

Zwanglose Abhandlungen aus den Grenzgebieten  
der Pädagogik und Medizin

Dr. Leo Hirschlaff

# Suggestion und Erziehung



Springer

ZWANGLOSE ABHANDLUNGEN AUS DEN GRENZGEBIETEN DER  
PÄDAGOGIK UND MEDIZIN

HERAUSGEGEBEN VON  
**TH. HELLER-WIEN** UND **G. LEUBUSCHER-MEININGEN**

HEFT 2

---

# SUGGESTION UND ERZIEHUNG

VON

**DR. LEO HIRSCHLAFF**  
IN BERLIN



SPRINGER-VERLAG  
BERLIN HEIDELBERG GMBH  
1914

**Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen,  
vorbehalten.**

Copyright by Springer-Verlag Berlin Heidelberg 1914  
Originally published by Julius Springer in Berlin 1914  
Softcover reprint of the hardcover 1st edition 1914

ISBN 978-3-642-51779-2      ISBN 978-3-642-51819-5 (eBook)  
DOI 10.1007/978-3-642-51819-5

MEINEN KINDERN  
AGATHE UND ERNST  
GEWIDMET



## Vorwort.

Als im Frühjahr vorigen Jahres der Begründer der „Grenzfragen der Pädagogik und Medizin“ mit der Bitte an mich herantrat, zu dem von ihm geplanten Unternehmen einen Beitrag über das Thema: „Suggestion und Erziehung“ beizusteuern, bin ich gern dieser ehrenvollen Aufforderung gefolgt, obwohl ich zu diesem Thema bereits mehrere Male das Wort ergriffen habe (vgl. L. Hirschclaff: „Kritische Bemerkungen über den gegenwärtigen Stand der Lehre vom Hypnotismus“, Zeitschr. f. Hypnot., Bd. VIII, H. 5 und 6, Bd. IX, H. 2 und 4, 1899. — Id.: „Die angebliche Bedeutung des Hypnotismus für die Pädagogik“, Zeitschr. f. pädag. Psychol., Bd. I, H. 3, 1889. — Id.: „Hypnotismus und Suggestivtherapie“, ein Lehrbuch für Ärzte etc., Leipzig, Joh. Ambr. Barth, 1905. — Id. Artikel: „Suggestion“ in: Enzyklopädisches Handbuch des Kinderschutzes und der Jugendfürsorge, herausgeg. von Th. Heller, Fr. Schiller und M. Taube, Leipzig, W. Engelmann, 1911).

Zu dieser Bereitwilligkeit bewog mich in erster Reihe der Umstand, daß trotz aller Abweisungen, die die Lehre von der Suggestiv-Pädagogik auch von anderer Seite erfuhr, in der neueren medizinischen, psychologischen und pädagogischen Literatur immer wieder Vorstöße nach dieser Richtung unternommen werden, die geeignet erscheinen, die Meinungen derer zu verwirren, die dem Sondergebiete des Hypnotismus und der Suggestionslehre von Hause aus fern stehen und die infolgedessen auf die in der Literatur niedergelegten Erfahrungen als Erkenntnisquelle angewiesen sind. Zugleich lockte mich die Gelegenheit, nachdem ich diesem Spezialgebiete meine praktische und literarische Tätigkeit nunmehr seit bald zwei Dezennien gewidmet habe, meine ausschließlich aus eigener Erfahrung gewonnenen und von den herrschenden Ansichten vielfach abweichenden Anschauungen über die engeren Fachkreise

hinaus einem größeren, wissenschaftlich interessierten Publikum zugänglich zu machen.

In dem ersten Teile der vorliegenden Arbeit habe ich versucht, eine möglichst vollständige Übersicht über das gesamte Material zu liefern, das bisher zu dem Thema der suggestiven Erziehung von den verschiedensten Seiten herbeigetragen worden ist. Ich habe es für geboten erachtet, so ausführlich über die Tatsachen und Erwägungen zu berichten, auf die die einzelnen Autoren ihre Stellungnahme zugunsten einer suggestiven Pädagogik gründen, daß sich jeder Leser selbst ein Urteil über deren Wert oder Unwert bilden kann. Die genauen Quellenangaben erleichtern die Nachprüfung der gegebenen Darstellung. Auf die Charakteristik der einzelnen Persönlichkeiten mußte um deswillen Wert gelegt werden, weil auf dem Gebiete des Hypnotismus das Vertrauen zur Persönlichkeit der Autoren eine weit größere Rolle spielt als auf jedem anderen Gebiete.

Im zweiten Teile der Arbeit habe ich mich zunächst bemüht, eine kritische Darstellung und Erklärung der Tatsachen der Suggestionslehre zu geben. Wenn die Ergebnisse dieser Ausführungen im Vergleiche zu der überall ausgiebig herangezogenen Literatur sehr viel sachlicher, nüchterner, vorsichtiger und kritischer anmuten als bei der Mehrzahl der engeren Fachgenossen, so bitte ich betonen zu dürfen, daß meine Anschauungen lediglich auf eigenen Beobachtungen basieren, die an einem überreichen, alle Möglichkeiten erschöpfenden Materiale gesammelt sich mir bisher noch in jedem Falle ausreichend erwiesen haben, die vielfach rätselhaften Erscheinungen dieses Gebietes mit den anerkannten Tatsachen und Gesetzen der exakten Erfahrungswissenschaften in Einklang zu bringen. Durch die Vertiefung in die psychologische Analyse der hypnotisch-suggestiven Erscheinungen hoffe ich der Gefahr entronnen zu sein, in menschlich verständlicher Begeisterung den Wert und die Bedeutung dieses Forschungsgebietes zu überschätzen. Bei dem ungeheuren Umfange, den die hypnotische Literatur angenommen hat, mußte ich mich auf die Wiedergabe des Wesentlichen beschränken und auf genaue Quellenangaben in diesem Teile vielfach verzichten. Ich durfte das um so eher tun, als sich eine erschöpfende Darstellung des gesamten hypnotischen Wissensgebietes mit allen erforderlichen Nachweisen und Belegen in einem größeren, demnächst aus meiner Feder erscheinenden Werke findet.

In den abschließenden Betrachtungen des zweiten Teiles glaube ich den Nachweis erbracht zu haben, daß die These von der erzieherischen Bedeutung der Suggestion und Hypnose mit der wissenschaftlichen Erkenntnis dieser beiden Faktoren in einem unlösbaren Widerspruche steht. Wenn es mir gelungen ist, diesen inneren Gegensatz zwischen dem Wesen der Suggestion und dem Wesen der Erziehung klar aufzuzeigen und dadurch die Legende von der Möglichkeit einer suggestiven Erziehung endgültig zu zerstören, so ist der Zweck meiner Arbeit erreicht.

Herrn Sanitätsrat Dr. Moll schulde ich verbindlichsten Dank für die freundliche Erlaubnis, seine reichhaltige hypnotische Spezialbibliothek unbeschränkt benutzen zu dürfen.

Berlin, im Mai 1914.

**Dr. Leo Hirschlaff.**

## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
A. Pragmatisch-geschichtliche Übersicht des Problem es der suggestiven Erziehung . . . . .	I
I. Die Stellung der Ärzte zu dem Problem . . . . .	3
1. Die ältere Geschichte bis zum Auftreten des J. P. Durand . . . . .	4
a) Mialle, Teste, Du Potet, Beaux, Braid . . . . .	4
b) J. P. Durand und seine Schüler . . . . .	7
2. Die Arbeiten Edgar Bérillons . . . . .	9
a) Die Vorgänger Bérillons: Liébeault, Bernheim, A. Voisin . . . . .	10
b) Die Kongresse in Nancy, Toulouse, Paris . . . . .	11
c) Die späteren Arbeiten Bérillons . . . . .	15
d) Die Schüler Bérillons: Brunnberg, Bourdon . . . . .	17
3. Neuere ärztliche Stimmen zur Suggestiv-Pädagogik . . . . .	19
a) R. O. Mason und seine Ergebnisse . . . . .	19
b) Paul Farez und die Suggestion im natürlichen Schläfe . . . . .	21
c) Pigeaud . . . . .	23
d) J. D. Quackenbos . . . . .	25
e) Die Enquete des Niederländischen Bundes für Mutterschutz . . . . .	30
II. Die Bestrebungen der medizinischen Laienpraktiker auf dem Gebiete der suggestiven Erziehung . . . . .	31
a) Die Verbreitung des Laien-Magnetismus . . . . .	31
b) Ernst, Engel . . . . .	32
c) Gerling . . . . .	35
d) Rose . . . . .	38
III. Die Untersuchungen der Psychologen zur Frage der kindlichen Suggestibilität . . . . .	41
1. Die Forschungen von Alfred Binet . . . . .	41
a) Die älteren Beiträge zu dieser Frage . . . . .	41
b) Die experimentellen Untersuchungen Binets und ihre Ergebnisse . . . . .	44

	Seite
2. Die Beiträge der amerikanischen Psychologen . . . . .	52
a) J. M. Baldwin . . . . .	52
b) Stanley Hall . . . . .	54
c) Münsterberg . . . . .	57
IV. Die Ansichten der pädagogischen Theoretiker. . . . .	59
1. Das System J. M. Guyaus . . . . .	59
a) Zur Vorgeschichte der Guyauschen Lehren. . . . .	59
b) Das System der Guyauschen Pädagogik . . . . .	61
c) Picht . . . . .	63
2. Weitere Beiträge pädagogischer Theoretiker . . . . .	65
a) Thomas, Keatingue, Hackländer . . . . .	66
b) Stoll . . . . .	70
c) E. D. Starbuck . . . . .	72
V. Die Erfahrungen der praktischen Pädagogen . . . . .	75
a) Die älteren Vertreter der pädagogischen Hypnose . . . . .	75
b) Rude, Rausch, Wendt . . . . .	78
c) Einige gerichtliche Urteile und Bilder aus dem Schulleben der hypnopädagogischen Praxis. . . . .	81
B. Analytisch-kritische Darstellung der Tatsachen der Suggestionslehre und ihrer pädagogischen Bedeutung . . . . .	85
I. Die Gefahren der Hypnose . . . . .	86
1. Die Gefahren der ärztlichen Ausübung des Hypnotismus . . . . .	86
a) Die Mängel der Technik . . . . .	86
b) Die experimentellen Schädigungen . . . . .	87
c) Die Gefahren der abnormen Hypnosen . . . . .	89
2. Die Schädlichkeit des Laien-Hypnotismus . . . . .	93
a) Beispiele aus der hypnotischen Literatur . . . . .	94
b) Die kriminellen Suggestionen . . . . .	96
II. Die Erfolge des Hypnotismus . . . . .	101
1. Die Erfolge der hypnotischen Therapie und Experimentation . . . . .	101
a) Die Heilerfolge . . . . .	101
b) Die Wunder der hypnotischen Experimentation . . . . .	103
c) Zur Erklärung der Heilerfolge . . . . .	104
d) Zur Erklärung der experimentellen Wunderwirkungen . . . . .	108
2. Die angebliche Steigerung der Leistungsfähigkeit im hyp- notischen Zustand . . . . .	112
a) Die motorische Leistungsfähigkeit . . . . .	112
b) Die angebliche Mehrleistung der Sinnesorgane . . . . .	115
c) Die vermeintliche Steigerung der geistigen Funktionen . . . . .	121
III. Das Wesen der Hypnose . . . . .	127
1. Die Pariser und die Nancyer Schule des Hypnotismus. Das Wesen der Hysterie . . . . .	127
a) Die Lehre der Pariser und der Nancyer Schule . . . . .	127
b) Die Auffassung des Hysteriebegriffes . . . . .	130

	Seite
2. Zur Psychologie der Hypnose, der Hypnotisierten und der Hypnotiseure . . . . .	134
a) Die Erscheinungen der spezifischen Hypnose und der pseudohypnotischen Zustände . . . . .	134
b) Zur Kausalanalyse der hypnotischen Phänomene . . . . .	139
c) Zur Charakteristik der oberflächlich Hypnotisierten . . . . .	141
d) Zur Frage der Simulation . . . . .	146
e) Die Wachsuggestibilität . . . . .	148
3. Das Wesen der Pseudohypnose und der spezifischen Hypnose . . . . .	152
a) Die Beziehungen der Hypnose zum Schlaf . . . . .	154
b) Die Beziehungen der Hypnose zur Hysterie . . . . .	160
IV. Die Hypnotisierbarkeit . . . . .	166
1. Übersicht der verschiedenen Anschauungen in der Literatur . . . . .	166
2. Eigene Auffassung . . . . .	170
V. Das Wesen der Suggestion und der Suggestibilität . . . . .	176
1. Der Begriff der Suggestion . . . . .	176
a) Die allgemeinen Fassungen des Suggestionbegriffes . . . . .	177
b) Die engeren Definitionen der Suggestion . . . . .	182
c) Die Stufenfolge der Suggestionerscheinungen . . . . .	189
2. Zur Erklärung der Suggestionerscheinungen . . . . .	194
a) Die Wach-Suggestionen . . . . .	195
b) Die Phänomene der oberflächlichen Hypnose . . . . .	196
c) Die Erscheinungen der Somnambulhypnose . . . . .	199
d) Die Veranlagung zur Visualisation . . . . .	205
e) Die Aktivität der Versuchspersonen . . . . .	213
C. Schlußbetrachtungen . . . . .	221
a) Zusammenfassung der Ergebnisse . . . . .	221
b) Kritische Schlußfolgerungen . . . . .	225
Namenregister . . . . .	236
Sachregister . . . . .	240

## **A. Pragmatisch-geschichtliche Übersicht des Problemes der suggestiven Erziehung.**

Das Problem der Anwendung der Suggestion und Hypnose auf die Pädagogik ist verhältnismäßig jungen Datums.

Die allgemeine Kenntnis des Hypnotismus und der Suggestionslehre gehört bekanntlich mit zu dem ältesten geistigen Besitzstande der Menschheit. Schon die ältesten Urkunden, die wir über die Entwicklung der Anfänge der Kultur aus China, Indien und Ägypten besitzen, erwähnen hypnotische und suggestive Erscheinungen und deren bewußte und zweckgemäße Anwendung in psycho- und physio-therapeutischer Absicht. Von den alten Naturvölkern haben Bastian und Stoll das gleiche nachgewiesen. Die Geschichte des griechischen und römischen Altertums, des Mittelalters und der Neuzeit zeigen, daß es zu keiner Zeit, in keinem Lande und fast auf keinem Gebiete gegenseitiger menschlicher Beeinflussung an Bestrebungen gefehlt hat, die Kenntnis der Suggestion und Hypnose fruchtbringend zu verwerten. Eine einzige Ausnahme in dieser Richtung bildet die Lehre von der Erziehung. Denn selbst nachdem die wissenschaftliche Forschung die mystischen, religiösen und physiologischen Irrtümer, von denen die ältere Geschichte des Hypnotismus durchsetzt ist, abzustreifen und das Wesen der hypnotischen und suggestiven Erscheinungen immer richtiger einzuschätzen begann, dauerte es noch geraume Zeit, bis der Gedanke aufdämmerte, diese Kräfte und Methoden der menschlichen Beeinflussung auf das Kind und seine Erziehung zu übertragen. James Braid, der als Vater des wissenschaftlichen Hypnotismus angesehen werden muß und der seine gesamte Lebensarbeit von 1843 an bis zu seinem Tode im Jahre 1860 dem Studium des Hypnotismus und allen Möglichkeiten seiner Anwendung widmete, erwähnt in seinen zahlreichen Werken von einer pädagogischen Anwendung der Hypnose und Suggestion noch so gut wie nichts.

Erst kurz vor seinem Tode, im Anfange der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, beginnen die Versuche, auch dieses, man kann wohl sagen wichtigste und umfassendste Gebiet menschlicher Einwirkungen für den Hypnotismus zu gewinnen. Nachdem die Kenntnis des Hypnotismus in immer weitere Kreise der Ärzte und des Laienpublikums gedrungen war, mehrten sich allmählich die Stimmen, die die Anwendung der Hypnose und Suggestion in der Kindererziehung gebieterisch forderten, um endlich das lange vergebens erstrebte Ideal der menschlichen Erziehung zu erreichen. Wenn man den Stimmen Glauben schenkt, die gerade in neuester Zeit wieder für die Einführung der Suggestion und Hypnose in die Pädagogik sich eingesetzt haben, so ist das gelobte Zeitalter auf diesem Gebiete nicht mehr allzufern.

Ist diese Hoffnung berechtigt? Geht die Erfindung des Nürnberger Trichters, nach dem Recepte des deutschen Gelehrten und Dichters Georg Philipp Harsdörffer (1648) „die Teutsche Dicht- und Reimkunst in VI Stunden einzugiessen“, jetzt endlich für die allgemeine geistige und sittliche Erziehung des Menschengeschlechtes in Erfüllung?

Wer diese Frage an der Hand der neuzeitlichen Literatur der suggestiven Pädagogik und „Orthopädie“ zu entscheiden versucht, dürfte leicht in Verlegenheit geraten. Man muß durch eigene jahrelange praktische und theoretische Arbeit auf dem Gebiete des Hypnotismus geschult sein, um nicht in den Untiefen der Begeisterung und Kritiklosigkeit, die die Literatur dieses Gebietes vor allen anderen auszeichnet, rettungslos zu versinken.

Ich habe mir für die folgenden Ausführungen die Aufgabe gestellt, das Problem der Beziehungen zwischen Suggestion und Erziehung auf Grund der wissenschaftlich feststehenden und kontrollierbaren Tatsachen zu einer klaren Darstellung und kritischen Entscheidung zu bringen. Zu diesem Behufe beginne ich mit einer geschichtlichen Übersicht der bisherigen Literatur dieses Problems. Um aber eine gerechte und kritische Beurteilung dieser Literatur zu ermöglichen, ist es unbedingt erforderlich, die verschiedenartigen Quellen, aus denen diese Literatur gespeist wird, einer gesonderten Betrachtung zu unterziehen. Viele Irrtümer z. B., die sich bei Pädagogen und Psychologen in bezug auf die Wirkungen des Hypnotismus festgesetzt haben, beruhen, wie sich zeigen wird, auf einer unterschiedslosen Gleichsetzung



der ärztlich-wissenschaftlichen mit der Laien- und Kurpfuscher-Literatur des Hypnotismus. Auf der anderen Seite gründen sich manche ärztlichen Hinweise betreffs einer möglichen pädagogischen Bedeutung des Hypnotismus auf eine unzulässige Verallgemeinerung vereinzelter, therapeutischer und experimenteller Ergebnisse, die gegenüber der Gesamtheit der gesicherten ärztlichen Erfahrungen schon rein zahlenmäßig nicht ins Gewicht fallen können. Endlich können die Versuche, die einzelne Pädagogen auf eigene Faust ohne medizinische Vorbildung an wenigen Schülern vorzunehmen Gelegenheit hatten, kaum beanspruchen, als vollgültige Beweise auf diesem Gebiete ärztlicher Forschung hingenommen zu werden.

Aus diesen Gründen werde ich in den folgenden Darlegungen die Stellung der Ärzte, der Laienpraktiker, der Psychologen und der Pädagogen zu dem Probleme der suggestiven Erziehung einer gesonderten Betrachtung unterwerfen. Es wird dabei mein Bestreben sein, Tatsachen und Annahmen, Erfahrungen und Hoffnungen, Beweise und Behauptungen möglichst streng voneinander zu trennen.

### **I. Die Stellung der Ärzte zu dem Problem der suggestiven Erziehung.**

Um eine richtige Einschätzung der Stellung der Ärzte zu dem Problem der suggestiven und hypnotischen Erziehung zu gewährleisten, muß man sich zwei Tatsachen vor Augen halten.

Die erste dieser Tatsachen ist bereits oben erwähnt worden. Es handelt sich um die auffallende Erscheinung, daß die allgemeine Geschichte des Hypnotismus mehrere Jahrtausende alt ist und zu jeder Zeit das Interesse der Forschung und der Laienwelt wach gehalten hat. Ohne den geschichtlichen Tatsachen irgendwelchen Zwang anzutun, läßt sich der Nachweis führen, daß der Hypnotismus schon in frühester Zeit seine Fangarme auf fast jedes Gebiet der menschlichen Betätigung erstreckt hat, von der Religion angefangen bis zur Dressur, Psychologie und Therapie der Tiere. Dagegen hat die Geschichte der suggestiven Pädagogik ein Alter von 50 Jahren kaum überschritten. Sollte hieran wirklich nur eine mangelnde Findigkeit des menschlichen Geistes schuld sein?

Die zweite Tatsache, die für die Beurteilung des Wertes und der Aussichten einer hypnotisch-suggestiven Pädagogik nicht

#### 4 Die Stellung der Ärzte zu dem Problem der suggestiven Erziehung.

minder wichtig ist, besteht in der Feststellung, daß es immer nur ein verschwindend kleiner Teil der Ärzte, speziell der wissenschaftlich tätigen Ärzte war, deren Interesse sich den Problemen des Hypnotismus zuwandte. Man mag diese Tatsache bedauern und tadeln: aber leugnen läßt es sich nicht, daß auch heute nur ein überaus geringer Teil der Ärzte mit den Problemen des Hypnotismus praktisch und theoretisch sich vertraut gemacht hat; während das Gros der medizinischen Forscher und Praktiker dem Hypnotismus heute wie früher mit wenig Verständnis und großer Feindseligkeit gegenüber steht.

Nach Feststellung dieser beiden, wenn ich so sagen darf, negativen Tatsachen der Geschichte des Hypnotismus gehe ich zu den positiven Tatsachen der Entwicklung einer suggestiven Pädagogik ein.

##### 1. Die ältere Geschichte bis zum Auftreten des J. P. Durand.

a) Eine allererste Andeutung des pädagogischen Gebrauches der hypnotischen Suggestion findet sich als Kuriosität erwähnt bei Mialle: *Exposé des cures opérées en France par le Magnétisme depuis Mesmer jusqu' à nos jours (1774—1826)* (Paris 1826, 2 vol.). Mialle berichtet<sup>1)</sup> in diesem Werke, das eine große Zahl von Heilberichten, z. T. abenteuerlichster Art, enthält, daß de Brughat (*Phénom. du mesmérisme*) seine Somnambule in 10 Sitzungen eine fremde Sprache lehrte; ferner daß ein Arzt ein kleines somnambules Mädchen im Lesen unterrichtete; daß verschiedene Somnambulen vollständig richtig sangen, die im Wachen höchst unmusikalisch waren; endlich daß de Latour sein Objekt zu einem sehr guten Billardspieler ausbildete.

Ähnliche Hinweise finden sich bei Teste, Du Potet, Beaux und Braid.

Die günstigen Erfahrungen von Teste<sup>2)</sup> beschränken sich allerdings auf Erwachsene. Es gelang ihm u. a., einem Hamburger Maler durch Somnambulismus die fremdländische Aussprache abzugewöhnen. Er ist deshalb geneigt, den Magnetismus für ein

---

<sup>1)</sup> Zitiert nach J. R. Minde: *Über Hypnotismus*. Vortrag. München, Carl Diepolder, 1891.

<sup>2)</sup> Vgl. Alph. Teste: *Manuel pratique de magnétisme animal*. 4. Éd. J. B. Baillière, Paris 1853.

wichtiges Mittel für die intellektuelle und moralische Erziehung zu halten. Dagegen glückte es ihm bei Kindern niemals, einen Erfolg zu erzielen, mit Ausnahme einiger elender und kränklicher Individuen, obwohl er eine große Anzahl Kinder im Alter von 6 Monaten bis 5 Jahren magnetisierte. Als Ursache dieses Mißlingens gibt Teste an, daß die Kinder zu zerstreut, unaufmerksam und ungeduldig seien, abgesehen von den organischen Verhältnissen ihrer Konstitution, die einer erfolgreichen Magnetisation entgegen ständen. Er erwähnt, daß diese Erfahrung auch von anderen, z. B. von Husson 1827 bestätigt werde.

In Du Potets *Journal du Magnétisme* (T. V, Paris 1847) finden sich mehrere Beobachtungen über eine weittragende pädagogische Wirkung des Somnambulismus oder „Puysegurisme“. So wird z. B. in der 7. Beobachtung ausgeführt, daß im Seelenleben aller Menschen verborgene Fähigkeiten schlummern und daß der Magnetismus diese schlummernden körperlichen und geistigen Fähigkeiten des Menschen zum Leben erwecke. Besonders ausführlich wird diese These auf dem Gebiete der poetischen Begabung exemplifiziert. Es werden Beispiele von Somnambulen zitiert, die im Schlafzustande fähig waren, vollendete Gedichte zu machen, während sie im Wachzustande keine Spur einer derartigen Begabung aufwiesen. So wird von mehreren Somnambulen berichtet, daß sie alle Antworten in zierliche Verse kleideten und imstande waren, jedem Zuhörer ein artiges Kompliment oder eine Bosheit in Versen zu sagen, je nachdem sie ihm zugetan oder abgeneigt waren. Du Potet erzählt sogar von einer Somnambulen, daß sie russische Verse im Trancezustande verfaßt habe. Interessant ist auch die Angabe, daß auf dem Theater in Barcelona 1844 ein Theaterstück aufgeführt wurde, das im magnetischen Schlafe verfaßt worden war und großen Erfolg hatte.

Auch Beaux (*De l'influence de la Magnétisation sur le développement de la voix et du gout en musique*, Paris, 1855) glaubt <sup>1)</sup>, der Magnetismus werde noch eine große Rolle in der Erziehung spielen, da man dadurch Talente entfalten könne, welche durch die gewöhnlichen Mittel hervorzurufen schwierig sei.

James Braid erwähnt unter seinen zahlreichen Beobachtungen auch einige, die in dieses Gebiet fallen, ohne freilich allzu

---

<sup>1)</sup> Zitiert nach Minde a. a. O.

überschwengliche Hoffnungen daran zu knüpfen. So zeigte er z. B. bei einer Sitzung mehr im Scherz, wie man aus einer Jenny Lind deren drei machen könne. Es handelte sich um zwei junge Mädchen, von denen die eine eine 19jährige Verkäuferin war, und die beide im Wachzustande keine Fähigkeit zur phonetischen Nachahmung besaßen. Im Somnambulzustande dagegen konnten die Mädchen die schwierigsten fremdsprachlichen Gesänge sofort und in höchster Vollkommenheit nachahmen, z. B. deutsch, schwedisch, italienisch. Dies geschah in Gegenwart und unter Mitwirkung von Jenny Lind, der weltberühmten Sängerin, die gerade damals in einem Stücke: „la Somnambula“ auf der Bühne mit großem Erfolge eine Somnambule dargestellt hatte. Auch alle schwierigen Koloraturen und chromatischen Figuren, die Jenny Lind zum besten gab, um die Fähigkeiten der somnambulen Mädchen zu prüfen, wurden von diesen fehlerlos nachgemacht. Dabei verstanden die jungen Mädchen nichts von den fremdsprachlichen Ausdrücken, die sie perfekt wiederholten. Braid führt diese Leistung zurück auf eine außerordentliche Sinnesschärfe und Konzentration der Aufmerksamkeit der Somnambulen, verbunden mit einem vollen Vertrauen auf ihre Fähigkeiten<sup>1)</sup>.

Derartige Beweise für eine „wunderbare Steigerung der natürlichen Fähigkeiten in der Hypnose“ führt Braid noch mehrfach an. So fand er z. B. eine Steigerung des Geruchsinnes in der Hypnose, so daß von einer Somnambulen aus einer zahlreichen Gesellschaft eine ihr näher bekannte Person durch den Geruch herausgefunden werden konnte; ferner war eine Somnambule imstande, durch den Geruch den Besitzer eines Handschuhes zu erkennen. Ebenso zeigte sich der Tastsinn und der Muskelsinn der Somnambulen verstärkt, so daß die Personen während des Schlafes deutlich schreiben konnten, obwohl zwischen ihnen und dem Papier sich ein dickes breites Buch befand, das Braid für zuverlässiger erachtet als die sorgfältigste Augenbinde. Dabei wurden die Striche beim A und die Punkte beim i richtig gesetzt, auch Korrekturen richtig vollzogen usf.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. *Journal du Magnétisme*. T. V. Études sur le somnambulisme. § X. — Puysegurisme. Observation IX. S. 209 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. James Braid: *Der Hypnotismus*. Ausgewählte Schriften, herausgeg. von W. Preyer. Berlin, Gebr. Paetel, 1882: II: Beobachtungen über die Katalepsie und den Winterschlaf beim Menschen. Anm. S. 72.

Soviel über die Andeutungen, die sich in der älteren hypnotischen Literatur über die „pädagogische“ Wirksamkeit der hypnotischen Suggestion finden.

b) Der erste Arzt aber, und zugleich unbestritten der erste Forscher, der den erhabenen Gedanken einer systematischen hypnotisch-suggestiven Erziehung ernstlich ins Auge gefaßt und zu realisieren versucht hat, ist der französische Arzt Joseph-Pierre Durand (aus Gros), der im Jahre 1860 unter dem Pseudonym J. P. Philips ein Werk herausgab, betitelt: „Cours théorique et pratique de Braidisme ou hypnotisme nerveux, considéré dans ses rapports avec la psychologie, la physiologie et la pathologie et dans ses applications à la médecine, à la chirurgie, à la physiologie expérimentale, à la médecine légale et à l'éducation.“ (Paris, J. B. Baillière et fils, 1860, 180 S.).

In diesem Werke versucht Durand eine Übersicht über alle Erscheinungen und Anwendungen des Hypnotismus zu geben, um die Ärzte und speziell die Académie de Médecine de Paris von der Bedeutung dieser vielfach diskreditierten Wissenschaft zu überzeugen. Seinen Ausgangspunkt bildet die in einem früheren Werke über den *Électrodynamisme vital* von ihm begründete Hypothese, daß das Seelenleben nicht nur eine Eigentümlichkeit des Gehirns sei, sondern daß auch dem Rückenmarke und den Spinalganglien eine Art von Seelenleben, die Fähigkeit der Empfindung, der motorischen Reaktion und ein Rudiment des Denkens, zukomme. Daher seien auch diese Teile des Nervensystems für eine Gewöhnung und Erziehung empfänglich, wie die Koordination der Bewegungen u. a. beweise. So seien die Krampfkrankheiten z. B. als eine wahrhafte Verrücktheit der Zentren des Reflexsystems aufzufassen, d. h. als eine Störung der Empfindung und des Gedächtnisses des Rhythmus dieser nervösen Funktionen; ebenso gewisse Fieberzustände. Zur Unterstützung seiner Anschauungen beruft sich Durand u. a. auf die Gallische Schädellehre, obwohl diese Lehre von der Wissenschaft der damaligen Zeit bereits als irrtümlich abgelehnt worden war.

Der Hypnotismus verfügt nach Durand über zwei therapeutische Faktoren: die Hypotaxie und die Ideoplastie. Die Hypotaxie habe eine beruhigende und schlafbringende Wirkung, ähnlich wie die antispasmodischen Medikamente und das Chloroform. Die Ideoplastie bewirke die Anhäufung der Nervenkraft

in einem bestimmten Innervationszentrum durch eine suggerierte Idee. Diese ideoplastische Wirkung der Hypnose erstreckte sich direkt auf die nervösen Zentren, und zwar nicht nur des Gehirns, sondern auch des Rückenmarkes und der Spinalganglien, und bilde deshalb „un spécifique héroïque“ gegen die Erkrankungen des Nervensystems. Zur Unterstützung dieser ideoplastischen Wirkung der Hypnose empfiehlt Durand allerdings trotz ihres heroisch-spezifischen Charakters eine „ideoplastische“ Medikation, die bestimmt ist, die heilende Einwirkung der Einbildungskraft während der Pausen der ideoplastischen Anwendungen zu unterhalten. Zu diesem Zwecke befürwortet er z. B. die Anwendung des destillierten Wassers, des Milchzuckers oder irgendeiner anderen harmlosen Substanz, die dem Kranken unter dem Etikett eines starken Heilmittels zu verabreichen sei.

Auf Grund derartiger Erkenntnisse und Theorien konstatiert Durand schließlich, daß die Erziehung und die Seelenheilkunde im Hypnotismus Einwirkungen von einer unerhörten Gewalt fänden, die allein schon genügten, die Entdeckung Braids zu dem Range der glorreichsten Eroberungen des menschlichen Geistes zu erheben. Allerdings begnügt er sich im Texte mit dieser Behauptung, ohne weitere Ausführungen über diese „edlen Anwendungen“ des Hypnotismus zu machen. Vielmehr genügt es ihm, in der Zusammenfassung der Wirkungen des Hypnotismus den lapidaren Satz zu prägen: „Le braidisme nous fournit la base d'une orthopédie intellectuelle et morale qui, certainement, sera inaugurée un jour dans les maisons d'éducation et dans les établissements pénitentiaires.“

Es ist nicht ohne Interesse, die Beobachtungen kennen zu lernen, die Durand dem Text seines Werkes hinzufügt, um seine Theorien zu beglaubigen. Was speziell die Anwendung des Hypnotismus bei Kindern anbelangt, so beschreibt Durand unter seinen zahlreichen eigenen Experimenten auch solche, die an Kindern angestellt wurden, z. B. an einem Mädchen von 11 Jahren, 2 Mädchen von 14 Jahren, 1 Knaben von 12 Jahren, 1 Knaben von 15 Jahren. Die an diesen Kindern ausgeführten Experimente sind die gewöhnlichen hypnotischen Spielereien, wie das Nicht-öffnenkönnen der geschlossenen Augenlider, kataleptische Muskelzustände und einfache Befehle lächerlichen Inhalts. Unter den Beobachtungen, die Durand aus der zeitgenössischen Literatur

zitiert, findet sich ferner die Beschreibung der Hypnotisierung eines 14jährigen Mädchens durch Gigot-Suard (aus Levroux), der gegenüber der Arzt sich als „Zauberer“ ausgeben mußte, um Schlaf, Unempfindlichkeit und Katalepsie hervorzubringen; die gewöhnlichen Methoden des Hypnotismus hatten bei diesem Mädchen versagt. Beim Erwachen erklärte zwar Gigot-Suard dem Mädchen das Geheimnis seiner Zauberei. Aber er fügt hinzu: „la jeune fille n'est pas bien convaincu encore que ne je suis pas un sorcier.“

Die bemerkenswertesten unter diesen von Durand zitierten Beobachtungen sind aber zweifellos die Beobachtungen, die einer seiner Schüler, der Leiter eines privaten Erziehungsinstitutes, A. J. Breton, angestellt und in mehreren Briefen an Durand u. a. beschrieben hat. In seinem Pensionate in Brüssel erzielte Breton neben zahlreichen Heilungen Erwachsener, die an Rheumatismus, Lähmungen, Taubheit etc. erkrankt waren, einen wunderbaren Erfolg bei einigen seiner Schüler, die an Kurzsichtigkeit litten. „Au bout de quelques séances, ils pouvaient lire à une distance de plusieurs mètres, ce qu'ils pouvaient à peine faire à quelques centimètres auparavant.“ Auch ein Stotterer wurde von ihm so erheblich gebessert, daß man binnen kurzem seine Heilung erhoffen konnte. Diese Berichte datieren aus dem Jahre 1853.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß Durand mit derselben Begeisterung, mit der er die oben zitierten Erfolge bespricht, auch von einer großen Zahl hellseherischer Experimente an Somnambulen berichtet, unter Anführung genauer Daten und Kontrollen, zum Teil sogar autoptischer Belege.

Wenn man das ganze von Durand beigebrachte Material an Theorien und Tatsachen überblickt, so wird man keinen Augenblick darüber im Zweifel sein können, daß weder er noch seine Schüler als vollgültige wissenschaftliche Zeugen der Möglichkeit einer suggestiv-hypnotischen Pädagogik anzusehen sind.

## 2. Die Arbeiten Edgar Bérillons.

An zweiter Stelle figuriert unter den Ärzten, die dem Problem der suggestiven Erziehung näher getreten sind, der Pariser Arzt Edgar Bérillon, Herausgeber der Revue de l'hypnotisme und Inspektionsarzt der öffentlichen Irrenanstalten in Paris.

a) Nach seiner eigenen Schilderung<sup>1)</sup> empfing Bérillon die Anregung zur Anwendung der Suggestion in der Pädiatrie von Liébeault, dem Begründer der Nancyer Schule des Hypnotismus. Er berichtet, daß Liébeault bereits seit 1861 die Suggestivbehandlung bei Kindern von 10 bis 15 Jahren anwandte, die an nervösem Erbrechen, Veitstanz, Schwachsinn litten. Später lenkte Liébeault die Aufmerksamkeit der Ärzte auf die Möglichkeit, das nächtliche Bettnässen der Kinder durch die Suggestionmethode zu heilen. In einer im Jahre 1886 veröffentlichten Statistik berichtet Liébeault über die Erfolge dieser Behandlung, die er mit 84% beziffert. Nebenbei bemerkt hat Liébeault seine Heilversuche sogar auf die Behandlung kleiner Kinder der jüngsten Altersstufen bis unter einem Jahre ausgedehnt, nachdem er von dem Laienmagnetiseur Longpretz auf diese Möglichkeit hingewiesen worden war. Um diese Heilungen zu erklären, nahm Liébeault seine Zuflucht zu der alten Lehre des Zoomagnetismus, die er freilich später wieder verwarf.

Bérillon setzte die pädiatrischen Bemühungen Liébeaults in seiner eigenen Praxis fort. Bei 30 Kindern, die an Bettnässen der verschiedensten Form litten, erzielte er 70% Heilungen. Ähnliche Resultate erhielten Jules Janet und Bernheim, der z. B. ein aus der Kindheit datierendes Bettnässen bei einem 17jährigen jungen Manne durch eine einzige Suggestion zur Heilung brachte. Von anderen Krankheitszuständen, die er mit Erfolg behandelt habe, erwähnt Bérillon: eine große Zahl von nervösem Tic, Stottern, nächtliches Aufschrecken, rhythmischen Veitstanz, Onanie, Lidkrampf, hysterische Krampfanfälle, funktionelle Störungen des Nervensystems. Idiotie, Kretinismus und Taubstummheit erwiesen sich als ungeeignet.

Neben dieser pädiatrischen Anwendung der hypnotischen Suggestion empfiehlt Bérillon deren pädagogischen Gebrauch. Die erste Anregung<sup>2)</sup> zu den Versuchen einer moralischen Beein-

---

<sup>1)</sup> Vgl. Edgar Bérillon: La suggestion, ses applications à la pédiatrie et à l'éducation mentale des enfants vicieux ou dégénérés. Congrès international de l'hypnotisme expérimental et thérapeutique. 2. Ed. Paris, O. Doin, 1890.

<sup>2)</sup> Vgl. Jules Voisin: Orthopédie mentale et hypnotisme. Société d'hypnologie et de psychologie, séance du 15. Mai 1900, discussion. Rev. de l'hypnot. 15 (1), Juli 1900.



flussung erhielt Bérillon — abgesehen von einem isoliert gebliebenen Fall Charpignons, der eine Frau von ihren lasterhaften Neigungen durch den Magnetismus geheilt haben soll — durch den berühmten Fall der Johanne Schaff, über den Auguste Voisin im Jahre 1884 in der Sitzung der Association française pour l'avancement des sciences in Blois mit großer Begeisterung berichtete.

Johanne Schaff war Dienstmädchen in der Familie Voisins. Sie war bereits mehrfach vorbestraft und hatte sozusagen alle Fehler: sie war lügenhaft, diebisch, jähzornig, pervers, ausschweifend im höchsten Grade, grob in ihrer Sprache und in ihrem Benehmen; sie verweigerte jede Art von Arbeit, unterwarf sich keiner Disziplin, gehorchte keinem Befehl und, wenn man an sie das Wort richtete, antwortete sie mit den ordinärsten Ausdrücken; auch haßte sie die Mitglieder ihrer eigenen Familie, weigerte sich, sie zu empfangen und drohte sie zu töten. Durch die hypnotische Suggestion heilte Auguste Voisin das Mädchen von allen diesen Fehlern. Er machte sie arbeitssam, ruhig, sanft, gehorsam und zärtlich für ihre Angehörigen. Ihre Gefühle wurden in so hohem Maß verändert, daß sie an einem Krankenhause angestellt und dort den Krankenschwestern als Muster vorgeführt werden konnte.

b) Durch diesen Erfolg ermutigt, begann Bérillon systematische Versuche zur hypnotischen Beeinflussung von diebischen, onanierenden, lasterhaften, lügnerischen und faulen Kindern anzustellen. Er erhielt dabei nach seiner Aussage sehr bemerkenswerte und dauerhafte Heilungen, die ihn von dem unbestreitbaren Werte der hypnotischen Suggestion als eines moralischen Erziehungsmittels überzeugten. Im Jahre 1886 unterbreitete er <sup>1)</sup> dem Kongreß der Association française pour l'avancement des sciences in Nancy eine allgemeine Studie über die Suggestion vom pädagogischen Gesichtspunkte, in der er zu folgenden Schlußfolgerungen kam:

„Lorsqu'on aura à se préoccuper de l'avenir d'enfants vicieux, impulsifs, récalcitrants, incapables de la moindre attention et de la moindre application, manifestants un penchant irrésistible vers les mauvais instincts, nous pensons qu'il n'y aura aucun inconvénient à provoquer l'hypnotisme chez les créatures déshéritées.“

---

<sup>1)</sup> Vgl. Edgar Bérillon: De la suggestion envisagée au point de vue pédagogique. Rev. de l'hypnot. Sept. 1886 et C. R. de l'Association française pour l'avancement des sciences, Congrès de Nancy, 1886.

„Pendant le sommeil hypnotique, les suggestions ont plus de prise. Elles ont un effet durable et profond. Il sera possible dans bien des cas, en les répétant autant que cela sera nécessaire, de développer la faculté d'attention chez ces êtres jusqu'alors incomplets, de corriger leurs mauvais instincts, et de ramener au bien des esprits qui s'en seraient écartés infailliblement.“

Bérillon fügt diesen Thesen hinzu: ebenso unverständlich wie die Anwendung des Hypnotismus bei gesunden Individuen von vortrefflichen Charaktereigenschaften, ebenso wertvoll sei die Anwendung des Hypnotismus als eines pädagogischen Mittels bei schlechten, lasterhaften oder kranken Individuen. Als Bedingungen für dieses Vorgehen sei aber festzuhalten, daß alle anderen rationellen Erziehungsmittel vorher erfolglos erschöpft worden seien und daß die Anwendung unter Leitung eines sachverständigen Arztes vollzogen würde.

Die von Bérillon empfohlenen Grundsätze fanden die Zustimmung des Kongresses. Liégeois, Liébeault, Leclerc, Ladame, Netter unterstützten seine Vorschläge, während Blum und Desjardins sie vom Standpunkte der moralischen Freiheit aus bekämpften. Der Präsident der pädagogischen Sektion Felix Hément, inspecteur général der Universität, gab der Hoffnung Ausdruck, daß auf diesem Wege reiche Erfolge erzielt werden würden. Die pädagogische Sektion nahm die Thesen Bérillons an.

Kurz darauf veröffentlichte Bernheim eine Studie<sup>1)</sup>, in der er alle Einwendungen gegen die pädagogische Anwendung der Suggestion zu widerlegen sucht. Insbesondere bekämpft er die Furcht vor der Hypnose, da diese nichts anderes sei als ein normaler Schlaf. Ebenso verwies Ladame in einer Arbeit über diesen Gegenstand<sup>2)</sup> die Einwendungen gegen den pädagogischen Gebrauch des Hypnotismus in den Bereich der Theorie, der Abstraktion, der Metaphysik. Beaunis schloß sich dieser Meinung an und erklärte sich überzeugt, daß der Hypnotismus eines Tages ein mächtiges Mittel der Moralisation und Erziehung werden würde.

---

<sup>1)</sup> Vgl. Bernheim: Du la suggestion envisagée au point de vue pédagogique. Rev. de l'hypnot. Nov. 1886.

<sup>2)</sup> Vgl. Ladame: L'hypnotisme et la pédagogie. Rev. de l'hypnot., Mai u. Juni 1887.

Auf dem folgenden Kongresse der Association française in Toulouse im Jahre 1887 nahm Hément von neuem Gelegenheit, die Anwendung der hypnotischen Suggestion in der Pädagogik gegen die Angriffe von Perroud und Compayré zu verteidigen. Er empfahl für die hypnotische Erziehung ein kombiniertes Vorgehen: in den dazu geeigneten Fällen sollte zuerst der Arzt das zu bessernde Kind in den hypnotischen Zustand versetzen; sodann sollte der Lehrer dem hypnotisierten Kinde dieselben Ratschläge erteilen, die er ihm im Wachzustande gegeben hätte. Auf diese Weise erhielten die Ratschläge des Lehrers eine größere Wucht; man könnte die Aufmerksamkeit des Kindes entwickeln, seine sittliche Energie fördern und sogar die materielle Unmöglichkeit bewirken, daß das Kind seinen schlechten Neigungen weiter nachgäbe.

Über seine persönlichen Erlebnisse auf dem Gebiete der hypnotisch-suggestiven Pädagogik berichtet Bérillon im einzelnen folgendes: Der erste Versuch dieser Art sei einem Zufalle zu danken. In die Klinik Liébeaults war ein nervenkrankes Kind eingeliefert worden, das sich nicht hypnotisieren lassen wollte. Da erbot sich der begleitende Bruder des kleinen Kranken, ein kräftiger und gesunder Schüler, sich hypnotisieren zu lassen, um zu zeigen, daß er keine Furcht davor hätte. Während des nun eingeleiteten Schlafes des kleinen Knaben erzählte die Mutter Liébeault, daß ihr Sohn immer der letzte in seiner Klasse sei und sich hartnäckig weigere zu arbeiten. Infolgedessen benutzte Liébeault die Gelegenheit, um dem schlafenden Knaben zu suggerieren, er solle mehr Fleiß auf seine Schulaufgaben verwenden und mit mehr Eifer arbeiten. Das Resultat dieses Vorgehens war ein vollständiges. Innerhalb 6 Wochen gab der Knabe ein solches Beispiel von Eifer und ungewöhnlichem Fleiß, daß er zweimal der erste seiner Klasse wurde.

In einem zweiten Falle handelte es sich um ein sehr zurückgebliebenes Kind, das Liébeault wegen Bettnässens zugeführt wurde. Dieses Kind war bisher keiner geistigen Kultur zugänglich gewesen; man hatte es weder lesen noch rechnen lehren können. Liébeault unterwarf das Kind wiederholten Suggestierungen, durch die er sich bemühte, die völlig fehlende Fähigkeit der Aufmerksamkeit bei ihm zu entwickeln. Nach 2 Monaten war der Knabe trotz schwerster erblicher Belastung so weit, daß er die Buchstaben kannte und die 4 Spezies des Rechnens erlernt hatte.

Seitdem hatte Liébeault <sup>1)</sup> häufig Gelegenheit, pädagogische Anwendungen der hypnotischen Suggestion zu machen. Unter 23 Beobachtungen, die er in den Jahren 1885—1888 sammelte, erhielt er 10 Heilungen, 8 Besserungen, 4 Mißerfolge. Er konnte feststellen, daß die Suggestion in gleichem Maße wirksam sei, um das Gefühl der Furcht und des Zornes zu beseitigen, die Gewohnheit des Lügens und gewisse frühreife und lasterhafte Neigungen zum Verschwinden zu bringen, ja sogar, die normalen geistigen Fähigkeiten zu steigern; unlenksame Kinder konnten durch die Suggestion im Zaume gehalten werden.

Bérillon selbst erklärt in seiner ersten größeren Mitteilung über diesen Gegenstand auf dem I. Internationalen Kongreß für den experimentellen und therapeutischen Hypnotismus, der im August 1889 in Paris stattfand, daß er nicht so weit gehen möchte wie Liébeault, obwohl er die Exaktheit seiner Beobachtungen nicht im geringsten anzweifle. Er selbst beschränke sich auf die Behandlung der Fehler, der geistigen Störungen, der krankhaften Triebe der Kinder, die das Kind sozial unmöglich machten. Innerhalb dieses enger gezogenen Kreises habe er zahlreiche Heilungen von Kindern durch die hypnotische Suggestion erlebt, die an unausrottbarer Lügenhaftigkeit, Kleptomanie, Grausamkeit, Onanie, unbezwinglicher Faulheit, Unsauberkeit, Unlenksamkeit, Ängstlichkeit litten.

Die Kunst, ein an Kleptomanie leidendes Kind auf hypnotischem Wege von seiner Stehlsucht zu befreien, illustriert Bérillon durch folgendes typische Beispiel: „Nachdem das Kind in einen genügend tiefen Suggestivzustand gebracht ist, lasse ich es einem Tische nähertreten, auf dem sich ein Geldstück befindet. ‚Du siehst dieses Geldstück‘, sage ich ihm, ‚du hast Lust es zu nehmen. Nun wohl, nimm es, wenn du es willst, und stecke es in deine Tasche.‘ Es tut dies. Ich füge dann hinzu: ‚So ist das deine Gewohnheit zu handeln; aber du wirst jetzt das Geldstück zurücklegen, wo du es hergenommen hast, und wirst von jetzt an immer so handeln. Wenn es dir beikommt der Versuchung zu unterliegen, so wirst du dich schämen gestohlen zu haben, und du wirst dich beeilen, den gestohlenen Gegenstand an seinen Platz zurückzulegen.‘

---

<sup>1)</sup> Vgl. Liébeault: *Emploi de la suggestion hypnotique dans l'éducation des enfants et des adolescents.* Rev. de l'hypnot., Jan. 1889.

Nach einigen Sitzungen dieser geistigen Gymnastik, ausgeführt unter dem Einflusse der Suggestion, ist das Kind von seiner schlechten Gewohnheit glatt für immer geheilt.“

In den Schlußfolgerungen seines Vortrags auf dem I. Kongreß für Hypnotismus hebt Bérillon noch einmal nachdrücklich hervor, daß die pädagogische Anwendung der hypnotischen Suggestion Sache der Ärzte sei und daß sie erst dann in Aktion zu treten habe, wenn alle üblichen Erziehungsmittel ohne Erfolg angewandt worden seien. Der Kongreß stimmte seinen Schlußfolgerungen einstimmig zu und beschloß, diese Schlußfolgerungen dem Minister des öffentlichen Unterrichts und dem Minister des Innern zu übermitteln.

c) Die Zurückhaltung, die Bérillon in der ersten Zeit gegenüber der hypnotischen Pädagogik sich auferlegte, indem er ihre Indikation auf die Kinderfehler und die krankhaften Störungen der Kinder beschränkte, wich allmählich, besonders bei den Anhängern seiner Lehre, einer zunehmenden Begeisterung und Verallgemeinerung.

In den zahlreichen Arbeiten, die Bérillon selbst diesem Thema in der Folgezeit widmete, — bis zum Jahre 1898 liegen 27 Veröffentlichungen Bérillons über diesen Gegenstand vor — häuft Bérillon immer weitere Beweise und Bestätigungen seiner oben geschilderten Erfahrungen an. In der Julisitzung der Gesellschaft für Hypnologie und Psychologie in Paris <sup>1)</sup> im Jahre 1898 erweitert Bérillon den Gebrauch der hypnotischen Suggestion auf die Erziehung der Epileptiker. Er weist darauf hin, daß die Charakterstörungen und die fehlenden Willenshemmungen der Epileptiker keine essentielle Folge der epileptischen Erkrankung, sondern meist das Ergebnis einer unzweckmäßigen Erziehung der epileptischen Kinder sei, denen in der Regel jeder Unterricht und jede Schulerziehung ferngehalten werde. Infolgedessen würden die epileptischen Kinder unsozial, ungehorsam, reizbar, zornig, impulsiv.

Die hypnotische Suggestion sei imstande, in diesem Verhalten der epileptischen Kinder einen durchgreifenden Wandel zu schaffen. Nach einigen Wochen der Behandlung ändere sich der Charakter dieser Kranken in auffallender Weise. Sie lernen,

---

<sup>1)</sup> Vgl. Berillon: De l'emploi de la suggestion hypnotique dans l'éducation des épileptiques. Rev. de l'phynot., Oct. 1898.

ihren impulsiven Trieben zu widerstehen und ihre krankhaften Gewohnheiten umzuwandeln. Voraussetzung dabei ist, daß eine gewisse Intelligenz vorhanden ist, die ja übrigens nach der Auffassung der Nancyer Schule generell in einem direkten Verhältnis zu der Suggestibilität der Individuen steht. Wenn es auch nicht immer gelinge, die Zahl der epileptischen Anfälle zu beeinflussen, so erreiche man doch stets durch eine methodische und ausdauernde Anwendung der hypnotischen Suggestion eine sehr bemerkenswerte Besserung des geistigen Zustandes. Der Charakter wandle sich sehr schnell in einem günstigen Sinne um und man ver helfe den Kranken zu dem Erwachen von Neigungen und Bestrebungen sozialer Art, die man früher bei ihnen niemals vermutet hätte.

Auch der zweite internationale Kongreß für den experimentellen und therapeutischen Hypnotismus, der vom 12.—18. August 1900 in Paris stattfand, bestimmte Bérillon als Berichterstatter über die Beziehungen des Hypnotismus zur Pädagogik und zur geistigen Orthopädie <sup>1)</sup>. Bérillon besprach wiederum die Anwendung der hypnopädagogischen Methode auf die Kleptomanie, die Onanie, das Nägelknabbern und die moralischen Perversitäten (Charakterstörungen, Bosheit, Faulheit, Unlenksamkeit). Er kommt zu dem Schlusse, daß die Aufgabe der Erziehung gegenüber diesen Störungen darin bestehe, Hemmungszentren des Willens zu schaffen. Dazu eigne sich allein der Gebrauch der hypnotischen Suggestion. „Les résultats de cette méthode sont extrêmement frappants. Elle permet en peu de temps d'obtenir la transformation des sentiments pervers, des habitudes automatiques, des impulsions irrésistibles. Il est très remarquable de constater que les mêmes enfants qui se montrent absolument indociles et insociables à l'état de veille, deviennent immédiatement malléables et édu-cables, dès qu'ils sont plongés dans l'état d'hypnotisme . . . Les guérisons sont durables.“

Bezüglich der Durchführung der hypnopädagogischen Methode bleibt Bérillon ausdrücklich dabei, daß die Methode in die Hand des neurologisch oder psychiatrisch ausgebildeten Arztes gehöre. Nach seiner Meinung reicht die Suggestion im Wach-

<sup>1)</sup> Vgl. C. R. du deuxième congrès internat. de l'hypnot. expérim. et therap. (12.—18. Aug. 1900). Paris, Rev. de l'hypnot., 1902: Bérillon: Les applications de l'hypnotisme à la pédagogie et à l'orthopédie mentale. Ebenda zahlreiche Literaturangaben.

zustande nicht aus, um eine günstige Umwandlung zu bewirken. Die Suggestion gewinne ihre bemerkenswerte Wirksamkeit erst im Zustande der Hypnose. „Nous considérons donc que dans l'application de la méthode hypnopédagogique, ce n'est pas la suggestion, mais l'hypnotisme qui joue le rôle prépondérant.“

Bleibt die Frage: wieviele der Kinder können hypnotisiert werden? Diese Frage beantwortet Beaunis<sup>1)</sup> dahin, daß von 100 Kindern im Alter von 7—14 Jahren 55 Kinder in den Zustand der tiefen Somnambulhypnose gebracht werden können, der mit einer Amnesie nach dem Erwachen verbunden ist. Bérillon erklärt diese Statistik für weit unter der Wahrheit. Er schließt sich Bernheim an, der mit Sicherheit die Behauptung aufstellt: alle Kinder sind suggestibel und fähig, dem Einfluß der hypnotischen Suggestion unterworfen zu werden.

Ob diese Behauptung, die den Beweis für die theoretische Möglichkeit einer hypnotisch-suggestiven Pädagogik in sich schließen würde, zutreffend ist, werden wir später untersuchen.

d) Unter den ärztlichen Stimmen, die sich der Auffassung Bérillons rückhaltlos angeschlossen haben, verdienen Brunenberg und Bourdon noch kurz hervorgehoben zu werden.

Brunenberg<sup>2)</sup>, ein schwedischer Arzt, fügt seiner Abhandlung über die Menstruationsstörungen und ihre Behandlung in einem Anhang einige Worte über die Grundsätze für die Anwendung der hypnotischen Suggestion als pädagogisches Hilfsmittel an. Nach seiner Auffassung kann das ganze Leben des einzelnen, seine Handlungen, Gedanken und Vorstellungen als eine zusammenhängende Reihe natürlicher Suggestionen betrachtet werden, Suggestionen in wachem Zustande, die direkt oder auf Umwegen, bewußt oder unbewußt in die Seele eindringen und der Persönlichkeit den individuellen Stempel aufdrücken, unter dem sie auftritt und sich geltend macht. Es ist selbstverständlich, daß Brunenberg auf Grund dieser Auffassung zu dem Ergebnis gelangt, daß jeder Mensch für Suggestionen empfänglich ist und daß dazu eine Hypnose nicht erforderlich ist. Er fügt hinzu: „Je geringer das Urteilsvermögen einer

1) Vgl. Beaunis: *Le somnambulisme provoqué*. 2. éd. Paris, 1887.

2) Vgl. Tyko Brunenberg: *Menstruationsstörungen und ihre Behandlung mittels hypnotischer Suggestion*. Die Bedeutung des Hypnotismus als pädagogisches Hilfsmittel. Aus dem Schwedischen übersetzt von Rob. Tatzel. Berlin, Hermann Brieger, 1896.

Person nach irgendeiner Seite hin sich geltend macht, um so leichter ist es, dieser Person Vorstellungen in dieser Richtung einzureden, mögen diese nun wahr sein oder nicht.“ Daraus folgt natürlich, daß die Kinder am meisten suggestibel sind.

Welchen Begriff Brunberg mit dem Worte „Hypnose“ verbindet, erhellt aus folgendem Ausspruch: „Wenn die Mutter zu ihrem einschlafenden Kinde spricht, so hypnotisiert sie ihr Kind und suggeriert ihm im hypnotischen Schlafe.“

Die ganze Erziehung kann nach Brunberg als eine zusammenhängende Reihe zweckmäßig angeordneter und auf Vernunftgründe gebauter Suggestionen angesehen werden, welche von den Kindern je nach ihrer moralischen und intellektuellen Begabung auf Grund gewonnener Einsicht in den nützlichen Inhalt aufgenommen, aufgefaßt und befolgt werden; oder aber auch ohne Unterscheidung und Prüfung zurückgewiesen werden, wenn die Individuen den gegebenen Impulsen unzugänglich sind, oder wenn ihnen Wille oder Kraft fehlt, gegen dieselben zu reagieren. In derartigen Fällen, in denen die erzieherische Suggestion sich als machtlos erweist, ist nach Brunberg die hypnotische Suggestion am Platze, weil sie viel wirksamer ist. „Alle Pädagogik ist suggestive Pädagogik, und alle Suggestionen, ob natürlich oder hypnotisch, die dem Kinde eingegeben werden, haben die gleiche Aufgabe, nämlich durch verständige und für das Kind faßliche Gründe für und wider es zu überzeugen, daß es recht handeln und dem Einflusse der schlimmen Neigungen widerstehen kann.“

Bourdon<sup>1)</sup> betont besonders die Bedeutung des Nägelknabbers, das Bérillon mit großer Feierlichkeit zu dem Range eines selbständigen Krankheitsbildes unter dem Namen der „Onychophagie“ erhoben hat. Es sei ein Merkzeichen der hereditären Degeneration und geistigen Minderwertigkeit und finde sich bei  $\frac{1}{5}$ — $\frac{1}{2}$  aller Kinder, häufig verbunden mit Onanie, Charakterfehlern und geistiger Schwäche. Das einzige Heilmittel dagegen ist nach Bourdon die „opération psychologique“, d. h. die Hypnotisation, deren Aufgaben in 3 Teile zerfallen: „I. Réagir contre l'automatisme impulsif par la création d'un autre automatisme

<sup>1)</sup> Vgl. Bourdon: Onychophagie et habitudes automatiques, onanisme etc., chez les enfants vicieux ou dégénérés. Vortrag in der Soc. d'hypnot. et de psychol. 25. VII. 1895. Rev. de l'hypnot. 1895, X (5), Nov. 1895.



agissant en sens contraire. — 2. Éveiller la conscience et transformer, par des excitations extérieures, une perception inconsciente en perception consciente. — 3. Déterminer la résistance définitive à l'impulsion par l'intervention de l'énergie volontaire du sujet.“ Bourdon fügt den 3 Fällen, die er durch die hypnotische Suggestion geheilt hat, den begeisterten Ausruf hinzu: „Wieviel Segen könnte gestiftet werden, wenn man diese so heilsame psychologische Operation häufiger in der Pädagogik und in der Pädiatrie anwenden wollte!“

Vielleicht findet mancher, daß den abgeknabberten Nägeln mit der psychologischen Operation ein wenig zu viel Ehre angetan wird, zumal die physische Operation in diesen Fällen die gleiche Wirkung erzielen dürfte.

### 3. Neuere ärztliche Stimmen zur Suggestivpädagogik.

Während Bérillon, wie gezeigt wurde, den Hauptwert bei der suggestiv-pädagogischen Beeinflussung der Kinder auf die Herbeiführung eines hypnotischen Zustandes legt, sind die neueren ärztlichen Autoren, die dieses Thema besprechen, vielfach bemüht, von dieser Bedingung nach Möglichkeit Abstand zu nehmen.

a) R. Osgood Mason<sup>1)</sup> z. B., der im übrigen die Erfahrungen Bérillons bei eigenen Versuchen, die er im Jahre 1896 anstellte, bestätigt fand, spricht sich speziell über den hypnotischen Faktor bei der suggestiven Erziehung wesentlich zurückhaltender aus. Er fand nur in 10% der Fälle einen sofortigen Erfolg der Suggestion; in den übrigen 90% trat weder eine tiefe Hypnose noch ein prompter Erfolg ein, wenn auch die geduldige Wiederholung der Versuche allmählich zum Erfolge führte. Mason glaubt daher, daß eine tiefe Hypnose zur erzieherischen Wirkung der Hypnose nicht notwendig sei. Nicht recht in Übereinstimmung mit dieser Auffassung steht die Erklärung, die Mason für die auch von ihm erzielten wunderbaren Erfolge der Suggestion gibt. Nach ihm herrscht in der Hypnose das unbewußte Seelenleben vor und bildet die empfindende und agierende Persönlichkeit; die Suggestion werde vom Unbewußten angenommen und dem be-

<sup>1)</sup> Vgl. R. Osgood Mason: Hypnotism and Suggestion in Therapeutics, Education and Reform. London, Kegan Paul etc. 1901.

wußten Seelenleben eingeprägt. Als Beweis für diese Behauptung führt Mason die bekannten Zeitschätzungsexperimente an, die Bramwell an Hypnotisierten ausführte, indem er ihnen z. B. aufgab, nach 4327 Minuten irgend einen Auftrag auszuführen und dergl.

Nach Mason dient die Suggestion in den leichteren hypnotischen Stadien nicht nur zur Heilung vieler Krankheitszustände, wie u. a. des Pavor nocturnus, der sexuellen Perversionen und des halluzinatorischen Irreseins, sondern auch zur Stärkung des Gedächtnisses, zur Verbesserung des Erlernens der Grammatik und der Sprache, sowie zur Stärkung der Aufmerksamkeit. Er berichtet über eine Reihe von Fällen, unter denen ich die folgenden hervorheben möchte: 1. Ein 15jähriges Mädchen, begabt und fleißig, aber ohne Interesse für die Schulfächer und daher dauernd unter den letzten der Klasse, außerdem schüchtern und ohne Selbstvertrauen wird nach 6 Behandlungen in leichter Hypnose von allen ihren Mängeln befreit, nachdem sie vorher von verschiedenen Privatlehrern ohne jeden Erfolg unterrichtet worden war. Sie betrieb von da an ihre Schulstudien mit Begeisterung und Erfolg, bestand später ihre Examina mit Auszeichnung und wurde Lehrerin. — 2. Einer 35jährigen Frau, die nicht orthographisch richtig schreiben konnte und ungebildet sprach, wurde durch ein Dutzend hypnotischer Sitzungen zu einer fast perfekten Orthographie und zu einer gebildeten Sprache verholfen. — 3. Ein 7jähriger Knabe, ein immerfort schreiendes, wehleidiges und feiges Kind, wurde durch die hypnotische Suggestion in einen kräftigen, standhaften und tapferen Knaben umgewandelt. — 4. Ein lang aufgeschossener, blasser und schlaffer Knabe von 16 Jahren hatte unmoralische Neigungen und rauchte Zigaretten im Übermaß; sein Gedächtnis war vermindert, er war stumpf und unmännlich. Infolge einer hypnotischen Behandlung, die im ganzen 2<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Monate dauerte, wurden seine unmoralischen Neigungen in einem Monat geheilt; das Zigarettenrauchen wurde bis auf eine in der Woche eingeschränkt; sein Gedächtnis und sein Interesse für seine Arbeit wurden in hohem Maße gebessert. — 5. Ein 19jähriger junger Mann, ängstlich und hypochondrisch, melancholisch, arbeitsunfähig und zum Selbstmord geneigt, wurde durch eine einzige hypnotische Sitzung geheilt, so daß er verwundert ausrief: „All the world is made over new to me!“

Mason versichert übrigens, daß durch die hypnotische Behandlung die Individualität nicht zerstört, sondern gestärkt werde. Er gibt zu, daß die Hypnose auch zu unedlen Zwecken mißbraucht werden könne; aber sie teile diese Eigenschaft mit anderen Heilmitteln, wie z. B. dem Chloroform. Wenn auch ein absoluter Erfolg nicht garantiert werden könne, so sei doch die hypnotische Behandlung in Fällen von Krankheiten und Charakterfehlern etc. von großem Segen.

b) Ein weiterer Fortschritt in der Technik der hypnotisch-suggestiven Pädagogik gründet sich auf den von Paul Farez im Jahre 1898 gemachten Vorschlag<sup>1)</sup>, die Suggestionen statt im hypnotischen Schlafe im natürlichen Schlafe zu erteilen und überhaupt generell für viele Zwecke den hypnotischen Schlaf durch den natürlichen Schlaf zu ersetzen. Über einen Versuch, diese Methode auf die pädagogische Suggestionstherapie anzuwenden, berichtet Pau de Saint-Martin in der Mai-Sitzung<sup>2)</sup> der Gesellschaft für Hypnologie und Psychologie im Jahre 1900. Es handelte sich um ein lasterhaftes, faules und zurückgebliebenes Kind. Da die Eltern eine hypnotische Behandlung des Kindes ablehnten, nahm Pau de Saint-Martin seine Zuflucht zu der Suggestierung während des natürlichen Schlafes nach der Technik, die Paul Farez für diesen Zweck angegeben hatte. Die Behandlung dauerte ziemlich lange, aber es gelang, das Kind von seinen Fehlern zu heilen. Darüber hinaus gelang es sogar, die Intelligenz des Kindes zu entwickeln; es fand Geschmack an der Arbeit und konnte mit Erfolg am Unterrichte der Klasse teilnehmen.

Es ist mir nicht bekannt geworden, daß diese ebenso einfache wie geniale Methode der geistigen und sittlichen Erziehung im natürlichen Schlafe praktisch eine größere Bedeutung erlangt hätte. Nach den Beobachtungen, die Farez selbst auf diesem Gebiete angestellt hat — er berichtet über Heilerfolge bei Bettnässen und einer großen Zahl von Geisteskrankheiten aller Art — ist es eigentlich erstaunlich, daß die Ärzte und Pädagogen sich dieses Hilfsmittels nicht in höherem Maße bemächtigt haben. Ich kann es mir nicht

---

<sup>1)</sup> Vgl. Paul Farez: De la suggestion pendant le sommeil naturel. Paris, Maloine, 1898. — Id.: Sommeil naturel et suggestion. II. Congr. de l'hypnot., Paris 1900.

<sup>2)</sup> Vgl. Pau de Saint-Martin: Orthopédie mentale et morale par suggestion pendant le sommeil naturel. Rev. de l'hypnot., Août 1900.

versagen, die immense Gewalt einer derartigen Schlaferziehung durch einen von Farez selbst geschilderten Fall zu illustrieren.

Madame X. ist dazu gelangt, die Suggestion während des natürlichen Schlafes auf ihren Mann in geläufiger Weise anzuwenden. Sie hat dadurch eine große Herrschaft über Monsieur X. erlangt. So mißfällt es ihr z. B., daß ihr Mann häufig einige ihrer Freunde besucht. Flugs suggeriert sie ihm, daß er nicht mehr imstande sein werde, die Treppe hinaufzusteigen, die zur Wohnung ihrer Freunde führt. Und in der Tat: am Fuße der Treppe angelangt fühlt er sich an den Platz genagelt, unfähig auch nur eine Stufe zu steigen.

Glücklicherweise scheint diese, wie man zugeben wird, für Ehemänner reichlich unheimliche Macht eine gewisse Grenze zu haben. Farez berichtet darüber wie folgt: Monsieur X. hat viele Bekanntschaften in der Theaterwelt. Seine Frau hat ihn im Verdacht, einige Male die eheliche Treue verletzt zu haben. Sie befragt ihn im Schlafe über diesen Punkt. Monsieur X. aber, der sich bis dahin von einer musterhaften Aufrichtigkeit und Lenksamkeit gezeigt hatte, findet in sich genügend Geistesgegenwart und Widerstandskraft, um alles, was ihn komprimittieren könnte, in Stillschweigen zu hüllen. Er begeht keine Lüge und erfindet keine Geschichte. Aber er schweigt, er enthält sich der Antwort — und entgeht auf diese Weise einem ernststen Ehekonflikt.

Ebenso eindrucksvoll ist eine Erfahrung, die van Renterghem auf diesem Gebiete gemacht hat. Bei Gelegenheit einer Eisenbahnfahrt schlief einer seiner Freunde friedlich in einer Ecke des Abteils. van Renterghem benutzte diesen Schlaf, um seinem Freunde zu suggerieren, daß dieser ihm die Summe von 5 Gulden schulde, die der besagte Freund ihm am selben Abend während des Dinners zurückgeben sollte, mit einer dringlichen Entschuldigung dafür, daß er so lange gezögert habe, das geliehene Geld wieder zu erstatten. Die Suggestion realisierte sich vollkommen. Man hatte sogar die größte Mühe, den Freund nachträglich davon zu überzeugen, daß seine Schuld nur eine eingebildete sei.

Es ist klar, daß wenn diese Methode eine allgemeine Verbreitung findet, ein vorsichtiger Bürger sich nur noch in einer sorgsam verschlossenen Einzelzelle seinem natürlichen Schlafbedürfnis hingeben kann.

c) Kehren wir von diesen Zukunftsphantasien zu den — Gegenwartsphantasien zurück! Pigeaud<sup>1)</sup>, ein Schüler Bérillons, behandelt in seiner Dissertation (Paris 1897) das Problem der Anwendung der Suggestion in der Pädagogik. Er empfiehlt, wie Bérillon, die Anwendung der hypnotischen Suggestion in der Pädagogik und bringt für deren Nützlichkeit und Unschädlichkeit zahlreiche eigene Beobachtungen bei. Die von ihm behandelten Krankheitsfälle betreffen Kinder, die an Pavor nocturnus, Bettnässen, Onanie, Nägelknabbern, Fingerlutschen, Ungehorsam und Charakterstörungen litten. Aber Pigeaud geht über den Standpunkt Bérillons hinaus und befürwortet neben der hypnotischen Suggestion die Anwendung der Wachsuggestio zu Erziehungszwecken. Er schließt sich der Definition an, die Bernheim von der Suggestion gegeben hat: „La suggestion est l'art par lequel une idée est introduite dans le cerveau et acceptée.“ In diesem Sinne bildet die Suggestion, wie Pigeaud bemerkt, zwar nicht den ganzen Inhalt, aber doch einen wichtigen Teil der Erziehung. Und zwar reserviert er die hypnotische Suggestion für den beschränkten Kreis der kranken oder fehlerhaften Kinder, während die Wachsuggestio für die Mehrzahl aller Kinder pädagogisch verwendet werden soll.

Die Wachsuggestio unterscheidet sich nach Pigeaud nicht wesentlich von den gebräuchlichen pädagogischen Mitteln. Sie besteht in dem geistigen Einfluß, den ein Mensch auf den anderen ausübt. „Sie ist die Suggestion im ersten Grade, wie sie jeder gute Lehrer anwendet“, sagt Felix Hé ment. Pigeaud veranschaulicht diesen Satz, indem er auf die ermutigenden Worte des Arztes an seine Kranken, auf die harmlosen Tränkchen, die Brotpillen, das Pseudochloroform und andere Täuschungsmittel hinweist, die die Ärzte in der Praxis mit Erfolg anwenden. Er erinnert in diesem Zusammenhange auch an die Experimente, die Bernheim im Jahre 1888 veröffentlichte<sup>2)</sup>, bei denen es ihm gelang, ohne irgendwelche hypnotischen Maßnahmen retroaktive Halluzinationen bei Kindern zu erzeugen.

Um suggestiv wirken zu können, muß der Lehrer nach Pigeaud ein Musterbeispiel sein, das die Kinder nachahmen

<sup>1)</sup> Vgl. Pierre-Eugène Pigeaud: La suggestion en pédagogie. Dangers et avantages. Thèse. Paris, Henri Jouve, 1897.

<sup>2)</sup> Vgl. Rev. de l'hypnot., 1888.

können. Die Wachsuggestionen sollen sanft, klug und in unendlich kleinen Dosen gegeben werden. Als Beispiel für die Ausführung der Wachsuggestionen zitiert Pigeaud die Methode, die Felix Hément<sup>1)</sup> für die Schulstrafen empfiehlt. Hément führt darüber folgendes aus: „Hat das Kind schwere Vorwürfe verdient, so hüten wir uns vor jeder heftigen Aufwallung . . . es wird in ein reserviertes Zimmer geführt, ein Arbeitszimmer, das ihm wenig vertraut ist . . . wir sprechen zu ihm mit Ernst, langsam, mit einem monotonen Tonfall, der es allmählich betäubt und in einen leichten Schlaf versenkt, der sich zu dem tiefen Schläfe verhält wie die Dämmerung zum Tage . . . wenn wir es auf diese Weise unterjocht haben, sprechen wir mit ihm von seinem Fehler, von dessen Unzuverlässigkeiten und Gefahren, wenn solche vorhanden sind, wir flößen ihm die Furcht ein, daß es die Zärtlichkeit seiner Angehörigen, die Liebe seiner Freunde vermindern wird, daß es dem Vertrauen Abbruch tut, das man zu ihm hat . . . Fern liegt uns der Gedanke, unseren Willen an die Stelle dessen des Kindes setzen, das Gefühl der Verantwortlichkeit bei ihm vermindern, mit einem Worte, die Persönlichkeit vernichten zu wollen. Wir entwaffnen den Gegner, nicht um ihn niederzuwerfen, sondern um ihm den Widerstand unmöglich zu machen . . . auch geschieht dies nur für eine sehr kurze Zeit, solange als nötig ist, um sein Vertrauen zu gewinnen und es durch Überredung dahin zu führen, unseren Ratschlägen zu folgen. Nachdem sein Geist von uns einen gewissen Eindruck empfangen hat, werden die Fesseln beseitigt und das Kind wird wieder frei und besser.“

Pigeaud ist respektlos genug, zu bezweifeln, daß diese Methode der Strafvollziehung bei anderen als Elementarschülern und unteren Klassen durchführbar sei. Trotzdem genügt ihm dieses autoritative Beispiel, um in die Schlußfolgerungen seiner Dissertation folgende Thesen aufzunehmen:

„I. L'enseignement, l'éducation dépendent de la suggestion qui est une culture du terrain psychique de l'élève;

2. La confiance, la persuasion, le bon exemple doivent être la seule façon de l'obtenir . . . .“

---

<sup>1)</sup> Vgl. Felix Hément: La suggestion et ses applications en pédagogie. C. R. du congrès de l'association française à Nancy, 1888.

Was die hypnotische Suggestion anbelangt, so hält Pigeaud diese wie Bérillon nur für berechtigt, wenn alle anderen Mittel fehlgeschlagen sind; auch wünscht er, sie nur durch einen gewissenhaften Arzt, vor Zeugen und unter Ausschluß der Öffentlichkeit vorgenommen zu sehen.

d) Den vorgeschrittensten Standpunkt in dieser Frage nimmt unter den zeitgenössischen Ärzten unstreitig der amerikanische Arzt J. S. Quackenbos<sup>1)</sup> ein. Nach ihm ist die hypnotische Suggestion nicht nur ein Heilmittel für alle Krankheiten, von der Stuhlverstopfung, der Hysterie und dem Zigarettenrauchen angefangen bis zur Rückenmarksschwindsucht, zur Tuberkulose und zum Krebs, sondern auch ein wichtiger Faktor zur Behandlung der moralischen Schlechtigkeit und zur Entwicklung und Verstärkung der Geisteskräfte. Er erhebt sogar ausdrücklich den Anspruch der Originalität für den Gedanken, daß die posthypnotische Suggestion mit großem Vorteil für die religiöse Erziehung degenerierter oder fehlerhafter Kinder dienstbar gemacht und daß die Suggestibilität in weitem Maße benutzt werden könne als ein Unterstützungsmittel zur sittlichen Verbesserung der Schüler, Fürsorgezöglinge und Verbrecher. Die Ergebnisse Quackenbos' beruhen ausschließlich auf eigenen Experimenten, die er im Winter 1898/99 anstellte, um die Nützlichkeit der hypnotischen Suggestion als eines Mittels zur Beseitigung verbrecherischer Triebe und zum Ersatz der moralischen Anästhesie durch ein empfindliches Gewissen bei jungen Verbrechern und Verworfenen zu prüfen.

Im einzelnen führt Quackenbos folgende Erkrankungen und Charakterfehler auf, die er mit Erfolg hypnotisch behandelt habe: die Neigung zum Mißbrauch von Arzneien und Reizmitteln, wie z. B. den Zigarettenmißbrauch, die Trunksucht, die Naschsucht, den Morphinismus; ferner die Kleptomanie und die Lügenhaftigkeit, die geistige und sittliche Haltlosigkeit, Unzucht, sexuelle Perversionen, Respektlosigkeit gegen Vorgesetzte, Spieleidenschaft; endlich Sprachstörungen — wie Stottern, Stammeln, Lispeln —, Angst, Zwangsvorstellungen, Wahnideen, Melancholie, Irrsinn, Gedächtnisstörungen. Speziell bei Kindern sah Quackenbos durch den erzieherischen Gebrauch der hypnotischen Suggestion eine Förderung

---

<sup>1)</sup> Vgl. John Duncan Quackenbos: Hypnotism in mental and moral culture. New York u. London, Hasper & Bro., 1900.

der geistigen und sittlichen Kräfte eintreten. Das Gedächtnis wird außergewöhnlich eindrucksfähig. Die Grundsätze der Wissenschaft, der Sprache, der Musik, der Kunst werden schnell angeeignet und dauernd behalten; das Selbstvertrauen wird gestärkt; Verlegenheit, Verwirrung, mangelndes Selbstbewußtsein werden beseitigt. Hohe Zwecke und ein edles Betragen verdrängen die niedrigen Triebe und schmutzigen Neigungen, wertvolle Ideale ersetzen die tierischen Lüste, ein glänzender Geist und ein lebhaftes Interesse treten an die Stelle der Stumpfheit und Gleichgültigkeit. Zerstreuung wird in Aufmerksamkeit, Unsicherheit in der Syntax in ein korrekt grammatikalisches Englisch, die Neigung zum Gaunerwälsch in eine elegante Sprache verwandelt. Um diese Wirkungen zu erzielen, muß allerdings der Hypnotiseur aufrichtig an seine eigenen Suggestionen glauben; Takt, Geduld und Bildung sind die 3 Faktoren, die für das Gelingen der Behandlung unerlässlich sind.

Erzielt wurden diese beneidenswerten Erfolge nicht etwa nur an zurückgebliebenen und fehlerhaften Kindern, sondern auch an normalen Kindern und Erwachsenen, z. B. bei der Ausbildung der Stimme, bei der Entwicklung des musikalischen Talentes und bei der Inspiration von Schriftstellern und Schauspielerinnen. Als typisches Beispiel seiner Methode des Suggestierens in solchen Fällen führt Quackenbos folgende Suggestionen an: „Sie befinden sich jetzt in einer Lage, in der Sie ihre geistigen Fähigkeiten in all ihrer Kraft und Schönheit empfinden können, in der Sie deren harmonische Einordnung in eine gewaltige Einheit zu würdigen vermögen. Sie ergreifen Ihre Macht, um sie zum höchsten Vorteil zu verwenden. Von jetzt an werden Sie das Beste von dem Guten, was Sie hören und lesen, behalten und sich aneignen, so daß Sie es in der Unterhaltung und Diskussion nutzbringend verwerten können. Und, vor allem, werden Sie keine Verlegenheit, kein Gefühl der Minderwertigkeit in Gegenwart anderer empfinden; denn es kommt Ihnen Ihre geistige Ebenbürtigkeit zum Bewußtsein.“ Es besteht für Quackenbos kein Zweifel, daß die hypnotisierten Schriftsteller und Schauspieler durch derartige Eingebungen auf die denkbar höchste Höhe der literarischen und Schauspielkunst gelangen und von Triumph zu Triumph schreiten. Die Wirkung dieser Beeinflussung erstreckt sich auf Zeit und Ewigkeit; vorausgesetzt, daß der Hypnotiseur die Versicherung hinzufügt, daß der vortreffliche Erfolg niemals werde zunichte werden. Die



gleichen wunderbaren Erfolge erzielte Quackenbos bei Klavierspielern und Sängern.

Es beglückt uns, zu erfahren, daß diese Wirkungen den Patienten auch gegen ihren Willen aufgezwungen werden können. Zu diesem Zwecke erhält der Patient abends eine starke Morphininjektion. Er schläft ein und der Hypnotiseur ist nunmehr in der Lage, die Seele des Schlafenden auszuräumen und umzuarbeiten. Die moralische Schwäche wird in sittliche Energie und in das Streben nach wertvoller Beschäftigung umgewandelt. Die Laster verlieren ihre Anziehungskraft. Die inspirierte Seele setzt an die Stelle ihrer früheren Mängel eine erhöhte Ergebenheit gegenüber dem Geist der Moralgesetze. Der junge Mann, der vorher dem Tadel des Vaters und der Liebe der Mutter mit Verachtung begegnet war, wird nach der Behandlung zu einer Inkarnation der kindlichen Verehrung und Liebe. Der Lügner blickt der zu ihm redenden Person ins Gesicht und spricht die Wahrheit ohne Rücksicht auf die Folgen. Der Dieb läßt jede Neigung fahren, sich anzueignen, was nicht sein ist. Der Ausschweifende befließigt sich einer unbefleckten Lebensführung. — Es ist ein schönes Zeichen einer optimistischen Lebensauffassung, wenn Quackenbos auf Grund derartiger Resultate zu dem Schlusse gelangt, daß selbst die menschlichen Schmarotzer, wie sie auf dem Boden der sozialen Fäulnis gedeihen, nicht gänzlich des moralischen Nährstoffes beraubt sind. In den schlechtesten Charakteren liegt nach ihm jungfräuliches Gold eingegraben, das durch Suchen gefunden und in die herrlichsten Formen geprägt werden kann. Allerdings scheint sich in diese idealistische Zuversicht ein leiser Zweifel einzuschleichen, wenn Quackenbos es für eine unerläßliche Bedingung einer solchen unfreiwilligen Moralkur erklärt, daß die Versuchungen von den Personen so lange ferngehalten werden, bis ihr moralischer Charakter völlig wiederhergestellt ist.

Wenn man die Zusammenfassung überblickt, die Quackenbos von seinen Erfolgen gibt, so steht man vor einem Rätsel. Wie ist es nur möglich, daß diese gewaltige Macht der hypnotischen Suggestion der Wissenschaft, den Erziehern und Sozialreformern bisher entgehen konnte? Ist doch die hypnotische Suggestion nicht nur imstande, die meisten Krankheiten und Verbrechen zu heilen, wie wir sahen, sondern sie ist auch vom erzieherischen und weltreformatorischen Standpunkte aus geradezu unentbehrlich.

„Die Lehre vom Hypnotismus ist die Lehre von der Empfänglichkeit des Menschen für einen unbegrenzten Fortschritt. Verständige Suggestion sichert den Ausbau der Fähigkeiten, die in unserer Natur liegen; und der Zustand der Hypnose scheint als Beweis gelten zu dürfen, daß wir in uns ein unirdisches Prinzip haben, das gänzlich unabhängig ist von den Sinnesorganen und Sinneserfahrungen. Die Fittiche der Hypnose sind nicht an die Erde gefesselt. Sie repräsentiert einen Flug über das Zeitliche hinaus und vermittelt Winke des Himmels.“

Leider fällt auch in diesen schäumenden Wein der Begeisterung ein bitterer Tropfen, der zugleich die Lösung des oben aufgeworfenen Rätsels enthält. Denn die Wundererfolge, von denen hier nur eine kärgliche Beschreibung gegeben wurde, kann nicht jeder Mensch, auch nicht jeder Hypnotiseur, sondern nur ein besonders gottbegnadeter Hypnotiseur hervorbringen. Denn, die Hypnose mag eine absolute sein, die Suggestionen mögen mit dem größten Scharfsinn ausgewählt und mit überzeugender Begeisterung gegeben sein, der Patient mag während des Schlafes beeinflussbar sein: und doch können die posthypnotischen Erfüllungen ausbleiben. Der Grund hierfür kann nach Quackenbos ein zwiefacher sein. Entweder enthalten die Hirnzellen des Patienten nicht genügend Lezithin, um die Eindrücke für längere Zeit festhalten zu können: diesem Mangel hilft die Fütterung der Hirnzellen mit glyzerophosphorsaurem Kalk ab. Oder aber die Persönlichkeit des Hypnotiseurs trägt die Schuld an dem Mißerfolg. Denn die Gedanken, Gefühle, Strebungen und sittlichen Zustände des Hypnotiseurs übertragen sich in lebhafter und genauester Weise auf das Subjekt, dessen Seele in geheimnisvoller Weise im Gleichklang mit der des Hypnotiseurs gestimmt wird. Und hierin liegt nach Quackenbos die wahre Gefahr des Hypnotismus, die Möglichkeit einer Schädigung von seiten des Mesmeristen. Der Patient fühlt, ohne daß davon gesprochen wird, alles was in der Seele des Hypnotiseurs vorgeht; und er wird dadurch mehr beeinflusst als durch die direkten verbalen Suggestionen. So passierte es Quackenbos bei der Behandlung einer Schauspielerin, die er mit Selbstvertrauen und Bereitschaft für ihre Aufgabe zu erfüllen suchte, daß sie seiner unausgesprochenen Ansicht gemäß ihre Neigung für die Bühne und ihre Auffassung von der Reinheit des Bühnenlebens korrigierte. Ein junger Mann, den er wegen eines moralischen Defektes

behandelte, nahm, ohne daß davon gesprochen worden, seine (Quackenbos') glühende Liebe zur Natur und zu deren wildem Leben an u. s. f.

Daher muß nach Quackenbos der Hypnotiseur von robuster Gesundheit, heiteren Geistes und frei von heftigen Gemütsbewegungen sein. Ängstliche Einbildungen, verwirrender Argwohn, Vorurteile, der Empfang unangenehmer Briefe stören den hypnotischen Einfluß in ernster Weise. Die Patienten empfinden jeden Nachlaß der Aufmerksamkeit und jede Abspannung des Hypnotiseurs, wie Ebbe und Flut. Die hypnotische Kraft eines Individuums wird verstärkt durch regelmäßige Übung und geschwächt durch übermäßige Anwendung. Durchdachte Güte, gepaart mit Festigkeit ist eine *conditio sine qua non*. Schreiende, grobe, unsympathische Hypnotiseure bleiben ohne Erfolg; Barschheit, Heftigkeit, Roheit verhindern die Wirkung der Hypnose, sei es daß sie von seiten des Hypnotiseurs oder von den Freunden oder Angehörigen des Patienten ausgehen. Sind die ethischen Ideale des Hypnotiseurs niedrige, so muß der Versuch, das Subjekt moralisch zu bessern, zunichte werden; sind sie hohe, so kann die moralische Umwandlung bis zur höchsten Höhe getrieben werden.

Die hypnotische Kraft ist wie die dichterische Befähigung angeboren, nicht erworben. Der höchst geartete Hypnotismus kann weder gelernt noch gelehrt werden. Nur wenige menschliche Wesen sind so geartet, daß sie Einfluß gewinnen können auf die Mehrheit ihrer Volksgenossen. Ihr Mitgefühl muß echt sein und durch und durch selbstlos; sie müssen Persönlichkeiten von tiefstem Gefühlsleben sein; sie müssen ergriffen sein von dem, was köstlicher im Leben ist als gesellschaftlicher Glanz, weltliche Schätzung, geschäftlicher Erfolg; sie müssen eindrucksfähig sein für die tieferen Quellen des Guten in der menschlichen Natur; sie müssen Einsicht haben in die dunkelsten Leidenschaften, die die Menschheit erschüttern; und, vor allem, sie müssen beseelt sein von dem glühenden Wunsch, die Seelen, die sich ihnen anvertrauen, zu heben und zu läutern. „Die doppelte Persönlichkeit ist eine Empfängnis Gottes. Das Hilfsmittel der Suggestion ist nur ein winziger Teil der Wissenschaft, die Gott uns offenbart hat.“

Daher wendet sich Quackenbos voll heiliger Entrüstung gegen die gewissenlosen Hypnotiseure und Charlatane, sowie gegen

die hypnotische Laienliteratur, die sich erbietet, die Kunst des Hypnotismus für Geld zu lehren, die den Geschäftsleuten sicheren Erfolg verheißt, dadurch, daß sie ihre Kunden hypnotisieren; die den Abenteurern verspricht, auf ähnlichem Wege die Liebe reicher Erbinen zu erobern und die mit schamlosen Bildern illustriert, wie man elegant gekleidete Damen inmitten der Umgebung ihrer üppigen Boudoirs „beeinflußt“. Er wünscht vielmehr, die Ausübung des Hypnotismus durch Gesetz auf einzelne hochstehende, allgemein ausgebildete und von den höchsten Idealen erfüllte Ärzte, Anstaltsleiter und — philanthropische Damen zu beschränken. In ihre Hände möchte er die Mission der hypnotischen Reformation legen, die er ausdrücklich mit der Mission Jesu Christi in Parallele setzt.

Die Wirkung dieser authentischen Schilderung der Quackebosschen Lehre ist zu erschütternd, als daß es weiterer Erörterungen darüber bedürfte.

e) Mit dieser Darstellung sind die ärztlichen Beiträge zur suggestiven Pädagogik erschöpft. Hinzuzufügen bleibt nur noch das Ergebnis einer Enquete, die der Niederländische Bund für Kinderschutz im Jahre 1903 veranstaltete, um die Meinung der hervorragendsten Forscher über diese Frage zu hören. Moll<sup>1)</sup> berichtet darüber, wie folgt: „Während Renterghem bei verschiedenen üblen Gewohnheiten (Onychophagie, Masturbation) günstige Resultate gesehen hat, fürchtete Winkler, daß, wenn man einem Kinde die Suggestion gebe, „Du sollst nicht stehlen“, es nur das Wort Stehlen im Gedächtnis behalten würde. Schuyten lehnte eine Beantwortung der Frage deshalb ab, weil er keine Erfahrung besäße, sprach sich aber sehr skeptisch über die pädagogische Verwertung der Hypnose aus.“ Moll selbst bemerkt im Anschluß an diesen Bericht, daß im Grunde genommen die hypnotische Suggestion und die Erziehung das gleiche Ziel verfolgen, daß die Belehrung der Suggestion mit Unrecht entgegengestellt und daß ohne Wachsuggestion in der Erziehung kaum je etwas werde geleistet werden. Er setzt sich dadurch in einen schroffen Widerspruch zu Sommer<sup>2)</sup>, der die Einführung der Suggestion in die

---

<sup>1)</sup> Vgl. Albert Moll: Der Hypnotismus. IV. Aufl. Berlin, Fischer, 1907.

<sup>2)</sup> Vgl. Sommer: Diagnostik der Geisteskrankheiten. Leipzig, 1897.

Pädagogik a limine ablehnt und als Utopie bezeichnet; sowie zu Hellpach <sup>1)</sup>, nach dem alle gute Erziehung auf dem Kampfe gegen die Suggestibilität beruht.

## II. Die Bestrebungen der medizinischen Laienpraktiker auf dem Gebiete der suggestiven Erziehung.

a) Wer die Geschichte des Hypnotismus kennt, weiß, daß sie keineswegs die Geschichte einer ärztlichen Disziplin ist. Nicht nur, daß im Altertum und Mittelalter Laien aller Art sich praktisch und theoretisch mit dem Hypnotismus beschäftigten; auch die neue und neueste Zeit weist eine starke Beteiligung des Laienelementes an den hypnotischen Forschungen auf. Liegt doch auch heute noch das Schwergewicht der hypnotischen Therapie in den Händen von Laienpraktikern, Magnetopathen, Suggestoren u. s. f. Wer das nicht glauben mag, orientiere sich über diesen Punkt in Gilles de la Tourettes Werk: „L'hypnotisme et les états analogues au point de vue médical (Paris, E. Plon, Nourrit & Co., 1887, Deutsch Hamburg 1889),“ sowie in meinem Aufsatz: „Hypnotismus und Kurpfuschertum“ (Berliner Ärzte-Korresp. 1902). Auch ein Blick in die Adreßbücher und statistischen Werke bestätigt diese Behauptung. Das Berliner Adreßbuch von 1913 z. B. verzeichnet 30 Magnetopathen gegen ca. 15 Spezialärzte für Hypnotismus. Die statistische Aufnahme <sup>2)</sup> des Heilpersonals in Deutschland vom 1. Mai 1909 ermittelte im ganzen 4468 nicht approbierte Heilkünstler. Unter diesen machten 1097 nähere Mitteilungen über die Art ihrer Tätigkeit; von ihnen bekannten sich 175 als Magnetopathen. Soweit Angaben über das Geschlecht der Heilkünstler vorliegen, verhielten sich die männlichen zu den weiblichen Magnetopathen etwa wie 2:1. Dazu kommen noch 40 Heilkünstler, die mit Sympathie behandelten, sowie einige Suggestoren und Gesundheitsbeter. Was die Verteilung der 175 Magnetopathen anbelangt, so waren davon 47 in Berlin, 16 in Leipzig, 13 in Freiburg, 30, die außerdem Hypnose und Suggestion anwandten, in Hamburg tätig. Da es feststeht, daß nur der kleinere

---

<sup>1)</sup> Vgl. W. Hellpach: Die Grenzwissenschaften der Psychologie. Leipzig, Dürr, 1902.

<sup>2)</sup> Vgl. den Bericht von Würzburg in den Medizinal-Statistischen Mitteilungen aus dem Kaiserlichen Gesundheitsamt, Bd. XV, 1912.

Teil der Magnetopathen seine wahre Eigenschaft deklariert, während der größere Teil im verborgenen blüht und der offiziellen Statistik aus dem Wege geht, kann man aus diesen Zahlen leicht ermessen, um wie viel die Zahl der Magnetopathen diejenige der Ärzte für Hypnotismus übersteigt. Ähnlich liegen die Verhältnisse in Frankreich, Amerika und in den meisten anderen Ländern.

Glücklicherweise begnügen sich die meisten Laienvertreter des Magnetismus mit den mehr oder weniger klingenden Erfolgen ihrer Praxis und ihrer systematisch über das ganze Land ausgehenden Propaganda-Vorträge. Nur ein kleinerer Teil von ihnen beteiligt sich an der Vermehrung der hypnotischen Literatur. Daß diese Beteiligung der ohnedies mit Schwindelberichten und kritiklosen Wunderphantasien bis zum Bersten vollgepfropften hypnotischen Literatur nicht zum Segen gereicht, dürfte auf der Hand liegen. Trotzdem scheint es, als wenn gerade die Pädagogen, die die Einführung des Hypnotismus in die Pädagogik befürworteten, eine ausgesprochene Vorliebe für diese Art der Literatur haben; ob mit oder ohne Kenntnis ihres wahren Charakters, soll dahingestellt bleiben. Wem es aber ernst ist um die Klärung dieses Problemes, der wird nicht umhin können, die Beiträge der Laien zur hypnotischen Literatur gesondert zu betrachten. Oder ist es für die sachliche wissenschaftliche Erforschung der Dinge etwa gleich, ob wir der Stimme des Kurpfuschers oder des wissenschaftlich gebildeten Arztes lauschen, zumal die Vertrauensfrage gerade auf diesem Gebiete eine entscheidende Rolle spielt?

Es sind im wesentlichen 4 Namen von Laien, die uns in der Literatur der suggestiv-hypnotischen Pädagogik immer wieder als Eideshelfer begegnen: Ernst, Engel, Gerling, Rose. Zu ihrer Charakteristik seien einige Ausführungen gestattet.

b) Robert Ernst bezeichnet sich als Spezialist für Sprachbrechen, Stottern, Stammeln, Lispeln usw., sowie als Besitzer der ältesten Berliner Sprachheilanstalt, gegründet 1879. Früher selbst hochgradiger Stotterer, gelang es ihm, sich selbst zu heilen. Dadurch ermutigt, widmete er sich völlig der Behandlung der Stotterer auf Grund der Methoden, die von Denhardt, Albert Gutzmann, Chervin u. a. angegeben worden sind. Er berichtet darüber in ruhiger, sachlicher Weise in einem Vortrage<sup>1)</sup>, den

<sup>1)</sup> Vgl. Robert Ernst: Das Stottern, seine Ursache und die Methoden seiner Behandlung. Vortrag. Berlin, 1884. H. R. Mecklenburg.

er im Jahre 1884 in einem wissenschaftlich-pädagogischen Verein zu Berlin hielt, sowie in einer größeren Monographie<sup>1)</sup>. Aus diesen Arbeiten, die auf gründlichen historischen und sprachphysiologischen Studien beruhen, geht hervor, daß die Ernstsche Methode ausschließlich auf der durch Gutzmann u. a. eingeführten Methode der Atem- und Sprechübungen beruht und auf Originalität keinerlei Anspruch erhebt. Auch unterscheidet sich das von Ernst geübte Verfahren weder durch den Prozentsatz der Heilungen noch durch die Dauer der Kur irgendwie von der gebräuchlichen Übungsbehandlung. Die Worte Suggestion und Hypnose kommen in den der Stotterbehandlung gewidmeten Werken Ernsts überhaupt nicht vor.

Weshalb Ernst diese Seite seines Heilverfahrens in seinen Werken schamhaft verschweigt, ist nicht recht ersichtlich. Denn er scheut sich auf der anderen Seite nicht, an den Anschlagssäulen Berlins, sowie in Zeitungsannoncen bekannt zu geben, daß er das Stottern und ähnliche Fehler mittels einer eigenen Suggestionmethode unter Garantie heile. Vor allem aber haben seine Freunde und Laienkollegen Gerling und Rose der Welt den unschätzbaren Dienst erwiesen, das Geheimnis der Ernstschen Suggestionbehandlung des Stotterns zu verraten. Nach ihrer Darstellung besteht die Methode von Ernst darin, durch die hypnotische Suggestion die Stotteridee auszurotten, das Furcht- und Angstgefühl zu unterdrücken. Zu diesem Zwecke läßt Ernst zunächst in der Hypnose Atem- und Sprechübungen vornehmen, Bestellungen an Angehörige, Fremde oder Respektspersonen ausrichten usf., um später die gleichen Übungen im Wachzustand zu wiederholen. Da ich als Arzt vielfach Gelegenheit gehabt habe, Stotterer hypnotisch zu behandeln, darunter auch solche, die vorher von Ernst erfolglos behandelt worden waren, darf ich wohl die Bemerkung hinzufügen, daß auch diese von Ernst geübte Methode weder etwas Neues oder Eigenes enthält noch besonders glänzende Heilaussichten verheißt, zumal ihre Anwendbarkeit nur auf einen Teil der Stotterer beschränkt ist.

Nach diesen Feststellungen dürfte es kaum angängig erscheinen, die Methode oder die Erfolge Ernsts für die Begründung einer hypnotisch-suggestiven Pädagogik zu reklamieren. —

---

<sup>1)</sup> Vgl. Id.: Das Stottern und seine Heilung. Berlin, 1892, Karl Siegismund.

Richard Engel, ursprünglich Lehrer in Elberfeld, betätigte sich dort nebenbei als Magnetopath und Heilkünstler. Er wurde im Dezember des Jahres 1899 von seiner vorgesetzten Schulbehörde, der Kgl. Regierung zu Düsseldorf, auf 4 Monate beurlaubt, um sich ungestört der Heilung Kranker widmen zu können. Später geriet er mit der Behörde in Konflikt, wurde seines Lehramtes entsetzt und widmete sich völlig der magnetischen Praxis, zuerst in Köln, dann in Bonn etc., zurzeit in Godesberg a. Rh. Engel gibt in seinen zahlreichen Propaganda-Vorträgen in Köln, Barmen etc. an, 7—8000 Personen mit Hilfe des Heilmagnetismus behandelt und geheilt zu haben.

In einer Nebenversammlung der Deutschen Lehrerversammlung zu Köln, Pfingsten 1900, veranstaltet von der freien Vereinigung für philosophische Pädagogik, hielt Engel einen Vortrag<sup>1)</sup> über das Thema: „Suggestion und Erziehung mit besonderer Berücksichtigung der Kinderfehler und der Heilung durch hypnotische Suggestion.“ Er stützte sich dabei auf folgende Leitsätze:

„1. Eine eingehende Kenntnis des Suggestionismus mit Ein-schluß des Hypnotismus ist für den Lehrer und Erzieher von un-schätzbarem Werte.

2. Sie setzt ihn instand, seine schwierige Aufgabe leichter und besser zu erfüllen auf dem Gebiete des Unterrichts sowohl wie der Erziehung.

3. Eine praktische, geeignete Handhabung der Suggestion wird oft Gebrechen und Unarten im Keime zu ersticken vermögen, die sonst zu Schädigungen der leiblichen und geistigen Gesundheit führen können (Stottern, Nägelkauen, Stehlsucht usw.).

4. Darum ist eine Einführung in diese praktische Psycho-logie zu empfehlen.“

Auf Grund dieser programmatischen Thesen hielt Engel u. a. zahlreiche Kurse für Lehrer ab, um sie innerhalb weniger Tage in die Kunst des Hypnotisierens und Suggestierens zu Er-ziehungszwecken einzuführen. Mit welchem Erfolge werden wir später sehen. Irgendwelche literarische Leistungen Engels existieren meines Wissens nicht. Ob man ihn als Kronzeugen für die hyp-notische Pädagogik gelten lassen will, ist demnach einzig und

<sup>1)</sup> Vgl. Zeitschr. f. pädag. Psychol., Pathol. u. Hygiene, herausgeg. von Fr. Kemsies und L. Hirschlaff., Bd. II, S. 319 ff., 1900.



allein eine Frage des persönlichen Vertrauens. Meine eigenen Erfahrungen, die sich auf eine Reihe von Engel behandelter Kranker beziehen, berechtigen mich dazu nicht.

c) Reinhold Gerling ist bis vor wenigen Jahren als praktischer Magnetopath und Naturheilkundiger tätig gewesen. Als Vorsitzender der „Magnetischen Gesellschaft zu Berlin“ und des „Bundes der Deutschen Naturheilvereine“, als Herausgeber der „Neuen Heilkunst“ und des „Naturarzt“, als Lehrer des Hypnotismus, als Propagandareisender, als Schriftsteller und zuletzt als Lehrer der „Gerling-Akademie“ hat er im Laufe der Jahre eine so umfangreiche und fruchtbare Tätigkeit entfaltet, daß sein Schüler, der Magnetopath Jaques Groll, ihn als den eigentlichen Popularisator des Hypnotismus und Magnetismus in Deutschland zu bezeichnen wagt.

Einige Notizen über die Art und den Umfang der Tätigkeit Gerlings dürften am Platze sein. Im Berliner Lokalanzeiger erscheint von Zeit zu Zeit eine Annonce: „Hypnose und Suggestion zu Erziehungszwecken lehrt Damen und Herren in 6 Abende umfassendem Kursus. Honorar 6 Mk. Leiter Gerling.“ — Über seine Propagandareisen berichtet Gerling selbst in seiner „Neuen Heilkunst“, daß er z. B. eine Vortragstour vom 22. September bis zum 1. November 1901 (= 41 Tage) gemacht und dabei 39 Vorträge in Karlsruhe, Pforzheim, Frankenthal, Zürich, Frankfurt a. M., Hamburg, Höchst, Darmstadt, Kassel, Idar, Oberstein, Wiesbaden, Elberfeld und Barmen gehalten habe. Nach einer Ruhepause von nur 3 Tagen begann er bereits seine nächste Vortragstour, so daß er im Durchschnitt jährlich auf 300 Vorträge kommt, mit denen ganz Deutschland gleichmäßig und planmäßig wie mit einem Spinnennetze überzogen wird. — Was seine hypnotische Erfahrung anbelangt, so schätzte Gerling die Zahl der von ihm, sei es zu experimentellen, sei es zu therapeutischen Zwecken hypnotisierten Personen schon vor 10 Jahren auf über 150 000 Personen. — Als Schriftsteller entfaltete Gerling eine geradezu kaninchenhafte Fruchtbarkeit: Seine erste Broschüre: „Der praktische Hypnotiseur“ erschien 1895 in erster Auflage, 1906 in 12. Auflage. In seinem „Handbuch der hypnotischen Suggestion“ (II. Aufl. Leipzig, 1899) finden sich neben der Darstellung der hypnotischen Erscheinungen die Phänomene des Trance, der Odlehre und des Spiritismus in lieblichem Beieinander. In seinen neuesten Werken behandelt

Gerling — abgesehen von zahlreichen Lustspielen, Schauspielen und Schwänken — die Psychotherapie und das Sexualleben. Beispiele für das erste Thema sind: „Die Kunst der Konzentration“, 10 Unterrichtsbriefe als Manuskript gedruckt (Anthropos-Verlag, Oranienburg); ferner „Die Gymnastik des Willens, praktische Anleitung zur Erhöhung der Energie und Selbstbeherrschung, Kräftigung von Gedächtnis und Arbeitslust durch Stärkung der Willenskraft ohne fremde Hilfe“ (ebenda); ferner: „Der vollendete Mensch oder die Kunst, in 6 Monaten harmonische Leibesbildung, gesunden Organismus, sympathisches Äußere und körperliche Kraft zu entwickeln und dauernd zu erhalten“ (Berlin, Naturarzt, 1905). Das sexuelle Thema behandeln die Schriften: „Diskrete Antworten auf vertrauliche Fragen“, „Wie das Weib am Manne leidet und der Mann am Weibe“, „Das dritte Geschlecht und die Enterbten des Liebesglücks“, „Die der Liebe Glück nicht kennen“, „Im Ringe der Venus, a) Die verkehrte Geschlechtsempfindung; b) Untiefen im Geschlechtsleben“ etc. . . . .

Zur Vervollständigung des Charakterbildes dieses Forschers soll nicht unerwähnt bleiben, daß Gerling ein geschworener Ärztefeind ist, der alle Ärzte als Ignoranten, Giftmischer, Gaukler und Verbrecher bezeichnet <sup>1)</sup> und der für diese seine Überzeugung bereits einmal das Martyrium der Verurteilung zu einer vierwöchentlichen Gefängnisstrafe auf sich genommen hat <sup>2)</sup>.

Es ist recht zu bedauern, daß den hochfliegenden Bestrebungen dieses Mannes in den letzten 10 Jahren die Schwingen etwas gestutzt worden sind. Man hat ihm alle seine Ämter und Würden in schnöder Undankbarkeit abgenommen und ihn auf diese Weise gezwungen, sich einer Industriefirma, die einen schwunghaften Handel mit Geheimmitteln treibt, als Agent, Propagandareisender und literarischer Mitarbeiter zu verpflichten. Bitter beklagt sich Gerling selbst über diese Wandlung seines Schicksals in den

---

<sup>1)</sup> Vgl. R. Gerling: „Umsturz in der Medizin, die Schulmedizin vor dem Gericht der Öffentlichkeit.“ 1895. — Id.: „Ärztliche Ehrengerichte und ihre Gefahren für Kranke und Gesunde.“ 1899. — Id.: „Wahre und falsche Heilkunde und die Brandenburgische Ärztekammer“, 1901. — Id.: Vortrag: „Unehrlliche Wissenschaft; ein Blick hinter die Kulissen der medizinischen Gauklerbühne“, 1904 etc.

<sup>2)</sup> Vgl. Urteil der II. Strafkammer des Landgerichts I Berlin vom 4. I. 1905, wegen Beleidigung des Ärztstandes.

„Blättern für Volksaufklärung“ (Mai 1910) mit folgenden Worten <sup>1)</sup>: „Ich bin aus der Bewegung hinausgeekelt worden. Schöne Reden, Lobeserhebungen, Hochrufe waren das Futter, das man mir in Versammlungen gab, während man mir meine Agitationsreisen erschwerte und mich durch kleinliche Maßnahmen erbitterte . . .“ Um aber seiner Rolle als Volksaufklärer nicht gänzlich untreu zu werden, betätigt sich Gerling neuerdings, neben seiner geschäftlichen und literarischen Tätigkeit, als Vortragsreisender mit kinematographischen Vorführungen, indem er allerorts Vorträge zur Erläuterung des Geschlechtslebens mit Lichtbildern und Films veranstaltet. Auch bei diesen Veranstaltungen erfreut sich Gerling der lebhaften Gunst des großen Publikums, soweit nicht die Polizei störend in diese edle Harmonie eingreift.

Hören wir nun endlich, was dieser vielgewandte und vielgewanderte Mann zu dem Thema der suggestiven Erziehung zu sagen weiß.

In seinem „Handbuch der hypnotischen Suggestion; Anleitung zur Erteilung von Heil- und Erziehungssuggestionen“ (3. Aufl., herausgegeben von Jaques Groll, Leipzig, Arwed Strauch, 1908) verkündet Gerling: „Die Erfahrung hat gelehrt, daß man bei Kindern im hypnotischen Zustande das Vorstellungslieben umgestalten, den Charakter verändern, Angewöhnungen beseitigen und erzeugen, die Kraft der Aufmerksamkeit und des Gedächtnisses vergrößern könne.“ — „Das Verfahren ist das denkbar einfachste: Nachdem das Kind hypnotisiert ist, genügt ein strenges Verbot des Triebes und die Versicherung, daß der Hang sich nicht mehr einstellen werde. Gut wird es immerhin sein, mit einigen Worten das Unrichtige, ja Verwerfliche der Lügenhaftigkeit etc. hervorzuheben. Kurz man spreche zu dem hypnotisierten Kinde genau so und genau dieselben Worte, die man zu gleichem Zweck bereits im Wachzustande zu ihm gesprochen. Die Wirkung wird schon aus dem einfachen Grunde eine größere sein als die der Wachsuggestion, weil die gesamte Denktätigkeit des Schläfers allein seinem Hypnotiseur zugekehrt ist und keine Ablenkung erfährt. Während also der Wachende mit geteilter Aufmerksamkeit die Worte des Erziehers hört, nimmt sie der

---

<sup>1)</sup> Vgl. Gesundheitslehrer, herausgeg. von Kantor, Bd. XIII, H. 3, S. 56 ff.

Schläfer voll in sich auf und sie prägen sich ihm in Wahrheit „mit Flammenschrift“ ins Gehirn.“

Beweise für diese Behauptungen beizubringen versäumt Gerling in der Überzeugung, daß seine Autorität und der Hinweis auf einige unkritische Literaturstellen genügen, um seine Expektorationen zu verifizieren. Jedoch hat er einen seiner Schüler veranlaßt, dieses Thema ausführlicher zu bearbeiten. Die Ergebnisse dieser Bearbeitung sind niedergelegt in der Schrift: „Die hypnotische Erziehung der Kinder bei Stehlsucht, Naschhaftigkeit, Lügenhaftigkeit, Furchtsamkeit, Faulheit, Nägelkauen, Linkshändigkeit, Stottern, Stammeln, Lispeln, Bettnässen, Onanie, Homosexualität etc., ein Wegweiser und Ratgeber für Eltern, Lehrer und Erzieher“ von Walther Rose. Mit einem Vorwort von Reinhold Gerling (Berlin, F. Schlosser, 1897).

d) Walther Rose, Schüler und späterer Assistent Gerlings, war zur Zeit der Abfassung der oben zitierten Schrift ein junger Mann von 24 Lenzen. Diese Tatsache hindert Gerling nicht, ihm folgende Anerkennung in seinem Vorworte mit auf den Weg zu geben: „Wer wie Sie die verschiedenen Entwicklungsphasen des Hypnotismus beobachtet, wer wie Sie mitgestritten hat für die Anerkennung dieses wichtigen Heil- und Erziehungsfaktors, der darf für sich das Recht in Anspruch nehmen, das Publikum auch weiterhin aufzuklären, ja, es wird dieses Recht zur heiligen Pflicht, wenn es gilt, Menschenblumen zu bewahren vor dem Untergang.“ Gerling fügt dieser Anerkennung eine Weissagung hinzu: „Die hypnotische Suggestion wird ihren Einzug halten in den Familienkreis, und wie sie heute bereits ein von Tausenden gesegneter Helfer in Krankheitsnöten genannt werden darf, so wird sie gar bald als ein gepriesenes Erziehungsmittel wie anderwärts so auch bei uns geschätzt sein.“

In dieser Zukunftsbeleuchtung behandelt Rose in der oben genannten Schrift das Problem der hypnotischen Erziehung. Er bemängelt an der bisherigen Erziehung, daß sie sich nur an das bewußte Vorstellungsleben des Kindes wandte und die Mittel zur Beeinflussung der zweiten Bewußtseinhälfte nicht kannte. Hier habe die hypnotische Suggestion einzusetzen, die jeder Vater, jede Mutter in der Lage sei anzuwenden. Es wäre unklug, sich bei dem schwierigen Werke der Erziehung eines so wichtigen Hilfsmittels zu berauben, um so mehr als unsere ganze Erziehung

auf Suggestion beruhe. Die Liste der Krankheiten und Kinderfehler, die sich zur hypnotischen Behandlung eignen, wird von Rose in der üblichen Weise aufgestellt (siehe die in dem Titel des Werkes aufgezählten Krankheitsformen). Zur Illustration der Technik und der Erfolge der hypnotischen Behandlung ist Rose bescheiden genug, sich nicht auf seine eigene Erfahrung zu berufen. Vielmehr begnügt er sich, neben den Erfolgen Gerlings und Ernsts in der Hauptsache Fälle aus der ärztlichen Literatur (Wetterstrand, Bérillon) zu zitieren.

Es ist nicht uninteressant zu ergründen, auf welchen theoretischen Grundlagen sich die Auffassung Roses aufbaut. „Es ist zweifellos,“ sagt er wörtlich, „daß der Mensch ein Produkt des Nahrungssaftes ist, denn überschüssiger Nahrungssaft ist es, der zur Sperma (Samenbereitung) vom Organismus verwendet wird. Vergewen wir uns nun, daß die Nahrung eines und desselben Menschen zu verschiedenen Zeiten verschiedene Zusammensetzungen zeigt, daß sie zeitweilig reichlicher, kräftig, zu anderen Zeiten mangelhafter genossen, daß auch die Verdauung nicht immer gleich ist, so dürfte es einleuchtend sein, daß auch die Zusammensetzung bzw. der Wert des Zeugungssaftes nicht immer gleich sein kann.“ Daher kommt es z. B., „daß die später geborenen Kinder von Eltern, deren materielle Verhältnisse von Jahr zu Jahr in der Ehe bessere werden, gesünder zur Welt kommen und kräftiger sich entwickeln, als die früher geborenen.“

Neben diesen physiologischen Einflüssen müssen aber bei der Körper- und Charakterentwicklung auch die psychischen Einflüsse berücksichtigt werden. „Man bedenke, wie verschiedenartig die dem Zeugungsakte vorangehenden und die denselben veranlassenden Affekte sind. Tagelanger Kummer, Ärger, Zorn werden einen anderen Einfluß ausüben als freudige Eindrücke; die Wirkung der Umarmung eines durch vorhergehende schwere geistige Arbeit abgespannten Mannes wird eine andere sein, als die des geistig und körperlich frischen und kräftigen Ehegatten.“ Die gleichen Einflüsse machen sich auch im fötalen Leben geltend. Ja sogar auf Tiere wirkt ein solcher Einfluß, wie die Geschichte Jakobs mit den bunten Stäben beweist, die er den Mutterschafen Labans vor Augen hielt.

„Wenn es also Beeinflussungen des Vorstellungslebens sind, welche sich bestimmend erweisen bei der Charakterbildung, so ist

es klar, daß auch Beeinflussungen des Vorstellungslebens notwendig sind da, wo es sich um Änderungen oder um Beseitigungen von Auswüchsen des Charakters, mit einem Worte um Unarten handelt. Solche Beeinflussung aber ist allein möglich mit Hilfe der Suggestion.“

Was der Ausdruck Suggestion bedeutet, ist für Rose leicht zu definieren: jedes Wort, welches ein Mensch zum anderen spricht, ist eine Suggestion. Unser gesamtes Leben ist als an eine endlose Reihenfolge von Suggestionen gebunden zu betrachten. Bei der Erziehung der Kinder genügt in der Regel die Wach suggestion, die aber „in möglichst ungetrübter Form bei Vermeidung aller störenden Nebenerscheinungen“ angewendet werden muß. Für die „unartigen“ und „mißratenen“ Kinder muß die hypnotische Suggestion in Aktion treten. Die Hypnose definiert Rose als einen natürlichen Schlafzustand, der nichts Krankhaftes an sich hat. „In diesem Zustande werde ich jeden anderen Gedanken ausschalten und dem Betreffenden meine Idee gewissermaßen mit Flammenschrift einprägen können.“ „Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob ein willensschwaches Individuum im Wachzustande einen Vorsatz faßt oder in der Hypnose, wo seine ihm mangelnde Willensstärke ihm von fremder Seite eingeflößt und ergänzt worden.“ So wird ein fauler Schüler unter der hypnotischen Einwirkung zu einem fleißigen, ein für irgend ein Fach veranlagter Mensch bedeutend darin gefördert werden können. In Fällen, wo die elterliche Autorität ins Wanken gekommen, kann man in der Hypnose den erforderlichen Respekt wieder herstellen usf.

Auf Grund dieser Beweisführung, die ich im vorstehenden genau den Ausführungen Roses entsprechend und nur in unwesentlichen Punkten gekürzt wiedergegeben habe, kommt Rose zu dem Ergebnis: „Wir würden uns selbst schädigen, wollten wir ein solches natürliches Mittel außer acht lassen, wo es sich darum handelt, die geistige und moralische Gesundheit unserer Kinder zu stärken oder zurückzuerobern.“

Kann man einer derartigen Beredsamkeit widerstehen, zumal der Schäker Rose in einem unbedachten Moment selbst bekennt, daß ein Autor, der durch Veröffentlichung seiner Arbeit die Leserschaft von der Richtigkeit seiner Anschauungen zu überzeugen sucht, in Wirklichkeit dieselbe suggeriert?

Doch Scherz beiseite: *ceterum censeo*, daß die Namen Ernst, Engel, Gerling, Rose aus der wissenschaftlichen Literatur ein für allemal gestrichen werden sollten. Die Wissenschaft von der Suggestiv-Pädagogik muß bitter arm sein, wenn sie gezwungen ist, ihr Lehrgebäude auf derartige Pfeiler zu stützen.

### **III. Die Untersuchungen der Psychologen zur Frage der kindlichen Suggestibilität.**

#### **1. Die Forschungen von Alfred Binet.**

Ich habe in den beiden vorhergehenden Kapiteln versucht, das Tatsachenmaterial aufzuzeigen, das von ärztlicher und laien-therapeutischer Seite beige-steuert worden ist, um die Begründung einer neuen, hypnotisch-suggestiven Pädagogik zu rechtfertigen. Es ist notwendig, dieses aus therapeutischen Beobachtungen stammende Material zu ergänzen durch die experimentellen Ergebnisse, die die Kinderpsychologie in der Frage der kindlichen Suggestibilität gewonnen hat. Denn die kindliche Suggestibilität ist das Fundament, auf dem nicht nur die grundsätzliche Möglichkeit einer suggestiven Erziehung ruht, sondern das auch in praxi den Ausgangspunkt für die Bestrebungen und überschwenglichen Hoffnungen der Anhänger dieser Lehre bildet.

a) Rekapitulieren wir zunächst noch einmal, wie das Problem der kindlichen Suggestibilität sich in der praktisch medizinischen Beleuchtung ausnimmt. Wir hatten bereits erwähnt, daß die Zahl der hypnotisierbaren Kinder nach Beaunis 55% beträgt, während nach Bernheim und Bérillon alle Kinder dem Einflusse der hypnotischen Suggestion zugänglich sind. Um aber diese Behauptung würdigen zu können, ist es notwendig, festzustellen, was diese Autoren unter dem Begriffe der Suggestibilität verstehen und wie sie diese Eigenschaft des kindlichen Seelenlebens zu messen versuchen. Hören wir darüber Bérillon, den eifrigsten und relativ wissenschaftlichsten Vertreter der hypnotischen Pädagogik.

Auf Grund seiner früher geschilderten Erfahrungen an zurückgebliebenen und kranken Kindern kommt Bérillon zu dem Resultat, daß die Suggestibilität in keiner Beziehung zu einer irgendwie krankhaften Verfassung des Nervensystems steht. Sie steht vielmehr in einem direkten Verhältnis zu der intellektuellen Entwicklung des Kindes. „Suggestibilité est synonyme d'éducabilité.“

Was die Diagnostik der kindlichen Suggestibilität anbetrifft, so empfiehlt Bérillon dafür folgendes Vorgehen: Er fordert das zu untersuchende Kind auf, einen Stuhl, der in einiger Entfernung im Hintergrunde des Saales aufgestellt ist, mit voller Aufmerksamkeit zu betrachten. Sodann gibt er folgende Suggestion: „Betrachte diesen Stuhl aufmerksam. Bald wirst du gegen deinen Willen das unwiderstehliche Bedürfnis fühlen, dorthin zu gehen und dich darauf zu setzen. Du wirst gezwungen sein, meiner Suggestion zu gehorchen, welcher Widerstand auch immer sich ihrer Verwirklichung entgegen setzen möge.“ Gewöhnlich, so fügt Bérillon hinzu, sieht man nach 1—2 Minuten das Kind sich gegen den Stuhl hin bewegen, wie von einer unwiderstehlichen Macht getrieben. „Dès lors je puis poser mon pronostic et déclarer que cet enfant est intelligent, docile, facile à instruire et à éduquer et qu'il a de bonnes places dans sa classe. Je puis ajouter qu'il sera très facile à hypnotiser.“ Bleibt dagegen das Kind unbeweglich, so schließt Bérillon daraus, daß das Kind schlecht begabt ist in intellektueller und moralischer Beziehung und daß es leicht sein wird, ausgeprägte Anzeichen von erblicher Entartung an ihm zu finden.

Gegen dieses überraschend einfache und leichte, um nicht zu sagen leichtfertige Verfahren wendet sich mit Recht Binet, der der experimentell-psychologischen Erforschung der Suggestibilität in der von ihm herausgegebenen *Bibliothèque de pédagogie et de psychologie* ein eigenes umfang- und inhaltreiches Werk gewidmet hat <sup>1)</sup>. Er wirft Bérillon vor, Behauptungen aufgestellt zu haben, ohne etwas zu beweisen. Um seine sonderbare Behauptung von einem Parallelismus der Intelligenz und der Suggestibilität der Kinder zu rechtfertigen, hätte er nach Binet eine Statistik guter und schlechter Schüler aufstellen und den Prozentsatz der Hypnotisierbarkeit beider Kategorien zeigen müssen. Statt dessen begnüge er sich, wie die meisten Autoren auf dem Gebiete des Hypnotismus, mit subjektiven Eindrücken, die zahlreichen Fehlerquellen unterworfen seien.

Binet selbst geht bei seinen Untersuchungen sorgfältiger und systematischer vor. Er betont, daß als Suggestibilität nur ein Zustand bezeichnet werden könne, in dem die Urteilsfähigkeit

---

<sup>1)</sup> Vgl. Alfred Binet: *La suggestibilité*. Paris, Schleicher frères, 1900.



des Geistes aufgehoben sei und die automatischen, reflektorischen Lebensäußerungen zum Vorschein kämen; die Suggestion sei ein geistiger Zwang, den ein Individuum auf ein anderes ausübe. Er stellt sich die Aufgabe, die Erscheinungen der Suggestibilität im Wachzustande völlig unabhängig von allen hypnotischen oder hypnoseähnlichen Maßnahmen zu untersuchen. Er unterscheidet 5 Gruppen von Erscheinungen, die in dieses Gebiet gehören:

1. der Gehorsam gegenüber dem geistigen bzw. moralischen Einflüsse einer fremden Person;
2. die Neigung zur Nachahmung, die mit dem oben erwähnten Einfluß zusammen, aber auch für sich isoliert vorkommen kann;
3. den Einfluß einer vorgefaßten Meinung, die die Urteilsfähigkeit lähmt;
4. die Erwartungsspannung oder die unbewußten Täuschungen einer schlecht beaufsichtigten Einbildungskraft;
5. die minderbewußten Erscheinungen, die während des Zustandes der Zerstretheit auftreten oder im Gefolge irgend eines Ereignisses, das eine Teilung der Aufmerksamkeit hervorruft. Hierher gehören die unbewußten Bewegungen, die Taschenspielerkunststücke, das Tischklopfen und die Geisterschrift.

Die historische Entwicklung der experimentellen Erforschung der Suggestibilität außerhalb der Hypnose beginnt nach Binet mit den Untersuchungen des Genfer Zoologen Yung<sup>1)</sup>. Dieser berichtet, daß er in einem mikroskopischen Übungskurse seinen Studenten irgend ein Präparat auf den Objektträger gelegt und im voraus dessen Einzelheiten in rein imaginärer Weise beschrieben habe. Dann bat er die Anfänger hineinzusehen und ihrerseits zu beschreiben, was sie sähen. Dabei hätten die Studenten sehr häufig die von ihrem Professor angekündigten Einzelheiten gesehen; einige hätten sie sogar gezeichnet.

In etwas anderer Richtung bewegen sich die Untersuchungen, die Sidis<sup>2)</sup> in dem Laboratorium von Münsterberg an der Harvard-Universität ausführte. Er setzte seine Versuchsperson vor einen Tisch, mit der Aufforderung, einen bestimmten Punkt eines auf dem Tische stehenden Schirmes, hinter dem verschiedene

<sup>1)</sup> Vgl. E. Yung: *Le sommeil normal et le sommeil pathologique*. Paris, Doin. Zit. nach Binet.

<sup>2)</sup> Vgl. Boris Sidis: *The psychology of suggestion*. New York. 1898.

Gegenstände aufgestellt waren, 20 Sek. lang aufmerksam zu fixieren, ohne an etwas anderes zu denken. Beim plötzlichen Aufheben des Schirmes sollte die Versuchsperson so schnell wie möglich irgend eine Handlung ausführen, deren Wahl ihr freigestellt blieb. Das Experiment bestand nun darin, daß der Versuchsleiter in dem Augenblicke, in dem der Schirm fortgenommen wurde, mit lauter Stimme eine Suggestion gab, wie z. B. einen bestimmten auf dem Tische stehenden Gegenstand zu ergreifen oder 3mal auf den Tisch zu klopfen oder dergl. Diese Suggestion realisierte sich in der Hälfte der Fälle. Bei der nachträglichen Analyse der Angaben der Versuchspersonen blieb es allerdings unentschieden, ob die Versuchspersonen tatsächlich einem suggestiven Zwang gehorcht oder nur aus Höflichkeit den Wunsch des Experimentators erfüllt hatten. Sidis glaubt aus seinen Beobachtungen den Schluß ziehen zu dürfen, daß im Wachzustande besonders die indirekten Suggestionen gelingen, während die direkten Suggestionen besser innerhalb der Hypnose sich realisierten.

b) Im Jahre 1895 begann Binet selbst zusammen mit V. Henri das Studium dieses Problemes, indem er versuchte, einen Erinnerungsakt durch Wachsuggestion störend zu beeinflussen. Es wurde einem Kinde eine Linie von 40 mm Länge vorgezeigt. Das Kind mußte dann, aus dem Gedächtnis oder durch direkten Vergleich, diese Linie wiederfinden auf einer Tafel, auf der sich die gezeigte Linie unter mehreren anderen befand. In dem Augenblicke, wo das Kind seine Entscheidung getroffen hatte, legte man ihm regelmäßig und in stets gleichem, sanften Töne die Frage vor: „Bist du dessen ganz sicher? Ist es nicht die Linie daneben?“ Die Resultate dieses Experimentes zeigt die folgende Tabelle:

Zahl der Fälle, in denen die Kinder ihre Antwort nachträglich abgeändert haben :

	Bei Vergleich aus dem Gedächtnis	Bei direktem Vergleich	Mittel
Elementarschüler . . .	89 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	74 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	81,5 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>
Mittelschüler . . . . .	80 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	73 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	76,5 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>
Oberschüler . . . . .	54 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	48 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>	51 <sup>0</sup> / <sub>0</sub>

Es zeigte sich bei diesen Versuchen, daß die Suggestibilität der Kinder im umgekehrten Verhältnis zu der inneren Sicherheit ihres Urteils stand. Am leichtesten unterlagen die Kinder der Suggestion, wenn sie aus dem Gedächtnis urteilten oder wenn sie zuerst einen Fehler beim Vergleichen gemacht hatten. Die jüngeren Kinder waren erheblich suggestibler als die älteren.

Eine Wiederholung dieser Versuche durch Vitale Vitali<sup>1)</sup> bestätigte die Resultate von Binet und Henri. Vitali stellte auch entsprechende Versuche mit dem Tasterzirkel an, der mit beiden Spitzen auf die Haut eines Schülers gesetzt wurde. Nach der Antwort des Schülers — gleichviel wie sie ausfiel — fragte Vitali stets: „Bist du dessen auch ganz sicher?“ Die Kinder unter 15 Jahren unterlagen dieser Suggestion in 65<sup>0</sup>/<sub>0</sub> der Fälle; die Kinder über 15 Jahren in 44<sup>0</sup>/<sub>0</sub> der Fälle. Allerdings kamen dabei erhebliche Schwankungen vor.

Später setzte Binet seine Forschungen über die Wachsuggestibilität gemeinsam mit Vaschide an 86 Schülern einer Elementarschule in vereinfachter Weise fort. Er übertrug die Ausführung der Experimente dem Direktor der Schule, während sie selbst nur als Zeugen fungierten. Der Direktor ging mit ihnen in die Klassen, ließ an die Schüler Papier und Federn austeilen und veranlaßte sie, auf jedes Blatt ihren Namen, die Klasse, den Namen der Schule, das Datum des Tages und die Stunde aufzuschreiben. Nach diesen Vorbereitungen kündigte er ihnen an, er wolle mit ihnen ein Experiment über das Gedächtnis für Linien oder Längen machen. Es würde jedem Schüler 3 Sekunden lang eine Linie auf einem weißen Karton gezeigt werden; jeder Schüler sollte sofort, nachdem er das Modell gesehen hätte, eine Linie von gleicher Länge auf sein Blatt zeichnen. Der Direktor ging dann von Bank zu Bank und zeigte jedem Schüler die vorgezeichnete Linie. Das Experiment vollzog sich unter vollkommener Disziplin der Schüler in einem Zeitraum von ca. 70 Sekunden für jede Klasse. Nach Ausführung dieser Aufgabe kehrte der Direktor auf das Katheder zurück und kündigte an, er werde nunmehr eine zweite Linie zeigen, die ein wenig größer als die erste wäre. Diese Versicherung wurde mit lauter und autoritativer Stimme, aber nur ein einziges Mal und nur der Gesamtheit der Schüler gegenüber abgegeben. In

<sup>1)</sup> Vgl. Vitale Vitali: Studi antropologici. Forli. 1896. Zit. nach Binet.

Wirklichkeit war die zweite Linie nur 4 cm lang, während die erste 5 cm lang gewesen war. Die zweite Linie wurde wiederum jedem Schüler einzeln gezeigt. Zwischen den beiden Versuchen lag für jeden Schüler eine Zeit von 2—3 Minuten.

Die Ergebnisse dieser Versuchsreihen waren folgende: Die Reproduktion der ersten Linie, die ein reines Gedächtnisexperiment ohne irgendwelche Suggestion darstellt, zeigte enorme individuelle Verschiedenheiten. Die Linie war in Wirklichkeit 50 mm lang. In der ersten Klasse schwankte die reproduzierte Linie zwischen 60 und 28 mm; nur 3 unter 25 Schülern zeichneten eine Linie, die ebenso lang oder länger war als das Modell; alle anderen zeichneten eine kleinere Linie. In der zweiten Klasse zeichneten 3, in der dritten 2 Schüler eine längere, alle übrigen eine kürzere als die vorgezeigte Linie. Die Suggestion, daß die zweite Linie länger sei als die erste, erwies sich in 77 von 86 Fällen als wirksam. Aber auch von den 9 Schülern, die der Suggestion widerstanden, gab nur ein einziger die Differenz von 10 mm zwischen den beiden Linien richtig wieder; alle anderen gaben geringere Differenzen an. Die jüngeren Kinder erwiesen sich wiederum suggestibler als die älteren.

Schließlich wurde das Experiment noch weiter geführt. Der Direktor zeigte den Kindern noch eine dritte Linie, die 50 mm lang war, nachdem er ihnen vorher angekündigt hatte, er werde ihnen eine etwas kürzere Linie als die zweite vorzeigen. Diese zweite Suggestion erwies sich als minder wirksam gegenüber der ersten, insofern als 16 Schüler der Suggestion erfolgreich widerstanden und die erhaltenen Differenzen etwas geringer waren als beim ersten Versuche. Diese abschwächende Wirkung der indirekten Wachsuggestion durch die Wiederholung des Versuches steht im Gegensatz zu der Verstärkung, die die hypnotischen Suggestionen durch die Wiederholung erfahren. Von einer Übereinstimmung der Suggestibilität mit dem Grade der Intelligenz der Schüler fand sich wiederum nicht die leiseste Spur.

Ein sehr charakteristisches Experiment, das sich auf die wachsuggestive Erregung von Geruchs-Halluzinationen bezieht, stellte ferner Slosson <sup>1)</sup> in einer öffentlichen Universitätsvorlesung an. Er goß das Wasser einer Flasche auf Watte, indem er den Kopf zur Seite wendete, und verkündete sodann: er sei sicher,

<sup>1)</sup> Vgl. E. E. Slosson: A lecture experiment in hallucinations. Psychol. Rev. VI (4), Juli 1899, p. 407—408. Zit. nach Binet.

daß keiner den Geruch der chemischen Flüssigkeit kenne, die er soeben ausgegossen habe; er gebe sich aber der Hoffnung hin, daß niemand dadurch belästigt werden würde, obgleich der Geruch stark und von ganz besonderer Art sei. Um zu ergründen, mit welcher Geschwindigkeit dieser Geruch diffundiere, fordere er alle Personen auf, die Hand zu erheben, sobald sie ihn wahrnahmen. Nach 15 Sekunden erhob die erste Reihe die Hände; vor Ablauf einer Minute hatten  $\frac{3}{4}$  des Auditoriums die Suggestion realisiert. Das Experiment mußte schließlich abgebrochen werden, weil einigen Personen durch den halluzinierten Geruch übel wurde. Eine neuerliche Wiederholung dieses Experimentes bei Schulkindern, über die G. H. Archibald in einem Londoner Erziehungsverein berichtete, ergab ein ähnliches Resultat. 95% der 7jährigen Kinder realisierten die Geruchssuggestion (Parfüm), während allerdings von den 10jährigen Kindern nur noch 10% der Suggestion anheimfielen. Bei einer Geschmackssuggestion (Chinin) unterlagen von 288 Kindern 218 der gegebenen Suggestion.

Eine spätere Versuchsanordnung von Binet und Henri bezog sich auf den suggestiven Einfluß der Routine, der Vorurteile, der herrschenden Ideen. Zu diesem Zwecke wurde das oben geschilderte Liniexperiment benutzt, wobei den Kindern zuerst eine Modellinie, sodann nach einem kurzen Intervall eine Tafel gezeigt wurde, auf der eine Reihe paralleler Linien von wachsender Länge enthalten war. Das Kind hatte die Aufgabe, die der Modellinie gleiche Linie herauszufinden. Dieser Versuch wurde nun folgendermaßen variiert. Das erste Mal wurde dem Kinde eine Tafel gezeigt, auf der eine der Modellinie gleiche Linie tatsächlich enthalten war. Das zweite Mal dagegen wurde dem Kinde eine Tafel vorgeführt, auf welcher die der Modellinie entsprechende Linie 4 mm kürzer war als diese. Die Routine, die die Kinder im ersten Versuch erlangt haben, verleitet sie, im zweiten Versuche der Täuschung zu unterliegen. Folgende Tabelle enthält die Resultate:

Zahl der Kinder, die durch die Routine getäuscht wurden:

	Gedächtnis	Direkter Vergleich
Elementarklassen (7—9 J.) . .	88%	} 38% Durchschnitt
Mittelklassen (9—11 J.) . . . .	60%	
Oberklassen (11—13 J.) . . . .	47%	

Auch hier zeigt sich wieder der Einfluß des Alters auf die Suggestibilität; ebenso das Überwiegen der Gedächtnistäuschungen gegenüber den direkten Urteilstäuschungen. Im übrigen betont Binet mit Recht, daß die Persönlichkeit des Experimentators und das Vertrauen, das er bei den Schülern genießt, von großer Bedeutung für den Ausfall der Experimente ist.

Zu gleicher Zeit wie Binet und Henri, aber unabhängig von ihnen haben Scripture und seine Schüler Gilbert und Seashore<sup>1)</sup> ähnliche Untersuchungen angestellt. Sie führten an den Studenten ihres Laboratoriums Reaktionsversuche auf schwellenwertige Wärme-, Helligkeits-, Schall-, Tast-, Geruchs-, Geschmacks- etc. Reize aus, indem sie zwischen die vorschriftsmäßigen Experimente Vexierversuche einschalteten, in denen der erwartete Reiz in Wirklichkeit nicht ausgelöst wurde, ohne daß die Versuchspersonen davon unterrichtet waren. Über die Vexierfehler bei Versuchen mit dem Tasterzirkel hat auch Tawney<sup>2)</sup> wertvolles Material beigebracht. Er führt den Nachweis, daß die Suggestion und Autosuggestion bei allen psychologischen Experimenten eine um so größere Rolle spiele, je mehr sich die verwendeten Reize den Schwellenwerten nähern. Die Suggestion wirkte am stärksten bei den Personen, die häufig Vexierfehler machen. Tawney fand sogar gerade unter den Versuchspersonen, die experimental-psychologisch am meisten geübt waren, eine ganze Reihe, die überhaupt keine Schwelle zu haben schienen, weil sie fortwährend Vexierfehler machten. Ein Ergebnis, das für die Verwertung von Schwellenwertsuntersuchungen zu denken gibt.

Eine letzte Kategorie von Versuchen, die Binet auf dem Gebiete der Wachsuggestibilität anstellte, erstreckt sich auf die automatischen Handlungen. Als Vorbild dienten Versuche, die Sidis in dem Münsterbergschen Laboratorium über den gleichen Gegenstand ausgeführt hatte.

Es handelte sich bei Sidis um den Versuch, die anscheinend freie Wahlhandlung einer Person in zwangsläufigem Sinne suggestiv zu beeinflussen. Zu diesem Zwecke benutzte Sidis einen großen

<sup>1)</sup> Vgl. C. E. Seashore: Measurements of illusions and hallucinations in normal life. Stud. fr. the Yale Psychol. Labor., Yale, 1895, III.

<sup>2)</sup> Vgl. Guy A. Tawney: Über die Wahrnehmung zweier Punkte mittelst des Tastsinnes, mit Rücksicht auf die Frage der Übung und die Entstehung der Vexierfehler. Philos. Stud. XIII. S, 163—222. 1897.

weißen Karton, auf dem 6 farbige Quadrate von 3 cm Seitenlänge angebracht waren. Der Karton wurde mit einem schwarzen Schirm bedeckt und die Versuchsperson veranlaßt, diesen Schirm 5 Sekunden lang scharf zu fixieren. Sodann wurde der Schirm weggenommen und die Versuchsperson aufgefordert, sofort auf eines der farbigen Quadrate zu zeigen, gleichviel welches sie wolle. Die 6 Quadrate waren nebeneinander auf der gleichen Linie angebracht. Um nun die Wahl der Versuchsperson suggestiv zu beeinflussen, wurden folgende Kunstgriffe gebraucht: 1. ein Quadrat wurde anders gestellt als die anderen, nicht auf die gleiche Linie oder ein wenig geneigt; 2. man änderte die Form eines der Quadrate, indem man es als Dreieck oder Stern zuschnitt; 3. statt des schwarzen Schirmes wurde ein farbiger Schirm zum Bedecken gewählt; 4. eine bestimmte Farbe wurde suggeriert, z. B. durch Vorzeigen der betreffenden Farbe vor dem Versuch, durch Aussprechen der Farbe oder dadurch, daß die Versuchsperson veranlaßt wurde, diese Farbe zu beschreiben; 5. die Stellung des Quadrates wurde suggeriert, indem man z. B. eine bestimmte Nummer aussprach, sobald der Schirm weggezogen wurde; 6. eines der Quadrate wurde durch einen farbigen Rand eingerahmt.

Als unmittelbare Suggestion bezeichnet Sidis die Fälle, in denen das hervorgehobene Quadrat gewählt wurde, als mittelbare Suggestion die Fälle, in denen das Nachbarquadrat gewählt wurde. 19 Versuchspersonen wurden geprüft. Die Ergebnisse zeigt folgende Tabelle:

Art der Suggestion	Unmittelbare	Mittelbare
	Suggestibilität	
Abnorme Stellung . . . . .	47,8%	22,2%
Abnorme Form . . . . .	43 %	13,8%
Gefärbter Schirm . . . . .	38,1%	5,8%
Einrahmung . . . . .	30,4%	5,3%
Farbe direkt suggeriert . . . . .	28,8%	4,4%
Stellung direkt suggeriert . . . . .	19,4%	0,5%

Sidis schließt aus diesem Ergebnis wie aus seinen früheren Versuchen (s. S. 44), daß im Wachzustande die indirekten Suggestionen wirksamer seien als die direkten. Binet weist im An-

schluß an die Darstellung dieser Experimente darauf hin, daß den Taschenspielern die Kunst, die Wahl einer Handlung unbemerkt von der Versuchsperson zu beeinflussen, von jeher geläufig gewesen sei.

Binet selbst modifizierte diese Experimente, indem er den Versuchspersonen die Aufgabe stellte, eine gerade Linie zu zeichnen, oder eine gerade Linie, die von einer anderen Geraden geschnitten wurde; oder einen Punkt in einen Kreis zu zeichnen; oder gerade Linien in ein Quadrat einzuzeichnen; oder einen beliebigen Kreis zu zeichnen, nachdem man ihnen einen Kreis als Beispiel vorgezeichnet hatte; oder aus 12 gleichmäßig angeordneten Quadraten eines auszuwählen. Bei allen diesen Versuchen zeigte es sich, daß die Versuchspersonen in der überwiegenden Mehrzahl die Neigung hatten, eine bestimmte Ausführung der Aufgabe automatisch zu wählen, die durch die zufälligen Umstände am leichtesten auszuführen schien.

Später führte Binet diese Untersuchungen auf einer breiteren Basis fort, indem er an einer 4klassigen Elementarkinderschule von 150 Schülern, ferner an einer anderen Elementarschule, zwei höheren Schulen in Paris und einer Provinz-Musterschule experimentierte. Die Methode des experimentellen Vorgehens wurde vielfach abgeändert, verbessert und ergänzt. Neben den Urteils-täuschungen über die Länge von Linien wurden solche über Gewichte, Farbenempfindungen und Bildversuche verschiedener Art in großer Zahl ausgeführt, sowie Versuche über fortgesetzte und automatische Bewegungen. Dabei wurde einmal der persönliche Einfluß des Experimentators durch die sachliche Anordnung des Experimentes nach Möglichkeit ausgeschaltet. In anderen Fällen wurde die Größe dieses persönlichen Einflusses gemessen, in dem die Einwirkung von Behauptungen, von Suggestivfragen und von Nachahmungstendenzen untersucht wurde.

In der Zusammenfassung seiner Ergebnisse, auf deren Einzelheiten an diesem Orte nicht eingegangen werden kann, betont Binet an erster Stelle, daß es ihm gelungen sei, eine Messung der Suggestibilität durch rein pädagogische Methoden zu ermöglichen, wie sie im Schulunterricht täglich gebraucht würden, ohne Zuhilfenahme irgendwelcher hypnotischer Maßnahmen. Die von ihm angewendeten Testmethoden hätten auch bei mehrfacher Wiederholung keinerlei Dressur zur Folge, wie etwa die hypnotischen



Prozeduren. Im Gegenteile lernten die Schüler allmählich immer mehr, ihre Urteilskraft zu üben und sich eine persönliche Meinung zu bilden, besonders wenn man nach beendetem Suggestionsexperiment den Schülern Gelegenheit gäbe, sich über ihre Empfindungen Rechenschaft zu geben und sich zu korrigieren. Am bedenklichsten seien in dieser Beziehung die Experimente über die suggestive Einwirkung des persönlichen Einflusses. Je häufiger sie gemacht würden, d. h. je häufiger der Experimentator dazu greife, die Versuchspersonen durch seine Autorität zu täuschen, um so delikater werde die Stellung des Experimentators. Wenn auch durch die nachherige Aufklärung über den Zweck des Experimentes, die Urteilsfähigkeit des Schülers zu prüfen, der Schaden wieder ausgeglichen würde, so sei doch nicht zu verkennen, daß diese Methode gegen den Geist des Unterrichtes verstoße. Daher seien die mündlichen Fragen des Experimentators bei diesem Experiment besser durch schriftliche Fragen zu ersetzen.

Über die suggestive Bedeutung der von ihm angewendeten Methoden und die Möglichkeit, aus ihren Ergebnissen einen Schluß auf die allgemeine Suggestibilität der Kinder zu ziehen, spricht sich Binet sehr reserviert aus. Die Entscheidung der Frage, welcher Grad von Suggestibilität für die Schüler erwünscht sei, will er dem Pädagogen überlassen. Aber er konstatiert ausdrücklich, daß die regelmäßige Entwicklung der intellektuellen und moralischen Funktionen des Kindes dahin führe, ihre natürliche Suggestibilität progressiv zu vermindern, ohne daß man diese natürliche Folge der Entwicklung zu unterstützen nötig habe. Im übrigen sei die Suggestibilität der Kinder eine Form ihres Vertrauens zur Autorität des Lehrers. Ohne dieses Vertrauen sei eine Erziehung unmöglich. Jedoch solle der Pädagoge besonders die Auswüchse der kindlichen Suggestibilität bekämpfen, von denen der Widerspruchsgeist und die Rechthaberei ebenso gefährlich seien als die knechtische Gesinnung und Beeinflußbarkeit.

Wie die im vorhergehenden beschriebenen Versuche Binets, die kindliche Suggestibilität zu messen, sich allmählich unter den Händen des ebenso genialen wie exakt arbeitenden Forschers erweitert haben zu einer allgemeinen Individual- oder Differentialpsychologie, zu einer Messung der gesamten Intelligenz des Kindes in seinen verschiedenen Entwicklungsstufen und zu der von zahlreichen anderen Forschern weiter ausgebauten modernen Aussage-

psychologie, dürfte hinreichend bekannt sein. In den Arbeiten von Stern <sup>1)</sup>, Moll <sup>2)</sup>, Dessoir <sup>3)</sup> u. a. findet sich diese Entwicklung genauer geschildert. An dieser Stelle kam es mir nur darauf an, mit Binet zu zeigen, daß die Suggestibilität der Kinder zwar eine natürliche, aber im wesentlichen eine dem Zwecke der Erziehung entgegengesetzte Eigenschaft des menschlichen Seelenlebens ist.

## 2. Die Beiträge der amerikanischen Psychologen.

Das Thema der Suggestion und der Suggestibilität in Beziehung zum kindlichen Seelenleben ist auch von den modernen amerikanischen Psychologen vielfach und eingehend behandelt worden. In welchem Sinne mögen die folgenden Ausführungen zeigen.

a) Einer der ersten amerikanischen Psychologen, der diesem Thema sein Interesse zuwandte, war J. M. Baldwin <sup>4)</sup>, der Psychologe der Princeton-University. Er geht von einer sehr weiten Fassung des Suggestionbegriffes aus, indem er im weiteren Sinne jede motorische Reaktion, die durch eine Idee oder durch das Bewußtsein ausgelöst wird, als eine Suggestion bezeichnet. Im engeren Sinne definiert er die Suggestion mit folgenden Worten: „Sie wird charakterisiert durch das plötzliche Eintreten einer Idee oder eines Bildes oder eines unbestimmt bewußten Reizes von außen her ins Bewußtsein, wodurch die Tendenz hervorgerufen wird, Muskel- oder Willens-Effekte herbeizuführen, die auf ihre Gegenwart zu folgen pflegen.“ Die Suggestibilität kommt nach Baldwin zustande durch die abnorme Fixierung der Aufmerksamkeit, durch die eine Verwirrung des Glaubens an die Wirklichkeit hervorgebracht wird.

Auf Grund seiner Beobachtungen und Experimente an seinen beiden Töchterchen H. und E. unterscheidet Baldwin folgende Stadien der Suggestion, die zugleich die Reihenfolge des Auftretens der Suggestionen im Leben des Kindes darstellen:

---

<sup>1)</sup> Vgl. L. W. Stern: Zur Psychologie der Aussage. 1902 und zahlreiche spätere Arbeiten.

<sup>2)</sup> Vgl. A. Moll: Der Hypnotismus, 4. Aufl., 1907, S. 447 ff. u. a.

<sup>3)</sup> Vgl. Max Dessoir: Die Psychologie der Aussage usw. Zeitschr. f. päd. Psychol. IX, 462 u. a.

<sup>4)</sup> Vgl. James Mark Baldwin: Mental Development in the Child and the Race. 1895. — Deutsch übersetzt von A. E. Ortmann, Berlin, Reuther u. Reichard, 1898.

1. Die physiologische Suggestion. Beispiel: Das Einschlafen eines 4 Wochen alten Kindes dadurch, daß man es in eine bestimmte Lage bringt, die dann gewohnheitsmäßig als Schlaflage wirksam bleibt. Ein klares Bewußtsein ist bei dieser physiologischen Suggestion nicht vorhanden.

2. Die sensori-motorische Suggestion. a) Allgemeine Suggestionen. Beispiel: Einschläfern eines Kindes durch rhythmisches Klopfen oder eintöniges Singen. Ferner Nahrungssuggestion beim Anblick der Saugflasche; Kleidungssuggestion beim Anblick und Gebrauch der Kleidung. — b) Suggestion durch die Persönlichkeit<sup>1)</sup>. Beispiel: Das Antlitz der Mutter ruft ein Lächeln des Kindes hervor. Darauf beruht die Entwicklung des sozialen Sinnes. — c) Überlegende Suggestion. Beispiel: Allmähliche Aufhebung der Gewohnheit des Gesichtskratzens durch schmerzhafte Bestrafung des Kindes, ohne daß bereits eine eigentliche Überlegung vorhanden ist.

3. Die ideo-motorische Suggestion. Hier ist der Reiz eine deutliche Idee, eine Vorstellung oder ein reproduziertes Erinnerungsbild. Beispiel: Bewußte Nachahmung, z. B. beim Sprechen lernen.

4. Die halbbewußte Suggestion bei Erwachsenen. Z. B. die Erweckung von Melodien-Erinnerungen durch zufälliges Taktklopfen oder durch den Takt des eigenen Herzschlages, die Entstehung von Traumbildern durch innere oder äußere körperliche Reize, der unbewußte Einfluß von Träumen auf den Wachzustand. Hierher gehören auch die normalen Autosuggestionen, wie z. B. die Schläfrigkeit, die in uns entsteht, wenn wir einen anderen einschläfern wollen und uns dabei den Schlaf des Patienten deutlich vorstellen. Ferner gehört hierher die Verschärfung der Sinne, die es zuwege bringt, daß sonst unbemerkte Reize, z. B. die geringste Veränderung in den Atembewegungen eines Kindes, uns selbst beeinflussen und erwecken. Dieses Prinzip der halbbewußten Suggestion findet nach Baldwin wichtige Anwendungen in dem höheren Bereiche der Sozial-, Moral- und Erziehungstheorie.

5. Die hemmende Suggestion. Das sind die Fälle, in denen der suggerierende Reiz dahin wirkt, Bewegungen zu unter-

<sup>1)</sup> Vgl. auch J. Mark Baldwin: Personality-Suggestion. Psychol. Review I (3), May 1894.

drücken, abzuschwächen oder zu verhindern. Beispiele hierfür bieten: die Schmerzsuggestio, die Kontrollsuggestio, die konträre Suggestio, die Schüchternheit.

6. Die hypnotische Suggestio. Sie schließt alle vorangehenden Arten der Suggestio ein und zeigt sie in vergrößertem Maßstabe.

Wir sehen demnach, daß Baldwin kurzerhand alle Handlungen eines Menschen als Suggestio bezeichnet. „Das Kind lernt das Schreiben, indem es auf die Suggestio hin, die die ihm vorgelegte Vorlage gibt, handelt. . . . Das Kind lernt es, Entfernungen zu schätzen, und seine Gesichtserfahrungen werden zu Suggestionen für Handbewegungen, die in auffallender Weise seiner Reichweite, den Dimensionen und Richtungen etc. der Dinge angemessen sind.“ Dieser Auffassung entspricht es, daß für Baldwin die Suggestio nur einen Spezialfall der allgemeinen Dynamogenie darstellt. Dynamogenese ist die Tatsache, daß auf eine Änderung im Reize stets eine Änderung in der Bewegung folgt. Suggestio bedeutet die spezielle Änderung, die sich aus einer bestimmten Art von Reiz ergibt, der von Bewußtsein begleitet ist. Die Suggestio kann als Gewohnheitshandlung erfolgen, wenn das Bewußtsein nur dunkel ist, oder als Akkomodation (= Schaffung neuer Bewegungen oder Zerstörung von Gewohnheiten), bei der das Bewußtsein lebhaft tätig ist. Von diesen beiden Gesichtspunkten aus leitet Baldwin die Entwicklung des Geistes beim Kinde und bei der Rasse ab.

b) Es ist im wesentlichen die gleiche, stark verallgemeinernde und verschwommene Auffassung des Suggestionsbegriffes, der wir bei den anderen Hauptvertretern der modernen amerikanischen Psychologie begegnen. Ich darf mich daher an dieser Stelle begnügen, als typische Illustrationen zu der von Baldwin inaugurierten Lehre die Arbeiten von Stanley Hall und Münsterberg, soweit sie diesen Gegenstand betreffen, kurz zu skizzieren. Sie zeigen, wenn möglich, eine noch weitere Fassung des Problems und seiner praktischen Konsequenzen und beleuchten zugleich in willkommener Weise die Methode der Forschung, auf denen diese Art von „Wissenschaft“ beruht.

Stanley Hall ist bekanntlich ein unermüdlicher Forscher und Reformator der Kinderpsychologie auf der Basis der Fragebogen-Methode. Die Fülle des von ihm zusammengetragenen

Materiales ist schier unerschöpflich und unübersehbar. Um den Wert seiner mühseligen Arbeiten zu kennzeichnen, reproduziere ich im folgenden den von ihm in Februar 1896 ausgearbeiteten und versendeten Fragebogen 11 der II. Serie, der von der „Suggestion und Nachahmung bei Kindern“ handelt. Er lautet in der Übersetzung von Stimpfl<sup>1)</sup>:

„Lehrer, Studierende und gebildete Eltern, welche diesen Fragebogen empfangen werden, können Aufzeichnungen liefern, welche bei der Behandlung eines wichtigen Gegenstandes der Schule gute Dienste zu leisten vermögen. Wir glauben annehmen zu dürfen, daß wir infolge des gemeinsamen Interesses an der Erziehung bereitwillige Unterstützung bei der geplanten Arbeit finden. Die Aufzeichnung der Fälle, welche durch die folgenden Abschnitte ins Gedächtnis zurückgerufen werden, wird nur wenig Zeit in Anspruch nehmen; können Sie dieselbe bald ausführen? Wenn Sie nicht die Zeit haben, jeden Abschnitt zu bearbeiten, so mögen Sie zur Beantwortung jene auswählen, über welche Sie den klarsten Bericht liefern können. Schon ein einziges Beispiel ist von Wert. Man vergesse nicht das Alter in der Zeit eines jeden Vorfalles zu notieren, und gebe das Geschlecht an, wenn nicht der Name genannt werden soll. Persönliche Erfahrungen, die genau und richtig angegeben werden, sind am wertvollsten.

I. Man beschreibe: Wie ein Kind irgend einen gewünschten Gegenstand durch einen Wink, Blick, eine Gebärde, Haltung, Andeutung, indirekte Hinweisung oder offenkundige Suggestion verlangte, anstatt daß es denselben direkt forderte.

II. Wie ein Kind die Tatsachen einer bekannten Geschichte vergrößerte oder eine Erzählung in irgend einer Weise veränderte; wie Kinder ein altes Spiel änderten oder den Verhältnissen anpaßten. Worin bestanden die Veränderungen? Man beschreibe irgend einen Fall, in welchem Kinder ein neues Spiel erfunden haben. Wodurch wurde dasselbe angeregt? Wie Knaben, als sie eine Zirkusankündigung gelesen hatten, Zirkus spielten, als sie von einem Einbruch hörten, Räuber spielten, Streiker, Anarchisten usw. spielten, nachdem sie davon in den Zeitungen gelesen hatten; ferner

---

<sup>1)</sup> Vgl. G. Stanley Hall: Ausgewählte Beiträge zur Kinderpsychologie und Pädagogik. Übersetzt von Joseph Stimpfl. Internat. Pädag. Biblioth., herausgeg. v. Chr. Ufer, Bd. 4. Altenburg, Oskar Bonde, 1902.

irgend einen Versuch, Fackelzüge, geheime Versammlungen usw. abzuhalten, mit Angabe der Ursache.

III. Wie ein Kind oder ein Erwachsener während eines Gesanges, einer Deklamation oder einer Rede den Kopf, die Hände, die Lippen oder den Kiefer bewegte, als wenn es (er) im Stillen das Gehörte reproduzierte, ferner die Lippen, die Zunge und die Stimmorgane in die richtige Stellung zu bringen versuchte, um einen bestimmten Ton zu erzeugen.

IV. Man beschreibe irgend einen Fall, wobei ein Kind, um eine andere Person nachzuahmen, die Augenbrauen zusammenzog, schielte, oder die Augen in einer unnatürlichen Weise bewegte, ferner Versuche, die Gebärden, nervösen Bewegungen, die Haltung der Hände, des Kopfes oder des Körpers von irgend jemand, mag es nun ein Spielkamerad, ein Fremder, Lehrer oder sonstiger Bekannter gewesen sein, nachzuahmen.

Weiterhin, die Bemühungen das Lispeln, schleppende Sprechweise, gewisse Modulationen der Stimme, einen Akzent, eine Sprach-eigentümlichkeit, eine Begrüßung oder eine Redeweise nachzuahmen, oder irgend einen Fall, in dem ein Kind sich eingebildet hat, jemand anders zu sein, z. B. ein Lehrer, Pfarrer, Arzt, Kaufmann, Kutscher usw., oder in irgend einer Weise versuchte, einen anderen zu personifizieren oder nachzuahmen. Man gebe bei jedem Falle an, ob die Nachahmung eine bewußte oder unbewußte war.

V. In welcher Weise sich Nervenkrankheiten, wie Veitstanz, krampfhafter Husten, Stottern, Hysterie usw., in einer Schule, einem Geschäfte oder einer Fabrik durch Suggestion, Nachahmung, Furcht oder Sympathie verbreiteten.

VI. Irgendwelche, allgemein auftretende Schultändelei, wie das Tragen von gewissen Blumen oder auch, nachdem Indianer im Orte gewesen waren, von Federn, ferner eine leidenschaftliche Vorliebe für eigenartig gefärbte Bänder, für ein auffallendes Tragen der Uhrkette, eine sonderbare Haarfrisur usw.; endlich irgend eine Sucht, aus Nußschalen, Pfirsichkernen, Knochenstücken und dergleichen Ziergegenstände zu machen.

VII. Fälle, in welchen träge, ungeschickte, gleichgültige, störrige oder lasterhafte Schüler durch sorgfältig entwickelte, von einem Lehrer oder sonst jemand gegebene Anregungen in fleißige, sorgfältige, freundliche und gefällige Schüler umgewandelt

worden sind. Man gebe die wirkliche Ursache der Gefühlsänderung an und beschreibe das Wachstum der neuen Idee.

VIII. Man gebe irgend einen Fall an, in welchem ein Schüler einen Gegenstand, gegen den er eine große Abneigung hatte, lieb gewann, weil der Lehrer diesem Gegenstand zugetan war; ferner Beispiele, in denen der Mangel an sympathischem Interesse für irgend ein Studium von seiten des Lehrers einem Schüler dieses Studium verleidet hat.

IX. Man beschreibe irgend einen Kunstgriff oder eine Methode, welche sich zur Entwicklung des Interesses für ein schwieriges Studium als geeignet erwies und man äußere seine Meinung über die Stellung und den Wert der Suggestion beim Unterricht und der Zucht.

X. Wenn Sie Lehrer sind, so wollen Sie folgende Wörter gelegentlich an die Wandtafel schreiben und die Schüler auffordern, den ersten Satz oder Vers, an welchen sie beim Anblick des betreffenden Wortes erinnert werden, niederzuschreiben. Der Satz oder Vers soll das angegebene Wort enthalten. Eine Minute wird für jedes Wort ausreichen. Man gebrauche nachstehende Wörter: Hänschen, schlagen, Heimat, umkehren, Atlantischer Ozean, unser, brechen, Leben, Stern.

XI. Man bezeichne Bücher oder Erzählungen, welche die nachahmungswürdigsten Eigenschaften großer Charaktere illustrieren oder man gebe die Titel solcher Bücher an, welche die Wirkung des Nachahmens unedler Charaktere zeigen <sup>1)</sup>.“

Wenn man diesen Fragebogen aufmerksam durchliest, so kann man sich ungefähr ein Bild davon machen, welch wertvolles „Material“ über die Suggestibilität der Kinder hier dem schatzgrabenden Psychologen in die Hände gefallen sein muß. Es dürfte nicht der Mühe lohnen, näher auf diese Art von Forschungen einzugehen.

c) Wenn ich im unmittelbaren Anschluß an diese wenig erfreulichen Studien Halls die Arbeiten des verdienstvollen deutsch-amerikanischen Psychologen Hugo Münsterberg erwähne, so geschieht dies nur, weil seine Auffassungen über diesen Gegenstand

---

<sup>1)</sup> Das durch diesen Fragebogen gesammelte Material wurde von Maurice H. Small verwertet in seinem Artikel: The Suggestibility of children, abgedruckt im Pedagogical Seminary, Dez. 1896, S. 176—220. Diese Arbeit ist mir leider nicht zugänglich gewesen.

durch das Milieu der zeitgenössischen amerikanischen Psychologie in ungünstigem Sinne „suggestiv“ beeinflusst zu sein scheinen. In seinem viel gelesenen und geschätzten Werke: „Psychology and the Teacher“ (New York und London, Appleton & Co., 1910) vertritt Münsterberg die gleiche ausschweifende Generalisierung des Suggestionbegriffes wie Baldwin und Stanley Hall. Er leugnet einen prinzipiellen Unterschied zwischen den hypnotischen Suggestionen und denen des täglichen Lebens. Die Auffassung, als ob Suggestion und Suggestibilität etwas Abnormes seien, bezeichnet er als ein populäres Mißverständnis. Nach ihm ist die normale Suggestion an sich ein gesunder, unentbehrlicher Faktor des Geisteslebens. „All our social activity depends up on it. We could not have any conviction or belief, we could have no politics and no religion, if our minds were not suggestible.“ Vom psychologischen Standpunkte sei die Suggestion nichts anderes als eine besondere Form der Aufmerksamkeit. Daher habe der Lehrer nicht den leisesten Grund, die Suggestion zu vermeiden. „The feeling of authority produces in a wholesome class room a state which is indeed not unlike a mild hypnotic relation.“

An einer anderen Stelle erkennt Münsterberg allerdings an, daß die Suggestibilität nicht die einzige Eigenschaft des menschlichen Seelenlebens ist. „Originalität (bzw. Individualität) und Imitation (Suggestibilität) bilden die beiden Wurzeln einer wahren Persönlichkeit.“ Es scheint demnach, daß Münsterberg die Suggestibilität für eine gleichberechtigte und gleich wertvolle Wurzel der Persönlichkeit hält wie die Originalität. Das ist um so befremdlicher, als er zur Illustration der Suggestibilität auf die Urteilstäuschungen hinweist, die Binet in seinen oben erwähnten Bildversuchen feststellen konnte und zugleich der Tatsache gedenkt, daß die Kinder im Alter von 7 Jahren doppelt so viel Suggestionenprodukte in ihren Antworten aufweisen als die Kinder von 15 Jahren. Auf den Gedanken, daß die Suggestibilität zwar eine natürliche, aber pädagogisch und ethisch keineswegs wünschenswerte Eigenschaft des kindlichen Seelenlebens sei, deren Tendenz, mit zunehmender geistiger Entwicklung abzunehmen, von jedem wahren Pädagogen mit allen Mitteln gefördert werden müßte, scheint Münsterberg noch nicht gekommen zu sein. Wir werden im zweiten Teil dieser Arbeit zu seiner Auffassung des Suggestionbegriffes einige kritische Anmerkungen zu machen haben.



#### IV. Die Ansichten der pädagogischen Theoretiker.

Nachdem wir auf diese Weise das empirische Tatsachen-Material kennen gelernt haben, auf das sich die Forderung einer suggestiv-hypnotischen Reform der Pädagogik stützt, wollen wir in dem folgenden Kapitel untersuchen, wie die pädagogischen Systematiker auf Grund dieses Tatsachen-Materiales zu den theoretischen Aufbau einer suggestiv-hypnotischen Pädagogik gelangen. Das letzte Kapitel dieses Abschnittes soll uns dann zeigen, inwieweit die praktischen Pädagogen bisher diese Lehre in die Wirklichkeit umzusetzen versucht haben.

##### 1. Das System J. M. Guyaus.

a) Dem Dichter, Pädagogen und Philosophen Jean Marie Guyau (1854—1888), Sohn der berühmten Pädagogin G. Bruno und Stiefsohn des geschätzten Philosophen Alfred Fouillée, gebührt das Verdienst, die Suggestion und Hypnose als einen fundamentalen Erziehungsfaktor zum ersten Male in die pädagogische Systematik eingeführt zu haben. Angeregt durch die Arbeiten von Charles Richet: „Du somnambulisme provoqué“<sup>1)</sup> und „La personnalité et la mémoire dans le somnambulisme“<sup>2)</sup> schlug Guyau schon im Jahre 1883 in einem Briefe<sup>3)</sup> an Th. Ribot, den Herausgeber der Revue philosophique, vor, auf hypnotisch-suggestivem Wege nicht nur neue Neigungen und unbewußte Antriebe, die sich alsbald zu Gewohnheiten und Instinkten verdichten würden, in die kindliche Seele einzupflanzen, sondern auch schon vorhandene vererbte Zustände und Manieren aufzuheben und zu vernichten. Wenn freilich Bergmann und Picht auf Grund dieses Briefes behaupten, daß Guyau „das Eigentums- und Urheberrecht am pädagogischen Suggestionsgedanken“ gebühre, so trifft das nicht völlig zu, wie wir bereits gesehen haben.

Im weiteren Verlauf seiner Lehre stützt sich Guyau dann auf die Forschungen der Nancyer Schule, insbesondere von Liébeault, Bernheim, Voisin, Delboeuf und Bérillon, deren

<sup>1)</sup> Vgl. Rev. philos. X, 1880.

<sup>2)</sup> Vgl. Rev. philos. XV, 225 ff. Zit. nach Guyau.

<sup>3)</sup> Vgl. Guyau: Les modifications artificielles du caractère dans le somnambulisme provoqué. Rev. philos. XV, 433—437.

Krankenbeobachtungen und experimentelle Ergebnisse er gläubig hinnimmt und psychologisch zu interpretieren versucht. Als Resultat dieser literarisch-hypnotischen Studien vertritt er „den epochemachenden Gedanken einer Nutzbarmachung von Hypnose und Suggestion für das Erziehungsgeschäft“ in einem seiner Hauptwerke: „Éducation et hérédité, étude sociologique“, das in den Jahren 1880—1888 zu Nizza und Mentone entstand und in seinem Todesjahre 1888 von seinem Stiefvater Alfred Fouillée aus dem Nachlaß herausgegeben wurde. Dieses im Auslande viel gelesene Werk wurde nach der 11. Auflage (Paris 1911) ins Deutsche übertragen <sup>1)</sup>).

Es kann an dieser Stelle nicht meine Aufgabe sein, in eine ausführliche Würdigung der gesamten Lebensarbeit Guyaus oder der von ihm vertretenen philosophischen, religiösen, ethischen, ästhetischen, pädagogischen und soziologischen Theorien einzutreten <sup>2)</sup>. Was uns an dieser Stelle interessiert, ist lediglich ein kleiner Ausschnitt seiner pädagogischen Lehren: der Versuch, die Suggestion und Hypnose für die Pädagogik in systematischer Weise nutzbar zu machen. Diesen Versuch beschränkt Guyau selbst auf den ersten Teil seines oben zitierten Werkes, während seine zahlreichen anderen Schriften völlig frei sind von diesem Gedanken. Und es soll nicht verschwiegen werden, daß die Werke Guyaus, einschließlich des oben zitierten, geschmückt sind mit verständigen und leuchtenden Gedanken über jedes der von ihm behandelten Probleme, voll von Herzenswärme und wahrer Menschenliebe, voll von wertvollen, praktisch und theoretisch gleich bedeutenden Auffassungen und Anregungen, und endlich voll des Zaubers einer künstlerischen Sprache und Darstellung. So erklärt sich die außerordentliche Verbreitung seiner philosophischen Schriften in

<sup>1)</sup> Vgl. J. M. Guyau: Erziehung und Vererbung. Eine soziologische Studie. Deutsch von Elisabeth Schwarz und Marie Kette. Mit einer Einleitung von Ernst Bergmann. Leipzig, Alfred Kröner, 1913. Philos.-Soziol. Bücherei. XXXI.

<sup>2)</sup> Vgl. die Werke Guyaus: La morale d'Epicure et ses rapports avec les doctrines contemporaines. Paris 1878. — La morale anglaise contemporaine. Paris 1879. — Vers d'un philosophe. Paris 1881. — Les problèmes de l'esthétique contemporaine. Paris 1884. — Esquisse d'une morale sans obligation ni sanction. Paris 1885. — L'irréligion de l'avenir. Paris 1887. — L'art au point de vue sociologique. Paris 1889. — La genèse de l'idée de temps. Paris 1890.

Frankreich, so rechtfertigt sich die Wertschätzung, die Compayré, Dessoir u. a. seinen Werken haben angedeihen lassen.

In diesem Zusammenhange betrachtet, dürfte die pädagogische Suggestionslehre Guyaus zunächst etwas befremdlich erscheinen, zumal sie auch äußerlich schon innerhalb seines gesamten Systemes der Pädagogik wie ein Fremdkörper wirkt. Vertieft man sich aber genauer in die Lehren und Anschauungsweisen Guyaus, so erkennt man bald das wahre Motiv, das Guyau bei der Aufstellung seiner hypnotisch-suggestiven Pädagogik geleitet haben mag. Es ist der schrankenlose Idealismus, der, getragen von der Begeisterung für das Ziel, in der Wahl der Mittel fehlgreift, und der, gestützt auf die Erfahrung anderer und zwar vermeintlicher Autoritäten, dem Wunsche des Herzens mehr Rechnung trägt als den rauhen Wirklichkeiten des praktischen Lebens.

b) Versuchen wir, dem Gedankengange der Guyauschen Suggestivpädagogik nachzugehen. In dem ersten Teile seines oben zitierten Werkes, das von der sittlichen Erziehung handelt, bespricht Guyau den Einfluß der Vererbung und Suggestion. Er behauptet eine Übereinstimmung von Suggestion und Instinkt und glaubt, daß die Suggestion, die künstliche Instinkte schaffe, eine der Vererbung ähnliche Macht darstelle. Nach ihm ist jede Suggestion ein entstehender Instinkt, ein sich des Geistes bemächtigender Trieb, ein elementarer Wille, der sich auf dem tiefsten Grunde der Persönlichkeit eingräbt. Auch die natürlichen und sittlichen Instinkte entstammen — nach Cuvier — einer Art Somnambulismus; die Stimme des Gewissens ist gleichsam ein Echo, das von Geschlecht zu Geschlecht widerhallt, eine Art von vererbter Suggestion.

Guyau unterscheidet eine natürliche oder physiologische und eine künstliche, hypnotische oder neuropathische Suggestion. Beide sind nach ihm nur Steigerungen des normalen Lebens. In der Hand eines geschickten und ehrenwerten Experimentators ist daher auch eine psychologische, moralische und soziale Suggestion möglich, die selbst auf die Gesundesten wirkt, ohne gröbere Störungen des Nervensystems hervorzurufen. Denn es geht während der künstlich hervorgerufenen Hypnose nichts vor, was nicht auch bei vielen Menschen im Wachzustande vorgehen könnte; wir sind alle für Suggestionen zugänglich, und das Leben der Gesamtheit, das soziale Leben, ist sozusagen nur das schwankende Ergebnis

wechsellvoller Suggestionen. Sogar jede Wahrnehmung ist schon eine Art beginnender Suggestion, die bei gewissen Menschen — falls sie nicht durch andere neutralisiert wird — sich in Handlung umsetzt. Nachahmung und Autorität beruhen auf Suggestion. „Die Gebote Gottes waren einem ganzen Volk durch das Ohr übermittelte Suggestionen.“ Überhaupt ist jedes Wort bereits eine Suggestion, da es Ideen, Gefühle, Handlungen weckt. Dasselbe gilt von jeder Sinneswahrnehmung und jeder Muskelbewegung, die ja nicht vonstatten gehen können ohne einen gewissen Glauben an sich selbst, ohne die Erwartung, daß bei einer bestimmten Voraussetzung ein bestimmtes Resultat eintreten werde. Auch unser Ich ist eine Art permanenter Suggestion. Erbliche Neigungen sind die Folgen der Suggestionen, denen unsere Vorfahren ausgesetzt waren.

Der Zustand eines neugeborenen Kindes ist nach Guyau dem eines Hypnotisierten mehr oder minder vergleichbar. „Die-selbe Vorstellungsleere — Aïdeismus — das gleiche Beherrschtsein von einer Vorstellung — passiver Monoideismus.“ Alle Kinder sind hypnotisierbar und sogar leicht hypnotisierbar. Alle Eindrücke, die das Kind aufnimmt, wirken suggestiv. Die Kunst der Suggestion besteht darin, „den Charakter eines Menschen zu modifizieren, indem man ihn überredet, daß er anders ist oder sein kann als er ist.“ Die Kunst der Erziehung kommt darauf hinaus, „das Kind zur Überzeugung zu bringen, daß es fähig ist, das Gute zu tun, und unfähig, schlecht zu handeln.“ Bei normalen Kindern genügt zu diesem Zwecke die natürliche Suggestion, wie sie durch Achtungsbezeugung, wiederholte Versicherung, Vorschriften und Beispiele, Befehle und Strafen erzeugt wird. Der Hypnotismus dagegen, der mit der Vorstellung der auszuführenden Handlung zu gleicher Zeit auch die Vorstellung suggerieren muß, daß es unmöglich sei, die Handlung nicht auszuführen, scheidet einen Trieb aus der Umgebung, die hemmend auf ihn wirken könnte, und schafft sozusagen einen leeren Raum um ihn herum. „Der Experimentator erzeugt so einen durchaus künstlichen und krankhaften Zustand, der dem Zustand der Willenlosigkeit (Abulie), den man bei vielen Kranken beobachtet hat, ähnlich ist.“

Gleichwohl empfiehlt Guyau die planmäßige Anwendung der hypnotischen Suggestion als Korrektiv abnormer oder Reizmittel bei normalen, aber schwach entwickelten Instinkten. In

der Hand eines wissenschaftlich gründlich geschulten und vorsichtigen Pädagogen kann sie zur mächtigsten Waffe werden bei der Schaffung neuer, moralischer Instinkte und der Entfernung vorhandener schädlicher aus der kindlichen Psyche, wie Lügenhaftigkeit, Naschhaftigkeit, Furchtsamkeit, Faulheit, Nägelkauen, soweit diese Untugenden als krankhafter, unwiderstehlicher Drang auftreten. Bei funktionellen Störungen, wie Stottern usw., tief eingewurzelten Manien, sexuellen Perversionen, in Fällen von moralischer Neutralität oder Negativität, moralischer Atonie und Abulie, von moralischen Irrtrieben, wie Dipsomanie, Kleptomanie, Pyromanie usw. gelingt es nur auf dem Wege der hypnotischen Suggestion wirksam einzuschreiten und die Möglichkeit einer Beeinflussung des sittlichen Niveaus der Rasse durch Forterbung derartiger Amoralismen zu beseitigen.

Soviel über die Lehre Guyaus, soweit sie sich auf die Schaffung einer neuen suggestiv-hypnotischen Pädagogik bezieht. Um es noch einmal zusammenzufassen: Guyau tadelt die bisherige Erziehung, weil die in ihr wirkenden Suggestionen schwach, verworren, zum Teil geradezu verkehrt auftreten. Er wünscht bei der zukünftigen Erziehung diese unregelmäßigen, den Zufälligkeiten des Ortes und der Stunde preisgegebene Suggestion zu einer „normalen, wohlorganisierten und geregelten“ zu gestalten, die sich die Errungenschaften der modernen Psychotherapie systematisch zu nutze mache. Bei geistig gesunden Kindern könne die hypnotische Suggestion allerdings unterbleiben; hier genüge die einfache Wachsuggestion. Die Handhabung der natürlichen Suggestion sei beim erzieherischen Akt stets unentbehrlich; die hypnotische Suggestion sei nur in Ausnahmefällen anzuwenden. Jedoch sei die Forderung zu erheben, daß sich jeder Erzieher von Amts wegen mit den Erscheinungen und Gesetzen der Suggestion systematisch vertraut zu machen habe.

c) Die Lehre Guyaus erhielt neuerdings in Deutschland einen eifrigen Fürsprecher in Carl Picht, der in einer Schrift, betitelt: „Hypnose, Suggestion und Erziehung“ (Leipzig, W. Klinkhardt, 1913) sich als begeisterter Anhänger der Guyauschen Ideen vorstellt. Angeregt durch das Studium der Werke Guyaus begann sich Picht, wie er selbst sagt, eingehend mit den Phänomenen der Hypnose und Suggestion zu beschäftigen. Er erhielt „einen äußerst instruktiven Einblick in die moralpäda-

gogische Bedeutung der Hypnose und Suggestion“ und bemühte sich dann, unter Heranziehung der neueren Literatur die Lehre Guyaus zu ergänzen und die dagegen erhobenen Einwände zu widerlegen.

Nach einer etwas dürftig geratenen Darstellung der Geschichte des Hypnotismus und einer ebensolchen Auseinandersetzung über das Wesen der Hypnose, die er mit dem natürlichen Schläfe nicht identifizieren will, sucht Picht die hypnotische Suggestion als bestimmenden Faktor für den moralischen Instinkt zu erweisen. Durch die hypnotische Suggestion, sagt Picht, kann man Sinnes-täuschungen und Halluzinationen hervorrufen, wie zahlreiche Forscher gezeigt haben. Aber anstatt in der Hypnose Kartoffeln als Birnen essen, einen Bleistift als Rose erscheinen oder allerhand ähnliche Scherze ausführen zu lassen, kann man auch befehlen, früh aufzustehen, fleißig zu arbeiten usf. Bewunderung und Verachtung, Sympathie und Antipathie, Tapferkeit und Furcht, Zorn, Haß, Liebe, Mitleid usw. lassen sich suggerieren. Wesentlich ist dabei, daß diese Gemütsstimmungen und Strebungen dauernd in einer bestimmten Richtung erhalten werden, i. e. posthypnotisch wirken können. Die auf diesem Wege in das geistige Besitztum des Hypnotikers eingepflanzte neue Handlungstendenz werde so tief im Seelenleben verankert, daß der Hypnotisierte nach dem Erwachen glaube, ganz spontan zu handeln, indem er, amnestisch für die Vorgänge innerhalb der Hypnose, den Antrieb zu seinem Handeln allein in seinem eigenen Willen sucht. So könne man dazu kommen, nach und nach den moralischen Charakter von Personen zu verändern und die Hypnose für die moralische Hygiene fruchtbar zu machen.

In einem Punkte widerspricht allerdings Picht der Guyauschen Auffassung. Er bekennt nämlich wehmütig, daß derartige Wirkungen nicht ganz so leicht herbeizuführen seien, wie Guyau meint. „Er (Guyau) glaubt, es sei möglich, eine ins Zimmer tretende Person durch einen Blick oder eine Geste in tiefe Hypnose zu versetzen, ihr einen Auftrag zu geben, der posthypnotisch zur Wirkung komme, und sie dann wieder zu erwecken; und das alles innerhalb 15 Sekunden und ohne daß die Person etwas, außer einem leichten Schauer, verspürt habe. „15 Sekunden haben genügt, um die Hand auf den Hebel der menschlichen Maschine zu legen.“ Picht erklärt diese Behauptung aus einer Neigung

Guyaus zur Übertreibung, da in den meisten Fällen die tiefe Hypnose sich nicht so schnell hervorrufen lasse und da eine tiefe Hypnose im allgemeinen erforderlich sei, um posthypnotische Aufträge geben zu können. Auch Guyaus Ansicht vom Instinkt hält Picht für nicht naturwissenschaftlich orientiert; sie erscheint ihm zu weit und zu lax. Jedoch zweifelt Picht nicht an der Möglichkeit, selbst tief eingewurzelte Instinkte durch die hypnotische Suggestion zu vernichten. Als Beweis dafür zitiert er eingehend die von Walther Rose gegebene Zusammenstellung von Fällen hypnotischer Heilung auf dem Gebiete des Trieb- und Instinktlebens, die wir oben zu charakterisieren Gelegenheit hatten.

Was die Suggestion als bestimmenden Faktor für die Handlungen der Menschen überhaupt anbelangt, so schließt sich Picht in diesem Punkte Guyau vollkommen an. Ebenso in bezug auf die Anwendung der Wachsuggestion in der moralischen und intellektuellen Erziehung des Kindes. Die von Wendt, Rausch, Horn u. a. (s. später) gegebene Definition der pädagogischen Suggestion modifiziert er folgendermaßen: „Die pädagogische Suggestion besteht darin, daß der Erzieher dem Zögling ein Ereignis, eine Tatsache, eine Wertschätzung, aber auch ein Gefühl, eine Fähigkeit, ein Bedürfnis so einredet, daß sie sich dem geistigen Besitzstande des Zöglings einfügen, als wären sie durch eigene Erfahrung gewonnen.“ Von diesem Standpunkte aus beleuchtet Picht die intellektuellen und moralischen Erfolge der pädagogischen Suggestion, unter besonderer Hervorhebung der suggestiven Wirkungen des Selbstbewußtseins, des Glaubens, der Autorität, der moralischen Achtung, der Strafe und der Liebe.

## 2. Weitere Beiträge pädagogischer Theoretiker.

Um eine möglichst vollständige Übersicht aller Gedanken und Anregungen zu gewinnen, die bisher auf dem Gebiete der pädagogischen Systematik und Theorienlehre zugunsten einer suggestiven Erziehungsreform zu Tage getreten sind, ist es unerläßlich, noch einiger anderer Forscher zu gedenken, die sich mit diesem Gegenstande eingehender beschäftigt haben. Soweit in diesen Arbeiten allerdings sachlich nichts Neues gesagt wird, das nicht in der vorhergehenden Darstellung schon erwähnt worden wäre, dürfen wir uns wohl etwas kürzer fassen, schon um der Gefahr der „suggestiven“ Einwirkung der Wiederholungen zu entgehen.

a) In erster Reihe mögen zwei größere Monographien zur Besprechung kommen, die dem Thema der suggestiven Erziehung gewidmet sind.

P.-Felix Thomas geht in seiner Schrift: „La suggestion, son rôle dans l'éducation“ (Paris, F. Alcan, 1895) von folgender Definition der Suggestion aus: „Suggestion ist die Eingebung eines Glaubens, dessen wahre Motive uns entgehen und der mit mehr oder weniger Zwang aus sich selbst heraus sich zu verwirklichen strebt.“ Die Suggestion ist eine Erscheinung des psychischen Automatismus. Zu ihrem Verständnis verweist Thomas auf die Autosuggestionen des täglichen Lebens. Diese können ausgelöst werden durch körperliche Störungen, durch die Lebhaftigkeit unserer Leidenschaften, unserer Eigenliebe und unserer Phantasie, durch den eigenen Willen; ihre Wirkungen erstrecken sich auf Veränderungen der Sensibilität, auf Täuschungen des Gedächtnisses und des Urteils bis zu wirklichen Geisteskrankheiten. Die aus äußeren Ursachen stammenden Suggestionen werden veranschaulicht durch die unbewußte Nachahmung und die moralische Infektion, sowie durch die ästhetischen Einwirkungen; besonders die letzten sollten bei der Erziehung in viel höherem Maße als bisher berücksichtigt und verwendet werden. Den größten Wirkungsbereich aber zeigt die hypnotische Suggestion, deren Erfolge Thomas unter Berufung auf die Arbeiten der Pariser und Nancyer Ärzteschule schildert.

Nach dieser theoretischen Darstellung, gegen die nicht eben viel einzuwenden ist, bespricht Thomas die praktischen Anwendungsmöglichkeiten der Suggestion in der Pädagogik, zum Teil im Anschluß an Guyau. Er geht wiederum von den Autosuggestionen aus und empfiehlt als Mittel, die schädlichen Autosuggestionen zu bekämpfen: die Hygiene, die Haltung der Schüler und ihre körperliche Kräftigung durch Spiele und gymnastische Übungen. Gegen die schädlichen Autosuggestionen, die aus dem Geistesleben stammen, empfiehlt er die Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe der Schüler zu pflegen, die Kinder angemessen zu beschäftigen, ihre Arbeiten zu überwachen und zu leiten. Er verpönt die körperlichen Strafen, die Ausschließung aus der Klasse, die Arreststrafen und die übermäßige herbe Kritik. Unter den Bedingungen, die die nützlichen Suggestionen begünstigen, nennt er die Liebe und die Achtung vor dem Lehrer, die Notwendigkeit an sich und



sein Werk zu glauben und jeden Skeptizismus zu vermeiden. Um die Neigung zur Nachahmung zu fördern, dient das Beispiel und der Wettstreit; die Kinder sollen von aufregenden Schauspielen ferngehalten werden; der Unterricht ist der Intelligenz der Schüler anzupassen; beim Unterricht im Lesen, Schreiben, Erzählen, in der Geschichte und Literaturkunde sind die besten moralischen Vorbilder und Verhaltensweisen zu besprechen. Die ästhetische Erziehung endlich hat die Aufgabe, den Geschmack am Schönen bei den Kindern zu wecken und zu pflegen. Wie man sieht, erweist sich diese Art der „suggestiven“ Pädagogik — hinsichtlich der Ziele sowohl wie der Methoden — mit der bisherigen normalen Pädagogik völlig identisch. Ein Unterschied ist lediglich in der Umtaufung der Namen zu finden.

Was nun aber speziell den Gebrauch der hypnotischen Suggestion in der Pädagogik betrifft, so leugnet Thomas nicht die Gefahren, die durch die gesteigerte Suggestibilität und durch den Mißbrauch der Hypnose entstehen können. Aber er verwirft die prinzipiellen Einwände, die Wundt u. a. gegen die pädagogische Anwendung der hypnotischen Suggestion erhoben haben. Zumal der Vorwurf der sklavischen Abhängigkeit und der Aufhebung der Verantwortlichkeit und Willensfreiheit erscheint ihm unerheblich, da die ganze Erziehung darauf hinauslaufe, die Freiheit der Kinder zu beschränken und unseren Willen an die Stelle des ihrigen zu setzen. Immerhin wünscht er, die Anwendung der hypnotischen Suggestion den Lehrern zu untersagen und sie ausschließlich in die Hände kompetenter Sachverständiger zu legen. Jedoch sei die Kunst des Suggestierens die erste, die ein Lehrer sich anzueignen bemüht sein müsse. Suggestiver Unterricht und Erziehung seien das Wichtigste; anschauungsmäßiger und lehrhafter Unterricht sollten zur Ergänzung dienen.

Auf eine ähnliche Melodie gestimmt sind die Ausführungen, die M. W. Keatingue, Privatdozent der Pädagogik an der Oxford-Universität, in seinem Werke: „Suggestion in Education“ (London, A. & C. Black, 1907) niedergelegt hat. Um das Wesen der Suggestion zu erkennen, schlägt Keatingue den umgekehrten Weg ein, wie Thomas, indem er nicht von den Suggestionen des täglichen Lebens, sondern vielmehr von den hypnotischen Suggestionen ausgeht. Als deren Charakteristika nennt er die Einschränkung der Assoziationstätigkeit auf bestimmte Bewußtseins-

inhalte, die Hemmung der Gegenvorstellungen, die Veränderung des Gedächtnisses und die Dissoziation der Persönlichkeit. Die posthypnotische Nachwirkung ist nach ihm die Basis für die erzieherische Anwendung der hypnotischen Suggestion. Um deren Erfolge zu illustrieren, zitiert er das bekannte Material, das von Voisin, Liébeault, Bérillon, Mason u. a. über diesen Gegenstand beigebracht worden ist und das wir oben bereits genügend charakterisiert haben. Er stimmt besonders mit Mason in der Auffassung überein, daß die erzieherische Suggestion in den leichteren, oberflächlicheren Stadien der Hypnose am wirksamsten sei.

Im wachen Zustande finden sich nach Keatingue im Prinzip die gleichen Erscheinungen wie in der Hypnose, wenn auch gradweise geringer. Auch im Wachzustande rufen z. B. Vorstellungen vasomotorische Veränderungen hervor oder sie verwirklichen sich selbst als Empfindungen oder Wahrnehmungen; es existiert eine weit verbreitete Tendenz zur Nachahmung von Bewegungen und zur Annahme von Ideen, die in der Luft liegen; eine Dissoziation der psychischen Zustände scheint für alle intensiveren geistigen Prozesse unerläßlich zu sein; eine in das Seelenleben einmal eingeführte Vorstellung neigt zur Beharrung und zur dauernden Einwirkung auf unseren Glauben und unser Handeln. Suggestiv ist nach Keatingue jede Vorstellung, deren Assoziationskette beschränkt ist und die sich ohne Rücksicht auf die normalerweise vorhandenen Gegenvorstellungen und Gegenimpulse realisiert. Suggestibilität ist unmöglich ohne Dissoziation des Seelenlebens. Aber es gibt zwei Arten der Dissoziation: eine abnorme, wie wir sie in der Hypnose finden, und eine normale, wie sie sich uns in der Selbstbeherrschung zeigt.

Um suggestiv zu wirken, d. h. um die kritischen Gegenvorstellungen zu hemmen, muß eine Vorstellung nach Keatingue folgende Bedingungen erfüllen: sie muß massiv sein, sie muß in einem gewissen Gegensatz zu anderen Vorstellungen stehen, sie muß erwartet oder erwünscht sein, sie muß eine bestimmte Bedeutung in sich schließen. Der Lehrer, der als Träger einer Suggestion wirken will, muß vertrauenswürdig, geliebt oder gefürchtet sein, er muß Selbstbeherrschung und Zurückhaltung besitzen, er muß unerforschlich, meisterhaft und von der Idee, die er suggerieren will, selbst begeistert sein; endlich muß er Wissen, Routine und sportliche Qualitäten in sich vereinigen.

Bezüglich der Nachahmung unterscheidet Keatingue eine instinktive, eine bewußte und eine zweckbewußte Nachahmung. Die beiden ersten Arten der Nachahmung gehören in den Bereich der Suggestion, wenn sie auch nicht mit dieser identifiziert werden dürfen. Bei der Schulerziehung wirke der Einfluß des Lehrers auf seine Schüler durch Suggestion und Nachahmung, außerdem aber der Einfluß der Schüler aufeinander durch Nachahmung und Wetteifer. In einem guten Unterricht solle sich die anschauliche, die heuristische und die suggestive Methode vereinigen. Insbesondere für die Charakterbildung sei die suggestive Methode unentbehrlich. Sie wirke nicht nur aktualisierend auf das unterbewußte Seelenleben, dessen Substrat die latenten neuralen Dispositionen der früheren Bewußtseinserscheinungen bilden, sondern vor allem schöpferisch auf das bewußte Seelenleben, dadurch daß sie neue Vorstellungen, Gefühle, Strebungen in die Seele einführe und in ihr befestige. So schaffe die suggestive Erziehung — suggestive Lehren und günstige Umstände vorausgesetzt — eine Vermehrung der geistigen Energie und fördere die Entstehung von Genies. Jedoch sollte der Lehrer nie vergessen, daß außer der Suggestionwirkung auch die wissenschaftliche und technische Beherrschung seines Faches und der Methoden des Unterrichtes eine *conditio sine qua non* des Erfolges sei. Vereinigt er diese Eigenschaften, so sei er in der Lage, aus jedem Gebiete des Unterrichtsstoffes — sei es der alten oder neuen Sprachen, der Literatur, der Geographie, der Naturwissenschaften etc. — suggestive und moralische Wirkungen zu schöpfen. Das Recht zu einer bewußten und planmäßigen Anwendung der pädagogischen Suggestion erblickt Keatingue in der Tatsache, daß die Kinder von Geburt an allerhand unberechenbaren suggestiven Einflüssen von Dienstboten, Kameraden, von Schaufenstern und vom Straßenleben ausgesetzt sind. Die Ausübung der suggestiven Erziehung lege dem Lehrer eine große Verantwortlichkeit auf. —

Als eine begleitende Stimme in diesem Chorus der Meinungen der theoretischen Pädagogen möchte ich kurz die Auslassungen anführen, die sich in einem der neueren enzyklopädischen Werke der Heilpädagogik zur Frage der suggestiven Erziehung vorfinden.

In dem „Enzyklopädischen Handbuch der Heilpädagogik“ von Dannemann, Schober und Schulze (Halle, C. Marhold, 1911) findet sich aus ärztlicher Feder (Hackländer) ein Beitrag

zur Würdigung der hypnotisch-suggestiven Erziehung, in dem die hypnotische Suggestion zu den dankbarsten Heilmitteln gerechnet wird, die wir kennen. Nägelkauen, Papierkauen, gedankenloses Träumen, mangelnde Aufmerksamkeit ließen sich durch dieses Mittel bekämpfen, „Leiden, an deren Beseitigung Arzt und Pädagogen gleiches Interesse haben.“ — „Wer einen Einblick in die Psychologie der Hypnose und Suggestion gewonnen hat, der kann auch unserer plumpen Lehrmeisterin entraten, und kommt auch mit Wachsuggestio zum Ziele. Sie lassen sich in eine Belehrungstherapie einflechten, sie ermöglichen eine rationelle Beschäftigungstherapie und stützen ihre Erfolge, sie lassen bei einer Willensbehandlung die Patienten Freude am geringsten Erreichten genießen und spornen sie zu weiterem Streben an. — — Wenn man nur daran denkt, daß die Affektivität es ist, die einen für den Suggestionsvorgang günstigen Boden schafft, so muß man namentlich beim Kinde die Affekte der Freude, der Bewunderung, des Staunens, vielleicht auch einmal des Schrecks, im Unterricht das Erwecken des Interesses bis zur Illusion des persönlichen Mitbeteiligtseins benutzen und so mit zuversichtlicher Sicherheit psychotherapeutische und pädagogische Erfolge vorbereiten, die dem durch das plumpere und eingreifendere Verfahren der Hypnose Erreichten nicht nachstehen.“

Wenn man alle pädagogischen Einwirkungen a priori in Wachsuggestionen umtauft, ist es natürlich nicht schwer, eine „suggestive“ Pädagogik zu konstruieren. Aber es fehlt der Beweis, daß die hypnotischen Suggestionen, wenn auch „plumper und eingreifender“, so doch in ihrem Wesen identisch sind mit den pädagogischen „Wachsuggestionen“.

b) Diese Lücke in der bisherigen Beweisführung sucht ein Forscher auszufüllen, der die Erziehungslehre von dem umfassenden Standpunkte der Völkerpsychologie aus betrachtet. In seinem groß angelegten Werke: „Suggestion und Hypnotismus in der Völkerpsychologie“ (II. Aufl., Leipzig, Veit & Co., 1904) behandelt Otto Stoll, Professor der Geographie und Ethnologie an der Universität Zürich, das Thema der Suggestion in einer weit umfassenden und besonders konsequenten Weise, indem er gleich den meisten Forschern der Nancyer Ärzteschule alle Erscheinungen des Lebens und der Geschichte, der Kultur, der Religion, der Soziologie, der Politik etc. auf diesen bequemen und geduldigen Begriff zurück-

führt. Kein Wunder, daß er auch die Erziehungslehre in dieses moderne Prokrustesbett spannt. Obwohl er betont, daß das Charakteristische aller suggestiven Vorgänge in dem Element des psychischen Zwanges liege, wodurch eine Einseitigkeit des Denkens und Urteilens bedingt werde, die dasselbe nicht selten direkt fehlerhaft gestalte; obwohl er die Suggestibilität als die Zwangsjacke des Gedankens bezeichnet, die unser Tun und Lassen lenke und unser Urteil über wahr und unwahr, unsere Anschauungen über gut und böse, über schön und häßlich, unsere Empfindungen von Liebe und Haß gestalte; obwohl er erklärt, daß die logischen Schlußfolgerungen gestört würden durch den Einfluß des suggestiven Zwanges: bringt er es dennoch fertig, die Zugänglichkeit für eine derartige zwangsweise Inanspruchnahme der Psyche durch suggestive Vorstellungen oder Einflüsse für nicht pathologisch zu erklären. Der Zwang, den eine neue Suggestion auf unsere Seele äußert, bildet nach ihm vielmehr das fundamentale und allgemeine Charakteristikum der psychischen Reaktion überhaupt, also eine vollkommen normale Eigenschaft.

Von diesem menschlich hohen und stolzen Standpunkt aus betrachtet Stoll den Einfluß der Suggestion auf die Erziehung des Menschen. Einen Menschen richtig erziehen, so definiert er, heißt, ihm einerseits in richtiger Dosierung die für seine individuelle Suggestibilität geeigneten Suggestionen zukommen lassen, um ihn zu einem geistig gesunden, ethisch guten, lebensfrohen Menschen zu machen; und andererseits alle diejenigen Suggestionen von ihm fernhalten oder durch Gegensuggestionen paralisieren, welche seine geistige Gesundheit bedrohen, seinen Charakter verderben und seinen Lebensmut ertöten. Die ganze Erziehung besteht demnach in der Handhabung der suggestiven Mittel, von denen die stärksten, wie körperliche Mißhandlungen, Einschüchterung durch maßlose Drohungen, sinnloses Erschrecken durch Appell an die Teufels- und Gespensterfurcht, ferner Kontrasuggestionen und Suggestionen der Überhetzung zur Zeit leider noch am meisten gebraucht würden. „Eltern und Pädagogen von Fach — theoretische wie praktische — haben daher alle Veranlassung, sich eingehend mit dem Studium der Suggestion zu beschäftigen.“ Ebenso beruht nach Stoll auch die Behandlung von Untergebenen, jeder Art von Dienstboten, von Arbeitern, von Soldaten, von Untertanen auf suggestiver Beeinflussung, deren Erfolge von der richtigen oder unrichtigen

Wahl und Anwendung der Suggestivmittel für die individuellen Suggestibilitäten abhängen.

c) Wie scharfsinnig beurteilte doch ein findiger Autor die Konjunktur, als er kürzlich eine Broschüre anpries: „Jedermann in kurzer Zeit ein vollkommener Hypnotiseur!“ Überhaupt: wenn es denn schon einmal gilt, den Mund so voll zu nehmen, daß er überquillt, so sind die wissenschaftlichen Forscher schließlich doch samt und sonders Waisenknaben gegen das geschäftlich tüchtige und großzügig organisierte Kurpfuschertum. Statt zahlloser anderer Beispiele, die ich als vollgültigen Beleg für diese Behauptung anführen könnte, verweise ich an dieser Stelle nur auf das Standard-Werk der hypnotischen Kurpfuscherei, das den bescheidenen Titel führt: „Der Hypnotismus die größte Macht der Welt.“ (American College of Sciences, Rochester-New York.)

„Intelligenz und Erfolg folgen der Spur des Hypnotismus“, so lautet die Unterschrift zu dem Titelbilde dieses Werkes. — „Was ist Hypnotismus? Hypnotismus ist jene wunderbare, feine, unsichtbare Macht, die Sie befähigt, den Menschen zu beherrschen, seine Gedanken zu lenken, seine Begierden zu wandeln, seine Talente zu fördern, Krankheiten, Leiden und Unglück zu bannen. Es ist der Schlüssel zu einem höheren Leben.“ — „Pflanzen Sie dem menschlichen Geiste eine Suggestion ein, und bei geeigneter Umgebung vermag weder Zeit noch Ewigkeit dieselbe wieder auszurotten. Ihr Einfluß wird noch empfunden, nachdem ihr Urheber lange vergessen ist. Die Suggestion, ob nun ausgesprochen oder stumm, ist die Macht, welche die Meinungen begründet; die Kraft, die dem öffentlichen Denken die Richtung weist, die den Kranken heilt, den Unglücklichen tröstet, die den Menschen zur Verkörperung eines Prinzips und das Märtyrertum zur Möglichkeit macht.“ — „Der Nutzen der posthypnotischen Suggestion scheint unbegrenzt. Sie kann zur Ausrottung übler Gewohnheiten, zur Kräftigung des Mutes, zur Unterdrückung des Jähzorns, zur Schulung des Willens benutzt werden. Sie ist sicher in ihren Wirkungen. Es ist eine Macht, die der Menschheit unendlich viel Segen bringen kann. Ihren Möglichkeiten sind keine Grenzen gezogen. Ihre Wunder sind unerschöpflich.“ — „Keine andere Macht kommt in der Beherrschung anderer dem Hypnotismus gleich. Er ist der Schlüssel zum Erfolg, er regelt das ganze Gebiet der Beziehungen vom Menschen zum Menschen. Durch

seine Ausübung beherrschen Frauen ihre Männer, Männer ihre Frauen, Eltern ihre Kinder, Geschäftsleute ihre Kunden, Anwälte die Geschworenen, Geistliche ihre Gemeinden, Politiker ihre Wähler.“ „Wir können unsere Lieben vor üblen Gewohnheiten bewahren und sie dazu erziehen, die Pfade zu wandeln, auf denen wir sie zu sehen wünschen. Wir können den Charakter eines Kindes formen und nach unserem höchsten Lebens-Ideal gestalten. So verhilft die Macht der Hypnose zu glücklichem Heim und angenehmen, einträglichen Geschäftsverbindungen“ u. s. f.

Diese kleine Blütenlese, die in dem Werke selbst durch verheißungsvolle Bilder — z. B. einen Mann, der von der Sonne beschienen wird und auf hochgestapelten Goldsäcken sitzt — passend illustriert wird, dürfte genügen, um die Überlegenheit der kurfuscherischen Sprache gegenüber der wissenschaftlichen Darstellung zu beweisen. Es versteht sich von selbst, daß in diesem Zusammenhange die kräftigsten Hinweise auf die pädagogische, intellektuelle und moralische Wirkung der Suggestion und Hypnose nicht fehlen. Insbesondere die von Quackenbos erzielten, oben näher charakterisierten Erfolge müssen dazu herhalten, um die unglaublichsten und unmöglichsten Wirkungen der hypnotischen Suggestion zu „beweisen.“ Überraschend ist an diesem Meisterwerk der Kurfuscherei aber vor allem die Tatsache, daß eine ganze Reihe angesehenener und namhafter amerikanischer Gelehrter sich an der Abfassung dieses „Lehrganges“ beteiligt hat. So finden wir unter den Autoren die Namen: E. W. Scripture von der Yale-Universität, J. Mark Baldwin von der Princeton-Universität, Arthur McDonald vom Unterrichtsministerium zu Washington u. a. m.

Der verlockenden Aufgabe, innerhalb dieses Rahmens das Thema: „Hypnotismus in der moralischen Erziehung“ spezialistisch zu bearbeiten, hat sich Edwin D. Starbuck, assistierender Professor der Erziehung an der Stanford-Universität unterzogen. Um dieser Abhandlung willen durfte ich den Lehrgang des American College of Sciences an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen, wo es sich um die Beiträge der Erziehungstheoretiker zur hypnotischen Pädagogik handelt.

Starbuck beginnt seinen Aufsatz mit dem Hinweis auf die Veröffentlichungen von Bérillon, Guyau, Voisin, Liébeault, Moll, Sidis u. a. unter Schilderung zahlreicher Heilungen von Kinderfehlern und moralischen Verirrungen aus der Literatur.

Im Anschluß daran wirft er die Frage auf, auf welchem Wege der Hypnotismus jene Attribute einführe, die den Charakter bestimmen. Er unterscheidet 2 Seiten jeder gesunden Persönlichkeit: das bewußte Leben, das die Fähigkeit der Begriffe und Ideen umschließt, und das unterbewußte Leben, als das Substrat der Impulse, die auf die Begriffe und Ideen antworten. „Der Hypnotismus beeinflußt die beiden Aspekte des Lebens . . . . Der Operateur wirkt nicht nur auf das bewußte Leben, sondern benutzt dasselbe, da er das unterbewußte nicht in seiner Kontrolle halten kann, als einen Zugang, auf dem er sich dem unterbewußten Ich nähert. Ist dieses einmal in seiner Gewalt, so gibt es kaum eine Grenze für die Reaktionen, deren Hervorbringung möglich ist.“

Auch die James-Langesche Theorie der Emotionen wird von Starbuck herangezogen, um die Möglichkeit der Wirkung von physiologischen Suggestionen auf den Charakter zu illustrieren. Die Frage, ob die durch die Suggestion hervorgerufenen Veränderungen permanente oder nur zeitweilige sind, wird im Sinne der Permanenz entschieden. Großer Wert ist darauf zu legen, Operateure zu erlangen, auf deren Geschicklichkeit und Klugheit man vertrauen kann. Sonst könnte es z. B. passieren, einem Hypnotisierten zuviel von einer bestimmten Sorte Tugend einzupflanzen und auf diese Weise einen unerwünschten Effekt zu erzielen. Wenn man z. B. einem Verschwender zuviel Sinn für Besitz einimpft, so wird ein Geizhals oder Dieb daraus; eine in übertriebenem Maße suggerierte Güte schwächt den Geber wie den Empfänger usw. Die Differenz zwischen der Wachsuggestion und der hypnotischen oder neuropathischen Suggestion ist eine rein quantitative. Die Wirkungsweise beider wird durch einige Diagramme veranschaulicht. Für die in hypnotischem Zustande suggerierte Idee ist charakteristisch, daß sie das ganze Feld des Bewußtseins einnimmt. „Alle die mannigfaltigen Empfindungen, Begriffe, Erinnerungen und vasomotorischen und sympathischen Resonanzen, welche unter normalen Verhältnissen das Ichgefühl ausmachten, sind jetzt vollständig versunken und der Willkür des Operateurs überlassen.“ Infolge dieser augenscheinlich ihm selbst unheimlichen Macht des Hypnotismus empfiehlt Starbuck, einigermaßen normale Subjekte doch lieber dem sanfteren Einflusse der Erziehung zu überlassen, als sie der Gefahr auszusetzen, durch unkluge Anwendung des Hypnotismus geschädigt zu werden.



In pathologischen Fällen aber könne man wunderbare Transformationen des Charakters hervorbringen. „Wenn die angeborenen Instinkte und Impulse schon so sehr aus der wahren Proportion gekommen sind, daß sie einen unüberwindlichen Hang zum Schlechten herstellen, ist es nicht nur gerechtfertigt, sondern empfehlenswert, daß die schlafenden Kräfte, die dem Charakter Symmetrie geben können, durch künstliche Mittel gewaltsam angeregt werden. Eine Idee von Ehrenhaftigkeit, der Keuschheit oder Reinlichkeit ist, wenn kraftvoll genug suggeriert, identisch mit dem Ichgefühl — d. h. die betreffende Person ist je nach dem Falle ehrenhaft, keusch oder rein, wenn sie Selbstbewußtsein erlangt.“ Auf diese Weise wird man begreifen, „wie eine moralische Belagerung durch eine suggerierte Idee nahezu Gewähr für einen tugendhaften Charakter ist.“

Diesen Ausschweifungen einer wild gewordenen Phantasie etwas hinzuzufügen, hieße ihre Wirkung abschwächen.

## V. Die Erfahrungen der praktischen Pädagogen.

Wir haben soeben andächtig den Stimmen der theoretischen Pädagogen gelauscht, die ohne eigene Erfahrung, gestützt auf die Berichte anderer Forscher, sowie auf die Analyse der Begriffe und Methoden sich über den Wert einer hypnotisch-suggestiven Pädagogik mehr oder weniger begeistert ausgesprochen haben. Hören wir nun, um das Material vollständig überblicken zu können, was die praktischen Pädagogen und Schulmänner bisher auf diesem Gebiete geleistet haben und zu welchen Ergebnissen sie durch ihre Versuche gelangt sind.

a) Soviel ich sehe, war der erste, der als praktischer Schulmann hypnotische Versuche an Schulkindern anstellte, Alfred Russel Wallace. Dieser Gelehrte, der als Naturforscher und Mitschöpfer der Darwinschen Lehren einen weltberühmten Namen besitzt, erwähnt in seiner Selbstbiographie („My Life“, 2 Bde., London, Chapman & Hall, 1905), daß er in seiner Jugend u. a. Lehrer in der Collegiate School in Leicester bei London gewesen sei und als solcher im Jahre 1844, angeregt durch Spencer Hall, hypnotische Versuche an Schulkindern angestellt habe. Er berichtet hierüber, wie folgt: „Durch die von Spencer Hall im Anschluß an seine Experimente abgegebene Versicherung, daß fast jeder

Mensch die Macht besitze, andere zu hypnotisieren, wurden zunächst ein oder zwei der älteren Knaben angeregt, einige der jüngeren Knaben zu hypnotisieren. Dies gelang in kurzer Zeit; und sie baten mich, ihre Experimente anzusehen. Ich fand, daß sie imstande waren, einen echten somnambulhypnotischen Zustand hervorzurufen, ferner auch eine kataleptische Starre der Beine durch Striche und durch Suggestion, in und nach der Hypnose. Dies veranlaßte mich, selbst einige Versuche anzustellen. Es gelang mir, drei Knaben von 12—16 Jahren zu hypnotisieren, während ich bei anderen ebenso alten Knaben keinen Erfolg erzielen konnte, abgesehen von einer ganz leichten Beeinflussung. An zwei Knaben konnte ich eine Katalepsie eines Beines oder des ganzen Körpers hervorrufen, und in diesem Zustande konnten sie Dinge ausführen, die sie im Normalzustande nicht ausführen konnten. Z. B. konnte ich an dem starr ausgestreckten Arm eines Knaben einen gewöhnlichen Stuhl am Handgelenk aufhängen und der Knabe konnte ihn mehrere Minuten lang halten, ohne über Ermüdung oder dergl. zu klagen. Jedoch ließ ich diesen Versuch niemals länger als 5 Minuten ausdehnen, weil ich sonst eine Schädigung befürchtete. Ein anderes Experiment bestand darin, einen Schilling vor den Augen des Knaben auf den Tisch zu legen und ihm dann zu sagen: ‚Jetzt kannst du diesen Schilling nicht anrühren!‘ Jede suggestive Erscheinung, von der ich gelesen hatte, konnte bei diesem Knaben hervorgerufen werden. Gab man ihm ein Glas Wasser und erzählte ihm, es sei Wein oder Branntwein, so trank er es und zeigte bald alle Zeichen der Alkoholvergiftung; suggerierte ich ihm, sein Hemd brenne lichterloh, so zog er sich sofort nackt aus, um sich davon zu befreien. Ferner konstatierte ich, daß er eine Empfindungsgemeinschaft mit mir selbst hatte, wenn er sich im Somnambulzustande befand. Wenn ich seine Hand hielt, so schmeckte er, was auch immer ich in meinen Mund nahm, und das gleiche geschah, wenn ein oder zwei Personen zwischen uns standen. Und wenn eine andere Person Substanzen aufs Geratewohl in meinen Mund brachte oder mich in verschiedene Körperteile zwickte oder stach, so hatte er augenblicklich die gleiche Empfindung, beschrieb sie und brachte seine Hand an die Stelle, wo er den Schmerz fühlte. In der gleichen Weise konnte jede Sinnesfunktion vorübergehend gelähmt werden, so daß man ein Licht vor seinen Augen aufblitzen lassen oder eine Pistole hinter

seinem Kopfe abfeuern konnte, ohne daß er durch das leiseste Zeichen verriet, etwas gesehen oder gehört zu haben. Noch auffallender war es, daß ihm das Gedächtnis, sogar für seinen eigenen Namen, vollkommen genommen werden konnte.“

Am interessantesten erschienen Wallace seinerzeit die phrenohypnotischen Experimente, wobei durch Berührung der Gallischen Zentren die entsprechenden Empfindungen, Stellungen und Leidenschaften ausgelöst wurden. Er bemüht sich, ausdrücklich den Nachweis zu führen, daß diese phrenologischen Erscheinungen echt seien und nicht durch den Willen oder die Suggestion des Experimentators hervorgerufen. Wallace fügt hinzu, daß der Direktor der Schule, Rev. Abraham Hill, gegen die Fortsetzung seiner Versuche nichts einzuwenden hatte und selbst mit einigen seiner Freunde den Experimenten beiwohnte, wobei er sich von der Echtheit und Untrüglichkeit der Erscheinungen überzeugte. Wallace berichtet ferner, daß auch sein Bruder Herbert W. die gleiche Fähigkeit besaß und z. B. in Manaos (Brasilien) kleine Indianerknaben sich von der Straße holte, sie durch ein kurzes Anschauen oder einige Striche in hypnotischen Schlaf versenkte und sodann alle die sonderbaren Experimente der Katalepsie, Verlust der Empfindungen etc. bei ihnen hervorrufen konnte. Diese Tatsache scheint Wallace besonders beweisend dafür, daß die hypnotischen Phänomene nichts mit der Erwartung und der vorherigen Kenntnis der Dinge zu tun haben. Es ist bekannt, daß Wallace in den späteren Jahren seines Lebens ein überzeugter Spiritist wurde und trotz des Widerstandes seiner naturwissenschaftlichen und philosophischen Freunde, den er in seiner Lebensbeschreibung mit großem Freimute schildert, bis an sein Lebensende (1913) ein begeisterter Vorkämpfer dieses Glaubens blieb.

An zweiter Stelle unter den praktischen Pädagogen wäre der Leiter einer Privatlehranstalt A. J. Breton zu nennen, der als Schüler Durands (aus Gros) an seinen Zöglingen hypnotischtherapeutische Versuche vornahm, über deren Ergebnis indessen bereits im ersten Kapitel dieser Arbeit berichtet wurde.

Über einen weiteren Fall, der um das Jahr 1890 herum spielt, berichtet F. Thomas in seiner oben zitierten Schrift aus eigener Wahrnehmung. Er betrifft einen Schuldirektor, der fast täglich eine gewisse Anzahl seiner Schüler hypnotisierte. Diese selben Schüler scheute er sich nicht, wie Thomas bemerkt, zu wieder-

holten Malen einem Wandermagnetiseur anzuvertrauen, der während langer Stunden mit ihnen öffentliche Experimente anstellte, wenig bekümmert um die Folgen, die sie davon haben könnten. „Der eine von diesen unglücklichen Babys, 12 Jahre alt, den man während mehrerer Monate hypnotisierte, war so empfänglich geworden, daß es genügte, wenn einer der Zuschauer, der im Theater auf den Sesseln im I. Rang saß, ihn einen Augenblick fixierte: alsbald fühlte er sich, wie fasziniert von ihm angezogen und stürzte, indem er die Rampenbeleuchtung überstieg, wie tot auf das Parkett des Saales. Trotz des Murrens einiger anwesender Personen wurde die Vorstellung fortgesetzt und am folgenden Tage erschienen dieselben Versuchspersonen wieder auf der Bühne.“ Thomas klagt den Schuldirektor und die Polizei an, daß sie einen derartigen Unfug zuließen. Über die pädagogischen Erfolge der hypnotischen Versuche dieses Schuldirektors berichtet er nichts.

b) In neuerer Zeit finden sich ferner noch folgende praktische hypnotische Erfahrungen an Schulkindern in der Literatur registriert.

Adolf Rude, Rektor in Nakel an der Netze, beschreibt seine Erfahrungen und Erfolge in der Schrift: „Der Hypnotismus und seine Bedeutung, namentlich die pädagogische“ (II. Aufl., Pädagog. Magazin, herausgeg. von Friedrich Mann, H. 150. Langensalza, H. Beyer & Söhne, 1903).

In edler Bescheidenheit bekennt Rude in dem Vorwort dieser Arbeit: „Verfasser hat auf diesem Gebiete (i. e. der hypnotisch-pädagogischen Suggestion) Resultate zu verzeichnen, wie sie in Deutschland bisher noch nicht bekannt geworden sind.“ Er beruft sich auf die von Rose, Ernst und Gerling erzielten Erfolge und gibt an, selbst halluzinatorische Experimente an Knaben angestellt zu haben. Darüber hinaus hat Rude als erster den pädagogischen Wert der hypnotischen Suggestion experimentell geprüft, indem er z. B. Knaben in der Hypnose lernen ließ. Das Ergebnis unterschied sich in keiner Weise von dem Ergebnisse im Wachzustande, da die gleiche Anzahl von Wiederholungen zum Behalten notwendig war.

Ferner versuchte Rude, bei einem Knaben in der Hypnose Interesse für Chemie zu erzeugen. Der Versuch gelang, aber das so erzeugte Interesse hielt nur 2 Tage an.

In einem weiteren Falle lernte ein Knabe biblische Geschichten infolge der hypnotischen Suggestion etwas schneller als im Wachzustande, und zwar nach einmaligem Durchlesen, während er sonst eines 2—3 maligen Durchlesens zum Auswendiglernen bedurfte.

Eine Stärkung des Gedächtnisses gelang Rude durch die hypnotische Suggestion bei 2 Knaben, bei anderen dagegen nicht. Indessen sind die Resultate der gelungenen Versuche auch nicht gerade stattlich zu nennen, zumal die Versuchspersonen vorher auch kein schlechtes Gedächtnis hatten.

Auf Grund dieses Materiales kommt Rude zu dem Ergebnis, daß die hypnotische Suggestion zwar nicht als Unterrichts- und Erziehungsmittel bei vollsinnigen Kindern in Betracht komme; wohl aber sei sie bei der Einzelerziehung verwendbar, sowie als Heil- und Erziehungsmittel in Erziehungs- und Sprachheilstalten. Im übrigen betont natürlich auch Rude, daß im Grunde genommen alle Erziehung auf Suggestion beruhe. Ein interessanter Unterricht, Begeisterung, Vorbild, Ermahnung, Warnung, Lohn und Strafe usf. seien nichts anderes als Suggestionen. Der Blick des Lehrers über einen ähnlichen Einfluß aus wie in der Hypnose. —

Neben Rude sind Rausch und Wendt als pädagogische Mitstreiter für die hypnotische Suggestion im Dienste der Erziehung zu nennen.

Der Lehrer Fr. Rausch<sup>1)</sup> hat sich praktisch hauptsächlich mit der hypnotischen Beeinflussung sprachleidender Kinder beschäftigt. Er hat sich durch seine günstigen Erfolge auf diesem Gebiete veranlaßt gesehen, eine Sprachheilanstalt in Nordhausen zu gründen. Er sagt: „Die Suggestion, vorsichtig angewandt als hypnotische und als Erziehungssuggestion, ist nur in einigen Fällen von moralischer Minderwertigkeit angebracht; als Heilsuggestion in der Hypnose, angewandt zur Beseitigung funktioneller Nervenleiden, wirkt sie segensreich.“ Ferner: „Die Suggestion, angewandt im Wachzustande, ist ein vorzügliches pädagogisches Mittel zur Willensbeeinflussung; dasselbe verdient zur Verwendung in der Schule warm empfohlen zu werden.“

---

<sup>1)</sup> Vgl. Fr. Rausch: Suggestion im Dienste der Schule (Zeitschrift f. Philos. u. Pädag., 1901, H. 4 u 5).

F. M. Wendt<sup>1)</sup> spricht sich gemeinsam mit Fr. Rausch über die Bedeutung der pädagogischen Suggestion folgendermaßen aus: Die Pädagogik müsse den Begriff der Suggestion weiter fassen, als dies z. B. Wundt vorgeschlagen habe. Wundt nennt alle Einwirkungen, die Hypnose herbeiführen oder den Verlauf derselben beeinflussen, Suggestion. Das ist falsch, bemerkt Wendt contra Wundt. Denn sobald von einer bewußten erzieherischen Einwirkung die Rede sein könne, ward auch schon von dem Erziehungsmittel der Suggestion Gebrauch gemacht und seither haben Eltern, Lehrer und Miterzieher sich bis zur Gegenwart dieser bedient.

Wendt ist der Meinung, daß die Hypnose in der Erziehung nur vereinzelt anzuwenden sei. Nach ihm sind die pädagogische und medizinische Suggestion miteinander verwandt, insofern beide einen therapeutischen Charakter haben; bei der pädagogischen Suggestion überwiege allerdings der vorbeugende Charakter. Zu unterscheiden sei die Suggestion vom Glauben dadurch, daß man beim Glauben den Beweis für erbringbar halte, während die Suggestion ohne Beweis angenommen werde. Auch von den Zwangsvorstellungen und Zwangshandlungen müsse die Suggestion unterschieden werden.

Bei der pädagogischen Suggestion des Erziehers müsse dieser natürlich verhüten, daß sie durch die Erfahrung widerlegt werde, z. B. bei der Warnung vor dem Genusse unreifer Äpfel; daher dürfe nichts Unwahres suggeriert werden.

Oberflächliche, flatterhafte und in ihren Wünschen hin- und herschwankende, besonders aber zerstreute Kinder sind nach Wendt für die Suggestion ungeeignet (!).

In der Schule unterliege nicht nur der Schüler der Suggestion des Lehrers, sondern auch umgekehrt der Lehrer der Suggestion des Schülers, z. B. über dessen Fähigkeiten u. s. f.

Soweit Wendt und Rausch. Auf die diesen beiden Autoren sekundierenden Pädagogen Horn<sup>2)</sup> und Grabs<sup>3)</sup> braucht hier

---

<sup>1)</sup> Vgl. F. M. Wendt und Fr. Rausch: Artikel „Pädagogische Suggestion“ in Reins Enzyklopäd. Handbuch der Pädagogik. II. Aufl. 9 (1), S. 73—81. (Langensalza, Beyer, 1909.)

<sup>2)</sup> Vgl. Horn: Suggestion als pädagogischer Faktor. Neue Bahnen, 1900, Heft 5.

<sup>3)</sup> Vgl. Grabs: Über Suggestion und ihre Bedeutung. Neue Bahnen, 1902, Heft 12.

nicht näher eingegangen zu werden, da sich ihre Ausführungen nicht auf eigenes Material stützen. Ebenso wenig erscheint es mir an dieser Stelle zweckmäßig, auf die Einwendungen und Widerlegungen einzugehen, die Schramm<sup>1)</sup>, Heller<sup>2)</sup> u. a. den pädagogischen Vertretern der Suggestion gewidmet haben, da wir Gelegenheit nehmen werden, im II. Teile dieser Arbeit uns ausführlich mit der Kritik der dargestellten Anschauungen zu beschäftigen. Dagegen möchte ich als Abschluß dieser Betrachtungen einige Fälle von praktischer Betätigung der hypnotischen Suggestion zu erzieherischen Zwecken nicht unerwähnt lassen, da sie geeignet sind, ein grelles Schlaglicht auf diese Bestrebungen zu werfen.

c) Der Hauptlehrer Johann Bönnecke hatte an den Kursen der hypnotischen und suggestiven Erziehungsmethode teilgenommen, die der bekannte Lehrer und Heilkünstler Engel in Ohligs speziell für Lehrer erteilte. Nach Absolvierung eines solchen Kurses verwertete Bönnecke das Gelernte praktisch in der Mädchenabteilung der Mittelschule, an der er als Hauptlehrer wirkte. Nicht nur die Mädchen der ersten Klasse im Alter von 17 Jahren, sondern auch Mädchen von 14 Jahren aus den unteren Klassen bemühte er sich nach der neuen Methode zu erziehen und ihnen durch Suggestion und hypnotischen Schlaf, in den er sie versetzte, kleine Untugenden abzugewöhnen. Er ließ es jedoch nicht dabei bewenden, die Methode nur zu Heilzwecken zu benutzen. Er versetzte öfters Schülerinnen in hypnotischen Schlaf und befahl ihnen dann, ihn zu küssen, zu ihm zu sagen „ich habe dich lieb“ und anderes. Manchmal war die betreffende Schülerin nicht in hypnotischen Schlaf, sondern höchstens in einen Zustand von Ermüdung verfallen. Dennoch willfahrten die Schülerinnen, wenn auch mit anfänglichem Widerstreben, seinem Verlangen; und zwar, wie sie selbst später bekundeten, lediglich, weil der Experimentator ihr Lehrer war, und weil sie im Fall der Weigerung in der Schule böse Erfahrungen gemacht hätten.

Das Resultat dieser interessanten Experimente war: 10 Tage Gefängnis für den Hauptlehrer Bönnecke, die ihm das Land-

<sup>1)</sup> Vgl. Paul Schramm: Suggestion und Hypnose nach ihrer Erscheinung, Ursache und Verwertung. Pädag. Magazin, H. 191. Langensalza, H. Beyer & Söhne. 1902.

<sup>2)</sup> Vgl. Theodor Heller: Grundriß der Heilpädagogik. II. Aufl. Leipzig, W. Engelmann. 1912.

gericht Elberfeld am 2. Mai 1912 wegen Vergehens im Amt zu-diktierte.

Aus der Begründung des Urteils sei folgendes hervorgehoben: Im ganzen waren dem Angeklagten 5 Fälle einer derartigen Erziehungsmethode als Vergehen im Amt zur Last gelegt worden. Das Gericht hat dem Angeklagten geglaubt, daß er die Forderungen an seine Schülerinnen nur aus wissenschaftlichem Interesse gestellt habe, um zu sehen, welche Wirkung die Hypnose auf den Willen der Mädchen habe. Das Gericht hat auch angenommen, daß der Angeklagte nicht aus erotischen Motiven gehandelt hat, da er sich auch keinerlei unsittliche Übergriffe hat zu schulden kommen lassen. Trotzdem hat es in dem Verhalten des Lehrers strafbaren Mißbrauch der Amtsgewalt erblickt und auch angenommen, daß sich der Angeklagte der Strafbarkeit seiner Handlungsweise bewußt gewesen ist. Dies hat das Gericht daraus geschlossen, daß der Angeklagte in einzelnen Fällen den Schülerinnen hinterher gesagt hatte, sie sollten niemand etwas erzählen.

In seiner gegen das Urteil eingelegten Revision behauptete der Angeklagte, es sei zu Unrecht angenommen worden, daß in dem Hypnotisieren ein Mißbrauch der Amtsgewalt liege. Auch habe keines der Mädchen etwas darüber bekundet, daß er einen Zwang ausgeübt hätte. Ferner enthalte das Urteil einen Widerspruch, wenn es sage, es sei anstößig, daß er sich küssen ließ, aber er habe aus wissenschaftlichen Gründen, ohne erotische Motive gehandelt. Endlich sei das kein Beweis für sein Schuldbewußtsein, wenn er, lediglich um unnötige Schwätzereien zu verhüten, die Mädchen zum Schweigen mahnte.

Das Reichsgericht in Leipzig hielt indessen in seiner Sitzung vom 17. Januar 1913 das Urteil für bedenkenfrei und erkannte auf Verwerfung der Revision. —

Im Jahre 1905 hatte sich die Budapester Schulbehörde mit folgendem Falle zu beschäftigen. Es war zur Kenntnis des Magistrats gelangt, daß ein Lehrer Ludwig Solt, der die Abteilung der mit Sprachfehlern behafteten Schüler leitete, mit den Kindern hypnotische Experimente unternahm. Da in Ungarn infolge eines dramatischen Vorfalles, der sich vor einigen Jahren ereignete, den Laien das Hypnotisieren untersagt ist, erging an den Stadtphysikus der Auftrag, den Unterricht des betreffenden Lehrers zu inspizieren. Solt, keineswegs eingeschüchtert, prahlte vor dem



Inspektor mit seiner Wissenschaft. Um ihm zu beweisen, was er alles mittelst seiner Methode bei den Kindern erreichen könne, rief er einen Schüler aus seiner Bank heraus und starrte ihn mit seinen bohrenden Blicken an, so daß er in hypnotischen Schlaf verfiel. Dann befahl er dem Kinde ein Glas Wasser zu leeren, suggerierte ihm gleichzeitig, daß es Rotwein sei, und der Junge bekam einen Rausch. Einem anderen hypnotisierten Schüler verbot er, vom Sessel aufzustehen und der Kleine vermochte kein Glied zu rühren. Nach Schluß dieser glänzend gelungenen Versuche erklärte der Inspektor dem verdutzten Hypnotiseur, daß er eine strafbare Handlung begehe. Solt wurde sofort von seiner Stellung suspendiert. —

Zum Beweise dafür, daß die hypnotische Suggestion nicht nur berufen ist, die eigentliche Pädagogik zu reformieren, sondern daß sie ihre segensreiche Macht auch an den Erziehern selbst und ihren Angehörigen zur Geltung bringen kann, mögen folgende zwei Fälle zitiert werden:

Ein Petersburger Militärarzt berichtet aus dem Jahre 1907 folgendes Erlebnis: Bei dem Pädagogen K. hatte sich aus Anlaß eines Familienfestes eine größere Gesellschaft versammelt. Unter den Gästen befand sich auch der junge kaukasische Fürst D., der sich nach dem Souper erbötig machte, einige der Anwesenden zu hypnotisieren. Als sich die junge Tochter des Hauses bereit erklärte, die Rolle des Mediums zu übernehmen, bat Fürst D. die junge Dame, auf einem Stuhle Platz zu nehmen. Nachdem Frl. K. unter der Einwirkung des Fürsten D. verschiedene Aufträge mit verbundenen Augen ausgeführt hatte, wurde sie in den Schlafzustand versetzt. Nach einiger Zeit versuchte der Hypnotiseur sein Medium wieder zu wecken: als dieses nicht ohne Mühe gelungen war, verspürte die bis dahin völlig gesunde junge Dame große Mattigkeit, heftige Kopfschmerzen und legte eine vollständige Apathie an den Tag. Da sich ihr Zustand auch am nächsten Tage nicht änderte, sondern sogar noch verschlimmerte, konsultierte der Vater mehrere Ärzte, die indessen keine wirksame Hilfe erweisen konnten. Später soll sich der Zustand der jungen Dame noch mehr verschlimmert haben. —

In der ungarischen Gemeinde Kéty war im Jahre 1905 ein junger Jurist, namens Michael Kiß, als Erzieher im Hause einer reichen Witwe tätig, in deren Salons sehr oft hypnotische Séancen

abgehalten wurden. Kiß, der mehrere Male an diesen Sitzungen teilnahm, erwies sich als vorzügliches Medium. Die Witwe, die von der Wirkung der Hypnose auf den jungen Mann entzückt war, wiederholte die Experimente, auch als sie mit ihm allein war, und ließ ihn durch Suggestion in heftiger Liebe zu ihr entbrennen. Die Frau trieb die Sache so weit, daß sie Kiß mitunter tagelang nicht aus dem hypnotischen Schlafe erwachen ließ. Der rüstige, geistesfrische junge Mann wurde dadurch körperlich und seelisch so angegriffen, daß er schließlich fast blödsinnig wurde. In einem Augenblicke wachen Zustandes erkannte der Bedauernswerte das Schreckliche seiner Lage und ergriff die Flucht. Zu Fuß lief er zu seinen Eltern nach Budapest. Man schaffte Kiß sofort ins Krankenhaus, wo die Ärzte vollkommene Nervenzerrüttung und beginnende Geistesstörung feststellten. Die Staatsanwaltschaft nahm sich der Sache an und leitete gegen die Frau, die die Witwe eines bekannten Professors und Schwester eines Reichstagsabgeordneten ist, das Strafverfahren ein. —

Den Schluß dieser Materialsammlung möge ein Fall bilden, der zeigt, daß gelehrige Schüler das Vorbild des hypnotisierenden Lehrers nicht ohne Erfolg nachzuahmen in der Lage sind.

Im Jahre 1907 ereignete sich in Nienburg an der Weser folgender Fall: Ein zwölfjähriger Schüler der Nienburger Volksschule, der noch die vierte Klasse besucht, befaßte sich mit Hypnotismus und benutzte seine Mitschüler, soweit sie geeignet waren, zu den verschiedenartigsten Experimenten. So konnte ein kleines Mädchen den ausgestreckten Arm weder biegen noch niederlassen. Einen Mitschüler bannte er auf den Stuhl fest, so daß derselbe trotz verzweifelter Anstrengungen sich nicht vom Stuhle erheben konnte, während zwei Knaben die Hände, nachdem sie die Finger gegenseitig ineinander gelegt, nicht wieder voneinander lösen konnten. Ein kleiner 9jähriger Bursche wurde in den Trance-Zustand versetzt und es suggerierte der „Zauberer“, wie ihn seine Mitschüler nennen, ihm, daß er sich in einem Bienenschwarm befinde, worauf der Kleine wie toll in der Luft nach den Bienen schlug. Auch der jüngere 6jährige Bruder dieses hoffnungsvollen Zögling, der vor einer Anzahl Erwachsener obige Experimente ausführen mußte, soll schon hypnotische Studien gemacht haben.

Angesichts dieser documents humains wird kein Menschenfreund daran zweifeln wollen, daß die hypnotische Suggestion

unbedingt zur Vervollkommnung der Erziehung in die Schule und in die Familie eingeführt werden muß. Wie mutig und überzeugend lautet doch das Bekenntnis eines begeisterten Apostels des pädagogischen Hypnotismus (vgl. Max Pfenning, Direktor des Sanatoriums Rosenberg in Neuhausen am Rheinflall (Schweiz) in seiner Schrift: „Wie werde ich Hypnotiseur?“ Verlag „Reform“, P. Müller, Stuttgart): „Für verfehlt halte ich es, die Ausübung der Hypnose lediglich dem Arzte zu überlassen. So gewiß eine Reihe von Suggestionen nur durch den Arzt erteilt werden können, so sicher ist es, daß im Schoße des Familienlebens der Arzt nicht am Platze ist, daß die Mitglieder einer Familie sich gegenseitig am vorteilhaftesten beeinflussen können.“

Soviel zur Illustration der Anschauungen und praktischen Ergebnisse derjenigen Pädagogen, die das Problem der hypnotisch-suggestiven Erziehung nicht vom grünen Tische der theoretischen Erkenntnis, sondern aus der eigenen Betätigung am goldenen Baume des Lebens kennen und schätzen gelernt haben.

## **B. Analytisch - kritische Darstellung der Tatsachen der Suggestionslehre und ihrer pädagogischen Bedeutung.**

Wenn man absieht von den zahlreichen Entgleisungen, die als Folge der Begeisterung, Leichtgläubigkeit und Unkenntnis der Autoren in der oben charakterisierten Literatur zu Tage treten, so kann der sachliche Gehalt des Materiales, das von den verschiedenen Wortführern einer hypnotisch-suggestiven Pädagogik beigebracht worden ist, etwa auf folgende Behauptungen reduziert werden:

1. die hypnotische Suggestion ist ungefährlich;
2. die hypnotische Suggestion ist nichts als eine Steigerung der normalen Wachsuggestionen, die im täglichen Leben und in der Erziehung überall wirksam sind;
3. die hypnotische Suggestion oder die nach ihrem Vorbilde geprägte Wachsuggestion ist nicht nur geeignet, krankhafte Nerven-, Geistes- und Charakterstörungen der Kinder erfolgreich zu bekämpfen, sondern auch — mindestens in einzelnen Fällen — eine Besserung der intellektuellen und moralischen Fähigkeiten der Kinder hervorzubringen;

4. daher sollte das gesamte Erziehungs- und Unterrichtswesen nach dem Gesichtspunkte der Suggestion und Suggestibilität revidiert und reformiert werden.

Wir wollen im folgenden untersuchen, inwieweit diese Behauptungen mit den Tatsachen der wissenschaftlichen Erforschung des Hypnotismus zu vereinbaren sind.

## I. Die Gefahren der Hypnose.

### 1. Die Gefahren der ärztlichen Ausübung des Hypnotismus.

a) Fast alle Autoren, die in neuerer Zeit das Gebiet der pädagogischen Anwendung des Hypnotismus befruchtet haben, berufen sich zum Beweise der Unschädlichkeit der hypnotischen Suggestion auf folgenden Ausspruch Forels<sup>1)</sup>: „Wir stehen hier vor einer ernsten Frage. Liébeault, Bernheim, Wetterstrand, van Eeden, van Renterghem, de Jong, Moll, ich selbst und die anderen Schüler Nancys, wir erklären kategorisch, daß wir, gestützt auf ein Material von vielen tausend hypnotisierten Personen, nie einen Fall von ernster oder dauernder Schädigung der geistigen oder körperlichen Gesundheit durch die Hypnose, dagegen sehr viele Heilungen und Besserungen von Krankheiten bei den von uns behandelten Personen beobachtet haben.“

Dazu ist zu bemerken, daß dieser Forelsche Ausspruch keineswegs die allgemeine Unschädlichkeit der hypnotischen Suggestion behauptet oder gar beweist. Forel beschränkt ausdrücklich die Behauptung der Unschädlichkeit der Hypnose auf die Ärzte, die nach den Methoden der Nancyer Schule hypnotisieren. Er bestreitet durchaus nicht die Möglichkeit einer schädigenden Einwirkung des Hypnotismus bei Ärzten, die eine andere als die Nancyer Technik verwenden, sowie bei Laien. Das geht z. B. aus der heftigen und bitteren Kritik hervor, die Forel den Experimenten Friedrichs, eines Schülers von Ziemssens gegenüber übte, auf die ich mit einigen Worten eingehen möchte.

L. Friedrich, seinerzeit Assistenzarzt im Städtischen Allgemeinen Krankenhaus in München, später Arzt in Mexiko, hatte an 20 angeblich nicht hysterischen Frauen hypnotische Experimente angestellt, indem er Katalepsien, Analgesien, Halluzinationen

<sup>1)</sup> Vgl. August Forel: Der Hypnotismus. 6. Aufl. S. 159/160. Stuttgart. 1911.

etc. hervorrief. Im Gefolge dieser Experimente beobachtete er nach dem Erwachen meist Beschwerden, Schwindel, Kopfweh und dergl.; das Erwecken der Hypnotisierten wurde mit jedem Male schwieriger und gelang schließlich gar nicht mehr. Auf Grund dieser Ergebnisse bekennt sich Friedrich als Gegner der therapeutischen Anwendung der Hypnose.

Ich stimme vollständig mit Forel, v. Schrenck-Notzing u. a. überein, wenn sie diese ungünstigen Nebenwirkungen der Hypnose der mangelhaften und ungeschickten Technik Friedrichs zur Last legen. Aber ist damit nicht zugleich die Möglichkeit einer schädigenden Wirkung des Hypnotismus, selbst in ärztlichen Händen, erwiesen? Diese Feststellung hätte natürlich nicht die geringste Bedeutung, wenn die Beobachtungen und Ergebnisse Friedrichs vereinzelt dastünden oder sich nur auf unerfahrene und ungeschickte Ärzte bezögen. Aber es gibt doch zu Bedenken Veranlassung, wenn wir unter den Gegnern der hypnotischen Behandlung ärztliche Autoritäten wie Mendel, Goldscheider, O. Rosenbach, Ewald, Liebermeister, zum Teil auch Ziehen, Cramer, Rieger, Binswanger u. a. finden. Nicht als ob ich deren Standpunkt gutheißen und mit ihnen die hypnotische Behandlung als gefährlich und verwerflich ablehnen möchte. Aber es beweist doch zum mindesten, daß die Technik der Nancyer Schule, die alle nennenswerten Schädigungen des Hypnotismus ausschalten soll, selbst unter den angesehensten und höchststehenden Ärzten zur Zeit noch nicht ausreichend verbreitet ist.

b) Dazu kommen zwei weitere Tatsachenreihen, die von keinem Kenner des wissenschaftlichen Hypnotismus bestritten werden können und die die Lehre von der absoluten Unschädlichkeit der hypnotischen Behandlung auch durch berufene Ärzte in Frage zu stellen geeignet sind.

Die erste dieser Tatsachenreihen betrifft einige technische und experimentelle Anwendungen, die auch heute noch bei dem größten Teile der ärztlichen Vertreter des Hypnotismus, auch der Nancyer Schule, allgemein gebräuchlich sind. Dahin gehören die Fixationsmethode des Hypnotismus, die erregenden Suggestionen, die Hypnosesucht und die gesteigerte Disposition zur Hypnose.

Es ist insbesondere von Forel hervorgehoben worden, daß ein längeres aufmerksames Fixieren, wie es von Braid eingeführt

wurde und auch heute noch vielfach zum Zwecke der Einleitung der Hypnose geübt wird, unangenehme Beschwerden hervorrufen kann. Es kommt auf diese Weise leicht zu Kopfschmerzen, Augenflimmern, Schwindel und dergl., so daß Forel rät, die Dauer der Fixation nicht über 3 Minuten auszudehnen. Wenn auch diesen Beschwerden keine allzugroße Bedeutung beizulegen ist, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß die Fixationshypnose auch heute noch eine der beliebtesten Hypnotisierungsmethoden ist und daß die Forelsche Forderung der Beschränkung der Fixationsdauer in der Praxis vielfach nicht eingehalten wird und nicht eingehalten werden kann, da sonst in zahlreichen Fällen eine tiefere Hypnotisierung überhaupt nicht zustande kommt. Man braucht nur die Berichte der Nancyer Forscher aufmerksam durchzulesen, um zu finden, daß die zu Hypnotisierenden vielfach erst nach einer Fixationsdauer von 10 Minuten und darüber in einen schlafähnlichen Zustand verfallen. Ich möchte dem Arzte, der die dadurch zu gewärtigenden Unzuträglichkeiten abzuschätzen und abzustellen vermag, nicht das Recht bestreiten, in geeigneten Fällen trotzdem von einer länger dauernden Fixation Gebrauch zu machen. Aber als prinzipiell unschädlich ist diese häufig ohne Wahl und ohne Bedenken geübte Hypnotisierungsmethode meines Erachtens nicht zu bezeichnen.

Erheblich schwerwiegender ist die auch heute noch vielfach bestehende Gepflogenheit, erregende Suggestionen in der Hypnose zu geben, sei es *experimenti causa*, sei es, um die Hypnotisierten oder gar die Zuschauer von der Macht der Hypnose zu überzeugen. Zu diesen erregenden Suggestionen gehören besonders die halluzinatorischen Experimente, wie z. B. die Suggestion des Ertrinkens, des Verbrennens in einer imaginären Feuersbrunst, die Suggestion wilder Tiere, die den Hypnotisierten angeblich angreifen, die Suggestion, daß der Hypnotisierte blind, taub oder gelähmt sei, daß man ihm seinen Kopf oder andere Körperteile weggenommen habe und dergl. mehr. Diese ehemals, insbesondere bei öffentlichen Schaustellungen äußerst beliebten und effektvollen Experimente bringen unzweifelhaft eine gewisse Gefährdung der Versuchspersonen mit sich, zumal ja schon aufregende nächtliche Träume, wie Moll mit Recht betont, bei vielen Personen tagsüber unangenehme Wirkungen hervorrufen. Der vorsichtige Hypnotiseur sollte daher — nach Moll — derartige erschreckende Suggestionen entweder

ganz weglassen oder wenigstens ihren Gefahren durch eine sorgfältige desuggestionierende Technik beim Erwecken vorbeugen. Ich kann Moll nur zustimmen, wenn er sagt, er sei darüber erstaunt, daß bei der mangelhaften Technik, die bis vor 20 Jahren noch allgemein herrschte, nicht noch viel mehr Unheil angerichtet wurde. Aber es kann leider keinem Zweifel unterliegen, daß diese mangelhafte Technik auch heute noch von vielen — auch ärztlichen — Hypnotiseuren geübt wird.

Als Hypnosesucht bezeichnet man die Tatsache, daß manche Hysterische durch wiederholte Hypnotisierungen eine förmliche Sucht bekommen, sich immer wieder hypnotisieren zu lassen, und auf diese Weise in eine sklavische Abhängigkeit von ihrem Hypnotiseur geraten. Wie Mendel behauptet, ist diese Hypnosesucht schon von Schwarzschild im Jahre 1854 beobachtet und als Magnetomanie, eine der widrigsten Krankheiten, dem Wahnsinn gleich, bezeichnet worden. Daß diese Gefahr besteht, wird durch zahlreiche Erfahrungen bestätigt und kann daher von niemandem geleugnet werden. Aber es ist mit Recht dagegen eingewendet worden, daß der gewissenhafte Arzt durch eine verständige Suggestivtechnik Mittel und Wege finden kann, dieser Gefahr zu begegnen.

Weit schlimmer steht es um die gesteigerte Disposition zur Hypnose und Autohypnose, die als eine beklagenswerte Folge häufigerer Hypnotisierungen beobachtet wird. Es kommt dabei zu spontanen Hypnosen, in denen autosuggestiv alle während der Hypnose erlebten Szenen sich wiederholen können; auch kann die Suggestibilität im Wachzustande in pathologischer Weise gesteigert sein. Diese Gefahr wird von Moebius und Moll recht ernst eingeschätzt. Brémaud, Solow, Lloyd-Tuckey u. a. haben derartige Erfahrungen mitgeteilt. Ich selbst kann diese Beobachtungen aus eigener Wahrnehmung bestätigen. Den einzigen Schutz dagegen bildet wiederum eine gewissenhafte, auf der Höhe wissenschaftlicher Methodik stehende Suggestivtechnik.

c) Die zweite Tatschengruppe, die ich anführen möchte, um die Behauptung der absoluten Unschädlichkeit der hypnotischen Prozeduren auch in ärztlichen Händen zu widerlegen, betrifft die Erscheinungen der von mir sogenannten abnormen Somnambulhypnose. Auf Grund einer reichen praktischen Erfahrung auf dem Gebiete des Hypnotismus habe ich zeigen können, daß es neben

der relativ harmlosen, typischen normalen Somnambulhypnose bei hysterischen Kranken eine Reihe von abweichenden hypnotischen Zustandsbildern gibt, die ich unter dem Namen der abnormen Somnambulhypnosens zusammengefaßt habe. Während als wesentlichste Charakteristika der normalen Somnambulhypnose die unbeschränkte Suggestibilität, das Fehlen spontaner Erscheinungen innerhalb der Hypnose, sowie das durch eine geeignete Technik stets zu erzielende absolute Wohlbefinden nach der Hypnose anzusehen sind, weichen die abnormen Somnambulhypnosens in allen diesen Punkten mehr oder weniger stark von diesem Bilde ab. Ich habe im ganzen 4 ausgeprägte Typen der abnormen Somnambulhypnose aufstellen können, und zwar: die Autosuggestiv- oder Elektivhypnose, die abnorme Schlafhypnose, das hysterische Hypnoid und die spontane Somnambulie in der Hypnose. Alle diese hysterischen Abarten der normalen Somnambulhypnose, auf deren detaillierte Charakteristik an dieser Stelle nicht eingegangen werden kann, zeichnen sich aus durch eine Verminderung oder Aufhebung der Suggestibilität, durch das Auftreten spontaner Erscheinungen innerhalb der Hypnose, durch ein erschwertes Erwecken sowie durch ein mehr oder minder erhebliches Übelbefinden nach der Hypnose.

In diesem Zusammenhange interessieren uns hauptsächlich die spontanen Erscheinungen innerhalb der abnormen Hypnose, das erschwerte Erwecken und die posthypnotischen Schädigungen.

Die spontanen Erscheinungen innerhalb der abnormen Hypnosens können sich als spontane Bewegungen, z. B. in Form eines unruhigen Hin- und Herwerfens oder plötzlicher schleudernder und schnellender Bewegungen des ganzen Körpers äußern, bei denen sogar Verletzungen des Patienten eintreten können, da in diesen Zuständen das Bewußtsein völlig aufgehoben ist. Oder es kann innerhalb der Hypnose zu der Abrollung dramatischer Erregungszustände kommen, die gewöhnlich erotisch gefärbt sind und ein als „eingeklemmter Affekt“ wirkendes „ätiologisches“ Erlebnis des Patienten zum Inhalte haben. Diese Erregungszustände, die als spontane Somnambulie in der Hypnose bezeichnet werden, können sich bis zu den höchsten Graden der Leidenschaft, ja bis zu einer förmlichen Tobsucht steigern. Sie stellen wohl das unangenehmste Vorkommnis dar, das dem hypnotisierenden Arzte begegnen kann, zumal uns bis heute kein Mittel bekannt ist, das diesen Erregungszuständen mit Sicherheit vorbeugen oder sie nach ihrem Ausbruche



beeinflussen kann. Erfahrene Ärzte, denen ich in meinen Ärztekursen — unter allen Kautelen der Technik — diese spontanen Erregungszustände in der Hypnose demonstrieren konnte, haben mir nach der Demonstration gestanden, daß sie infolge dieser Beobachtung sich in Zukunft nicht mehr getrauen würden, die hypnotische Therapie weiter auszuüben.

Die Erschwerung des Erweckens aus einer abnormen Hypnose kann zu unliebsamen Erlebnissen führen. Es ist vorgekommen, daß Patienten nach einer abnormen Hypnose mehrere Tage hintereinander schliefen und durch kein Mittel künstlich erweckt werden konnten.

Einen recht bedenklichen Charakter können endlich die posthypnotischen Störungen nach einer abnormen Somnambulhypnose annehmen. Daß das Wohlbefinden der Patienten nach einer abnormen Somnambulhypnose gestört ist, ist eine absolute Regel. In der Mehrzahl der Fälle beschränken sich diese Störungen auf eine abnorme, bleierne Müdigkeit, Schläfrigkeit und Benommenheit, die dann kurz nach der Hypnose, z. B. auf dem Nachhausewege, zu einer spontanen Autohypnose führen können. In anderen Fällen kommt es zu Schwindelanfällen oder schweren hysterischen Attacken, die im unmittelbaren Anschluß an die Beendigung der Hypnose oder kurze Zeit darauf auftreten. Am seltensten, aber leider nicht völlig vereinzelt, ist das posthypnotische Auftreten ähnlicher Erregungszustände, wie ich sie soeben als spontane Somnambulie in der Hypnose geschildert habe. Ich habe es erlebt, daß eine Patientin im unmittelbaren Anschluß an eine spontane Somnambulie in der Hypnose trotz sachgemäßer Beendigung der Hypnose eine Wiederholung des vorher aufgetretenen Erregungszustandes bekam und infolgedessen einen Selbstmordversuch durch Ertränken unternahm, der glücklicherweise mißlang und keine schlimmen Folgen für sie hinterließ. Auch für diese posthypnotischen Störungen des Wohlbefindens nach einer abnormen Hypnose gilt der Satz, daß wir kein Mittel und keine Technik kennen, um diesen Störungen mit Sicherheit vorzubeugen oder sie zu beeinflussen, zumal die Suggestibilität in allen abnormen Hypnosen stark beschränkt oder völlig aufgehoben ist. Daher glaube ich, ein Recht zu haben, wenn ich das Auftreten einer ausgeprägten abnormen Somnambulhypnose für eine Kontraindikation der hypnotischen Behandlung erkläre. Therapeutische Erfolge sind dabei

ausgeschlossen; empfindliche Schädigungen der Patienten durch die Hypnotisierung sind auch bei Anwendung aller Vorsichtsmaßregeln nicht zu vermeiden.

Was den Prozentsatz der abnormen Hypnosen anbelangt, die, wie erwähnt, ausschließlich bei Hysterischen auftreten, so sind leichte Abweichungen vom normalen Typus der Somnambulhypnose durchaus nicht selten. Nimmt man an, daß etwa 50% aller Hysterischen somnambul hypnotisierbar sind, so schätze ich nach meiner Erfahrung, daß die Hälfte von diesen der normalen, die andere Hälfte der mehr oder minder abnormen Somnambulhypnose zugehört. Die schweren, ausgeprägten Formen der abnormen Somnambulhypnose treten glücklicherweise nur in einer Minderzahl von Fällen auf. Derartige Fälle sind auch von Charcot, Freud und Breuer, Loewenfeld, Stadelmann, Oscar Vogt, Brodmann u. a. beschrieben worden.

Ich möchte diese Ausführungen nicht schließen, ohne kurz noch auf einige andere unangenehme Erscheinungen hinzuweisen, die bei der ärztlichen Hypnotisierung auftreten können. Ich meine die Störungen, die sich bei der ersten Einleitung einer Hypnose einstellen können, wenn der zu Hypnotisierende Angst vor der Hypnose hat oder sich ihr nur mit innerem Widerstreben hingibt. Diese Fälle beziehen sich nicht nur auf Hysterische, sondern kommen auch bei völlig Nervengesunden in der gleichen Weise vor. Es zeigt sich dabei ein Zittern des Körpers, Herzklopfen, Erbleichen, Schweißausbruch etc., kurz die typischen Erscheinungen des Furchtkomplexes, durch die der Eintritt einer tiefen Hypnose meist gehindert wird. Daß diese Erscheinungen für die Versuchsperson gesundheitlich nicht gleichgültig sind, liegt auf der Hand. Denn es kann im Anschluß an diese Angsterscheinungen leicht zu stärkeren Aufregungszuständen und länger dauernden seelischen Schädigungen kommen. Daher gilt es für den gewissenhaften Arzt als feststehende Regel, keinen Menschen zu hypnotisieren, der nicht gegenüber der Hypnose innerlich ein gewisses Maß von Vertrauen und Entgegenkommen empfindet. Ob sich diese Bedingung immer erfüllen lassen wird, wenn Lehrer oder Schulkollegen ihre Schüler einzeln oder gar kollektiv zu hypnotisieren unternehmen, läßt sich füglich bezweifeln. Enthält doch der Autoritätskomplex, den der Lehrer in der Seele des Schülers auslöst,

wie Guyau treffend bemerkt, stets auch einen mehr oder minder großen Einschlag von Furcht.

Um Mißverständnisse auszuschließen: wenn ich im vorhergehenden gezeigt habe, daß auch die ärztliche Anwendung des Hypnotismus zu Schädigungen führen kann, die sich freilich bei geeigneter Technik meist, wenn auch nicht immer, vermeiden lassen, so möchte ich damit kein Wort gegen die ärztliche Therapie des Hypnotismus sagen. Es ist mit Recht hervorgehoben worden, daß auch alle anderen therapeutischen Applikationen des Arztes unter Umständen Schädigungen und Gefahren herbeiführen können. Ja, man kann sogar, ohne der Übertreibung schuldig zu werden, Rust beipflichten, wenn er sagt: „Das höchste Prädikat, welches man der Wirksamkeit eines Heilmittels oder irgend einer Heilmethode beilegen kann, ist, daß sie auch zu schaden vermöge. Denn was nie positiv schaden kann, kann auch nie nutzen.“

Aber es ist etwas anderes um die ärztliche Therapie als um die Pädagogik. Eine Methode, die selbst in der Hand des sachverständigsten Arztes Schädigungen nicht mit Sicherheit auszuschließen vermag, kann unmöglich als allgemeines Hilfsmittel in die Pädagogik eingeführt oder etwa gar den Lehrern selbst zur freien Verfügung überlassen werden.

## 2. Die Schädlichkeit des Laien-Hypnotismus.

Der Arzt, der in der Lage ist, vor der Hypnotisierung den Patienten zu untersuchen, seine konstitutionellen Anlagen, sowie die Beschaffenheit und Funktion seiner Organe festzustellen, wird in der Regel gröbere Schädigungen seiner Versuchspersonen vermeiden können, vorausgesetzt, daß er die hypnotische Therapie auf diejenigen Kranken beschränkt, die ihm auf Grund seiner Untersuchung für dieses Verfahren körperlich und seelisch qualifiziert erscheinen. Der Laie, der sich als Magnetopath oder Experimentator, als Lehrer oder Erzieher an die praktische Ausübung des Hypnotismus wagt, kann naturgemäß diese *conditio sine qua non* eines unbedenklichen Vorgehens nicht erfüllen. Kein Wunder, daß in der Laienpraxis des Hypnotismus zahllose Schädigungen vorgekommen sind, von denen die offiziellen Lehrbücher des Hypnotismus leider meist keinerlei Notiz nehmen, da sie ja für Ärzte geschrieben sind. Wenn man aber die These von der Ungefährlichkeit des Hypnotismus gerecht beurteilen will, so wird

man an diesen unerfreulichen Erscheinungen nicht achtlos vorübergehen dürfen. Das Material dazu liegt in reicher Fülle vor, da ja, wie bereits früher erwähnt wurde, auch heute noch der größere Teil der praktischen Handhabung des Hypnotismus in den Händen der Laienpraktiker und Kurpfuscher ruht.

a) Ich greife einige charakteristische Fälle aus den zahlreichen Beispielen heraus, die ich an anderer Stelle zu diesem Thema veröffentlicht habe.

Vor ca. 20 Jahren hypnotisierte der „Suggestor“ Albert Krause bei einer seiner öffentlichen Schaustellungen den 13jährigen Knaben Uhlich, konnte ihn aber nachher nicht mehr erwecken, so daß der Knabe 16 Stunden im Schlafe lag. — Dem „Suggestor“ Weltmann passierte im Oktober 1901 in Insterburg das Mißgeschick, daß der Primaner Leo Lau infolge der mit ihm vorgenommenen Experimente psychisch erkrankte; es entwickelte sich im Anschlusse an die hypnotische Demonstration bei ihm eine Geistesstörung, die sich in Tobsuchtsanfällen, Sinnestäuschungen und Größenideen äußerte und die nach mehr als einem Jahre noch nicht geheilt war. — Ein Photograph Eugen N. verführte im Jahre 1901 die Edwina Schiller in Budapest in der Hypnose; das Opfer der Verführung wurde nervenleidend und starb im Hospital an den Folgen der hypnotischen Experimente. — Signora Grazia Colafrancesco wurde vor dem Schwurgericht zu Cassino zu 7½ Jahren Zuchthaus verurteilt, weil sie ihren Geliebten Signor Francesco Pagnani durch Hypnose angestiftet hatte, seine Geliebte am 12. Oktober 1897 zu ermorden. — Fräulein Riza Farkas in Budapest wurde im Januar 1898, 15 Jahre alt, zu hypnotischen Experimenten mißbraucht und verfiel im Anschluß daran in Irrsinn. — Der Lohgerber Wilhelm Steinborn wurde im November 1899 von der Strafkammer in Neu-Ruppin zu 3 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und 300 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er verschiedene Frauen hypnotisiert, ihnen dabei Liebesanträge gemacht und Geld abgeschwindelt hatte. — Der Fahrräderfabrikant Heinrich Kriegbaum in Wien wurde vor ca. 12 Jahren angeklagt, wegen Verführung mehrerer Mädchen in der Hypnose. — Annette Andrien, die ihren Geliebten ermordet hatte, wurde im Dezember 1900 vor dem Schwurgericht in Lüttich freigesprochen, weil nachgewiesen wurde, daß dieser sie selbst hypnotisiert und ihr seine Tötung suggeriert hatte, um den uner-

träglischen Qualen seines unglücklichen Ehelebens zu entgehen. — Surbled beobachtete einen Fall von tödlicher Enzephalitis nach einer hypnotischen Sitzung, die am 31. März 1891 in Corbeil stattfand. — Vor dem Welser Bezirksgericht wurde im Jahre 1891 ein Loseagent verurteilt, weil er seine Opfer hypnotisiert und auf diese Weise zu dem Austausch wertvoller gegen wertlose Papiere gezwungen hatte. — Im Oktober 1895 hypnotisierte in einem Restaurant in Rixdorf ein Vater seinen 10jährigen Sohn; infolge der angestellten Experimente wurde der Knabe ohnmächtig und lag drei Tage lang krank darnieder. — Im November 1895 wurde in einer Gesellschaft in Berlin ein junger Kaufmann Wilhelm Hoffrichter scherzeshalber hypnotisiert und unmittelbar nach der Hypnose von Herzkrämpfen befallen, so daß er nach einer Nerven- klinik geschafft werden mußte. — Im Mai 1906 wurde der Magneto- path Max Jütte aus Kleefeld, ein gelernter Dachdecker, von dem Schwurgericht in Hannover zu 1½ Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt, weil er sich gegen zwei junge Mädchen, die sich in seine Behandlung begeben hatten, in schwerer Weise vergangen hatte, nachdem er diese Mädchen in einen willenlosen Zustand gebracht hatte. — Im Februar 1907 stand der frühere Buchbinder Emil Weiß aus Neudorf vor dem Schöffengericht unter der Anklage, die Leichtgläubigkeit mancher Leute benutzt zu haben, indem er ihnen als sog. „Schlofer“ Geld abschwindelte. Seine Praxis bestand darin, daß ihn seine Frau hypnotisierte, er alsdann in einen tiefen Schlaf verfiel und während des Schlafens den Ratsuchenden die Auskunft laut träumend mitteilte. Der Schlofer wurde wegen fortgesetzten Betruges zu zwei Monaten Gefängnis und zu einer Geldstrafe von 300 Mark verurteilt. — In Kecskemet wurde im August 1907 in einer Konditorei die junge Verkäuferin Magdalene Kis schlafend vorgefunden, und da alle Versuche, sie zu erwecken, vergeblich waren, ein Arzt nach dem anderen berufen. Mehrere Ärzte, die man herbeigeht hat, standen ratlos um die Schlafende, als sie plötzlich erwachte. Nun stellte sich heraus, daß ein Zuckerbäckergehilfe sie schon seit längerer Zeit mit Liebesanträgen verfolgte und sie zu hypnotischen Versuchen mißbrauchte. Er gestand auch ein, daß er sie hypnotisiert und ihr diesmal befohlen hatte, 10 Minuten zu schlafen. Die Zeitangaben stimmten überein. Der Hypnotiseur wurde unter polizeiliche Bewachung gestellt. — Wegen fahrlässiger Körperverletzung

durch Hypnose wurde am 20. April 1905 vom Landgericht Hannover der Naturheilkundige und Hypnotiseur Norbert Weinrich zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Seine Revision wurde vom Reichsgericht am 18. Dezember 1905 verworfen — usf.

b) In dieses Sündenregister, das sich leicht um ein Erhebliches verlängern ließe, gehören auch die Aufsehen erregenden Prozesse der neueren Zeit, in denen die Frage eines kriminellen Mißbrauches der hypnotischen Suggestion zur forensischen Entscheidung stand.

Allerdings ist die Erkenntnis von der forensischen Bedeutung des Hypnotismus keineswegs der Neuzeit vorbehalten geblieben. Schon in dem Geheimbericht, den die Kommission der medizinischen Fakultät und der Akademie der Wissenschaften zu Paris am 11. August 1784 dem König Ludwig XVI. über das Auftreten und die Theorien Mesmers erstattete, betonte Bailly die Gefahren des Hypnotismus für die öffentliche Sittlichkeit. Er weist auf die sexuelle Bedeutung der Berührungen und Streichungen hin, die die Magnetiseure, die immer Männer seien, auf die Kranken, die zum größten Teile Weiber seien, ausübten. Dabei entzündeten sich sehr häufig die Sinne, so daß man während der Behandlung die geschlechtliche Erregung oft direkt beobachten könne.

In der Tat sind ja auch die meisten Verbrechen, zu denen der Hypnotismus Veranlassung gegeben, sexueller Natur. Ein von Liégeois berichteter Fall betrifft z. B. einen Heilmagnetiseur in Marseille, der im Jahre 1853 an einem Mädchen einen Notzuchtsakt im hypnotischen Schlafe beging. — Prosper Despine beschreibt einen Fall, in dem ein Heilmagnetiseur Castellan einer hypnotisierten Person die Suggestion gab, ihn zu lieben, ihm zu vertrauen usw., worauf er sie dann während der Hypnose mißbrauchte. — In neuerer Zeit haben besonders die Fälle Czynski, Sauter und Mainone die öffentliche Aufmerksamkeit erregt. In dem Falle des Heilmagnetiseurs Czynski, der 1894 in München zur Verhandlung kam, wurde der Angeklagte beschuldigt, eine schwachsinnige Baronin durch hypnotische Manipulationen zum intimen Verkehr und zu einer Scheintrauung verführt zu haben. — Im Falle Sauter wurde am 2. Oktober 1899 eine Metzgermeistersfrau von der Beschuldigung des Mordversuches und der Anstiftung zu neunfachem Morde freigesprochen, weil sie unter dem suggestiven Einfluß einer Wahrsagerin das Strafgesetz verletzt hatte. — Der Fall Mainone betrifft einen 22jährigen Schlosser, der im Jahre 1900

bei dem Magnetopathen Robert Müsseler in Köln in einem sechsstündigen Kurse das Hypnotisieren erlernt hatte und der bald darauf seine junge Wissenschaft benutzte, um die 20jährige Tochter seiner Wirtin in der Hypnose geschlechtlich zu mißbrauchen.

Aber auch zu anderen als sexuellen Verbrechen ist die Hypnose nachweislich benutzt worden. In dem im Jahre 1890 spielenden Prozesse Eyraud-Bompard z. B. wurde der Angeklagte Eyraud überführt, seine Geliebte Bompard in der Hypnose angestiftet zu haben, den Gerichtsdienner Gouffé zu ermorden. — Im Falle Berchtold, der vom 1.—14. Oktober 1896 vor dem Schwurgericht in München verhandelt wurde, wies v. Schrenck-Notzing als Sachverständiger nach, daß die Zeugenaussagen durch suggestive Beeinflussung gefälscht worden waren. —

Experimentell konnte Moll bei einem Vortrage im Preußischen Medizinalbeamtenverein im Jahre 1905 einen Herrn demonstrieren, der infolge einer posthypnotischen Suggestion dem Verein eine Schenkung versprach und zugleich schriftlich erklärte, daß er dies aus freien Stücken tue usf.

Angesichts dieser Tatsachen kann die Frage, ob kriminelle Suggestionen in oder nach der Hypnose realisiert werden können, heute nicht mehr strittig sein. Bekanntlich hatte Delboeuf auf Grund einer Nachprüfung der von Liébeault, Liégeois u. a. ausgeführten Experimente behauptet, daß die angeblichen Verbrechen, die im hypnotischen oder posthypnotischen Zustande von den Versuchspersonen realisiert würden, nichts anderes als Komödien seien, da die Versuchspersonen trotz der hypnotischen Beeinflussung genau wüßten, daß es sich nur um Laboratoriums-Experimente, um Scheinverbrechen handelte. Einen ähnlichen Standpunkt vertraten seinerzeit Méric und Pitres, Franck, Pierre Janet und Ballet. Alle diese Autoren nehmen an, daß auch in der tiefsten Hypnose eine genügende moralische Widerstandsfähigkeit erhalten bleibe, um ernsthaften kriminellen Suggestionen erfolgreich Widerstand leisten zu können.

Diese Hoffnung hat sich nach den neueren Forschungen als trügerisch erwiesen.

Es ist zwar richtig, daß bei direkter Suggestion eines Verbrechens ein moralischer Widerstand der Versuchsperson vorkommen kann. Eine derartige Erfahrung machte schon Puysegur, der Entdecker des künstlichen Somnambulismus. Als er einer seiner

Somnambulen versuchshalber eine kriminelle Suggestion gab, erklärte diese ihm, daß sie erwachen würde, wenn er an seiner verbrecherischen Zumutung festhielte. Daraufhin nahm Puységur Abstand von seinem Experiment.

Auf der anderen Seite haben Bernheim, sowie Binet und Féré darauf hingewiesen, daß bei den Hypnotisierten häufig nur die Illusion der Fähigkeit des Widerstandes gegen verbrecherische Suggestionen bestehe. Gilles de la Tourette konnte zeigen, daß der Widerstand der Hypnotisierten gegen eine kriminelle posthypnotische Suggestion unter Umständen durch bruskes Erwecken gebrochen werden könne, so daß die Versuchspersonen nicht Zeit haben, ihren Widerstand zur Geltung zu bringen. Nach Binet und Féré wird der etwaige Widerstand der Hypnotisierten gegen eine verbrecherische Suggestion um so schneller überwunden, mit je größerer Autorität der Befehl gegeben wird. Vor allem aber hat Bernheim den Nachweis geführt, daß es möglich ist, jede kriminelle Suggestion zur echten Realisation zu bringen, wenn man sich des Kunstgriffs bedient, die kriminelle Suggestion halluzinatorisch zu verkleiden. Suggestiert man z. B. einer hypnotisierten Person, daß sie unempfindlich sein werde gegenüber allem, was der Hypnotiseur machen werde, so kann man — nach Bernheim — ohne jeden Widerstand die Versuchsperson entkleiden und mißbrauchen. Ähnlich, wenn der Hypnotiseur sich halluzinatorisch in einen Beichtvater verkleidet, um ein Geständnis von der Versuchsperson zu erzielen; oder wenn der auf suggestiven Befehl zu Tötende in einen Feind oder Angreifer verwandelt wird.

Ich kann diese Auffassung Bernheims nur bestätigen. Eine geeignete halluzinatorische Technik vorausgesetzt, läßt sich jedes Verbrechen in der normalen Somnambulhypnose mit Erfolg suggerieren. Wollte man z. B. eine Versuchsperson dazu bringen, sich aus dem Fenster zu stürzen, so müßte man ihr etwa suggerieren: das Fensterbrett eines geöffneten Fensters sei eine Bank, die weit hinausrage in ein herrliches Meer und von der aus eine entzückende Aussicht zu genießen sei, sobald man einige Schritte vorwärts gehe, wobei sie sich völlig gefahrlos an ein suggeriertes Geländer halten könne. Oder aber, um einen Mord in der Hypnose zu realisieren: Man gebe der hypnotischen Versuchsperson einen geladenen und gespannten Revolver in die Hand mit der Suggestion, es sei eine elektrische Klingel, auf deren Druckknopf alias Feder sie



kräftig drücken müsse, um einen dienstbaren Geist herbeizurufen und dergl. mehr.

Ich habe keinen Zweifel, daß diese Suggestionen sich restlos realisieren würden, mit allen den unheilvollen Folgen, die darin gelegen sind. Es gehört ein verzweifelter Mut oder eine extreme Ignoranz dazu, einen etwaigen spöttischen Zweifel an der Möglichkeit derartiger Suggestivwirkungen durch einen ernsthaften Versuch zu betätigen. Ich bin vielmehr mit Bernheim, Liégeois, Beaunis, Björnström, Bottey u. a. überzeugt, daß bei einem derartigen Vorgehen jedes Verbrechen an einem Hypnotisierten oder durch ihn, innerhalb oder nach der Hypnose begangen werden kann. Unbedingte Voraussetzung dabei ist freilich eine tiefe, normale Somnambulhypnose. Weder die abnormen Somnambulhypnososen, noch die oberflächlichen hypnotischen Zustände zeigen auch nur im entferntesten eine derartige unbegrenzte Suggestibilität.

Die theoretische Gefahr derartiger krimineller Suggestionen in der normalen Somnambulhypnose wird noch dadurch gesteigert, daß die Versuchspersonen nach der Hypnose entweder spontan amnestisch sind oder doch leicht amnestisch gemacht werden können. Außerdem sind sie weit davon entfernt, die Ursache ihrer Handlungen zu kennen. Sie bilden sich vielfach ein, aus freien Stücken oder aber aus irgendwelchen spontan erfundenen rationellen Beweggründen zu handeln. Auch läßt sich ihnen das Bewußtsein der Willensfreiheit, sowie die Verpflichtung zur Geheimhaltung und Verschleierung des Geschehenen leicht in wirksamer Weise suggerieren.

Daß alle die theoretischen Möglichkeiten, die ein krimineller Mißbrauch der hypnotischen Suggestion gestattet, in praxi vorkommen, haben die aus dem Leben gegriffenen oben beschriebenen Fälle gezeigt. Daß dies nicht in noch viel größerem Umfange geschieht, haben wir offenbar nur der Tatsache zu verdanken, daß die Herren Verbrecher noch nicht über die höchste wissenschaftliche Technik des Suggestierens verfügen, wie wir sie soeben dargelegt haben. Darin könnte ja freilich die allgemeine Einführung des Hypnotismus in die häusliche und Schulerziehung etc., wie sie von den Hypnotismus-Pädagogen gefordert wird, gründlich Wandel schaffen.

Vorläufig aber erscheint es verständlich, daß die Regierungen fast aller Länder es für ihre Pflicht gehalten haben, der unbefugten

Ausübung des Hypnotismus gesetzliche Schranken zu errichten. In den meisten Provinzen Deutschlands sind z. B. die öffentlichen Schaustellungen hypnotischer Experimente durch Polizei-Verfügungen und Ministerial-Erlasse verboten. In Preußen geschah dies im Jahre 1881 auf Grund eines Gutachtens der Wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen. In Österreich wurde das öffentliche Hypnotisieren bereits 1795 nach der Vertreibung Mesmers aus Wien verboten. Im Jahre 1880 wurde dieses Verbot im Anschluß an das Auftreten Hansens wiederholt. In Italien geschah das gleiche im Anschluß an das Auftreten Donatos; ähnlich in der Schweiz und in einem Teile der Vereinigten Staaten Amerikas usf.

Allerdings sind die Sachverständigen darüber einig, daß diese gesetzlichen Maßregeln nicht genügen, um jeder mißbräuchlichen Anwendung des Hypnotismus vorzubeugen. So verlangte Friedberg schon im Jahre 1880 in Deutschland, daß hypnotische Versuche nur in Gegenwart eines Arztes gemacht werden dürfen. Delacroix forderte in Frankreich ein Gesetz, wonach nur Ärzte hypnotisieren dürfen, aber auch nur dann, wenn ihrer mindestens zwei zugegen sind. In Rußland bestand sogar bis vor wenigen Jahren eine Ministerialverfügung, nach der jedem Arzte, der hypnotisieren wollte, befohlen wurde, noch zwei andere Ärzte zuzuziehen. Am weitesten vorgeschritten ist in dieser Beziehung die Gesetzgebung in Belgien, wo auf Ansuchen der Akademie der Medizin der Justizminister Le Jeune im Mai 1890 einen Gesetzentwurf einbrachte, der von der Deputiertenkammer angenommen wurde, folgenden Wortlauts:

„§ 1. Wer eine hypnotisierte Person zur Schau stellt, wird mit Gefängnis von 14 Tagen bis 3 Monaten und einer Geldstrafe von 20—1000 Fr. bestraft.

§ 2. Wer, ohne zur Heilkunst qualifiziert zu sein, eine Person unter 18 Jahren oder eine solche, welche nicht gesunden Geistes ist, hypnotisiert, wird mit Gefängnis von 14 Tagen bis zu 1 Jahr oder einer Geldstrafe von 20—1000 Fr. bestraft, selbst wenn die hypnotisierte Person nicht zur Schaustellung benutzt wird.

§ 3. Mit Zuchthaus wird bestraft, wer in betrügerischer Absicht oder mit der Absicht zu schaden durch eine hypnotische Person ein Schriftstück schreiben oder unterzeichnen läßt, welches einen Vertrag, eine Disposition, ein Engagement, eine Entlassung

oder irgend eine Erklärung enthält. Dieselbe Strafe trifft denjenigen, welcher von dem Schriftstücke Gebrauch macht.“

Es dürfte jedem Unbefangenen klar sein, daß derartige Polizeiverbote und Gesetze nicht erlassen worden wären, wenn die Hypnose eine so ganz harmlose, unschuldige Angelegenheit wäre, die man eigentlich allen Erziehern, Eltern und sonstigen Laien ans Herz legen müßte, um daraus den unendlichen Segen der hypnotischen Moral- und Geisteserziehung, womöglich schon von der Wiege an, zu schöpfen. Für einen wahren Kenner des Hypnotismus, dem das in diesem Kapitel skizzierte, dokumentarisch belegte Material vor Augen steht, gehört jedenfalls ein unbegreiflicher Mut dazu, die von Laien und Dilettanten aller Art — einschließlich mancher Pädagogen — immer wieder kolportierte Fabel von der völligen Unschädlichkeit des Hypnotismus aufrecht zu erhalten.

## II. Die Erfolge des Hypnotismus.

### 1. Die Erfolge der hypnotischen Therapie und Experimentation.

Ein würdiges Seitenstück zu der Fabel von der Gefahrlosigkeit des Hypnotismus bildet die Lobpreisung der märchenhaften Erfolge der hypnotischen und suggestiven Beeinflussung. Sie soll in diesem Kapitel unter die kritische Lupe genommen werden.

a) Wenn man die umfangreiche Literatur des Hypnotismus durchsieht, die, wie Rieger meint, durch ihre meist deprimierend blödsinnigen Theorien der beobachteten Tatsachen einen so trostlosen Eindruck macht, so geht einem andererseits doch wieder das Herz auf, wenn man die beobachteten Tatsachen und Erfolge selbst ins Auge faßt. Welche Fülle von Jammer und Unglück ist durch die Anwendung der hypnotischen Suggestion beseitigt, welche schweren und allerschwersten Krankheitsbilder sind durch die hypnotische Behandlung mit einem Schlage geheilt worden! Die Arbeiten eines Herkules und die Wundertaten Jesu schrumpfen zu einem unbedeutenden Nichts zusammen angesichts der zahllosen Wundererfolge und Wunderwirkungen, die sich die Hypnotiseure aller Zeiten und Länder mit großen Buchstaben auf ihr Konto geschrieben haben.

Schnell einige Beispiele: James Braid heilte durch hypnotisch-suggestive Behandlung: Hornhauttrübungen, skrofulöse

Magenerkrankungen, Taubstummheit, Gicht und Scharlach. — Ramey stellte im Jahre 1886 in der Pariser Société de biologie einen Fall von spastischer Verengerung der Harnröhre vor, der seit 5 Jahren bestand und durch eine kurzdauernde suggestive Behandlung geheilt wurde. — Fontan und Ségard behandelten mit Erfolg auf hypnotischem Wege: Apoplexie, Hemiplegie, Myelitis, Meningitis, Hepatitis, Pelvimetritis, Phlegmone, Urethritis, Malaria etc. — Voisin berichtet, jahrelang bestehende Geistesstörungen in 2—3 hypnotischen Sitzungen geheilt zu haben; er fügt ausdrücklich hinzu, daß es sich nicht nur um hysterische, sondern auch um epileptische Psychosen, Dipsomanen und andere Geisteskranke gehandelt habe. — Wetterstrand bekundet, daß er Hemiplegien, zum Teil durch eine hypnotische Sitzung geheilt habe; ferner Tabes dorsalis, Epilepsie, Chorea, Phthise, Nierenkrankheiten, Verrenkungen, Plattfüße und dergl. mehr. — Bernheim gibt an, von den ersten 105 Kranken, die er der hypnotischen Behandlung unterwarf, 19 gebessert und 82 geheilt zu haben; darunter befanden sich 10 organische Nervenleiden, ferner Neuralgien, Gastrointestinalerkrankungen, Rheumatismen etc. — Stadelmann beschreibt zahlreiche hypnotische Heilungen von Magenkrankheiten, akutem Gelenkrheumatismus, Epilepsie, Ekzem, Furunkulose, Urtikaria, ulzerierendem Mammakarzinom etc. — Delboeuf versichert, eine seit 11 Jahren bestehende Kinderlähmung durch Suggestion in 1 Monat, ferner eine 8 Jahre lang bestehende Arthritis deformans in einer einzigen Sitzung geheilt zu haben. — Bonjour gelang es, Warzen nach einer einmaligen Suggestion im Wachzustande in einem Zeitraume von 5 Tagen bis 4 Monaten zu heilen. — Forel hat Amenorrhoe, Menorrhagien, Obstipation und Magengeschwüre, Le Menaut de Chesnais Eklampsie, Pewnitzki Syringomyelie, Großmann Influenza und mangelnde Milchsekretion mit Erfolg hypnotisch behandelt usf. Auf die bei Kindern von Bérillon, Quackenbos u. a. erzielten Erfolge bei Kinderkrankheiten, Charakterfehlern, geistigen und moralischen Schwächen aller Art bin ich im ersten Teile dieser Arbeit genügend eingegangen, so daß eine Wiederholung sich erübrigt. Nicht berücksichtigt wurden bei der obigen Zusammenstellung die von Laienpraktikern und Kurpfuschern berichteten Heilerfolge, die ja freilich das oben Angeführte kaum noch zu überbieten vermögen.

b) Zu den therapeutischen Erfolgen der Hypnose gesellen sich ihre experimentellen Wunderwirkungen. So konnte Jendrassik bei einer hypnotisierten Person die Atmung 3 Minuten lang suggestiv unterdrücken; Beesel im Jahre 1853 sogar 6—8 Min. lang, so daß der Betreffende für tot gehalten wurde. — Dumontpallier gelang es, eine örtliche Erhöhung der Temperatur der Haut in der Hypnose bis um 3° hervorzubringen. — v. Krafft-Ebing vermochte beliebige Körpertemperaturen, z. B. 36° C. bei einer hypnotisierten Versuchsperson hervorzurufen und längere Zeit festzuhalten. — Marès und Hellich setzten die Körpertemperatur einer hypnotisierten Person in dem Zeitraum von 24 Stunden von 37° bis auf 34,5° C. herab. — Beaunis sah bei mehreren Personen durch Suggestion ohne Veränderung der Atmung eine momentane Änderung der Pulsfrequenz eintreten; er sah z. B. die Pulsfrequenz von 98 auf 92 Schläge herabgehen und dann bis zu 115 Schlägen zunehmen. Desgleichen Bérillon, der in der Hypnose einen Puls von 132 Schlägen bis auf 84 fallen lassen konnte; ferner Bramwell, der einen Puls von 80 Schlägen in der Hypnose auf 100 Schläge steigerte oder auf 60 Schläge sinken ließ. — Liébeault, Bourru und Burot, Mabile, Rémond u. a. erzeugten durch die hypnotische Suggestion Nasenbluten, Hautblutungen an jeder beliebigen Stelle, Uterusblutungen, blutige Tränen und blutigen Schweiß. — Delboeuf, Jendrassik, v. Krafft-Ebing u. a. riefen durch Suggestion Brandwunden hervor, Forel u. a. Brandblasen usf. Über die angebliche Steigerung der Sinnesschärfe und der geistigen Funktionen durch die hypnotische Suggestion werde ich im folgenden Abschnitt gesondert berichten.

Was beweisen alle derartigen Heilerfolge und Versuchsergebnisse? Soweit es sich um die Beiträge von Laien — Theologen, Philosophen, Pädagogen, Lientherapeuten und Kurpfuscher — handelt, die ja von jeher den größeren Teil der hypnotischen Literatur bestritten haben, könnte man leicht sich damit beruhigen, von Schwindel und Komödie, Aberglauben und Selbsttäuschungen zu sprechen. Da aber, wie in der obigen Zusammenstellung gezeigt wurde, auch eine stattliche Anzahl angesehener Ärzte und unbestrittener Autoritäten an diesen Beobachtungen beteiligt sind, so werden wir nicht umhin können, nach anderen, sachlich wahrscheinlicheren Gründen derartiger Erfolge zu suchen. Mir erscheinen in dieser Beziehung die folgenden Erwägungen berechtigt.

c) Zur exakten Beurteilung der therapeutischen Leistungsfähigkeit einer beliebigen Heilmethode gehört meines Erachtens mehr als die bloße Konstatierung der erzielten Erfolge. Es erscheint vielmehr erforderlich, die Beziehungen zwischen der Natur des therapeutischen Agens und des vorhandenen Krankheitsbildes festzustellen und zudem durch eine Häufung zahlreicher gleichartiger Beobachtungen die Wirkungen eines zufälligen Zusammenstreffens auszuschalten. Hierzu kommen als selbstverständliche Forderungen noch die exakte Begründung der Diagnose und die über einen längeren Zeitraum sich erstreckende Kontrolle der Heilerfolge.

Geht man von diesen Prinzipien aus, so wird man einen großen Teil der in der Literatur niedergelegten Heilberichte nach verschiedenen Richtungen hin bemängeln müssen, auch wo die Tatsächlichkeit der beschriebenen Erfolge und die optima fides der Autoren ohne weiteres zugestanden werden muß.

Sehr häufig hapert es z. B. an der Diagnose des Krankheitsprozesses. Manche Epilepsie, manche Chlorose, manche essentielle Kinderlähmung, multiple Sklerose, Syringomyelie und Tabes, manche Melancholie oder Paranoia, deren Heilung durch eine einfache Suggestivbehandlung berichtet worden ist, dürfte sich bei genauerem Zusehen als eine Hysterie entpuppen. Insbesondere den Anhängern der Nancyer Schule ist wiederholt und von verschiedenen Seiten die Unzuverlässigkeit und Willkürlichkeit der von ihnen publizierten Diagnosen nachgewiesen worden. Man muß bei dieser Gelegenheit auch berücksichtigen, daß der Begriff der Hysterie noch keineswegs allgemein feststeht. Während die Anhänger Charcots und der Pariser Schule der Diagnose der Hysterie eine exakte, klinisch-neurologische Grundlage geben und auf die enorme Häufigkeit der Hysterie — insbesondere bei den hypnotisierten Versuchspersonen — hinweisen, steht die Nancyer Schule auf dem entgegengesetzten Standpunkte. Bernheim erklärt die Hysterie geradezu für eine seltene Krankheit, Liébeault geht fast so weit, sie überhaupt zu leugnen. Alle Anhänger der Nancyer Schule bestreiten, daß die Hysterie etwas mit der Hypnose zu tun habe und behaupten, je weniger hysterisch ein Mensch sei, desto leichter sei er zu hypnotisieren. Wir werden Gelegenheit haben, auf diese grundlegenden Gegensätze der Anschauungen später zurückzukommen. Aber es dürfte schon jetzt klar sein,

daß diesen Differenzen in der Diagnostik erhebliche Differenzen in der Beurteilung der therapeutischen Erfolge entsprechen müssen. Daß die größere Zuverlässigkeit der Beobachtungen auf seiten der Charcotschen Diagnostik liegt, daß dagegen die Leistungen der Nancyer Schule sich vielfach mehr durch Begeisterung und Leichtgläubigkeit als durch wissenschaftliche Exaktheit und Kritik auszeichnen, dürfte ohne Ungerechtigkeit behauptet werden.

Zu weiteren Bedenken gibt die kurze Beobachtungsdauer der beschriebenen Krankheitsfälle Veranlassung. Viele schnell erzielte Besserungen und Heilungen dürften sich als Illusionen herausstellen, wenn man sich die Mühe gäbe, nach längerer Zeit das Befinden der Kranken objektiv zu kontrollieren. Zur Entstehung solcher Illusionen tragen gewiß nicht selten die Kranken selbst oder auch ihre Angehörigen bei, indem sie in der ersten Freude über eine anscheinende Erleichterung ihres Leidens oder auch nur im suggestiven Vertrauen auf die ärztliche Versicherung eines zu erwartenden Erfolges das Leiden zunächst für geheilt erklären, um hinterher enttäuscht einzusehen, daß die Begeisterung ihnen einen Streich gespielt hat. Jeder erfahrene Arzt kennt aus seiner Praxis zahlreiche ähnliche Fälle und weiß, daß nichts trügerischer ist in bezug auf die Beurteilung eines Heilerfolges als die subjektive Aussage des Kranken selbst, zumal wenn es sich um seelisch leicht lenkbare, optimistisch veranlagte oder dankbare Patienten handelt, die jedes liebevolle Eingehen auf ihre Beschwerden schon als eine Wohltat empfinden. Ich habe Tabiker und andere organische Kranke der verschiedensten Art suggestiv behandelt, die nach der Behandlung sich für geheilt erklärten und sich vor Dankbarkeit kaum zu lassen wußten; während ich sie objektiv als unverändert bezeichnen mußte, abgesehen von der Aufbesserung ihres seelischen Befindens und ihrer Stimmung. Die weitere Beobachtung zerstörte natürlich in diesen Fällen die subjektive Illusion des Patienten, wenn auch manchmal erst nach einem überraschend langen Zeitraum. Besonders häufig erleben wir eine derartige Illusion in den Fällen, in denen eine Kombination ausgesprochen nervöser oder hysterischer mit organischen Krankheitserscheinungen vorliegt. Dabei zeigt es sich oft, daß die Patienten unter den funktionell-nervösen oder seelischen Beschwerden ihrer Krankheit viel stärker leiden als unter den organischen Symptomen, so daß sie eine günstige Beeinflussung der

nervösen Komplikation einer Heilung ihres Gesamtleidens gleich erachten.

Ferner muß die Möglichkeit betont werden, daß zahlreiche therapeutische Erfolge, die in leicht verständlichem Enthusiasmus der Suggestion zugeschrieben werden, der Fehlerquelle des post hoc, ergo propter hoc ihren Ursprung verdanken. Auf diesem Wege können gar leicht spontane Heilungen oder natürliche Remissionen und Stillstände, wie sie im Verlaufe jedes Krankheitsprozesses vorkommen können, zu suggestiven Erfolgen gestempelt werden. Eine weitere Fehlerquelle, die selten Beachtung findet, ist in der Kombination der hypnotisch-suggestiven Therapie mit anderen gleichzeitig angewandten Heilfaktoren gegeben. Wie oft geschieht es, daß der ebenso dankbare wie unkritische Patient die Wirkung der Therapie auf die suggestiven und hypnotischen Manipulationen bezieht, während in Wirklichkeit die gleichzeitig verordneten diätetischen, physikalischen, hygienischen oder medikamentösen Maßnahmen den Erfolg herbeigeführt haben! Zu beachten sind in diesem Zusammenhange auch die Nachwirkungen anderer Behandlungen, denen der Patient vor Einwirkung der suggestiven Therapie unterworfen wurde. Es ist kein außergewöhnliches Vorkommnis, daß ein Patient nach einer längeren ärztlichen Behandlung irgendwelcher Art die Behandlung mißmutig abbricht, weil er unberechtigterweise an der Wirkung der angeordneten Therapie verzweifelt. Begibt er sich dann in eine andere Behandlung und findet hier vielleicht bald den ersehnten Erfolg, so braucht dieser nicht immer die Folge der neuerdings eingeleiteten Therapie zu sein; sondern er kann in Wahrheit auf der Nachwirkung der vorangegangenen Behandlung beruhen.

Schließlich muß noch auf einige indirekte Wirkungen hingewiesen werden, die im Gefolge der hypnotisch-suggestiven Behandlung auftreten können, ohne daß sie deshalb der angewandten Therapie als solcher zugeschrieben werden können. Wenn Bonjour berichtet, daß es ihm gelungen sei, Warzen nach einer einmaligen Suggestion im Wachzustande in einem Zeitraume von 5 Tagen bis 4 Monaten zu heilen, so dürfte die wahre Ursache dieser Heilungen darin zu suchen sein, daß die Patienten, die vorher ihre Warzen durch Kratzen, Schneiden etc. unaufhörlich maltrahiert hatten, infolge der erteilten Suggestion sich dieser schädigenden Manipulationen enthielten. Auch für das Zustandekommen



der suggestiven Heilerfolge bei chronischer Obstipation, Fettsucht, Magenkatarrhen etc. läßt sich eine analoge indirekte Beeinflussung leicht in Anspruch nehmen, insofern die eigentliche Wirkung durch die Änderungen der Gewohnheiten, der Lebensweise und der Ernährung erklärt wird, die im Gefolge der erteilten Suggestion auftreten. Endlich handelt es sich bei der Beeinflussung der kindlichen Charakterfehler und moralischen Schwächen durchaus nicht immer um eine direkte Suggestionwirkung. Der günstige Endeffekt der Behandlung läßt sich vielmehr nicht selten durch die veränderte Stellung erklären, die die Umgebung des Kindes infolge der ärztlichen Behandlung einnimmt, indem sie den kindlichen Fehlern aufmerksamer, liebevoller, verständnisreicher begegnet als zuvor, usf.

Die Frage, inwiefern das Wesen der Hypnose und Suggestion grundsätzlich mit dem Zustandekommen organischer Heilwirkungen zu vereinbaren ist, wird uns in den nächsten Kapiteln ausführlicher beschäftigen. Neben dieser qualitativen Analyse ist aber auch die quantitative Diskussion des Problem es nicht zu vernachlässigen. Es ist geradezu erstaunlich, mit welcher Nonchalance sich die Vertreter einer organischen Heilwirkung des Hypnotismus über die Berücksichtigung der quantitativen Gesichtspunkte hinwegsetzen. Einzelerfahrungen und Ausnahmen beweisen doch sonst in der Wissenschaft, auch in der wissenschaftlichen Medizin, nichts, sofern sie nicht durch das Gesetz der großen Zahlen gestützt werden. Jeder wissenschaftlich geschulte Forscher nimmt doch wohl, wenn er derartigen Ausnahmerecheinungen auf seinem Spezialgebiete begegnet, seine Zuflucht lieber zu der Annahme undurchsichtiger oder bisher unbekannter Fehlerquellen, als daß er sich dazu herbeiläßt, bewährte Gesetze umzustößen und unzulässigen Verallgemeinerungen Raum zu geben.

Wie aber machen es die begeisterten Hypnotherapeuten und Hypnopädagogen? Da gerät ihnen ein Fall von Rückenmarkschwindsucht, 2 Schlaganfälle oder gar 4 Fälle von Epilepsie oder kindlichen Charakterfehlern in die Hände, bei denen sie den Eindruck haben, daß die hypnotisch-suggestive Behandlung etwas genutzt haben könnte. Flugs konstruieren sie daraus eine allgemeine Heilwirkung des Hypnotismus bei organischen Leiden und Erziehungsfehlern. Wie groß ist denn aber in Wirklichkeit der Prozentsatz der durch die Hypnose geheilten Tabiker, Apoplektiker,

Epileptiker oder Charakterschwächlinge gegenüber der Gesamtzahl dieser Erkrankungen? Ist er nicht so verschwindend gering, daß man ehrlicherweise geradezu gezwungen ist, nach den Fehlerquellen zu suchen, auf denen diese scheinbaren Ausnahmen beruhen? Kann ein wissenschaftlich arbeitender Hypnotiseur auch nur im Ernst versichern, daß unter seiner eigenen Klientel die durch die Hypnose gebesserten Fälle organischer Erkrankungen und Erziehungsfehler gegenüber der Aussichtslosigkeit und den Mißerfolgen der hypnotischen Behandlung in den gleichen Krankheitsfällen auch nur in Betracht kommen? Ich habe selbst Gelegenheit gehabt, eine Reihe von organischen Krankheitsfällen und kindlichen Fehlern aller Art hypnotisch zu behandeln, nicht ohne die üblichen Erfolge dabei zu erzielen. Aber es würde mir unter Berücksichtigung der Zahlenverhältnisse lächerlich vorkommen, diese Erfolge auf eine direkte organische oder moralische Heilwirkung der Hypnose zu beziehen anstatt auf die oben skizzierten Fehlerquellen und Hilfsursachen. Eine derartige Selbsttäuschung wäre des Kurfuschers würdig, dessen Vorrecht es ist, seine Erfolge kritiklos zu überschätzen. Der wissenschaftlich gebildete Arzt sollte sich von dieser menschlich verständlichen Neigung freimachen. Ich möchte durchaus keinen Makel auf die oben angeführten Ärzte und Autoritäten werfen, wenn sie in ihren Veröffentlichungen mehr Begeisterung als Kritik walten lassen. Aber es ist die Pflicht der wissenschaftlichen Kritik, gegen die unberechtigte Verallgemeinerung mehr oder weniger isoliert dastehender Einzelerfahrungen zu protestieren.

d) Einer besonderen Besprechung bedürfen zuletzt noch die seltsamen Ergebnisse der hypnotischen Experimentalforschung. Ich werde in einem späteren Kapitel den Versuch machen, eine psychologische Analyse der Ursachen und Motive vorzunehmen, die der Realisation der experimentellen Erscheinungen des Hypnotismus zugrunde liegen. Indem ich auf diese ausführliche Darstellung verweise, möchte ich an dieser Stelle die wichtigsten Ergebnisse dieser Analyse vorwegnehmen, um eine kritische Würdigung der hypnotischen Experimentalleistungen zu ermöglichen.

Bei der Analyse der experimentellen Erscheinungen der oberflächlichen hypnotischen Zustände ebensowohl wie bei der Erklärung der somnambulhypnotischen Erscheinungen kommen, wie wir später sehen werden, im wesentlichen zwei Wurzeln in Betracht:

das ist einmal eine — unter Umständen bis zu halluzinatorischer Deutlichkeit gesteigerte — Lebhaftigkeit der Phantasie oder Vorstellungsfähigkeit, durch die das Urteil der Versuchspersonen notwendigerweise getäuscht, ihre Kritik ausgeschaltet wird; dann aber eine umfassende Verwendung der eigenen Willkür der Versuchspersonen, die durch die Illusion des Zwanges geleitet und dadurch unter geeigneten Bedingungen zu einer imponierenden Leistungsfähigkeit gesteigert wird. Beide Faktoren gehören zugleich zu den typischen Charakterzügen der hysterischen Konstitution, die, wie später genauer gezeigt werden wird, die allgemeine Grundlage aller echten hypnotischen Erscheinungen bildet.

Zur Erläuterung der Bedeutung des ersten Faktors möchte ich hier nur kurz darauf hinweisen, daß die gesteigerte Einbildungskraft und die darauf basierende Täuschung des Urteils manche angeblichen organischen Wirkungen der hypnotischen Suggestion erklären, insofern die Versuchspersonen nicht nur in bezug auf den Inhalt, sondern auch in bezug auf die Ausführung der ihnen erteilten Suggestion einer Täuschung anheimfallen. Bei der suggestiven Unterdrückung körperlicher Reflexe, bei der Auslösung vegetativer Funktionen, z. B. des Stuhlganges, der Harnentleerung, des Schweißes, der menstruellen Blutung etc. sind die Versuchspersonen bei geeigneter Technik unter allen Umständen von der realen Ausführung dieser Experimentalsuggestionen subjektiv ehrlich überzeugt und sagen dementsprechend aus; während die kritische objektive Untersuchung diese Aussagen nicht selten als Urteils-täuschungen und suggestive Aussagefälschungen infolge der abnorm gesteigerten Phantasie der Versuchspersonen nachweist.

Um die Bedeutung des zweiten Faktors in diesem Zusammenhange zu erhellen, seien einige längere Ausführungen gestattet. Gegenüber der üblichen Annahme, daß die sog. organischen Wirkungen der hypnotischen Suggestion, z. B. bei der Beeinflussung der vegetativen Funktionen etc., auf rein dynamischem Wege, durch direkte Beeinflussung der betreffenden Innervationszentren und Leitungsbahnen oder aber durch eine mystische Beeinflussung des „Unbewußten“ zustande kommen, habe ich den Nachweis geführt, daß alle Wirkungen der Suggestion auch in der tiefsten Somnambulhypnose ausschließlich das bewußte Seelenleben betreffen und daher zu ihrer Realisation im weitesten Maße der aktiven Mithilfe der Versuchspersonen bedürfen. Das zeigt sich z. B.

bei der suggestiven Hervorrufung der Harn- und Stuhlentleerungen darin, daß ein reeller Erfolg dieser Suggestion nur dann eintritt, wenn die aktive Mithilfe der Versuchsperson den gewünschten Effekt unter den obwaltenden Bedingungen hervorzurufen imstande ist. Bei der Hervorrufung von menstruellen oder Hautblutungen scheut die Versuchsperson, um die erhaltene Suggestion unbedingt ausführen zu können, nicht vor selbst beigebrachten Verletzungen zurück. Um Brandblasen zu erzeugen, reibt, kratzt und sticht sie die betreffende Hautstelle, wie auch v. Schrenck-Notzing durch eine sorgfältig beobachtete Experimentalreihe zeigen konnte. Um sich in eine andere Persönlichkeit, in ein Tier oder dergl. zu verwandeln, benutzt sie alle ihr zur Verfügung stehenden Aktivitäten ihrer schauspielerischen Begabung, mit einem Verismus der Durchführung, um den jeder moderne Darsteller sie beneiden könnte. Und dies alles nicht etwa, um den Hypnotiseur oder die Zuschauer zu täuschen. Von einer derartigen Absicht als eines primär wirkenden Faktors kann meiner Überzeugung nach bei den meisten Versuchspersonen durchaus keine Rede sein. Sondern lediglich, weil sie sich gezwungen fühlt, sich des erhaltenen Auftrages unter allen Umständen und mit allen Kräften und Mitteln zu entledigen.

Es ist klar, daß dieser aktiven Mitwirkung der hypnotisierten Versuchspersonen bei der Ausführung der empfangenen Suggestionen gewisse Grenzen gesetzt sind. Aber es ist ebenso klar, daß diese Grenzen keine allgemein gültigen, ein- für allemal feststehenden sind, sondern daß sie individuellen Schwankungen im weitesten Maße unterliegen. Abgesehen von der Konstitution, die als allgemeine Grundlage der somnambulhypnotischen Phänomene anzusehen ist, hängt der Umfang und die Intensität der experimentellen Beeinflußbarkeit ab von dem Maße der artistischen Veranlagung und Ausbildung der Versuchsperson. Auf diese Weise kommen bei einzelnen Versuchspersonen in der Hypnose Wirkungen zustande, die jeder Zirkusvorstellung zur Ehre gereichen könnten. Da gibt es Hypnotisierte, die einzelne Muskeln innervieren können, die der normale Durchschnittsmensch nicht isoliert zu innervieren vermag. Ein anderer Hypnotiker zeichnet sich dadurch aus, daß er die Kontraktur einzelner Gliedmaßen oder des ganzen Körpers wesentlich länger aushält als es dem Durchschnitt möglich ist, ohne zu ermüden oder zusammenzubrechen. Der Dritte zeigt sich imstande,

die Atmung ungewöhnlich lange anzuhalten oder durch eine intensive Konzentration der Phantasie auf geeignete Vorstellungen oder Empfindungen den Herzschlag zu beschleunigen oder zu verlangsamen usf.

Gewiß werden derartige Leistungen zunächst dem Beobachter imponieren und außergewöhnlich erscheinen. Wenn man aber bedenkt, daß es sich um vereinzelte Ausnahmerecheinungen handelt, in denen keineswegs eine direkte suggestive Beeinflussung der betreffenden Funktionen, sondern lediglich eine besonders ausgebildete artistische Beherrschung der psychophysischen Wechselwirkungen unter Zuhilfenahme lebhafter Phantasiebilder handelt, so verlieren diese Beobachtungen viel von ihrem ursprünglichen Nimbus. Zumal, wenn wir uns erinnern, daß der Zirkus auch ohne Hypnose mit ähnlichen Leistungen aufwarten kann. Ich erinnere nur an den Muskelmenschen Nordini, der eine große Anzahl von Körpermuskeln in einer ganz außergewöhnlichen Weise isoliert zu innervieren imstande ist; ich erinnere an den doppelhändigen Schreib- und Zeichenkünstler Mr. Yvana<sup>1)</sup>, der zu gleicher Zeit mit der rechten und linken Hand schreibt und zeichnet, außerdem kopfrechnet und singt; ich erinnere an Mr. Willard, „den Mann, der wächst“, der seinen Körper nach Belieben über 20 cm größer oder kleiner machen kann; ich erinnere an die Tauchkünstler, die mehrere Minuten unter Wasser bleiben, an den Mann, der sich für 8 Minuten lebendig begraben läßt, an die Hungerkünstler und dergl. mehr. Wenn angesichts derartiger Vorbilder für die Macht des Seelenlebens über den Körper an den Leistungen der hypnotisierten Versuchspersonen irgend etwas erstaunlich ist, so kann es meines Erachtens nur die Tatsache sein, daß so viele hervorragende Autoritäten darin etwas Außergewöhnliches gefunden und auf derartige Beobachtungen die Theorie von der physischen, dynamischen oder organischen Einwirkung der Suggestion aufgebaut haben. Freilich sind auch die Autoritäten nicht unfehlbar; sonst gäbe es keine offizielle Beglaubigungen spiritistischer Phänomene, rechnender Pferde und dergl. mehr.

Um das Fazit dieser Auseinandersetzungen zu ziehen: die angeblichen Heilerfolge und experimentellen Leistungen Hypnoti-

---

<sup>1)</sup> Vgl. Hirschlaff: Ein doppelhändiger Schreib- und Zeichenkünstler. Zeitschr. f. Psychotherap. u. med. Psychol. 1914, H. 2.

sierter schrumpfen für den kritischen Betrachter auf ein bescheidenes, durch die Natur der angewendeten Faktoren erklärbares Maß zusammen, wenn man die Art der Fehlerquellen und der indirekten Hilfswirkungen beachtet, wenn man die zahlenmäßige Ausnahmestellung der auffälligen Beobachtungen berücksichtigt und wenn man die Verallgemeinerung einzelner, durch besondere Veranlagung oder Ausbildung verständlicher Erscheinungen als unzulässig erkennt.

## 2. Die angebliche Steigerung der Leistungsfähigkeit im hypnotischen Zustand.

Wir haben im vorhergehenden Abschnitt bezüglich der experimentellen Beeinflussung in der Hypnose nur von den physischen, vegetativen Funktionen gesprochen. Jetzt obliegt uns die Aufgabe, die Steigerung der psychischen Leistungsfähigkeit der Hypnotisierten in motorischer, sensorieller und intellektueller Beziehung zu untersuchen. Bei dem überreichen Material, das auf diesem Gebiete vorliegt, werden wir uns freilich starke Beschränkungen auferlegen müssen.

a) Die angebliche Steigerung der motorischen Leistungsfähigkeit der Hypnotisierten betrifft im wesentlichen 2 Punkte: die Frage der Katalepsie und die dynamometrischen Messungen.

Bezüglich der Frage, wie lange die kataleptische Starre einzelner Gliedmaßen in der Hypnose bestehen bleibt, sind zahlreiche Versuche angestellt worden. So ließ Berger eine Kataleptisierung der Arme in der Hypnose 7 Stunden lang unter fortwährender Kontrolle andauern, wobei die Versuchsperson mit erhobenen Armen unbeweglich wie eine Bildsäule stand. Ferner beobachtete er einen Unteroffizier, der in der Hypnose 35 Minuten lang in Ausfallstellung verharrte, mit dem Rumpfe und den aufwärts vorgestreckten Armen nach vorn geneigt, den linken Fuß zurück, mit erhobener Ferse leicht auf der Fußspitze ruhend. Allerdings klagte diese Versuchsperson nachher über spannende Schmerzen im Bein. Liébeault behauptet, die Somnambulen könnten den Arm 30—40 Minuten kataleptisch ausgestreckt halten und wären trotzdem beim Erwachen weniger müde, als wenn sie ihn im wachen Leben 3—4 Minuten ausgestreckt gehalten hätten.

Nach meinen eigenen Erfahrungen handelt es sich bei diesen Beobachtungen um Ausnahmen. Ich gebe zu, daß bei einzelnen

muskelstarken, geübten und willenskräftigen Versuchspersonen derartige Höchstleistungen vorkommen. In der Regel aber sind die Leistungen der Hypnotisierten in dieser Beziehung viel bescheidener. Man sieht dann, bei dem Versuche einer längeren Ausdehnung der kataleptischen Muskelstarre, schon nach wenigen Minuten die Atmung der Versuchspersonen sich beschleunigen, das Gesicht sich röten, mit anderen Worten, die deutlichen Zeichen der Anstrengung auftreten. Hat man die wagerecht nach vorn erhobenen Arme kataleptisiert und läßt sie längere Zeit in dieser Stellung verharren, so treten unter dem Zeichen der allmählich fortschreitenden Ermüdung zuerst kleine Schwankungen, sodann eine zunehmende Senkung der Arme ein. Es ist demnach klar, daß durch die hypnotische Beeinflussung wohl die subjektiven, nicht aber die objektiven Ermüdungserscheinungen beeinflusst werden können. In demselben Sinne haben die graphischen Untersuchungen von Weber<sup>1)</sup> und Rieger gezeigt, daß die scheinbar größere Leistungsfähigkeit der Kataleptischen gegenüber den Normalen nicht auf eine wirkliche Steigerung der Muskelkraft, sondern auf den Wegfall des subjektiven Ermüdungsgefühles zurückzuführen ist.

Eine direkte Messung der Muskelkraft in der Hypnose ohne Zuhilfenahme kataleptisierender Maßnahmen versuchte bereits Braid, mit dem Ergebnis einer nicht unerheblichen Kraftsteigerung in der Hypnose. Ein Patient, der im Wachzustande nicht 28 Pfund mit der ganzen Hand vom Erdboden aufheben konnte, hob das gleiche Gewicht in der Hypnose mit dem kleinen Finger bis an die Knie ohne Anstrengung. Beaunis stellte zahlreiche vergleichende dynamometrische Messungen an 83 Personen vor, während und nach der Hypnose an. Er fand die Kraft in der Hypnose in 31 Einzelversuchen gleich, in 41 Versuchen größer, in 162 Versuchen kleiner als vor der Hypnose. Dagegen war die Kraftleistung nach der Hypnose in 29 Versuchen gleich, in 114 Versuchen größer, in 71 Versuchen kleiner als vor der Hypnose; ferner in 14 Versuchen gleich, in 168 Versuchen größer, in 43 Versuchen kleiner als während der Hypnose. Je tiefer das Stadium des hypnotischen Schlafes war, desto mehr nahm die Verminderung

---

<sup>1)</sup> Vgl. E. H. Weber: Artikel „Tastsinn“ und „Gemeingefühl“ in Wagners Handwörterbuch der Physiologie, Bd. III, Abt. 2, S. 581.

der Muskelkraft in der Hypnose relativ ab. Eine Erhöhung der Muskelkraft in der Hypnose konnte durch Suggestion nur in beschränktem Maße und zwar meist nicht augenblicklich, sondern nur langsam und durch wiederholte Übung erzielt werden.

Weit imposanter verliefen die Untersuchungen, die Féré<sup>1)</sup> über die Veränderungen der Muskelkraft in der Hypnose, insbesondere bei Einwirkung verschiedener Sinnesreize, ausführte. Er fand die Muskelkraft in der Hypnose z. B. unter dem Einflusse einer geistigen Anstrengung um  $\frac{1}{6}$ — $\frac{1}{4}$  vermehrt; ebenso durch Sprechen, durch die Übung anderer Muskeln, durch aktive und passive Bewegungen, durch Erwartungsspannung u. s. f. Bei der Einwirkung tönender Stimmgabeln erwies sich die Steigerung der Muskelkraft in der Hypnose direkt proportional der Entfernung der Stimmgabeln, ferner direkt proportional der Höhe der Stimmgabeln bei Schalleitung, umgekehrt proportional bei Knochenleitung. Bei der Einwirkung farbigen Lichtes, sei es einer reellen Lichtquelle, sei es einer suggestiven Halluzination, ergab sich eine stufenweise Abnahme der Muskelkraft von dem roten Ende des Spektrums an. Ähnliche gesetzmäßige Resultate ergaben sich bei der Prüfung von Geschmacks- und Geruchsreizen. Féré leitet aus diesen Ergebnissen, die ausschließlich an Hysterischen gewonnen wurden, die wichtigsten Gesetze des normalen Seelenlebens, ja sogar der normalen Weltanschauung ab.

Ausgedehnte eigene Kontrollversuche an hysterischen und gesunden Versuchspersonen, die ich im Jahre 1899 im Institut für experimentelle Psychologie der Berliner Universität (Leitung: Geheimrat Stumpf) anstellte und deren ausführliche Resultate demnächst an anderer Stelle veröffentlicht werden, führten zu folgenden Schlußfolgerungen:

1. Eine Konstanz der Muskelkraft im Normalzustande ohne Reizeinwirkung existiert weder bei Gesunden noch bei Nervösen oder Hysterischen. Sie erscheint auch von vornherein ausgeschlossen wegen der wechselnden Disposition der Versuchspersonen. Die Differenzen bei den einzelnen Experimenten derselben Versuchspersonen betragen bis zu 74<sup>0</sup>/<sub>10</sub>.

---

<sup>1)</sup> Vgl. Ch. Féré: *Sensation et mouvement*. Paris, F. Alcan. 1887. 164 S.



2. Reizeinwirkungen im Wachzustande bewirken keinerlei regelmäßige oder gesetzmäßige Veränderungen. Die Schwankungen erfolgen regellos nach oben und unten.

3. Die Hypnose als solche bewirkt in allen Stadien eine leichte Herabsetzung der Muskelkraft, die in der Somnambulhypnose am stärksten zu sein scheint. Diese Herabsetzung läßt sich auch durch entsprechende Suggestionen nicht völlig ausschalten.

4. Reizeinwirkungen im hypnotischen Zustande lassen keinerlei typische Veränderungen der Muskelkraft erkennen. Eine nennenswerte Kraftsteigerung durch irgendwelche Reize läßt sich niemals mit einiger Sicherheit beobachten. Im Gegenteil scheint die Mehrzahl der angewandten Reize unabhängig von ihrer Qualität bzw. Modalität kraftmindernd zu wirken. Die stärkste Herabsetzung der Muskelkraft zeigt sich bei sehr intensiven, unangenehmen oder schreckhaften Reizen.

5. Nur ein unwissentliches Verfahren kann für wissenschaftliche Versuche dieser Art in Betracht kommen. Sobald die Versuchspersonen ein bestimmtes Resultat erwarten oder sich über die vermeintlichen Erwartungen des Experimentators eine — richtige oder falsche — Vorstellung bilden, werden die Ergebnisse der Versuche mit Sicherheit gefälscht.

6. Hysterische sind als Versuchspersonen zu wissenschaftlichen Experimenten normalpsychologischen Inhalts wegen der Labilität ihres Seelenlebens unbrauchbar. —

b) Nach dieser Kritik der angeblichen Steigerung der motorischen Leistungsfähigkeit der Hypnotisierten kommen wir zu den Versuchen über die Mehrleistung der Sinnesorgane in der Hypnose. Wir sehen dabei ab von den mannigfachen mystischen Versuchen und Behauptungen über die Gedankenübertragung, das Gedankenlesen, das Hellsehen etc., die ja von den meisten Autoren auf eine abnorme Steigerung der Sinnesempfindlichkeit der Somnambulen zurückgeführt werden. Die wissenschaftlichen Bearbeiter dieses Problemes sollten sich von vornherein darüber einig sein, daß von einer Steigerung der Empfindlichkeit der peripheren Sinnesorgane in der Hypnose keine Rede sein könne. Nach allem, was wir von dem Wesen der Hypnose und der Suggestion wissen, können alle Veränderungen der Sensibilität und der übrigen Sinnesfunktionen

in der Hypnose nicht auf etwaige Veränderungen in den peripheren Sinnesorganen zurückgeführt werden, sondern ausschließlich auf zentrale, psychische Beeinflussungen. Nicht die sinnliche Perzeption, die Empfindung, ist während der Hypnose einer etwaigen Steigerung fähig, sondern lediglich die geistige Apperzeption, die Wahrnehmung, die Auffassung, bei deren Tätigkeit die seelischen Kräfte des Erkennens, des Urteilens, der Phantasie zusammenwirken. Daher kommt es, daß die öfters beobachtete Steigerung der Sinnestätigkeit der Hypnotisierten bei genauerem Zusehen sich häufig als Urteilstäuschung, Erraten, suggestive oder auto-suggestive Beeinflussung der Psyche herausstellt.

Um die Leistungen der Sinnestätigkeit der Hypnotisierten richtig einzuschätzen, hat schon Preyer darauf hingewiesen, daß sämtliche Grade der hypnotischen Steigerung der Sinnesfunktionen, genauer gesagt des Unterscheidungsvermögens auch ohne Hypnose möglich sind bei Anspannung der Aufmerksamkeit. Außerdem findet sich diese Steigerung auch häufig spontan bei Hysterischen ohne Hypnose, besonders in Form halbseitiger Hyperästhesien der einzelnen Sinnesorgane. Durch Übung der Aufmerksamkeit und Abstraktion können alle Verfeinerungen der Sinne auch im Wachzustande herbeigeführt werden. A. W. Volkmann hat sogar gezeigt, daß durch fortgesetzte Übung auch eine Art von physiologischem Transfert der Sinnesempfindlichkeit statthat. Übt man nämlich eine Hand durch konsequente Übungen im Tasten, so wird dadurch ohne weiteres auch die Tastempfindlichkeit der anderen Hand verfeinert; ein Beweis, daß es sich bei jeder Übung eines Sinnesorgans nicht um eine Steigerung des lokalen Empfindungsvermögens, sondern um eine Verfeinerung der zentralen Unterscheidungsfähigkeit handelt.

Durch derartige Erwägungen und Feststellungen dürften die wunderbaren Sinnesleistungen, die von einzelnen Hypnotisierten berichtet werden, einer nüchternen, sachlichen Erklärung zugänglich sein. So wird z. B. behauptet (vgl. Braid u. a.), daß die Hypnotisierten imstande seien, durch den bloßen Geruchsinn die Personen ihrer Umgebung zu unterscheiden. Der Isolierapparat, das Gedankenlesen, die Suggestion auf Entfernungen, die angeblichen diagnostischen Fähigkeiten der Somnambulen, die Wirkungen des magnetisierten Wassers etc. werden von manchen Autoren auf diese vermeintliche Steigerung des Geruchsinnes, die hyp-

notische Hyperosmie, zurückgeführt. Preyer hat auch diese Legende zerstört. Er wies nach, daß eine derartige Hyperosmie auch im Wachzustande durchaus nichts Außergewöhnliches sei, da er selbst imstande war, im Wachzustande zu unterscheiden, welche Personen, Pedelle, Hausdiener etc. in einem geschlossenen Raum in seiner Abwesenheit beschäftigt waren.

Über die Steigerung der Hörschärfe durch die hypnotische Suggestion herrschen in der Literatur die absonderlichsten Vorstellungen. L. Coste<sup>1)</sup> behauptet z. B., das Gehör könne in der Hypnose so verfeinert werden, daß Geräusche in 4 km Entfernung gehört würden. Beaunis hat versucht, dieser Frage auf exaktem Wege näherzutreten. Er hat die Hörschärfe der Hypnotisierten durch die Öffnung eines Induktionsstromes mittelst des Du Bois-Reymondschen Schlittenapparates und eines Telephons bestimmt und folgende Resultate erhalten: Beim ersten Versuch an einer Anämischen wurde die Hörschärfe durch die Hypnose um ca.  $\frac{1}{3}$  verbessert, blieb aber bei der speziell darauf gerichteten Suggestion unverändert. Bei einer zweiten, gleichfalls anämischen Versuchsperson fand sich R eine sehr starke Verbesserung des Gehörs in der Hypnose um ca.  $\frac{2}{3}$  der vorher bestehenden Hörschärfe; durch die Suggestion der weiteren Verbesserung konnte die Hörschärfe noch erheblich gesteigert werden. L dagegen blieb die Hörschärfe fast unverändert; auch nach dem Erwachen trat wieder die ursprüngliche Hörschärfe ein, trotzdem die posthypnotische Suggestion einer Verbesserung der Hörschärfe nach dem Erwachen erteilt worden war. Bei einer dritten Versuchsperson wurde die Hörschärfe durch die Hypnose an sich verbessert, und zwar R um die Hälfte, L um  $\frac{1}{3}$ ; durch Suggestion gelang eine weitere Verbesserung R im ganzen um  $\frac{3}{4}$ , L um die Hälfte. Bei dieser Versuchsperson zeigte sich auch die Erscheinung einer latenten Summation der Sinnesreize, insofern einzeln unmerkliche Reize bei mehrfacher Wiederholung schließlich empfunden wurden. Bei einer vierten Versuchsperson endlich war die Hörschärfe durch die Hypnose spontan verschlechtert um mehr als das Doppelte; durch Suggestion konnte die Hörschärfe etwas gebessert werden, aber nicht bis zur normalen Hörschärfe.

---

<sup>1)</sup> Vgl. L. Coste: Conférence sur l'hypnotisme. Paris, J.-B. Bailière. 1889.

Diese Untersuchungen, die auf der Feststellung der Reizschwelle für Gehörseindrücke basieren, vermag ich nicht als beweiskräftig anzuerkennen. Jeder, der wie Verfasser derartige Versuche selbst in größerer Zahl ausgeführt hat, weiß aus eigener Erfahrung, daß die von Beaunis angewandte Methode in Wirklichkeit jeder Exaktheit entbehrt und keinerlei zuverlässige Schlußfolgerungen gestattet. Wenn es überhaupt möglich ist <sup>1)</sup>, bei derartigen psychologischen Experimenten die Fehlerquellen der Suggestion, der Autosuggestion und des zufälligen Zusammentreffens von Reiz und Reaktion auszuschalten, so müßten die Versuche jedenfalls in ganz anderer Weise durch zahlreiche Vexierversuche und durch eine weitgehende Kontrolle der zeitlichen Verhältnisse der Reize und Reaktionen, sowie der Aussagen und der gesamten Versuchsbedingungen gesichert werden. Daher scheint mir durch die angeführten Versuche nur bewiesen zu sein, daß in einigen Fällen eine scheinbare Erhöhung der Hörschärfe in der Hypnose, sei es ohne, sei es mit Suggestion, zustande kommen kann, weil die Aufmerksamkeit der Versuchspersonen in der Hypnose besser konzentriert, ihre Ablenkung, vielleicht auch ihre subjektive Ermüdung mehr hintangehalten werden kann als im Wachzustande. Eine echte Mehrleistung der Hypnotisierten wird dadurch meines Erachtens keineswegs bewiesen.

Nicht anders steht es um die angebliche Steigerung der Sehschärfe in der Hypnose. Auch hierüber herrschen die abenteuerlichsten Anschauungen in der Literatur, besonders bei denjenigen Forschern, die an ein Hellsehen und dergl. glauben. Selbst Lehmann, der von diesem Glauben im übrigen durchaus frei ist, behauptet ohne näheren Beweis, daß der Gesichtssinn der Hypnotisierten geschärft sei, selbst bei halb geschlossenen Augen. In Wirklichkeit ist nach meiner Erfahrung fast stets das Gegenteil der Fall. Auch Preyer hat durch einige Kontrollversuche bestätigt, daß die meisten Personen in der Hypnose nicht lesen können. In einzelnen Fällen fand allerdings Berger die Lesefähigkeit für kleinste Schrift anscheinend erhöht, da eine Schrift von 0,15 mm Höhe noch schnell gelesen werden konnte. Die Untersuchung im Wachzustande zeigte jedoch das gleiche Resultat.

Bevor ich dazu übergehe, die angeblichen Mehrleistungen

---

<sup>1)</sup> Vgl. Guy A. Tawney: a. a. O.

der Hypnotisierten auf dem Gebiete der Geistesfunktionen einer kritischen Betrachtung zu unterwerfen, möchte ich mit einigen Worten die neuesten Versuche besprechen, die Trömner<sup>1)</sup> angestellt hat, um eine Steigerung der Leistungsfähigkeit im hypnotischen Zustande zu beweisen. T. experimentierte an 14 Versuchspersonen, von denen nur zwei als hysterisch bezeichnet werden, nach der von Vogt angegebenen Methodik (s. später), indem er sie möglichst tief einschläferte und sodann die zu prüfende Funktion zu größtmöglicher Intensität erweckte. Er bestimmte die Schwellenwerte von Gesichts-, Gehör-, Geruch-, Druck- und Wärmeempfindungen zuerst im Wachen, dann im Schlaf und schließlich wieder im Wachen. Als Gesichtsreiz wandte er ein geräuschlos aufleuchtendes elektrisches Licht an, welches er hinter geschlossenen Augen und einem doppelten photographischen Einstell Tuch eine Sekunde lang einwirken ließ, und maß die Entfernung, in welcher das Licht eben noch wahrgenommen wurde. Als Gehörsreiz diente der Fall eines nassen Wattekügelchens auf einen Teller in 1—1½ m Entfernung, wobei er die Fallhöhe maß; als Wärmereiz die Ausstrahlung der genannten elektrischen Lampe auf den Handrücken; als Druckreiz ein auf den Handrücken fallendes, stecknadelkopfgroßes Wattebäuschchen, als Geruchsreiz verschiedene der Nase langsam genäherte Riechfläschchen.

Die folgende Tabelle zeigt die Steigerung der Sinnesempfindlichkeit im hypnotischen Zustande; die erste horizontale Reihe gibt die Entfernung der Reizquelle in Zentimetern bei verschiedenen Personen im wachen Zustand, die zweite im hypnotischen und die dritte im wachen nach Wiedererwecken. Die vertikalen Spalten entsprechen den verschiedenen Versuchspersonen.

	Gesicht						Gehör (Fallhöhe)					
	1	2	3	4	5	6	1	2	3	4	5	6
Wachen .	20	15	0	0	0	5	6	6	15	25	20	4
Hypnose .	50	200	30	150	160	150/8	0,3	4	5	8	22	1,5
Wachen .	50	—	150	5	90	150	—	—	10	15	20	4

<sup>1)</sup> Vgl. E. Trömner: Steigerung der Leistungsfähigkeit im hypnotischen Zustand. Journ. f. Psychol. u. Neurol. Bd. 20, 1913.

	Verschiedene Gerüche			Druck-Empfindung		Wärme-Empfindung					
Wachen .	40	1	5	5	5	10	25	30	45	10	35
		5	8								
		2									
Hypnose .	sp.	5	20	1	4	10	55	75	40	10	100
		10	15								
		5									
Wachen .	sp.	—	7	—	4	—	30	55	45	—	50
			7								

Diese Versuchsergebnisse zeigen nach Trömmner 1. daß die verschiedenen Sinne einer sehr verschiedenen Schärfung im hypnotischen Zustande fähig sind. Wenig ließ sich die Druck- und Wärmeempfindlichkeit steigern, etwa um das Zwei- bis Vierfache durchschnittlich, die Hörschärfe um das Dreifache; die Geruchsempfindlichkeit etwa um das Vierfache. Einer außerordentlichen Steigerung war dagegen die Lichtempfindlichkeit einiger Personen fähig. Zwei z. B. nahmen das Aufleuchten des Lichtes hinter doppeltem Tuch überhaupt nicht wahr, im hypnotischen Zustande dagegen noch in 160 cm Entfernung vom Auge. Ja, die nicht nervöse Versuchsperson (Nr. 6), welche im Wachen noch in 5 cm den Lichtschein perzipierte, und zwar hinter doppeltem Tuch, nahm ihn im somnambulen Zustand noch hinter achtfach gefaltetem Tuch in einer Entfernung von 150 cm wahr, zeigte also eine ganz erstaunliche Steigerung der Empfindlichkeit.

2. Zeigte sich, daß die Hyperästhesie entweder ganz oder zum Teil meistens auch noch im Wiederwachsein fortbestand. Es war also gewissermaßen eine Bahnung der Sinneswege eingetreten.

3. War die Steigerung natürlich individuell durchaus verschieden. Die Wärmeempfindlichkeit z. B. ließ sich bei 2 Personen gar nicht, bei anderen um etwa das Achtfache steigern.

4. Muß naheliegenden Einwänden gegenüber bemerkt werden, daß die zu diesen Versuchen verwendete hysterische Versuchsperson in dieser Beziehung die geringste Beeinflußbarkeit zeigte; am stärksten zu sensibilisieren war in allen Fällen eine gesunde

Frau, welche allerdings ein in jeder Beziehung ausgezeichnetes hypnotisches Medium vorstellte. (Trömnner.)

Ich muß gestehen, daß mich von diesen Auffassungen Trömnners eine Welt trennt. Es sind im wesentlichen zwei Haupteinwände, die ich gegen seine Ausführungen zu machen habe. Ich bestreite zunächst, daß es sich bei den Versuchen Trömnners überhaupt um echte hypnotische Zustände gehandelt hat. Die von Vogt aufgestellten, sog. partiellen systematisierten Wachzustände sind, wie wir sogleich genauer sehen werden, in Wirklichkeit einfache Wachzustände mit Konzentration der Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Gegenstand. Sodann aber erscheint mir die experimentelle Technik Trömnners völlig unzulänglich. Die Zahl der Experimente ist ungenügend; ihre Anordnung läßt allen möglichen Fehlerquellen den weitesten Spielraum; es wird auf die subjektive Aussage der Versuchspersonen ein entscheidendes Gewicht gelegt; objektive Kontroll- und Vexierversuche fehlen. Unter diesen Umständen beweisen die angeführten Ergebnisse Trömnners meines Erachtens nichts anderes, als daß bei Anspannung der Aufmerksamkeit das Unterscheidungsvermögen für Sinnesempfindungen zunimmt; eine Tatsache, die schon vorher aus unzähligen psychologischen Experimenten bekannt war.

c) Wir kommen nunmehr zu den höheren, geistigen und intellektuellen Funktionen und deren angeblicher Steigerung in der Hypnose.

Über das von Braid u. a. bezüglich des Schreibens und der phonetischen Nachahmung beigebrachte Material habe ich bereits im ersten Teile dieser Arbeit ausführlich berichtet.

Von großer theoretischer und praktischer Bedeutung ist die Frage nach der Möglichkeit einer intrahypnotischen Steigerung des Gedächtnisses, zumal diese Frage auch mit der therapeutischen und pädagogischen Anwendung der Hypnose in enger Beziehung steht. Die älteren Autoren, denen eine mystische Auffassung der Leistungsfähigkeit der Hypnotisierten geläufig war, haben die Möglichkeit einer Steigerung der Erinnerungsfähigkeit in der Hypnose meist ohne Bedenken bejaht. So teilt Braid z. B. mit, daß durch Berührung irgend eines Teiles der Kopfhaut oder einer anderen Körperstelle das Gedächtnis in der Hypnose verstärkt werden könne. Er erklärt dies durch eine Konzentrierung der Aufmerksamkeit, während vorher Zerstreutheit vorhanden war. Bei

Lösung des Kontaktes soll dann wieder ein Rückfall in die herrschende Träumerei oder Vorstellungsweise stattfinden.

Auch Beaunis findet das Gedächtnis der Hypnotisierten gesteigert. Er weist auf die Versuche hin, bei denen die für eine bestimmte Zeit gegebene Suggestion sich erst zur festgesetzten Stunde realisiert und nicht vorher erweckt werden kann, und zwar mit einer Präzision, als wenn dieser Vorgang durch den Mechanismus eines Uhrwerkes bedingt wäre. Bis zu dem bestimmten Moment bleibe die Suggestion latent und steige erst mit dem bestimmten Moment ins Bewußtsein. Diese präzise Ausführung der Zeitsuggestion wird nach Beaunis bedingt durch eine unbewußte Fähigkeit der Zeitmessung; fand er doch bei den Hypnotisierten die Genauigkeit der Zeitschätzung bis auf  $\frac{1}{5}$  Sekunde zutreffend. Ebenso Bramwell bei seinen, bereits oben erwähnten Zeitschätzungsexperimenten.

Ich kann diese Darstellung auf Grund eigener Erfahrungen nicht bestätigen. Ich fand weder eine so präzise zeitliche Übereinstimmung bei der Ausführung der gegebenen Suggestionen, noch hatte ich den Eindruck, daß die Hypnotisierten bis zu dem Eintritt der Realisation nichts von dem erhaltenen Auftrage wußten. Was die Genauigkeit der Zeitschätzung anbelangt, so dürfte Beaunis nach meinem Dafürhalten hier der Fehlerquelle der unabsichtlichen Zeichengebung anheimgefallen sein. Wenn der Hypnotiseur durch sein Verhalten unabsichtlich und vielleicht für jeden anderen unmerklich Zeichen und Hilfen gibt, die es der aufmerksamen Versuchsperson gestatten, den suggerierten Zeitpunkt genau zu erkennen, so ist es natürlich kein Wunder, wenn eine unheimliche Präzision in der Ausführung der für eine bestimmte Verfallzeit gegebenen Suggestion beobachtet wird. Hat man doch mit Hilfe des gleichen Verfahrens neuerdings „kluge“ Pferde dazu gebracht, Quadratwurzeln im Kopfe zu ziehen, Logarithmen zu berechnen und ähnliches mehr.

Nach Binet und Féré läßt sich das Gedächtnis in der Hypnose geradezu bis zu einer mysteriösen Luzidität steigern. Sie erkennen darin einen Beweis, daß im Gedächtnisse nichts verloren geht und daß die *mémoire de conservation*, die Aufbewahrung im Gedächtnisse, viel größer ist als die *mémoire de reproduction*, das eigentliche Erinnerungsvermögen. Sie konnten durch Suggestion die Erinnerungsfähigkeit in der Hypnose bedeutend erhöhen;



die Merkfähigkeit dagegen war in der Hypnose die gleiche wie im Wachzustande. Sie weisen darauf hin, daß ja auch die Amnesie nach der Hypnose nur die Erinnerung betrifft, nicht die Aufbewahrung, das Behalten, da eine neue Hypnose die Kenntnis der vergangenen wieder gestattet. Die Störungen und Erhöhungen des Gedächtnisses durch die Hypnose sind daher nach Binet und Féré nur oberflächliche, keine tiefgreifenden.

Zu ähnlichen Ergebnissen gelangt Dichas bei seiner Analyse des Gedächtnisses innerhalb der Hypnose. Auch er findet die Merkfähigkeit in der Hypnose ebenso groß wie im Wachzustande; die Lebhaftigkeit der Reproduktion grenzt an die Halluzination; eine abnorme Steigerung des Gedächtnisses findet sich nach ihm im spontanen Somnambulismus (vgl. das Hexenwesen) ebenso wie in der Hypnose. Gesteigert ist aber nur die Reproduktion, nicht die Merkfähigkeit. Nach meiner Auffassung handelt es sich bei dieser Steigerung der Reproduktionsfähigkeit ausschließlich um den Fortfall von Hemmungen, die im Wachzustande die Reproduktion der Erinnerung verhindern.

In neuerer Zeit haben Freud und Breuer die Behauptung aufgestellt, daß es durch geeignete Suggestionen gelinge, die Erinnerungsfähigkeit in der tiefen Hypnose in dem Maße zu steigern, daß die Versuchspersonen sich auf Vorgänge und Zusammenhänge aus früheren Zeiten besinnen, deren Erinnerung ihnen im Wachzustande völlig entschwunden gewesen sei. Auf diese Weise haben die genannten Forscher die psychische Genese mancher hysterischen Symptome darstellen und darauf eine entsprechende „kathartische“ Heilmethode gründen wollen. Auch aus früheren Experimenten älterer Forscher sind Fälle bekannt geworden (vgl. Marquis von Puységur, Camille Flammarion, Justinus Kerner u. a. m.), in denen die Hypnotisierten im Somnambulzustande geistige Leistungen produzierten, wie z. B. das Aufsagen von Gedichten, das Sprechen fremder Sprachen, die Erinnerung an die Erlebnisse der allerfrühesten Kindheit etc., die angeblich nur durch eine gesteigerte Luzidität des Erinnerungsvermögens erklärt werden konnten, da die betreffenden Dinge im Wachzustande nicht bekannt oder lange Zeit aus ihrem Gedächtnis entrückt waren.

Endlich hat Vogt eine weitgehende Hypermnésie nicht nur in der tiefen Hypnose, sondern auch in den oberflächlichsten Stadien hypnotischer Zustände beschrieben und geglaubt, diese

hypnotische Hypermnésie zu experimentalpsychologischen Untersuchungen über die Natur der Gefühle und Willensvorgänge etc. anwenden zu können.

Vogt begründet eine neue „hypnotische Experimentalpsychologie“ mit dem Vorschlage, den Zustand des eingengten Bewußtseins zu experimentalpsychologischen Selbstbeobachtungen zu benutzen. Er glaubt, daß Beobachtungsobjekte, die sonst experimentell nicht oder nur schwer erzielbare Bewußtseinserscheinungen darstellen, sowie Ausfallserscheinungen leicht auf suggestivem Wege hervorgerufen werden können, und zwar mit einer derartigen Feinheit der Graduierung, daß z. B. 22 verschieden intensive Schmerzabstufungen erzielt werden können. Als geeignete Form der Hypnose zum Experimentieren empfiehlt Vogt das systematisierte partielle Wachsein, das für alle zum Systeme des Experimentes gehörenden Bewußtseins-elemente ein volles Wachsein, für die übrigen aber eine tiefe Schlafhemmung aufweise.

In diesem Zustande hat Vogt an sich selbst und an einzelnen geeigneten Versuchspersonen experimentiert und eine ganze Reihe interessanter Resultate zu Tage gefördert. Es gelang ihm u. a. bei der Analyse der Gefühle in Übereinstimmung mit der Wundtschen Theorie ein hedonistisches und ein sthenisches Moment in der Gefühlsbetonung z. B. von Tönen voneinander zu trennen, wobei die Versuchspersonen die einzelnen Töne, die ihnen zur Beobachtung vorgeführt wurden, in gesetzmäßiger Weise analog den Tonhöhen bald erhebend und angenehm, bald erschlafend und unangenehm, oder erschlaffend und angenehm, oder erhebend und unangenehm fanden usf. Ebenso führte Vogt eine große Zahl von Druck- und Schmerzversuchen aus, bei denen er suggestiv die Druck- und Schmerzvorstellung stufenweise allmählich steigerte und die Gefühlsreihe, die dieser Steigerung entsprach, analysieren ließ. Auch komplexe Gefühle der Angst, Freude, Furcht wurden auf dem gleichen Wege bearbeitet. Ja, es gelang ihm sogar, eine Aufgabe zu lösen, um die die Psychologen sich bisher vergeblich bemüht haben: die Aufgabe, das Angenehme eines Tones und eines Geruches miteinander zu vergleichen. Die Methode ist ganz einfach und einleuchtend: es wird zunächst die Erinnerung an beide Empfindungen bis zur sinnlichen Lebhaftigkeit hervorgerufen; dann werden die anderen psychischen Elemente durch Suggestion unterdrückt und die auf diese Weise

isolierten Gefühle miteinander verglichen. — Wer Sinn für Humor hat, wird durch diese Methode an das scherzhafte Rezept der Goldbereitung erinnert: man verschaffe sich einen Strauß Goldlack, lege ihn in 90 $\frac{0}{0}$ -Spiritus, um den Lack aufzulösen, und das Gold bleibt übrig. —

Die Methode der hypnotischen Hypermnese ist ferner von Hilger, Loewenfeld u. a. benutzt worden, um Aufklärung über die Entstehungsursachen von epileptischen Krämpfen, Phobien, Tics etc. zu erlangen. Endlich hat Trömmner seine oben erwähnten Experimentalstudien auf Grund der Vogtschen Methodik auch auf die höheren psychischen Leistungen ausgedehnt. Er fand die Reproduktion der Erinnerungsbilder im eingeengten Wachsein und beim suggerierten Einschlafen deutlicher, farbiger, detailreicher als im gewöhnlichen Wachsein. Die Anregbarkeit der Erinnerungsbilder war eine viel promptere als im Wachzustande. Wenn er z. B. eine Reihe einfacher konkreter Erinnerungsbilder (z. B. Katze, Regenschirm, Rose o. ä.) nannte und die Zeit markieren ließ, bis der Gegenstand sich der Versuchsperson völlig klar vorstellte, so zeigte sich, daß diese Bilder durchschnittlich 3 Sekunden gebrauchten, um sich zu größtmöglicher Deutlichkeit zu entwickeln. Im hypnotischen Zustand aber tauchten sie so schnell auf, daß er verschiedene Reihen mit größtmöglicher Geschwindigkeit aufzählen konnte und doch erschienen die Erinnerungsbilder farbiger, detailreicher als im Wachen und manchmal sogar noch phantastisch ausgestaltet.

Eine Steigerung der Merkfähigkeit konnte auch Trömmner in der Hypnose nicht feststellen. Bei der Messung von Assoziationsleistungen konnte er in 3—4 Fällen durch geeignete Suggestionen eine Beschleunigung im Addieren zweier 2stelliger Zahlen erreichen; in 2 Fällen betrug die gebrauchte Zeit  $\frac{2}{3}$  von der des Wachseins, in einem sogar nur die Hälfte. Diese 3 Personen waren Schulknaben. — Über die von Rude an Schulkindern in der Hypnose angestellten Gedächtnisexperimente wurde bereits im ersten Teile dieser Arbeit berichtet. —

Was nun meine eigene Stellung zu allen diesen Beobachtungen betrifft, so kann ich mich den angeführten Meinungen von einer hypnotischen Hypermnese und gesteigerten psychischen Leistungsfähigkeit nicht anschließen. Obwohl ich viele geeignete Fälle sorgfältig daraufhin untersucht habe, konnte ich eine wirkliche

Mehrleistung des Gedächtnisses oder anderer psychischer Leistungen, die über die wache Leistungsfähigkeit derselben Person hinausgegangen wäre, in keinem einzigen Falle beobachten. Hierbei sehe ich natürlich ab von den Fällen suggerierter Amnesie nach einer Hypnose, sowie von denjenigen Fällen, in denen Patienten im Wachzustande Aussagen wegen angeblicher Erinnerungslosigkeit verweigern, während sie sich in Wirklichkeit aus irgend einem Grunde scheuen, die vorgelegten Fragen zu beantworten. Eine solche Hemmung freilich läßt sich in der tiefen Hypnose ohne weiteres beseitigen. Daß sie nicht selten vorkommt, darf demjenigen nicht verwunderlich sein, der mit den unberechenbaren Heimlichkeiten, Schleichwegen und Raffiniertheiten des hysterischen Seelenlebens vertraut ist. Ebenso habe ich eine ziemlich stattliche Zahl von Fällen gesehen, in denen die hypnotisierten Personen hervorragende musikalische, tänzerische, malerische, schriftstellerische etc. Fähigkeiten darboten, die ihnen im Wachzustande angeblich völlig abgingen; die nüchterne Beobachtung erwies allerdings, daß diese Fähigkeiten im Wachzustande durch selbst-aufgelegte Rücksichten der Gewinnsucht, der Sensation, der Eitelkeit etc. gehemmt wurden.

Darüber hinaus aber habe ich niemals irgend eine Tatsache feststellen können, die für eine wirkliche Mehrleistung des Gedächtnisses oder anderer psychischer Fähigkeiten kritisch hätte verwertet werden können. Daß die Hysterischen — und viele andere Personen — zumal wenn man sie animiert, in dieser Richtung Beobachtungen anzustellen und Aussagen zu machen, den fragenden Experimentator mit Behauptungen aller Art überschütten und jede noch so abstruse Theorie mit erlebten Beispielen zu belegen geneigt sind, dürfte hinlänglich bekannt sein. Hat doch fast jeder Laie die unüberwindliche Neigung, sich in medizinischen und psychologischen Dingen Meinungen, ja sogar Überzeugungen zu bilden, die von keinerlei Sachkenntnis angekränkt sind. Wenn man derartige Irrtümer und Fehlschlüsse, willkürliche Assoziationen und Kausalzusammenhänge, mißverständene Beobachtungen und Theorien für bare Münze nehmen wollte, so würde man das Wesen der Autosuggestionen in sträflicher Weise verkennen und statt der Wissenschaft ein kritikloses Sammelsurium subjektiver Selbsttäuschungen erhalten. Manches Gebäude der modernen Wissenschaft scheint auf einem derartigen Fundamente zu ruhen. Meine

eigenen Beobachtungen berechtigen mich entgegen Freud und Breuer, Vogt, Hilger u. a. zu der Behauptung, daß eine wirkliche, echte Steigerung des Erinnerungsvermögens oder der sonstigen höheren psychischen Leistungen weder in der tiefen Hypnose noch in den oberflächlichen Stadien der Hypnose vorkommt, wenn man von dem Einflusse der gesteigerten Aufmerksamkeit und Konzentration absieht. Die scheinbaren Mehrleistungen des Gedächtnisses und der psychischen Funktionen bei hypnotisierten Personen beruhen nach meiner Überzeugung entweder auf der Beseitigung einer meist emotionellen Hemmung, die im Wachleben bestand, oder aber auf Autosuggestionen der Versuchspersonen, die durch suggestive Fragen oder durch eine hypnotische Dressur von seiten des Experimentators veranlaßt wurden. Die forensischen, experimentalpsychologischen und pädagogischen Hoffnungen, die an diese vermeintliche Steigerung des Gedächtnisses in der Hypnose — bis zu einem wahren „Hellssehen“ in die Vergangenheit hinein — geknüpft wurden, erweisen sich dem kritischen Beobachter als eine durch die objektiven Tatsachen nicht gerechtfertigte Utopie.

### III. Das Wesen der Hypnose.

#### 1. Die Pariser und die Nancyer Schule des Hypnotismus. Das Wesen der Hysterie.

a) In der Frage nach dem eigentlichen Wesen der Hypnose stehen sich zwei Auffassungen schroff gegenüber: die Lehre der Pariser und der Nancyer Schule.

Die Pariser Schule, als deren Begründer Charcot, als deren spätere Hauptvertreter Binet, Féré und Babinski anzusehen sind, vertritt im wesentlichen folgenden Standpunkt: Die echten hypnotischen Erscheinungen, wie sie im „grand hypnotisme“ sich verkörpern, sind hysterischer Natur. Die echte Hypnose ist eine pathologische Erscheinung, eine artefizielle, provozierte Neurose oder Psychose von dem Charakter hysterischer Nerven- oder Geisteskrankheiten. Die Suggestion ist nicht die einzige Ursache aller hypnotischen Erscheinungen, sondern daneben sind auch periphere Reize, unter Ausschluß jedes psychischen Faktors wirksam. Eine echte Hypnose liegt nur vor, wenn somatische Erscheinungen nachgewiesen werden können. Die klassische Form der Hypnose zeigt die drei von Charcot beschriebenen Stadien der

Katalepsie, Lethargie und Somnambulie mit ihren typischen Merkmalen der neuromuskulären bzw. kutanomuskulären Übererregbarkeit, der Halluzinierbarkeit usf. Die therapeutische Bedeutung der Hypnose ist gering. Die Hypnotisierbarkeit beschränkt sich auf einen Teil der latent oder manifest Hysterischen.

Demgegenüber lautet das Programm der Nancyer Schule, die durch Liébeault und Bernheim begründet wurde und der die meisten Forscher außerhalb von Paris, in Frankreich sowohl wie in sämtlichen anderen Ländern, angehören, nach v. Schrenck-Notzing<sup>1)</sup>: 1. Die 3 Stadien Charcots existieren nicht. Es existiert keine Übererregbarkeit, keine Magnetwirkung. Die Wirkungen treten nur ein, wenn das Subjekt glaubt, sie zeigen zu müssen oder sie bei anderen gesehen hat. — 2. Personen mit grande hystérie zeigen keinen anderen hypnotischen Zustand wie normale Personen, auch keine anderen somatischen Zeichen. — 3. Die Hysterie ist ein ungünstiges Terrain für hypnotische Untersuchungen. Sie führt irre durch die Aufregung der Patienten oder Autosuggestionen. — 4. Der hypnotische Zustand ist keine Neurose. Die Erscheinungen sind natürlich und physiologisch. Man kann sie bei vielen Subjekten im natürlichen Schlafe erhalten. — 5. Die Hypnose ist keine Eigentümlichkeit der neuropathisch Belasteten und bei ihnen nicht leichter zu erzielen. — 6. Bei allen hypnotischen Prozeduren ist die Suggestion das Wirksame; sie ist der Schlüssel für alle hypnotischen Phänomene.

In seiner reinsten Form vertritt Delboeuf den Standpunkt der Nancyer Schule, indem er proklamiert: „Il n'y a pas d'hypnotisme, il n'y a que de la suggestion.“ M. a. W.: Die Nancyer Forscher leugnen jede spezifische oder pathologische Beschaffenheit des hypnotischen Zustandes. Nach ihnen handelt es sich bei der Hypnose um einen Seelenzustand, der gegenüber dem Wachen lediglich darin verändert ist, daß eine erhöhte Beeinflußbarkeit der Versuchspersonen für die Eingebungen des Experimentators besteht. Dieser Zustand wird nach ihnen künstlich hervorgerufen, dadurch daß direkt oder indirekt bei der Versuchsperson die Vorstellung des Schlafes erzeugt und angenommen wird. In bezug auf die Frage der Identifikation der Hypnose und des natürlichen

<sup>1)</sup> Vgl. Albert Freiherr von Schrenck-Notzing: Ein Beitrag zur therapeutischen Verwendung des Hypnotismus. Diss. München. 1888. Leipzig. J. B. Hirschfeld.

Schlafzustandes stimmen übrigens die Ansichten der Nancyer Forscher nicht überein.

Wenn wir versuchen, zwischen diesen beiden diametralen Gegensätzen zu entscheiden, so möchte ich glauben, daß auf beiden Seiten Richtiges und Falsches behauptet wird. Die Pariser Schule hat sicherlich unrecht mit der Schilderung ihrer „klassischen“ Stadien und mit der Behauptung physischer Einwirkungen und somatischer Phänomene. Alle diese Dinge kommen wohl vor, aber nur bei einem kleinen Teile der Hysterischen, die in sog. abnorme somnambulhypnotische Zustände verfallen. Über diesen eng begrenzten Kreis hinaus erscheint mir eine Verallgemeinerung der Charcotschen Schilderungen unzulässig. Dagegen begeht die Nancyer Schule meines Erachtens den Fehler, die spezifischen Erscheinungen der Hypnose und Suggestion zu verwischen, dadurch daß sie die Begriffe der Hypnose und Suggestion ins Uferlose verallgemeinert und verwässert.

Es erscheint mir zweifellos, daß die Anschauungen der Pariser Schule zu Recht bestehen, insofern sie eine nahe Verwandtschaft und Wesensbeziehung der echten hypnotischen Erscheinungen zu der hysterischen Konstitution behaupten. Ich bin, wie gesagt, weit entfernt davon zuzugeben, daß die Zustandsbilder, wie sie von den Forschern der Pariser Schule gezeichnet wurden, einen gesetzmäßigen, von Zufälligkeiten und suggestiven Beeinflussungen freien Tatbestand zum Ausdruck bringen. Insbesondere die therapeutischen Hypnosen der Hysterischen unterscheiden sich, soweit es sich um normale Somnambulhypnosen handelt, völlig von den Erscheinungsformen der experimentellen Hypnosen Charcots und seiner Schüler. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß die Möglichkeit des Auftretens gerade der markantesten Realisationen der Hypnose klinisch an das Vorhandensein einer hysterischen Konstitution gebunden erscheint.

Auf der anderen Seite steht es für mich ebenso fest, daß hypnotische oder, besser gesagt, hypnoseähnliche Erscheinungen auch bei Nervengesunden oder Nichthysterischen beobachtet werden können, und zwar sowohl auf experimentellem wie auf therapeutischem Gebiete. Aber diese hypnotischen oder hypnoseähnlichen Erscheinungen bei Nichthysterikern unterscheiden sich von den hypnotischen Erscheinungen der Hysteriker nicht allein quantitativ, sondern qualitativ. Ich hoffe, in meinen späteren Dar-

legungen den Nachweis führen zu können, daß diese beiden Gruppen von hypnotischen Zuständen und Erscheinungen nur äußerlich eine mehr oder minder weitgehende Ähnlichkeit aufweisen, während sie innerlich, in ihrem eigentlichen Wesenskern, völlig und strikte voneinander verschieden sind.

Ich trenne daher scharf den Hypnotismus der Hysterischen von dem Hypnotismus der Nervengesunden oder Nichthysterischen. Und zwar halte ich mit der Pariser Schule den Hypnotismus der Hysterischen für den ursprünglichen, echten, spezifischen Hypnotismus. Dagegen erscheint mir der Hypnotismus der Nervengesunden oder Nichthysteriker als eine Art Nachahmung des echten Hypnotismus; eine Nachahmung, die überaus getreu sein und sich bis fast in alle Einzelheiten des echten Hypnotismus hinein erstrecken kann, die aber doch stets eine Nachahmung, ein Kunstprodukt gegenüber dem Naturprodukt bleibt. Daher habe ich für diese Form des Hypnotismus den Namen des Pseudohypnotismus vorgeschlagen.

Diese qualitative Differenzierung der hypnotischen Zustände in eigentliche oder spezifische und uneigentliche oder pseudohypnotische Zustände ist aber nicht zu verwechseln mit einer quantitativen Scheidung, wie es häufig geschieht. Es ist durchaus nicht richtig, daß die spezifisch-hypnotischen Zustände nur die tiefen, die pseudohypnotischen dagegen nur die oberflächlichen hypnotischen Phänomene umfassen. Vielmehr gibt es innerhalb der beiden qualitativ verschiedenen Gruppen eine quantitative Stufenfolge von den oberflächlichsten bis zu den tiefsten Zuständen. Es gibt oberflächliche und tiefe spezifische Hypnosen, oberflächliche und tiefe Pseudohypnosen; jede mit durchaus charakteristischen und präzisierbaren Erscheinungen, wie wir später genauer sehen werden.

Auf diese Weise gelangen wir zu 2 parallelen Reihen hypnotischer Erscheinungen, die, voneinander qualitativ unterschieden, jede für sich alle Möglichkeiten der quantitativen Abstufung umschließt. Diese Doppelreihe der Erscheinungen ist nach meiner Überzeugung allein imstande, uns alle Rätsel und Widersprüche der hypnotischen Kaleidoskopbilder aufzulösen und zu erklären. Voraussetzung für diese von mir vertretene Auffassung ist allerdings eine bestimmte Fassung des Hysteriebegriffs.

b) Auch in der Lehre von der Hysterie, die Binswanger mit Recht als das Schmerzenskind der Nervenpathologie bezeichnet,



stehen sich im wesentlichen zwei Auffassungen gegenüber: eine strengere spezifische und eine allgemeinere Auffassung. Die strengere Auffassung des Hysteriebegriffes ist in der Neuzeit hauptsächlich von Charcot begründet worden; die allgemeinere ist vielleicht von Moebius am schärfsten formuliert worden und zählt heute die meisten Anhänger.

Die allgemeinere Fassung des Hysteriebegriffes gipfelt in dem vielfach zitierten Satze von Moebius: „Hysterisch sind alle diejenigen krankhaften Veränderungen des Körpers, die durch Vorstellungen verursacht sind.“ Abgesehen davon, daß ein Beweis für diese These noch keineswegs erbracht ist und daß zur Durchführung dieser Theorie die Hilfshypothese der unbewußten Vorstellungen im weitesten Umfange herangezogen werden muß, verliert der Hysteriebegriff durch diese allgemeine Fassung jede klinische Einheitlichkeit. Krankhafte körperliche Veränderungen, die durch Vorstellungen verursacht sind, finden sich in der klinischen Pathologie ungemein häufig. Alle Angsterscheinungen der Neurastheniker, alle die zahlreichen körperlichen Beschwerden der Hypochonder, sehr viele Krankheitserscheinungen Geisteskranker aller Art gehören hierher. Auf der anderen Seite finden sich bei unzweifelhaft Hysterischen Krankheitszustände, deren psychische Genese nur durch einen Gewaltakt der Interpretation behauptet werden kann; wie z. B. die mechanische Übererregbarkeit der Hautmuskeln und -nerven, die konzentrische Einengung des Gesichtsfeldes, die geringere anatomische Entwicklung einer Körperhälfte, die Tics und die spastischen Kontrakturen und dergl. mehr.

Demgegenüber geht die strengere, Charcotsche Auffassung von einem völlig anderen Gesichtspunkte aus. Anstatt von einer Theorie zur Erklärung der hysterischen Krankheitsäußerungen ihren Ausgangspunkt zu nehmen, wie die psychologische Auffassung von Moebius, baut sie sich vielmehr auf den klinischen Tatsachen auf. Sie kommt auf diesem Wege zu folgender Auffassung:

Nach Charcot ist die Hysterie ein klinisch scharf umschriebenes Krankheitsbild, das auf einer ererbten Konstitution beruht. Diese erbliche, konstitutionelle Anlage kann das ganze Leben lang latent bleiben, ohne jemals zu Krankheitsäußerungen zu führen.

In der Regel aber wird sie früher oder später manifest durch irgendwelche Reize oder Erschütterungen, die das Nervensystem oder Seelenleben treffen. Diese Reize, agents provocateurs genannt, können als Einflüsse des Milieus oder der Erziehung, körperliche Krankheiten, Infektionen, Intoxikationen, Unfälle, aber auch in Form rein seelischer Einwirkungen, Erlebnisse, Gemütsbewegungen, Nachahmung, Autosuggestion und Heterosuggestion sich geltend machen. Die spezifische Konstitution kennzeichnet sich in der Art, wie das Nervensystem und das Seelenleben auf diese agents provocateurs reagiert. Uns zwar ist es die Exzessivität nach oben oder unten, die für die hysterische Art der Reaktionen charakteristisch ist. Übererregbarkeit oder Untererregbarkeit der einzelnen Gebiete der Nervenfunktionen und des Seelenlebens sind daher die HAUPTerscheinungsformen der manifesten hysterischen Krankheitsäußerungen. Besonders typisch ist hierbei das Mißverhältnis zwischen der Größe des Reizes und der Größe der ausgelösten Reaktionen, das bis zu einer völligen Umkehr des normalen Verhaltens sich gestalten kann. Kleinste Reize lösen dann abnorm große Reaktionen aus, während Reize von großer Intensität reaktionslos vorübergehen.

In der Mehrzahl der Fälle läßt sich diese abnorme Beschaffenheit und Reaktionsweise der nervösen und seelischen Konstitution durch eine geeignete ärztliche Untersuchung des Patienten objektiv nachweisen. Man findet bei der Prüfung der einzelnen Funktionen des Seelenlebens, der Sinnesorgane und des körperlichen Nervensystems charakteristische Abweichungen im Sinne der Über- oder Untererregbarkeit, die als sog. „Stigmata“ bekannt sind. Diese Veränderungen der Sinnesfunktionen etc. lassen sich, entgegen den neueren Anschauungen von Babinski u. a., auch ohne jede Suggestion oder Überredung nachweisen.

Zu ihnen kommen als weitere Hilfsmittel der klinischen Diagnose der Hysterie: die erbliche oder familiäre Belastung, die anamnestischen hysterischen Krankheitserscheinungen (Krampfanfälle ohne Bewußtseinsverlust, Wein- und Schreikrämpfe, Aphonie, funktionelle Lähmungen und Kontrakturen usw.), sowie die Charakteristik des Seelenlebens im Sinne der Maß- und Sinnlosigkeit der seelischen Reaktionen (Hellpach). Ferner eine ungleiche anatomische Ausbildung der beiden Körperhälften (Ungleichheit der Lidspalten, der Pupillen, der beiden Gesichtshälften

etc.), sowie Störungen der sog. inneren Sekretion (Anomalien der Sexualfunktionen, der Schilddrüsenfunktionen etc.).

Diese Art der klinischen Fassung des Hysteriebegriffes, deren nähere Ausführung hier nicht gegeben werden kann, erscheint mir als die einzig richtige und wissenschaftlich zulässige, da sie jedes Mißverständnis tunlichst ausschließt. Stellt man sich aber auf diesen Standpunkt in der Hysteriefrage, so wird man nicht umhin können, die Beziehungen zwischen der Hysterie und dem Hypnotismus etwa in der Weise zu präzisieren, wie ich es oben versucht habe. Wenigstens hat meine persönliche Erfahrung, die auf einer sorgfältigen nervenärztlichen Untersuchung zahlreicher Kranker aller Art beruht, mich immer wieder zu dem Resultate geführt, daß die echten hypnotischen Phänomene nur bei hysterischen Individuen gefunden werden; bei nichthysterischen Individuen fand ich stets nur pseudohypnotische Erscheinungen verwirklicht.

Nach dem vorher Gesagten ist es klar, welche Bedeutung ein derartiges Resultat haben kann und welchen Sinn es nicht haben kann. Stellt man sich auf den streng klinischen Standpunkt in der Diagnostik der Hysterie, so wird man mit Charcot die These von der Zusammengehörigkeit der echten hypnotischen mit den hysterischen Erscheinungen anerkennen müssen. Geht man dagegen von der universalistischen Fassung des Hysteriebegriffes aus, so verliert diese These jeden Sinn und jede Bedeutung. Wie man sieht, ist es die verschiedene — spezifische oder universalistische — Auffassung des Hysterieproblems, die den letzten Grund der Differenz zwischen der Pariser und Nancyer Schule des Hypnotismus bildet.

Wer die oben geschilderte klinische Fassung des Hysteriebegriffes nicht anerkennt, muß natürlich zu ganz anderen Anschauungen über die Beziehungen zwischen Hysterie und Hypnose, sowie über die damit zusammenhängenden Probleme gelangen. So kommt es, daß z. B. Bernheim mit Moebius u. a. erklärte: „Etwas hysterisch ist jeder Mensch“ und die Hysterie als Nebenerscheinung bei allen — auch organischen — Krankheiten auf findet. Während aber Bernheim, dessen nervenärztliche Untersuchungstechnik und Qualifikation von Charcot u. a. mit Recht angezweifelt worden ist, die echte Hysterie für eine ziemlich seltene Erkrankung hält, die beim männlichen Geschlechte gar nicht vorkomme, finden die Schüler Charcots, der nicht ohne Grund

als einer der Begründer der modernen Nervenheilkunde gefeiert wird, die Hysterie beim weiblichen Geschlechte latent oder manifest beinahe in 50%, beim männlichen Geschlechte in etwa 5% aller Fälle. Ich kann mich nach meinen persönlichen Erfahrungen auch in dieser Beziehung nur der Charcotschen Feststellung anschließen.

Aus der oben gegebenen Darstellung dürfte jedenfalls zur Genüge hervorgehen, daß die Diagnose der Hysterie nur auf Grund einer umfassenden nervenärztlichen Untersuchung mit wissenschaftlicher Zuverlässigkeit gestellt werden kann. Daraus folgt, daß die landläufigen Diagnosen der Hysterie und noch mehr des Nichtvorhandenseins der Hysterie wertlos sind, sofern sie sich lediglich auf den allgemeinen ärztlichen Eindruck oder gar auf eine laienhafte Beurteilung stützen.

## **2. Zur Psychologie der Hypnose, der Hypnotisierten und der Hypnotiseure.**

a) Nach dieser Klärung des Hysteriebegriffes fahre ich in der Erörterung der beiden Erscheinungsreihen der hypnotischen Geschehnisse fort.

Nach meinen Erfahrungen haben wir, wie oben gesagt wurde, eine spezifische hypnotische und eine pseudohypnotische Reihe von Zuständen zu unterscheiden.

Die spezifisch-hypnotische Reihe, die also die Erscheinungsformen und -stadien der Hypnose bei den latent oder manifest Hysterischen umfaßt, zeigt nicht etwa bloß somnambule Zustände, wie Charcot und seine Anhänger ursprünglich lehrten. Diese Auffassung ist durchaus irrtümlich. Vielmehr finden sich bei den Hysterischen tiefe somnambule Zustände — normaler oder abnormer Gestaltung — nach meiner Erfahrung nur in etwa der Hälfte der Fälle. In den übrigen Fällen treten mitteltiefe oder oberflächliche Zustände verschiedener Art auf.

Die Erscheinungen der oberflächlichen und mitteltiefen spezifischen hypnotischen Zustände beschränken sich in der Hauptsache auf subjektive Parästhesien aller Art sowie auf Veränderungen des Bewegungsapparates. Objektive Störungen der Sensibilität und der Sinnesfunktionen, soweit sie nicht schon vor der Hypnose bestanden, treten in den Hintergrund. Ausgedehntere halluzinatorische und posthypnotische Erscheinungen fehlen. In

der tiefen normalen Somnambulhypnose der Hysterischen dagegen findet sich eine psychische Beeinflußbarkeit sämtlicher motorischen, sensorischen und höheren seelischen Funktionen, die nur begrenzt wird durch die Fähigkeiten der Versuchsperson, durch die Technik des Experimentators und durch die äußeren Umstände. Dieselbe fast unbegrenzte Suggestibilität kann posthypnotisch zur Realisation gebracht werden.

Aber die einzelnen Stadien dieser Reihe sind nicht scharf voneinander getrennt. In den oberflächlichsten spezifisch-hypnotischen Zuständen können sich unter Umständen einzelne Illusionen und Halluzinationen prompt realisieren. Auch die Realisation der sensibel-sensorischen Störungen und der motorischen Anomalien zeigt keine feststehende Stufenfolge, sondern ein unregelmäßiges Durcheinander. Ferner zeigen sich Unregelmäßigkeiten in dem Ablauf dieser Zustände insofern, als bei ein und derselben Versuchsperson trotz gleicher Technik der Umfang der Realisationen bei den verschiedenen aufeinander folgenden Hypnotisationen wechselt.

Unter diesen Umständen ist es oftmals schwer, die hypnotischen Zustände der Hysterischen zuverlässig zu klassifizieren. Da die Merkmale der tiefen und der oberflächlichen Hypnose hier nicht scharf voneinander getrennt sind, bleibt in manchen Fällen ein Zweifel übrig, ob wir es mit einer tiefen oder oberflächlichen Hypnose zu tun haben. Ich persönlich bin geneigt, von einer tiefen — sc. normalen — Somnambulhypnose nur dann zu sprechen, wenn der Umfang der in der Hypnose zu realisierenden Halluzinationen ein unbegrenzter (s. oben) ist, wenn es gelingt, suggestiv eine komplette Amnesie nach der Hypnose zu erzielen und wenn sich posthypnotische Phänomene halluzinatorischen Charakters realisieren lassen. Leider sind die meisten Autoren weit davon entfernt, derartig strenge Anforderungen an die Feststellung einer Somnambulhypnose zu stellen.

Eine weitere Verwicklung erfährt die Sachlage durch das Auftreten der abnormen Hypnosен bzw. der abnormen Erscheinungen in der Hypnose. Ich habe bereits erwähnt, daß abnorme Hypnosен bei Hysterischen relativ häufig und in sehr charakteristischen Zustandsbildern beobachtet werden. Die Mehrzahl dieser Zustände bilden Varietäten der tiefen Somnambulhypnose. Einzelne abnorme Erscheinungen aber finden sich nicht ganz selten auch in

den oberflächlichen spezifisch-hypnotischen Stadien, wodurch das an sich nicht scharfe Bild dieser Zustände noch weiter kompliziert erscheint.

Betrachten wir demgegenüber die Zustände der pseudohypnotischen Reihe, wie sie bei den Nichthysterikern zu beobachten sind, so haben wir auch hier wiederum oberflächliche bzw. mitteltiefe und tiefe Zustände voneinander zu unterscheiden.

Die tiefen hypnotischen Zustände der pseudohypnotischen Reihe sind indessen von gänzlich anderer Beschaffenheit als die der hysterohypnotischen Reihe. Waren es dort spezifische Somnambulhypnosen normaler oder abnormer Art, so sind es hier normale Schlafzustände völlig unspezifischer Art. Wenigstens entspricht dies meiner Erfahrung. Wenn man einen tief hypnotisierten Nichthysteriker genauer untersucht, so findet man nichts von Halluzinierbarkeit oder Suggestibilität, nichts von Rapport oder posthypnotischen Realisationen, sondern lediglich einen gewöhnlichen natürlichen Schlafzustand mit Bewußtlosigkeit und ohne Erinnerung nach dem Erwachen. Kleine Abweichungen kommen dabei vor, insofern statt der völligen Bewußtlosigkeit des tiefen Schlafes eine hochgradige Schlaftrunkenheit vorhanden sein kann, in der der Schlafende eine Art von Dämmerbewußtsein hat und wie jeder normale Schläfer durch akustische oder taktile Reize zu gewissen einfachen Handlungen veranlaßt werden kann. Ebenso kann, wie im gewöhnlichen Schlafe, so auch hier ein spontanes Träumen stattfinden, dessen Inhalt nach dem Erwachen erinnert werden kann. Endlich kann dem bewußtlosen Schlafzustand ein halbbewußter Dämmerzustand wie beim natürlichen Einschlafen vorangehen oder folgen, so daß unter Umständen auch etwas weitergehende Illusionen und motorische Reaktionen realisiert werden können, wie sie etwa in jeder oberflächlichen Hypnose möglich sind.

Dieser natürliche Schlafzustand ist bisher meist verwechselt worden mit den spezifischen hypnotischen Somnambulzuständen. Es ist klar, daß die Versuchsperson selbst geradezu gezwungen ist, einer derartigen Verwechslung anheimzufallen. Sie hat ja das Bewußtsein, mindestens zeitweise geschlafen zu haben und ohne Besinnung gewesen zu sein. Ob dieser Zustand ein natürlicher oder hypnotischer Schlaf gewesen ist, werden die Versuchspersonen kaum jemals in der Lage sein zu beurteilen.

Aber auch dem Hypnotiseur liegt es nahe, diese beiden Zustände miteinander zu verwechseln. Je mehr er auf experimentelle Suggestionen verzichtet und seine Bemühungen auf die therapeutische Beeinflussung beschränkt, desto schwerer wird er im Einzelfalle die Unterscheidung treffen können, welcher Art der durch sein Vorgehen hervorgerufene Schlafzustand ist. Denn im Grunde genommen ist die Frage, ob ein spezifischer hypnotischer Zustand vorliegt, eben nur durch eine eingehende experimentelle Untersuchung exakt zu unterscheiden. Weder das Zustandsbild als solches kann dafür maßgebend sein — denn die spezifische Hypnose muß natürlich gleichfalls infolge der Suggestion des Schlafes an und für sich das gleiche Zustandsbild hervorrufen wie das natürliche Geschehen — noch die Aussage der Versuchspersonen, wie wir gesehen haben.

Auf dieser prinzipiellen Verwechslung beruhen meines Erachtens eine große Anzahl von Differenzen und Mißverständnissen, die sich in der Literatur und in der Praxis des Hypnotismus ergeben haben. Die Beziehungen der Hypnose zur Hysterie und zum natürlichen Schläfe, die Frage nach der pathologischen oder physiologischen Natur der Hypnose, der Streit über den Prozentsatz der hypnotisierbaren Personen, die Schilderung der Erscheinungen der hypnotischen Zustände und ihre Einteilung, die angebliche Abhängigkeit der therapeutischen Erfolge von der Tiefe der hypnotischen Zustände und vieles andere mehr können nicht richtig gewürdigt und diskutiert werden, wenn man diese Verwechslung nicht aus dem Wege schafft.

Was die Häufigkeit des Auftretens dieser natürlichen tiefen Schlafzustände der pseudohypnotischen Reihe anbelangt, so versteht es sich von selbst, daß hier prinzipielle Grenzen nicht gezogen sind. Es hängt lediglich von der Technik des Hypnotiseurs, von der Wahl der örtlichen und zeitlichen Umstände und von seiner Geduld ab, ob die pseudohypnotische Beeinflussung der Versuchspersonen bis zu einem tiefen, natürlichen Schlafzustand führt oder nicht. Denn es ist ohne weiteres einzusehen, daß es zur Erreichung dieses Zieles einer persönlichen oder gar pathologischen Disposition der Versuchspersonen keineswegs bedarf. Es handelt sich ja nicht um eigentliche spezifisch-hypnotische Zustände, sondern um Zustände natürlicher Art, die den hypnotischen Zuständen in mancher Beziehung einigermaßen ähnlich sehen, wenn sie auch in ihrem

innersten Wesen nichts damit zu tun haben. Daher der Name pseudohypnotische Zustände.

Was die Erscheinungen der oberflächlichen Stadien der pseudohypnotischen Reihe anbelangt, so wäre darüber etwa folgendes auszusagen:

Bei einer gewissen, nicht allzu großen Anzahl von nicht-hysterischen Versuchspersonen — die genaueren statistischen Nachweise sollen später folgen — tritt bei dem Versuche, sie zu hypnotisieren, außer einer gewissen Müdigkeit oder Erschlaffung kaum irgend eine Veränderung des Wachzustandes ein.

Bei etwas stärkerer Beeinflussung fallen den Personen die Augenlider nach einiger Zeit von selbst zu und können aus eigenem Antrieb nicht oder nur sehr schwer geöffnet werden.

Bei weitergehenden Versuchen realisiert sich meist sehr leicht die Suggestion der allgemeinen Mattigkeit, Schläfrigkeit, Muskelentspannung und Schwere der Glieder, ferner die Suggestion des Wärmegefühles und der taktilen Parästhesien.

Endlich können bei längerer Fortsetzung der hypnotischen Einwirkung, aber gelegentlich auch schon von Anfang an motorische Suggestionen mannigfacher Art zur Ausführung gebracht werden, wie z. B. schlaffe und spastische Lähmungen, kataleptische und automatische Erscheinungen, Kontrakturen und systematisierte Bewegungshemmungen usf.

In manchen Fällen gesellt sich hierzu eine leichte Verminderung der Berührungs- und Schmerzempfindlichkeit der Haut, ferner eine Art von isoliertem Rapport, so daß nur die Befehle des Hypnotiseurs ausgeführt werden, eine gewisse Illusionierbarkeit und schließlich eine geringe, meist schnell vorübergehende Hypnosesie nach der Hypnose. Darüber hinausgehende Beeinflussungen, speziell eigentliche Halluzinationen, echte Amnesie und spezifische posthypnotische Phänomene sind auf keine Weise zu erzielen.

Die hier an der Hand zahlreicher eigener Beobachtungen gegebene Darstellung zeigt, daß die Erscheinungen der beiden Reihen in den oberflächlichen Zuständen äußerlich eine weitgehende Ähnlichkeit und Übereinstimmung aufweisen. Wollen wir aber tiefer in das Wesen der Erscheinungen eindringen, um den prinzipiellen Gegensatz der spezifisch-hypnotischen und der pseudohypnotischen Erscheinungen zu erkennen, so müssen wir das



Studium der Kausalanalyse bzw. der Motivation der hypnotischen Phänomene aufnehmen.

b) Für die echten somnambulhypnotischen Erscheinungen liegt die Sache relativ einfach. Wenn man einer somnambulhypnotisierten Person die Frage vorlegt, aus welchem Grunde oder Motive sie die Suggestionen z. B. der Katalepsie oder Automatie realisiere, so antwortet sie, vorausgesetzt, daß sie überhaupt imstande ist, eine psychologische Analyse auszuführen: „weil ich einen unwiderstehlichen Zwang dazu empfinde.“ In anderen Fällen bestreitet sogar die Versuchsperson energisch, daß sie selbst die Erscheinungen herbeiführe und behauptet, die Veränderungen träten ohne oder gegen ihren Willen auf. Besonders lebhaft pflegt dieser Eindruck des von außen her Aufgedrängten bei den Halluzinationen der tiefen Hypnose sich geltend zu machen. Immer aber ist es das Zwangsartige, von dem eigenen Willen Unabhängige, das die Versuchspersonen betonen und das ihnen die Überzeugung der unbedingten Passivität verschafft. Von den mehrfach beschriebenen Fällen, in denen auch in der tiefen Hypnose die subjektive Illusion der Wahl- oder Willensfreiheit herrscht, sehe ich an dieser Stelle ab, da es sich hierbei um suggerierte oder auto-suggerierte Urteilstäuschungen handelt, die dem natürlichen Geschehen superponiert sind. Es versteht sich von selbst, daß zur Vornahme derartiger psychologischer Analysen im hypnotischen Zustande nur solche Versuchspersonen geeignet sind, die an psychologische Experimente und Analysen unter Vermeidung von Selbsttäuschungen einigermaßen gewöhnt sind.

Im Gegensatz zu den tiefen Hypnosen tritt bei den oberflächlichen hypnotischen Zuständen der halluzinatorische Eindruck des Zwanges, wenn ich mich so ausdrücken darf, mehr oder weniger zurück. An seine Stelle tritt entweder die mehr oder minder lebhaftere Illusion des Zwanges und der Willensbestimmtheit oder aber das klare Bewußtsein der eigenen, freiwillig in den Dienst des Hypnotiseurs gestellten Aktivität. Je nach der Art des oberflächlichen hypnotischen Zustandes variiert dieses Verhalten oder vielmehr die Aussage der Versuchspersonen über die Motivation ihrer hypnotischen Realisationen.

In den oberflächlichen Stadien der spezifisch-hypnotischen Reihe ist es mehr die Illusion der Zwangsmäßigkeit und Passivität, die uns bei den Aussagen der Versuchspersonen entgegentritt.

Dabei verstehe ich unter Illusion in diesem Sinne eine Urteilstäuschung, unter Halluzination eine Wahrnehmungstäuschung. Der halluzinatorische Zwang der Somnambulhypnotisierten hat den unbedingt überzeugenden, keinen Widerspruch zulassenden Charakter der unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung mit der ihr eigentümlichen direkten Evidenz. Die Illusion des Zwanges bei den oberflächlich Hypnotisierten zeigt dagegen den Charakter einer Urteilstäuschung, die zwar im ersten Moment auch mit anscheinend sinnlicher Lebhaftigkeit und Überzeugungskraft auftritt, die aber durch Korrektur des Urteils allmählich als Täuschung durchschaut und schließlich überwunden werden kann. Daß dem so ist, erkennt man am besten, wenn man die hypnotisierten Personen auffordert, Widerstand gegen eine gegebene Suggestion zu leisten. In der tiefen, normalen Somnambulhypnose gelingt es den Versuchspersonen niemals, einen ihnen anheimgestellten Widerstand gegen eine energisch gegebene und richtig formulierte Suggestion erfolgreich durchzuführen; auch dann nicht, wenn sie vorher unter der subjektiven Autosuggestion der Willensfreiheit standen. In der oberflächlichen Hypnose dagegen gelingt es, entweder sofort oder nachdem das Experiment mehrere Male wiederholt und der Versuchsperson durch eine psychologische Analyse Gelegenheit gegeben wurde, die wahre Natur der Suggestivhandlungen zu durchschauen. Der Unterschied zwischen den Illusionen der oberflächlichen und den Halluzinationen der tiefen Hypnose ist demnach derselbe, wie zwischen den mannigfachen Illusionen der normalen Personen im Wachzustande und den Halluzinationen der Geisteskranken.

Bei den oberflächlichen Zuständen der pseudohypnotischen Reihe tritt dieser Tatbestand der Illusionierung der Versuchspersonen noch weiter zurück und es kommt unter Umständen, wenn auch nur in extremen Fällen, zu einer klaren Erkenntnis des wahren Zusammenhanges der Dinge. Die Versuchspersonen geben dann bei der unter allen Vorsichtsmaßregeln ausgeführten Analyse an, daß sie sehr wohl das Bewußtsein haben, die suggestiv aufgetragenen und von ihnen ausgeführten Handlungen aus ihrem eigenen Willensleben, ihrer eigenen Aktivität zu bestreiten. Und sie haben nicht nur den subjektiven Eindruck, daß sie die ihnen gegebenen Suggestionen jederzeit durchbrechen und erfolgreich dagegen Widerstand leisten könnten, sondern sie demonstrieren das auch durch

die Tat, wenn man sie in geeigneter Weise dazu auffordert. Spontan freilich tun sie es in der Regel nicht. Fragt man sie, warum, so antworten sie: „Aus Bequemlichkeit“ oder: „Aus Gefälligkeit gegen den Hypnotiseur“ oder endlich: „Wenn ich die gegebenen Befehle nicht ausführen oder mich dagegen sträuben wollte, so brauchte ich mich ja gar nicht erst hypnotisieren zu lassen.“

Es bedarf keiner besonderen Hervorhebung, daß die Ergebnisse einer derartigen Analyse nicht etwa offen zutage liegen und dem Hypnotisierten oder dem Hypnotiseur ohne Mühe sich präsentieren. Vielmehr sind sie durchaus das Resultat eindringlicher Bemühungen, die unter allen Kautelen der psychologischen Analyse, besonders unter sorgfältigster Vermeidung aller Suggestivfragen vorgenommen werden müssen. In der Praxis des täglichen Lebens wird man eine derartige klare und nüchterne Erkenntnis der Motivation des hypnotischen Geschehens weder bei den Hypnotisierten noch auch — leider — bei den Hypnotisuren finden. Es ist daher zu beachten, daß die oben angeführten Gesichtspunkte der Illusion und des Bewußtseins der — wie wir später noch sehen werden, im Einzelfalle verschiedenen motivierten — Aktivität nur als die extremen Schemata anzusehen sind, die ihr Dasein dem Prozesse des Analysierens und Abstrahierens verdanken. Sie existieren nur in der Theorie als isolierte Faktoren nebeneinander und im Gegensatz zueinander. In der Wirklichkeit gehen beide Gesichtspunkte durcheinander und miteinander kombiniert einher. Jedoch möchte ich nach meinen Erfahrungen daran festhalten, daß die größere Illusionsfähigkeit den oberflächlichen Zuständen der spezifisch-hypnotischen Reihe zukommt, während die klarere Erkenntnis und freiwillige Übereinstimmung mit den Eingebungen des Hypnotiseurs in der pseudohypnotischen Reihe zu finden ist.

c) Um aber allen kritischen Einwendungen, die gegen die soeben gegebene Darstellung möglich sind, zuvorzukommen, bedarf das Bild der oberflächlichen hypnotischen Erscheinungen noch mehrfacher Ergänzungen, wenn es den komplizierten Verhältnissen der Wirklichkeit getreu entsprechen soll. Es muß nämlich darauf hingewiesen werden, daß die pseudohypnotische Reihe der Erscheinungen noch eine Anzahl von Möglichkeiten in sich birgt, die dazu angetan sind, das ursprüngliche klare Bild des Geschehens aufs äußerste zu verwirren und zu verwischen.

Einen Unterschied in der Realisation und in der Deutung der pseudohypnotischen Phänomene haben wir bereits im Vorübergehen durchblicken lassen. Es macht etwas aus in dem Gesamtbilde der Erscheinungen, ob die Versuchspersonen gebildet, speziell psychologisch gebildet sind oder nicht. Der Gebildete wird *ceteris paribus*, viel eher in der Lage sein, den wahren Zusammenhang der Dinge zu erkennen und seinen guten Willen, seine Aktivität, freiwillig in den Dienst des Hypnotiseurs zu stellen. Der Ungebildete wird dagegen leichter der Illusion des Zwanges anheimfallen, ohne deren nicht unbedingt verpflichtenden Charakter zu durchschauen. Daß diese Unterschiede nicht schematisch und absolut aufgefaßt werden dürfen, versteht sich von selbst. Ich habe wissenschaftlich durchaus ungebildete Versuchspersonen kennen gelernt, die an Klarheit der Erkenntnis und darauf gegründetem guten Willen nichts zu wünschen übrig ließen. Und ich habe auf der anderen Seite mehrfach mit Fachpsychologen, darunter namhaften Vertretern der Experimentalpsychologie, experimentiert, deren Illusionierbarkeit eine fast unbegrenzte war. Die Begriffe der Klarheit und der Illusionierbarkeit treffen demnach nicht immer mit dem landläufigen Inhalte der Begriffe der Bildung und Unbildung zusammen. Leichtgläubigkeit und Kritiklosigkeit findet sich leider auch bei vielen, die sonst auf den Namen der Gebildeten mit Recht Anspruch erheben können.

Noch krasser treten diese Verhältnisse hervor, wenn wir, um die verschiedenartige Realisation der Erscheinungen der pseudohypnotischen Reihe weiter zu verfolgen, zu einer Gruppe von Individuen übergehen, die sich am besten charakterisieren läßt durch das Merkmal des schwachsinnigen Fanatismus oder des fanatischen Schwachsinn. Es gibt im praktischen Leben eine große Zahl von Individuen, deren Sinn und Neigung von vornherein auf das Andersartige, das Abwegige, das Außergewöhnliche eingestellt ist. Alle Abweichungen vom Durchschnitt, von den Mehrheitsanschauungen, von den allgemein anerkannten Lehren und Forderungen sind von vornherein ihres Interesses sicher. Ihre Begeisterung gehört grundsätzlich den Dingen, die die Sachverständigen als zweifelhaft oder irrig ablehnen. So werfen sie sich innerhalb der medizinischen Wissenschaft auf die Naturheilkunde, den Magnetismus, das Gesundbeten; innerhalb der Psychologie und Philosophie auf die Graphologie, die Physiognomik, den Okkultismus

und Spiritismus, die Theosophie usf. Es genügt, daß eine Lehre von den Sachverständigen verworfen wird, um ihre Begeisterungsfähigkeit darauf zu konzentrieren.

Was diese Individuen gemeinsam charakterisiert, ist also gewissermaßen die deplazierte Begeisterung, die sich auf ein minderwertiges Objekt richtet. Dazu bedarf es natürlich meist einer ausgeprägten Kritiklosigkeit, die am besten auf dem Boden der Unwissenheit und Dummheit, des physiologischen und pathologischen Schwachsinn erwächst. An die Stelle der sachlich begründeten Urteile werden aprioristische Vorurteile gesetzt, die noch dazu häufig mit einer lieblichen Mischung von Ignoranz und Arroganz verfochten werden.

Ein typisches Beispiel für die Geistesverfassung derartiger schwachsinniger Fanatiker bildet die Mehrzahl der Okkultisten und Spiritisten und ähnlicher Wundergläubigen. Keine Unwahrscheinlichkeit ist groß genug, kein Widersinn töricht genug, keine Illusion grell genug, um ihren „Glauben“ zu erschüttern. Geheimnisvoll oder überlegen gegenüber den Ungläubigen exekutieren sie ihre Experimente und Manifestationen, jeder sachlichen Kritik von vornherein unzugänglich. Ob es sich um Tischrücken oder automatisches Schreiben, um Manifestationen von Geistern, um Hellsehen oder Prophezeihungen, um übernatürliche Schöpfungen der Malerei oder Dichtkunst handelt: ihre Illusionierbarkeit hält jeder Prüfung stand.

Gewiß ist nicht jeder Spiritist oder Okkultist von dieser ausgeprägten Geistesart, sondern nur die eifrigsten Vertreter dieses Glaubens. Aber eine erschreckend große Zahl von Menschen steht doch diesen und ähnlichen Problemen mit einer Kritiklosigkeit gegenüber, die eigentlich nur einer zufälligen Gelegenheit, eines passenden Anstoßes bedarf, um zur fanatischen Begeisterung angefacht zu werden. Fremde oder eigene Erlebnisse, die der oberflächlichen Betrachtung unauflösbar erscheinen, heftige Gemütserschütterungen persönlicher oder allgemeiner Art, suggestive Überredung und dergl. mehr können die Rolle derartiger Anstöße übernehmen. Der Kern, die Anlage, die Tendenz zum kritiklosen Wunderglauben, zur mystischen Auffassung der Welträtsel schlummert vielleicht in fast jeder Menschenseele.

Diese Kritiklosigkeit, dieser schwachsinnige Fanatismus äußert sich auch dem Probleme des Hypnotismus gegenüber in

charakteristischer Weise. Kein Wunder! Ist doch ursprünglich der Hypnotismus aus dieser Region der Mystik, des kritiklosen Wunderglaubens hervorgegangen. Wenn aber auch heutzutage der Hypnotismus Objekt des kritischen, naturwissenschaftlichen Denkens geworden ist, so haften ihm doch die Eierschalen der Tradition zu fest an, um schon jetzt allgemein und dauernd abgestreift zu werden. Dazu kommt, daß die Erscheinungen des Hypnotismus geradezu angetan sind, der fast jedem Menschen innewohnenden Neigung zur mystischen Weltdeutung entgegenzukommen.

Darauf ist die Tatsache zurückzuführen, daß auch heute noch der Hypnotismus vielfach gerade diejenigen Menschen anzieht, deren Sinn für das Abwegige besonders stark ausgeprägt ist. Diese Erfahrung bezieht sich ebenso gut auf die Hypnotiseure, besonders die Laienhypnotiseure und -magnetiseure, aber leider zweifellos auch auf einen nicht unerheblichen Teil der Objekte des Hypnotismus, sei es daß sie als Versuchspersonen der Experimentation dienen, sei es daß sie als Kranke ein besonderes „mystisches“ Heilverfahren bevorzugen. Wenigstens ist nach meiner umfangreichen Erfahrung ein großer Teil der Kranken, die aus sich selbst heraus eine hypnotische Behandlung ihrer Leiden fordern, mehr oder weniger von der beschriebenen mystischen Denkungsart angekränkelt.

Diese Tatsache ist für die Therapie von geringerer Bedeutung, sofern der Hypnotiseur oder Psychotherapeut selbst auf der Höhe einer wissenschaftlich-kritischen Betrachtung der Dinge steht. Sie ist dagegen von höchstem, und zwar unbedingt unheilvollem Einfluß, wenn es sich um experimentelle Untersuchungen und deren Deutung handelt. Sind wir doch bei der hypnotischen Experimentation vielfach auf die subjektiven Angaben der Versuchspersonen angewiesen, ohne sie durch objektive Merkmale genügend kontrollieren zu können. Die Tiefe des Schlafes und der suggestiven Beeinflussung, die Intensität der hypnotisch-suggestiven Empfindungsstörungen, die Veränderungen des Gedächtnisses, die Lebhaftigkeit und Überzeugungskraft der hypnotischen Halluzinationen und der suggestiven Veränderung der Persönlichkeit, die Aussagen über die Motivation der hypnotischen Erscheinungen: alle diese und viele andere Dinge können wir niemals direkt ermessen, sondern wir sind bei ihrer Beurteilung auf die subjektiven Aussagen der Ver-

suchspersonen angewiesen. Ist aber die Urteilsfähigkeit der Versuchspersonen eine verminderte, so sind die Aussagen der Hypnotisierten nicht der zuverlässige Ausdruck der Tatsachen, sondern deren durch subjektive Vorurteile und Zutaten gefälschte Karikatur. Ja sogar die Erscheinungen selbst werden durch die kritiklose Geistesverfassung der Versuchspersonen verzerrt und gefälscht.

Auf diese Weise erklärt es sich, daß es nicht ganz leicht ist, die Erscheinungen der Hypnose wissenschaftlich zu ergründen. Es erklärt sich aber auch, daß diese Erscheinungen selbst ein anderes Gesicht annehmen, je nach dem Grade der Kritiklosigkeit und Illusionierbarkeit der Versuchspersonen. Ebenso wie die Spiritisten, deren große Menge zweifellos aus kritiklosen Psychopathen der geschilderten Art sich rekrutiert, alle möglichen Erscheinungen „sehen“ und „hören“, die dem normal Veranlagten entweder unwahrnehmbar bleiben oder sich in harmloser Weise aufklären; ebenso wie sie als echte „Mysteriomanen“, um mit Preyer zu sprechen, den größten Selbsttäuschungen unterliegen, indem sie ihre höchstgelegenen aktiven Muskelbewegungen, z. B. beim Tischrücken und Geisterklopfen, für passive Bewegungen halten, die von den Geistern an ihrem Körper ausgelöst werden: ganz ebenso verhalten sich die psychopathisch minderwertigen und kritiklosen Personen gegenüber den Erscheinungen des Hypnotismus. Auch bei den hypnotischen Experimenten realisieren sie, was immer auf dem Wege der Illusion realisierbar ist. Ihre Illusionierbarkeit ist schon im Normalzustande, im Wachen, eine so ausgedehnte, daß es der hypnotischen Beeinflussung kaum bedarf, um weitgehende Realisationen hervorzurufen. Daher gilt für sie weder die Einteilung der hypnotischen Stadien, noch die Stufenfolge der Erscheinungen, wie wir sie oben skizziert haben. Bei ihrer praktisch fast unbegrenzten Illusionierbarkeit realisieren sie auch in den oberflächlichsten pseudohypnotischen Stadien unter Umständen alle motorischen, sensorischen und halluzinatorischen Experimente, die sonst nur der echten, spezifischen Somnambulhypnose zugehören. Aber diese Realisation ist in mannigfacher Beziehung von den spezifischen hypnotischen Phänomenen verschieden. Sie ist viel unregelmäßiger, launenhafter und inkonsequenter als dort; individuelle, zeitliche und örtliche Unterschiede der Einwirkung spielen eine wesentlich größere Rolle als bei jenen Phänomenen.

Wer diese Erscheinungen, die aus dem fanatisierten Schwachsinn und der psychopathischen Minderwertigkeit der Versuchspersonen resultieren, nicht scharf von den Phänomenen der echten Somnambulhypnose und der einfachen Pseudohypnose trennt, wird niemals zu einer Klärung der hypnotischen Rätsel durchdringen. Leider ist das im einzelnen Falle nicht immer ganz leicht. Die psychopathische Verfassung der Versuchspersonen liegt ja nicht immer offen zutage. Um sie festzustellen, bedarf es oft einer eingehenden Würdigung der gesamten Persönlichkeit der Versuchspersonen. Wie viele Experimentatoren, die mit ihren staunen-erregenden Erfahrungen die Literatur angefüllt haben, waren in der Lage, so viel Zeit und Mühe auf ein so eingehendes Studium ihrer Versuchspersonen zu verwenden? Hypnotische Experimente haben offenbar nur beweisenden Wert und können nur dann einer wissenschaftlichen Theorie der Erscheinungen zugrunde gelegt werden, wenn diese Voraussetzung erfüllt ist. Diese Erfüllung ist aber selbstverständlich gebunden an eine gründliche neurologische und psychiatrische Ausbildung des Experimentators.

d) Schließlich muß noch eines dritten Faktors gedacht werden, der die Reinheit der pseudohypnotischen Erscheinungen und ihre normale Reihenfolge zu verschleiern geeignet ist: das ist die Simulation.

Daß die Simulation an sich imstande ist, nach Belieben alle hypnotischen Erscheinungen hervorzurufen und abzuändern, ist unbestreitbar. Fragt sich nur, ob sie vorkommt und ob sie eine nennenswerte Rolle in der praktischen Erfahrung spielt.

Diese Frage ist in der Literatur sehr verschieden beantwortet worden. Einzelne Forscher haben sich einfach auf den Standpunkt gestellt, daß der ganze Hypnotismus nichts als eine große Simulation sei. So z. B. Kocks, Fuchs, de Fonvielle u. a. Wer den Hypnotismus aus eigener Erfahrung kennt, kann diesen Standpunkt nicht ernst nehmen, soweit er sich auf die echte normale Somnambulhypnose der Hysterischen bezieht. Etwas anderes ist es dagegen, ob nicht in den oberflächlichen hypnotischen Zuständen, besonders der pseudohypnotischen Reihe, gelegentlich Simulationserscheinungen vorkommen. Diese Frage muß ich aus meiner Erfahrung heraus bejahen. Ohne auf die Einzelheiten eingehen zu können, die ich an anderer Stelle geschildert habe,



möchte ich doch hervorheben, daß es mir in mehreren Fällen gelungen ist, eine bewußte Simulation bei Versuchspersonen zweifelsfrei festzustellen, die von anderer Seite zu hypnotischen Experimenten und Demonstrationen benutzt worden waren. Als Motiv dieser Simulationen ergab sich allerdings fast niemals eine einfache mala fides, sondern in den meisten Fällen der Wunsch, dem Hypnotiseur gefällig zu sein und ihn nicht vor anderen zu blamieren. Ich brauche kaum zu erwähnen, daß die Feststellung der Simulation in diesen Fällen nicht etwa auf der bloßen Aussage der Versuchspersonen beruhte, die, wie vielfach nachgewiesen worden ist, die Folge einer Selbsttäuschung sein könnte. Vielmehr wurden alle diagnostischen und experimentellen Kautelen berücksichtigt, die in solchen Fällen unbedingt erforderlich sind.

Aus diesen Erfahrungen geht ganz gewiß nicht hervor, daß alle hypnotischen Erscheinungen auf Simulation beruhen. Aber man wird doch immerhin zugeben müssen, daß die Simulation tatsächlich vorkommt, wenn ich auch mit Moll glaube, daß sie in ihrer reinen, krassen Form praktisch keine große Rolle spielt. Besonders bei den oberflächlichen hypnotischen Zuständen liegt es nahe, dem Gesichtspunkte der Simulation eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden, wenn man dessen eingedenk bleibt, daß die Beweggründe der Simulanten häufig durchaus gutartige sind, wie z. B. die Tendenz, dem Hypnotiseur gefällig zu sein; und daß die Beweggründe der Pseudohypnotisierten vielfach — bewußt oder unbewußt — auf das gleiche Motiv hinauslaufen.

In diesem Zusammenhange ist schließlich noch ein weiterer Gesichtspunkt der Erwähnung wert: man könnte nicht nur von einer Simulation der Versuchspersonen, sondern beinahe auch von einer Simulation der Experimentatoren, der Hypnotiseure, sprechen. Ich meine natürlich nicht die Laienhypnotiseure, -magnetiseure und -suggestoren, von denen ein Teil zweifellos bewußten Betrug bei ihren Schaustellungen verübt. Vielmehr möchte ich hinweisen auf die Tatsache, daß bei der Realisation der oberflächlichen, pseudohypnotischen Phänomene auch die Geschicklichkeit und Gewandtheit des Hypnotiseurs, seine Kunst zu überrumpeln und zu verblüffen, seine zauberkünstlerische, taschenspielerische oder prestidigitatorische Begabung ein Faktor von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. In der spezifischen, normalen Somnambulhypnose genügt — von einigen Ausnahmen abgesehen — eine

beiläufig hingeworfene, kunstlose Bemerkung, ja sogar oft eine bloße, auch unabsichtliche Andeutung oder Geste, um die weitestgehenden Veränderungen hervorzurufen. In der oberflächlichen Pseudohypnose dagegen bedarf es eines gewissen Aufwandes äußerlicher Formen, um bemerkenswerte Effekte zu erzielen, sei es daß hierzu die Schnelligkeit und Unerwartetheit der Eindrücke, die Autorität der Persönlichkeit, unbekannte physiologische Wirkungen oder technische Kniffe und Tricks herangezogen werden.

Auf diese Weise täuscht der Experimentator zwar nicht das Publikum: dieser Gesichtspunkt fällt natürlich bei wissenschaftlichen Untersuchungen fort. Aber er täuscht sicherlich die Versuchspersonen, nämlich über den Umfang ihrer hypnotischen Leistungsfähigkeit und Beeinflußbarkeit. Da die oberflächlichen pseudohypnotischen Zustände zum großen Teile auf der Illusionierbarkeit der Versuchspersonen basieren, so ist leicht einzusehen, daß der zauberkünstlerisch veranlagte oder ausgebildete Hypnotiseur eine weitaus größere Chance hat, die Illusionierbarkeit der Versuchspersonen anzuregen und zu benutzen, als der Hypnotiseur, dem diese Gabe versagt ist. Dabei soll der Ausdruck: „zauberkünstlerisch“ nicht im mindesten eine Geringschätzung oder Herabsetzung des Experimentators bedeuten. Denn es ist durchaus von wissenschaftlichem Interesse festzustellen, welche Erscheinungen und Leistungen in der Hypnose durch eine zweckmäßige Benutzung der Konzentration oder Ablenkung der Aufmerksamkeit der Versuchspersonen erzielt werden können. Ganz abgesehen von den therapeutischen Wirkungen, die in einem derartigen Vorgehen enthalten sein können. Nur sollte der wissenschaftliche Vertreter des Hypnotismus nicht der Gefahr erliegen, sich selbst über die wahren Ursachen seiner Suggestivwirkungen zu täuschen.

e) Ich habe mich im vorstehenden bemüht zu zeigen, wie das an sich einfache und ziemlich eindeutige Bild der Erscheinungen der oberflächlichen Hypnose durch verschiedene Faktoren verdeckt und bis zur Unkenntlichkeit verschleiert werden kann. Es bleibt mir noch übrig, einiger abweichender Zustände zu gedenken, die von manchen Autoren in Beziehung zum Hypnotismus gebracht werden.

Hierher gehören vor allem die Erscheinungen der sog. Wach-suggestibilität.

Es ist seit langem bekannt, daß dieselben halluzinatorischen Erscheinungen, die wir in der normalen spezifischen Somnambulhypnose auftreten sehen, bei manchen Versuchspersonen auch im Wachzustande hervorgerufen werden können, meist freilich bei Leuten, die schon früher hypnotisiert worden sind. Und zwar kann man, wie Forel bemerkt, diese Wachsuggestibilität durch posthypnotische Suggestion in der Hypnose direkt hervorrufen oder erhöhen.

Verschiedene Autoren haben indes mit Recht darauf hingewiesen, daß es sich bei diesen sog. Wachsuggestionen in Wirklichkeit gar nicht um einen Wachzustand handelt. So z. B. Delboeuf, Bernheim, Liégeois. Beaunis bezeichnet daher diesen Zustand als somnambulen Wachzustand, weil dabei die Erinnerung an die ausgeführten Suggestionen fehlt, während alle anderen Erinnerungen allerdings normal sind. Es handelt sich demnach im Grunde um eine verkappte Somnambulhypnose, der das äußere Bild des Schlafens künstlich genommen wurde. Nebenbei bemerkt erscheint mir diese Tatsache als ein zwingender Beweis dafür, daß der Schlaf nicht das Wesen, sondern nur eine äußerliche Zutat der Somnambulhypnose bildet; darüber später mehr.

Von ähnlichem Charakter wie dieser somnambule Wachzustand ist der „physiologische Passivzustand“ Liébeaults, der unter gewissen Umständen im Wachleben eintritt und in dem Halluzinationen mit Erfolg suggeriert werden können. Liébeault erinnert dabei an ein Experiment Du Potets, dem es gelang, bei wachen Bauern Wasser suggestiv in Rotwein umzuwandeln, und der konstatierte, daß diese angebliche Verwandlung trotz völligen Wachseins der Personen 2 Tage lang anhielt. Auch der „Suggestivzustand“, den v. Schrenck-Notzing, Döllken und andere Autoren im Wachleben eintreten sahen, zählt hierher. Ebenso die von Max Hirsch beschriebene „Captivation“, sowie die von Braid, Preyer, Brémaud u. a. geschilderten „Faszinationszustände“. Alle diese Zustände zeigen die gemeinsame Eigentümlichkeit, daß sie bei relativem Wachzustande der Personen eintreten und trotzdem eine mehr oder minder weitgehende Suggestibilität aufweisen. Nach den obigen Ausführungen zur Psychologie der oberflächlichen hypnotischen Zustände ist es klar, daß es sich dabei entweder um geschickte Taschenspielerkunststücke von seiten des Experimentators oder um eine hysterische oder

schwachsinnig-psychopathische Geistesverfassung der Versuchspersonen handelt. Daß ein Autor vom Range Forels behaupten kann, diese halluzinatorischen Wachzustände auch bei völlig Gesunden gesehen zu haben, beweist meines Erachtens nur, daß der Schwachsinn und die psychopathische Minderwertigkeit der Personen so versteckt sein können, daß sie bei einer oberflächlichen Kenntnis der Personen selbst dem Scharfblicke des psychiatrisch geschulten Arztes entgehen können.

Während die bisher geschilderten Erscheinungen der sog. Wachsuggestibilität mehr in das Gebiet der echten spezifisch-hypnotischen Phänomene gehören, sind die folgenden Wachsuggestivzustände dem Gebiete der pseudohypnotischen Zustände zuzurechnen. Ich beschränke mich auf die Anführung zweier Beispiele dieser Art: auf die von Bérillon zu pädagogischen Zwecken verwandte Wachsuggestibilität und auf die von Vogt zu experimental-psychologischen Studien empfohlenen partiellen Wachzustände.

Bérillon, auf dessen begeistertes Eintreten für eine ausgedehnte pädiatrische und pädagogische Anwendung der Suggestion ich im ersten Teile dieser Arbeit ausführlich eingegangen bin, gibt zur Feststellung der Suggestibilität der Kinder, wie bereits früher zitiert wurde (vgl. S. 42) folgendes Experiment an: Er bittet das zu untersuchende Kind, mit gespannter Aufmerksamkeit einen Stuhl anzublicken, der in einer gewissen Entfernung in der Ecke des Zimmers aufgestellt ist. Sodann gibt er folgende Suggestion: „Betrachte diesen Stuhl aufmerksam. Bald wirst du trotz deines Widerstrebens das unwiderstehliche Bedürfnis fühlen, dich dorthin zu setzen. Du wirst gezwungen sein, meinem Befehle zu gehorchen, welches Hindernis sich auch seiner Verwirklichung entgegenstellen mag.“ Die meisten Kinder führen in der Tat diesen Befehl aus und erweisen sich somit als geeignet für die Anwendung der pädagogischen Hypnose. Denn auch in der Hypnose gelingt es bei ihnen leicht, ähnliche Suggestionen zu realisieren. Sie legen auf Wunsch des Hypnotiseurs krankhafte Neigungen und Ungezogenheiten, wie Nägelknabbern, Onanieren, Furchtsamkeit, die Sucht zu lügen und zu stehlen etc. ab und werden artig und brav.

So erfreulich dieses Resultat im Einzelfalle sein mag, so wenig kann das Verfahren im Prinzip als ein echtes suggestiv-hypnotisches anerkannt werden. Es handelt sich bei diesen Vorgängen um Akte

des Gehorsams und der Belehrung: die Kinder fügen sich — je intelligenter sie sind, um so leichter — den mit Milde und Ernst gegebenen Ermahnungen, zumal wenn sie von der ungewohnten und in ihrer Vorstellung höheren Autorität des Arztes ausgehen. Und es kann nach den obigen Ausführungen über die Motivation der pseudohypnotischen Erscheinungen keinem Zweifel unterliegen, daß die wahre Quelle dieser Handlungen und der einzig wirksame Faktor bei diesen Erfolgen die eigene Aktivität der Kinder ist, angeregt durch die mehr oder minder ausgeprägte Illusion eines von außen her auf sie ausgeübten Zwanges. —

Die von O. Vogt beschriebenen, oben bereits erwähnten partiellen Wachzustände werden von ihm eingeteilt in einen systematisierten, lokalisierten und allgemeinen partiellen Wach- bzw. Schlafzustand. Beim systematisierten partiellen Wachsein ist nach Vogt nur ein einzelner Vorstellungskomplex geweckt. Beim lokalisierten partiellen Wachsein ist ein einzelnes Rindenzentrum geweckt. Das allgemeine partielle Wachsein endlich ist von diffusem Charakter, wie es z. B. bei übermüdeten Personen zur Beobachtung gelangt. Sind beim partiellen Wachsein die geweckten Bewußtseins-elemente vollständig wach, so sind sie nach Vogt wegen der Einschränkung des Bewußtseinsumfanges zugleich abnorm stark erregt, und es entsteht das Bild des eingeengten Bewußtseins.

Wie leicht ersichtlich, handelt es sich bei diesen Aufstellungen Vogts, deren experimental-psychologische Bedeutung ich schon oben der Kritik unterzogen habe, um rein theoretische Konstruktionen. Es sind keinesfalls echte hypnotische Zustände, sondern im besten Falle pseudohypnotische Zustände, die mit einer stärkeren Konzentration der Aufmerksamkeit auf die zu beobachtenden Bewußtseinsobjekte einhergehen und die keinerlei spezifische Abweichungen vom normalen Wachzustande zeigen. Was in diesen Zuständen wirksam ist und eventuell — wenn auch in viel vorsichtigerer Weise als es bei Vogt geschieht — zur experimental-psychologischen Beobachtung fruktifiziert werden könnte, ist wiederum nichts anderes als die eigene Aktivität der Versuchspersonen, diesmal in Gestalt einer besonders vollkommenen Konzentration der Aufmerksamkeit. Ob dabei die Illusion einer äußeren, zwangsmäßigen Beeinflussung deutlich ausgeprägt ist, scheint nach Vogt belanglos zu sein, da er seine Versuchspersonen auffordert,

sich selbst in diesen Zustand zu bringen. Auch mir erscheint die Illusionierung der Versuchspersonen in diesem Falle nur insofern wesentlich, als es sich nach meiner Auffassung bei Abwesenheit der Illusion um einen reinen Wachzustand, bei deren Anwesenheit aber um einen pseudohypnotischen Zustand handelt; was freilich im Prinzip keinen erheblichen Unterschied ausmacht.

### **3. Das Wesen der Pseudo-Hypnose und der spezifischen Hypnose.**

Ich hoffe im vorstehenden bewiesen zu haben, daß es einen einheitlichen Begriff der Hypnose nicht gibt. Das Wort Hypnose ist ein Sammelbegriff für eine Reihe verschiedenartiger Zustände, die außer dem Namen kaum noch etwas miteinander gemein haben. Wenn man in die chaotische Wirrnis, die bisher diesem Sammelnamen entsprach, einige Ordnung hineinzubringen versucht, so muß man zum mindesten zwei Arten hypnotischer Zustände prinzipiell und streng voneinander scheiden: die spezifisch-hypnotischen Zustände, deren Grundlage eine latente oder manifeste hysterische Konstitution der Versuchspersonen bildet, und die pseudohypnotischen Zustände, die bei Nichthysterikern und Nervengesunden beobachtet werden.

Fragen wir nunmehr nach dem Wesen dieser verschiedenen hypnotischen Zustände, so werden wir nach dem früher Gesagten feststellen müssen, daß die Pseudohypnose ein dem Wachleben gegenüber nicht in spezifischer Weise veränderter Seelenzustand ist, dessen Erscheinungen aus dem Rahmen der normalen psychophysiologischen Geschehnisse qualitativ nicht heraustreten. Das Zustandsbild der Pseudohypnose ist nach unseren früheren Ausführungen gekennzeichnet 1. durch eine gewisse Schlafähnlichkeit, die von einer einfachen Ruhe der willkürlichen Organe, verbunden mit einem mehr oder minder deutlichen Müdigkeitsgefühl, abgestuft sein kann bis zum tiefen natürlichen Schläfe; — 2. durch eine gewisse Illusionierbarkeit, die durch allerlei Umstände quantitativ bis zu einem ansehnlichen Grade gesteigert sein kann, ohne aber prinzipiell über die auch im Wachleben jedem Menschen eigentümliche Illusionsfähigkeit hinauszugehen; — 3. durch die Ins werkssetzung der Aktivität der Versuchspersonen, die in Form verschiedener normalpsychologischer Motive — Gefälligkeit, Gehorsam, Aufmerksamkeit — in die Erscheinung treten kann.

Eine Theorie der pseudohypnotischen Zustände und Erscheinungen zu geben, ist demnach nicht schwer. Die oben aufgeführten Fundamente des pseudohypnotischen Zustandsbildes sind uns ja als normale Elemente des täglichen Lebens hinreichend bekannt. Über die Schlafähnlichkeit und die Aktivität der Versuchspersonen braucht in diesem Zusammenhange nichts weiter hinzugefügt zu werden. Was die Illusionierbarkeit anbelangt, so wissen wir aus unzähligen Erfahrungen, daß Illusionen, Urteilstäuschungen, ebenfalls zu dem normalen Bestande jedes menschlichen Seelenlebens gehören, da sie unter günstigen Bedingungen auch bei völligem Wachsein aller seelischen Funktionen gesetzmäßig bei jedem normalen Menschen eintreten. Die Psychologie der normalen Urteilstäuschungen, die früher vielfach irrigerweise als Sinnesstäuschungen aufgefaßt und bezeichnet wurden, umfaßt ja ein überaus reichhaltiges und wissenschaftlich gut durchforschtes Material. Besonders Sully und Lipps haben das Verdienst, zur Klärung dieses Problemes des normalen Seelenlebens neuerdings beigetragen zu haben. Es ist hier nicht der Ort, auf diese Frage näher einzugehen. Es steht aber jedenfalls fest, daß die Illusionierbarkeit, soweit sie im Rahmen der Pseudohypnose in die Erscheinung tritt, zu den normalpsychologischen Problemen zählt. Somit findet sich innerhalb der Gesamtheit der pseudohypnotischen Zustände und Erscheinungen, sowie ihrer wirksamen Faktoren nichts vom normalen Wachleben qualitativ Abweichendes, nichts Spezifisches, nichts Abnormes, nichts Krankhaftes oder Pathologisches.

Demgegenüber ist das Zustandsbild der spezifischen Hypnose, wie oben ausgeführt wurde, wenigstens in seiner ausgeprägtesten somnambulen Form zu kennzeichnen als ein künstlich hervorgerufener Seelenzustand, der sich vom Wachsein durch eine spezifische Veränderung von unzweifelhaft pathologischem Charakter unterscheidet. Für sie ist neben anderen, weniger konstanten und allgemein gültigen Eigenschaften vor allem die Halluzinierbarkeit der Versuchspersonen charakteristisch. Alles andere, was man sonst zur Charakterisierung der echten Somnambulhypnose angeführt hat, ist meines Erachtens sekundär und ohne durchgreifende Bedeutung: die posthypnotische Amnesie, der Isolierreport, ja sogar die Schlafvorstellung selbst. Alle diese Erscheinungen können leicht als suggestive Epiphänomene nachgewiesen

werden, die man von dem Kern der Sache lösen kann, ohne daß der charakteristische Zustand als solcher verloren geht.

Was unter Halluzinierbarkeit zu verstehen ist, ist früher bereits gesagt worden. Gewiß sind Halluzinationen und Illusionen im Einzelfalle nicht immer haarscharf voneinander zu trennen und zeigen, wie alle Erscheinungen in der Natur, fließende Übergänge aller Art. Auch gibt es im normalen Seelenleben mancherlei Anklänge an halluzinatorische Phänomene, wie z. B. beim sog. Wachträumen und schließlich auch in den Träumen des nächtlichen Schlafes. Trotzdem wird man prinzipiell daran festhalten müssen, daß die hypnotische Halluzination im Gegensatze zur Illusion in den Bereich des pathologischen Seelenlebens gehört, besonders wenn man sich nicht an die einzelne Erscheinung, sondern an das Gesamtbild der in der Somnambulhypnose zutage tretenden, extrem gesteigerten Halluzinierbarkeit hält. Wir werden auf diese Frage später zurückzukommen haben, wenn wir von dem Wesen und den Entstehungsbedingungen der Suggestionen sprechen.

a) Um den pathologischen Charakter der somnambulhypnotischen Zustände und Erscheinungen zu beweisen, müssen wir die Beziehungen der Hypnose zum natürlichen Schläfe und zur Hysterie Revue passieren lassen.

Die Frage: Ist die Somnambulhypnose als ein dem natürlichen Schläfe ähnlicher resp. identischer Zustand aufzufassen oder bestehen zwischen diesen beiden Zuständen prinzipielle Unterschiede? wird in der Literatur außerordentlich verschieden beantwortet, sogar innerhalb der einzelnen, in anderen Punkten übereinstimmenden Schulen.

Eine Reihe von Autoren leugnen jede Wesensgleichheit der Hypnose mit dem Schläfe. So z. B. Wundt, v. Krafft-Ebing, Döllken, Max Hirsch u. a., aber auch schon Braid, der dem Unterschiede des hypnotischen und des gewöhnlichen Schlafes eine eigene Arbeit gewidmet hat; ferner Preyer, Mendel, Fontan und Ségard. Mendel, der den hypnotischen Zustand für einen krankhaften geistigen Zustand, für eine akute Geisteskrankheit erklärt, führt zum Beweise des Unterschiedes zwischen Schlaf und Hypnose die Beobachtung an, daß die Pupillen im natürlichen Schläfe eng, in der Hypnose dagegen weit oder unverändert seien. Diese Beobachtung ist durchaus zutreffend; sie ist aber merkwürdigerweise in der Literatur nirgends berücksichtigt worden.



Fontan und Ségard weisen auf die zahlreichen Unterschiede in der Entstehung und in dem Verlaufe der beiden Zustände hin und resumieren, eine Identität bestände ebenso wenig, wie mit dem Alkoholdelir oder dem maniakalischen Delir oder der Chloroformierung. Dies alles seien pathologische Schlafzustände, die zwar entfernte Ähnlichkeit mit dem natürlichen Schläfe hätten, aber nicht mit ihm zu identifizieren seien.

Diesen Stimmen stehen andere Autoren gegenüber, die den natürlichen Schlaf und die Hypnose für mehr oder weniger identisch erklären, z. B. Liébeault, Forel, Lehmann, Vogt u. a. So erklärt von Bechterew die Hypnose nur als eine durch besondere Mittel hervorgerufene Varietät des normalen Schlafes. Lehmann bezeichnet die Hypnose als einen partiellen normalen Schlaf, indem er auf das Beispiel der am Bette ihres kranken Kindes schlafenden Mutter hinweist, die durch dessen leiseste Bewegung sofort geweckt wird, während andere intensivere Geräusche von ihr unbemerkt bleiben. Forel, Vogt und seine Schüler, Liébeault u. a. stellen für den Schlaf und die Hypnose gemeinsame psycho-physiologische Theorien auf.

Einen vermittelnden Standpunkt in dieser Frage vertreten einige Forscher, die geneigt sind, die leichten Grade der Hypnose nicht zu den Schlafzuständen zu rechnen, die tiefe Hypnose dagegen als einen echten Schlaf aufzufassen; z. B. Bernheim, Kraepelin, Delboeuf, Moll u. a. Bernheim insbesondere macht darauf aufmerksam, daß die Hypnose an sich nicht als ein Schlaf zu definieren sei, sondern lediglich als ein Zustand gesteigerter Suggestibilität. Der Schlaf sei keine unerläßliche Vorbedingung für die Suggestibilität, sondern nur eine Erscheinung der Suggestion.

Meine eigene Auffassung schließt sich für die echten spezifisch-hypnotischen Zustände den Gegnern der Identifikation des Schlafes und der Hypnose an. Soviel ich sehe, unterscheidet sich der Schlaf von der echten Somnambulhypnose in folgenden Punkten:

1. Die Dauer des Schlafes ist nach meiner Meinung in allen Fällen über eine gewisse Zeitstrecke ausgedehnt. Echte normale Schlafzustände von sekundenlanger Dauer unmittelbar aus dem normalen Wachbewußtsein heraus gibt es nicht; in den bekannten Zuständen der Übermüdung handelt es sich um Oszillationen des Bewußtseins in einem Zustande der Schlaftrunkenheit. Dagegen können echte normale Somnambulhypnosen von nur sekundenlanger

Dauer bei unmittelbar voraufgehendem und folgendem völligen Wachbewußtsein leicht hergestellt werden, besonders auf posthypnotischem Wege.

2. Der natürliche Schlaf vollzieht sich nicht ohne gewisse Übergangstufen aus dem Wachleben, die wir als Müdigkeit, Schläfrigkeit, Schlaftrunkenheit usw. empfinden. Schon Preyer bemerkt, daß der Schlaf niemals plötzlich, sondern stets allmählich eintrete. Der Eintritt der Hypnose dagegen kann ein völlig blitzartiger sein, da in vielen Fällen ein Wort, eine Geste, ein Blick genügen, um momentan den Wachzustand in den somnambulhypnotischen Zustand zu überführen. Der von Loewenfeld gegen diese Auffassung erhobene Einwand der Übermüdigungszustände trifft auch hier nicht zu, da die Vorboten des Einschlafens in diesem Falle sogar in besonders verstärktem Maße und in protrahierter Form nachweisbar sind.

3. Die Hauptdifferenz zwischen dem normalen Schläfe und der Somnambulhypnose betrifft das Verhalten des gesamten Seelenlebens in diesen Zuständen selbst. Das Bewußtsein des Hypnotisierten ist ein Wachbewußtsein; das Selbstbewußtsein ist unversehrt. Die Sinnesorgane, die motorischen Funktionen, die Aufmerksamkeit, das Urteilsvermögen, das Gefühls- und Willensleben sind, sofern sie nicht suggestiv absichtlich oder unabsichtlich verändert werden, an sich fast völlig den bezüglichen Funktionen der wachen Seele gleich. Der tief Hypnotisierte ist spontan über Zeit und Raum orientiert; er geht, spricht, reagiert, auf Wunsch sogar mit offenen Augen, genau wie ein Wacher. Selbst seine Erinnerung nach der Hypnose ist, von suggestiven Einflüssen abgesehen, durchaus zuverlässig und intakt, wenn auch in der Regel etwas verzögert.

Der Schläfer dagegen ist bewußtlos. Das Traumbewußtsein, das er wahrscheinlich doch nur zeitweise, im Halbschlaf oder im Übergangsstadium zum Erwachen haben kann, ist von durchaus anderer Qualität als das Bewußtsein des Hypnotisierten, wie wir später noch genauer sehen werden. Wenn einige Autoren, wie Forel, Bernheim u. a. m. behaupten, daß auch im normalen Schläfe das Bewußtsein niemals erloschen sei, so steht diese Behauptung ohne jeden Beweis da. Der Schläfer ist ferner unorientiert über Zeit und Raum; sein Selbstbewußtsein sistiert. Seine Sinnesorgane, seine Aufmerksamkeit, sein Urteilsvermögen, sein Gefühl,

seine Willkür sind gänzlich oder fast gänzlich außer Funktion. Erst nach dem Erwachen kehrt das vorher unterbrochene Bewußtsein wieder, ohne daß eine direkte Erinnerung an den Schlafzustand bestände, abgesehen von der Erinnerung an die Traumvorgänge, die hier nicht in Betracht kommt.

Zu all diesen fundamentalen Wesensunterschieden kommt schließlich als letzter und zugleich wichtigster Faktor diejenige Erscheinung, die für die echte Hypnose im Grunde allein charakteristisch ist und die dem Schläfe völlig abgeht: das ist die Suggestibilität, speziell die halluzinatorische Suggestibilität. Wir kennen keinen anderen Zustand — mit Ausnahme gewisser hysterischer Zustände —, in denen diese eigenartige und rätselhafte Erscheinung in so ausgeprägter und schrankenloser Form vorhanden ist wie in der normalen Somnambulhypnose. Die spontanen und reflektorischen Traumhalluzinationen des Schlafes weisen mit den suggestiv hervorgerufenen intrahypnotischen Halluzinationen nur eine ganz entfernte, oberflächliche Ähnlichkeit auf, die uns später noch beschäftigen wird.

Nun gibt es freilich außer den aufgezählten Differenzpunkten, die mir für die prinzipielle Verschiedenheit von Schlaf und Hypnose beweisend erscheinen, auch einige, wenn auch weniger durchgreifende Berührungspunkte zwischen diesen beiden Zuständen.

Es ist zunächst nicht zu leugnen, daß die Hypnose eine gewisse Schlafähnlichkeit aufweisen kann. Für die oberflächlichen hypnotischen Zustände, insbesondere aber für die Zustände der pseudohypnotischen Reihe ist diese Schlafähnlichkeit nicht nur unbestreitbar, sondern, wie wir gesehen haben, geradezu ein integrierender Bestandteil. Aber wir haben gelernt, daß die pseudohypnotischen Zustände überhaupt keine spezifischen hypnotischen Zustände sind. Wenn wir uns bei den Nichthysterikern geflissentlich bemühen, der Versuchsperson den Eindruck der Schlafähnlichkeit oder, wenn man will, die Illusion des Schlafes beizubringen, so geschieht das schließlich *faute de mieux*, infolge des Mangels eigentlicher, spezifischer hypnotischer Veränderungen. Es dient dies gewissermaßen als ein Surrogat für das Bewußtsein der spezifischen hypnotischen Beeinflussung, um auf diesem Boden wenigstens einige experimentelle und therapeutische Einwirkungen günstiger vorzubereiten und subjektiv überzeugender auszugestalten. Im übrigen aber ist diese subjektive Illusion, soweit nicht ein natürlicher

Schlaf eintritt, kaum jemals eine vollständige. Die oberflächlich Hypnotisierten wissen in der Pseudohypnose ganz genau, daß sie nicht eigentlich schlafen, ebenso wie sie auch nach der Hypnose wissen, daß ihr Bewußtsein im Grunde genommen wach geblieben ist; immer vorausgesetzt, daß sie überhaupt imstande sind, sich wissenschaftlich über ihre Empfindungen Rechenschaft abzulegen. Gegenteilige Angaben oberflächlich Hypnotisierter sind meines Erachtens mit Vorsicht aufzunehmen, zumal der Begriff des Schlafes von den Laien wohl nicht immer in dem strengeren wissenschaftlichen Wortsinne, den wir zugrunde legen, aufgefaßt wird. Jedenfalls aber beweist diese Schlafähnlichkeit der pseudohypnotischen Zustände, wie ich wiederholt betone, nichts für das Wesen der spezifischen hypnotischen Zustände.

Aber auch die echte Somnambulhypnose der Hysterischen kann den Charakter einer weitgehenden Schlafähnlichkeit annehmen. Kein Wunder; denn wenn wir einem Somnambulhypnotischen suggerieren, daß er schlafe, schlafen solle oder schlafen werde, so realisiert sich diese Suggestion genau so prompt, wie sich jede andere Suggestion bei ihm realisiert. Daher der schlafähnliche Eindruck der tiefen Hypnose, zumal wir selbst für die Bezeichnung des Hypnotisiertseins der Versuchsperson gegenüber keinen anderen Ausdruck haben als das Wort: Schlafen. Es handelt sich also hier nicht um eine spontane, der tiefen Hypnose als solcher charakteristische Erscheinung, sondern lediglich um eine künstlich in deren Bild hineingetragene Nuance, die ohne Zweifel auch fortgelassen werden könnte, wenn die sprachlichen Schwierigkeiten dies zuließen. Dafür spricht, daß der Schlafcharakter der Somnambulhypnose sofort nach deren Einleitung suggestiv wieder aufgehoben werden kann, ohne daß dadurch die spezifischen Merkmale der Somnambulhypnose verloren gingen, also ohne daß die Hypnose als solche aufgehoben würde. Daher ist es möglich, einen tief Hypnotisierten mit offenen Augen wie einen Wachen im Zimmer umhergehen zu lassen, ohne daß seine Suggestibilität dadurch irgendwie beeinträchtigt würde. Der Somnambulhypnotische selbst freilich wird auch in diesem Falle nach dem „Erwecken“ in der Regel behaupten, geschlafen zu haben. Denn erstens fehlt es ihm an einer anderen Bezeichnung für den Seelenzustand, in dem er sich befand. Sodann aber schließt er aus der Erinnerungslosigkeit unmittelbar nach dem Erwecken auf einen vorhergehenden Schlaf

als den einzigen ihm bekannten Zustand, der durch diese Erscheinung ausgezeichnet ist. Eine derartige Aussage beweist natürlich nichts für die wissenschaftliche Erkenntnis des Wesens der beiden in Vergleich stehenden Zustände.

Endlich ein letzter Berührungspunkt zwischen dem Schläfe und der tiefen Hypnose: es gibt zweifellos Übergangstufen und wechselseitige Vertretungen zwischen diesen beiden Zuständen. Daß nicht selten durch unsere hypnosigenen Methoden an Stelle der Hypnose ein echter Schlaf hervorgerufen wird, soll hier außer Betracht bleiben. Wichtiger ist die Tatsache, daß es abnorme, somnambulhypnotische Zustände bei Hysterischen gibt, in denen die charakteristischen Symptome der spezifischen Hypnose fehlen und statt dessen ein mehr oder minder abnormer Schlafzustand mit aufgehobenem Bewußtsein in die Erscheinung tritt. Umgekehrt soll auch der normale Schlaf nach der Behauptung zahlreicher Autoren in eine echte Hypnose übergeführt werden können. Nach meiner Erfahrung trifft das allerdings nur für diejenigen Personen zu, die auch aus dem Wachleben heraus in eine tiefe Hypnose versetzt werden können. Endlich gibt es spontane Schlafzustände abnormer Art, wie z. B. die spontane Somnambulie, deren hypnose-ähnlicher Charakter nicht wohl bestritten werden kann.

Was beweisen alle diese Tatsachen? Meines Erachtens nicht das Geringste für die Identität von Schlaf und Hypnose. Daß es Übergangszustände und Vertretungen zwischen zwei Zuständen gibt, spricht doch wohl mehr für ihre Wesensverschiedenheit als für ihre Identität. Vor allem aber: wenn Moll darauf hinweist, daß die spontane Somnambulie, wie sie bei Schlafenden beobachtet wird, ganz und gar die Charaktere einer tiefen Hypnose in sich trägt, und daraus schließt, daß die tiefe Hypnose von dem Schläfe nicht getrennt werden könne, so erscheint mir dieser Schluß völlig verunglückt. Die spontane Somnambulie der Schlafenden gehört gar nicht in das Gebiet des normalen Schlafes, sondern in das Gebiet des abnormen Schlafes, der als eine hysterische Abart oder Varietät, als ein hysterisches Äquivalent des normalen Schlafes angesehen werden muß. Der Schluß müßte demnach lauten: die tiefe Hypnose ist von den abnormen, hysterischen Schlafzuständen nicht scharf zu trennen.

Nun, und diese These ist dann freilich nicht mehr zu bestreiten. Denn nach meiner Meinung ist eben die echte tiefe Hypnose

kein Seitenstück des normalen Schlafes, sondern vielmehr ein Seitenstück des hysterischen Anfalls.

b) Damit sind wir an den Kern des Problemes gelangt. Wenn das Wesen der spezifischen Hypnose nicht in einer Parallele zum normalen Schlafe seinen zutreffenden Ausdruck findet, so fordern doch alle Beobachtungstatsachen zu der Anschauung heraus, das Wesen der Somnambulhypnose in eine enge Beziehung zu der Manifestation hysterischer Erscheinungen zu setzen.

Wir haben die Beziehungen des Auftretens der somnambulhypnotischen Zustände zu dem Vorhandensein einer latenten oder manifesten hysterischen Konstitution schon oben behandelt und auch die Auffassung des Begriffes der Hysterie, von der wir ausgehen, daselbst präzisiert. Um die hysterische Natur der echten hypnotischen Zustände selbst zu erweisen, mögen folgende Ergänzungen gestattet sein.

Das Verdienst, die hysterische Natur der spezifischen hypnotischen Zustände klar erkannt und präzise formuliert zu haben, gebührt, wie bereits ausgeführt wurde, der Charcotschen Schule. So erklärt z. B. Gilles de la Tourette geradezu: „L'hypnotisme n'est pas autre chose qu'un paroxysme hystérique, qui est provoqué au lieu d'être spontané.“ Diese Auffassung hat aber angesichts der großen Verbreitung der Nancyer Schule wenig Beifall gefunden. Lehmann-Kopenhagen gibt wenigstens zu, daß die Grenzbestimmung zwischen Hypnose und Hysterie schwierig sei und daß Übergänge zwischen beiden existierten. Unter den deutschen Autoren finden sich nur wenige, die den Standpunkt der Pariser Schule teilen, wie z. B. Strümpell, Binswanger, Preyer, Benedikt. Mendel und Semal gehen freilich noch über den Charcotschen Standpunkt hinaus, indem sie die Hypnose als eine künstlich erzeugte Psychose bezeichnen. Binswanger behauptet, daß die Hypnose die Kranken künstlich hysterisch mache. Preyer weist nach, daß die psychophysiologische Struktur der hysterischen und der hypnotischen Erscheinungen auf die gleiche zentrale Ursache zurückzuführen sei, die eine bald abnorm gesteigerte, bald abnorm verminderte Erregbarkeit der Sensibilität und Motilität im weitesten Sinne bedinge.

In klaffendem Gegensatz zu dieser Anschauung steht die weit verbreitete Lehre der Nancyer Schule, daß die Hypnose mit der Hysterie nichts zu tun habe. Um Wiederholungen zu vermeiden,

will ich für diese Auffassung nur noch ein Zeugnis anführen. So erklärt z. B. Moll die Lehre Charcots, daß in der Hysterie das disponierende Moment für die Hypnotisierbarkeit gelegen sei, für falsch. Der Irrtum, daß Hysterische oder Nervöse besonders für Hypnose empfänglich seien, ist nach ihm zum Teil dadurch entstanden, daß Ärzte gewöhnlich nur an solchen Personen ihre Versuche machten. Außerdem aber sei es sehr leicht, bei den meisten Menschen etwas zu finden, was als Zeichen der Hysterie gedeutet werden könne, wenn man darauf sein Bestreben richte.

Zur Erklärung dieses Standpunktes muß der Hysteriebegriff herangezogen werden, von dem Moll ausgeht. Moll bezeichnet als Hysterie lediglich das alltägliche Krankheitsbild mit den wechselnden Erscheinungen: Kopfschmerz, Globus usw., mit dem hysterischen Charakter, dem Bedürfnis, sich interessant zu machen, mit der Übertreibung der Beschwerden. Auf die Frage der latenten, aber klinisch-neurologisch nachweisbaren hysterischen Konstitution geht er gar nicht ein, sondern wirft sie in einen Topf mit der Moebius'schen Lehre: hysterisch sei alles, was durch Vorstellungen bedingt sei.

Bei der von Moll gewählten engen Fassung des Hysteriebegriffes ist seine Behauptung, daß Hysterie und Hypnose nichts miteinander zu tun haben, unbestreitbar. Aber in diesem Sinne ist das auch nie behauptet worden. Die alltägliche, manifeste Hysterie hat keine so engen Beziehungen zur Hypnotisierbarkeit und zum Wesen der hypnotischen Zustände, als daß man daraufhin die Wesensidentität dieser beiden Zustände behaupten könnte. Anders steht es, wenn wir den Hysteriebegriff zugrunde legen, den wir oben entwickelt haben. Nach unserer früheren Ausführung kann der Begriff der Hysterie zweierlei Bedeutung haben. Im engeren Wortsinne bedeutet Hysterie ein spezifisches, fest umgrenztes Krankheitsbild auf angeborener, konstitutioneller Grundlage, mit den charakteristischen Erscheinungen der funktionellen Stigmata, der Krämpfe, Kontrakturen etc. Jedoch ist es durchaus nicht erforderlich, daß derartige Erscheinungen manifest auftreten. Die Anlage kann vielmehr lebenslänglich latent bleiben und nur bei einer speziell darauf gerichteten nervenärztlichen Untersuchung zutage treten, abgesehen von den Zügen, die sie dem seelischen Gesamtbilde der betreffenden Persönlichkeit — im günstigen oder ungünstigen Sinne — zu verleihen pflegt. Aber diese seelischen

Züge stimmen keineswegs mit dem überein, was der Laie als hysterisch bezeichnet. Es gibt zahllose Hysterische, deren Seelenleben mehr Willensstärke, mehr Erziehung, mehr Ethik etc. erkennen läßt, als bei dem normalen Durchschnitt gefunden werden. — Im weiteren Sinne dagegen bedeutet Hysterie nichts anderes als irgendeine Form der Nervosität oder seelischen Absonderlichkeit. Jedes unterwertige Abweichen vom Durchschnitt, jede Eigenart des Benehmens, jeder übertriebene Affekt, jede Koketterie, jede Steigerung des Liebeslebens, jeder Mangel an Erziehung, Takt, Ausgeglichenheit wird in diesem Sinne als hysterisch ausgelegt, ohne Rücksicht auf irgendwelche körperliche Veränderungen und typische pathognomische Erscheinungen spezifischer Art.

Einer gleichen Zweideutigkeit wie beim Hysteriebegriffe begegnen wir aber auch, wie wir sahen, beim Begriff der Hypnose. Der Begriff der Hypnose bedeutet entweder einen eng umschriebenen charakteristischen Zustand, der mit einer tiefen, spezifischen Alteration des Seelenlebens einhergeht: das ist die eigentliche oder spezifische, somnambule Hypnose. Oder er bedeutet eine Verallgemeinerung weitester Art, wobei oberflächliche Ruhezustände ohne jede spezifische Alteration mit einbezogen werden, in denen freilich auch einige hypnoseähnliche und suggestive Erscheinungen im weiteren Sinne des Wortes vorkommen: das sind die oberflächlichen oder pseudohypnotischen Zustände.

Es leuchtet ein, daß eine Verständigung über die Beziehungen zwischen der Hypnose und der Hysterie nie erzielt werden kann, wenn man die weiteren Definitionen dieser beiden Begriffe zugrunde legt. Im weiteren Sinne des Wortes kann natürlich jeder — auch der gesundeste Mensch — hypnotisiert werden. Im weiteren Sinne des Wortes aber sind entweder alle Menschen in gewissen Punkten als hysterisch zu bezeichnen oder umgekehrt: die wirklichen Hysterischen, seien sie manifest oder latent Hysterische, können zu einem nicht geringen Teile nicht als hysterisch bezeichnet werden, weil ihnen jene oben geschilderten seelischen Absonderlichkeiten durchaus abgehen.

Für eine wissenschaftliche Diskussion können demnach, wie ich wiederholt betonen möchte, nur die engeren spezifischen Definitionen der Begriffe Hypnose und Hysterie in Betracht kommen. Sie hängen nicht von der Laune und Willkür des Beobachters ab, sondern gehen von einem scharf gekennzeichneten



Tatbestand aus, dessen Kontrolle jederzeit möglich ist. Die universalistische Fassung der beiden Begriffe dagegen führt zu theoretischen Mißverständnissen und zu praktischen Fehlgriffen.

Wenn ich nun auf Grund dieser Begriffsbestimmungen dazu schreiten darf, meine eigene Auffassung über die Beziehungen der Hypnose und der Hysterie — im engeren Sinne der Worte — zu präzisieren, so möchte ich mich dahin aussprechen, daß ich in allen wesentlichen Punkten die Charcotsche Auffassung anerkenne, ohne jedoch völlig mit ihr übereinzustimmen.

Zunächst kann darüber meines Erachtens kein Zweifel sein, daß die oberflächlichen hypnotischen Zustände bzw. die Pseudohypnosen, wie sie oben definiert wurden, mit der Hysterie nichts, aber auch rein gar nichts zu tun haben. Weder in ihrem Zustandsbilde, noch in der Art ihrer Hervorrufung oder Verbreitung lassen die pseudohypnotischen Zustände irgend eine Beziehung zur Hysterie erkennen. Darin hat die Nancyer Schule völlig recht. Nur daß die mehr oder minder weitgehende Hypnoseähnlichkeit dieser Zustände uns nicht berechtigen dürfte, sie mit den eigentlichen hypnotischen Zuständen zu identifizieren. Es darf an dieser Stelle daran erinnert werden, daß auch Charcot und seine Schüler, z. B. Babinski, neben dem typischen „grand hypnotisme“ der Hysterischen einen „petit hypnotisme“ zuließen, der nicht an die hysterische Konstitution gebunden sein, aber auch nicht die charakteristischen Erscheinungen des „grand hypnotisme“ zeigen sollte. Leider sind die Autoren der Pariser Schule auf diesen, theoretisch und therapeutisch gleich wichtigen „petit hypnotisme“ nirgends genauer eingegangen.

Die tiefe, spezifische Somnambulhypnose hat meines Erachtens gegenüber der Pseudohypnose insofern eine innere, theoretische Beziehung zur Hysterie, als sie offenbar die gleiche neuropsychische Dissoziation zur Grundlage hat, wie sie auch für die hysterische Konstitution angenommen werden muß. Trotzdem würde ich nicht soweit gehen, die normale Somnambulhypnose kurzerhand als einen künstlich hervorgerufenen hysterischen Anfall zu bezeichnen. Dagegen spricht das völlig verschiedene Verhalten der Hypnotisierten im Vergleich zu den Hysterischen, wenigstens in ihren typischen Anfällen. Die Hypnotisierten machen normalerweise den Eindruck vollkommener Ruhe und zeigen keinerlei spontane Reaktionen. Die Hysterischen dagegen bieten im ge-

wöhnlichen Anfälle eine Reihe charakteristischer spontaner Phänomene dar, als klonisch-tonische Zuckungen, Schreie, Affektäußerungen, Atmungsveränderungen und dergl. mehr.

Allerdings möchte ich darauf aufmerksam machen, daß außer diesen klassischen Anfällen der Hysterischen in nicht seltenen Fällen auch einfache Schwindelanfälle mit mehr oder minder starker Bewußtseinstrübung vorkommen, die mit den provozierten, somnambulhypnotischen Zuständen eine unverkennbare Ähnlichkeit aufweisen. Es handelt sich dabei um Anfälle von Petit Mal oder auch um sog. hysterio-epileptische Anfälle, in denen die gewöhnlichen Erregungserscheinungen hysterischer Anfälle mehr oder weniger stark zurücktreten und in denen die einfache Bewußtseinstrübung, der hysterische Schwindel- oder Dämmerzustand, das Bild des Anfalls beherrscht. Ist die Suggestibilität in diesen ruhig verlaufenden hysterischen Anfällen eine ausgesprochene und unbegrenzte, was nicht ganz selten beobachtet wird, so gleichen diese spontanen hysterischen Schwindel- oder Dämmerzustände den normalen Somnambulhypnosen geradezu wie ein Ei dem anderen.

Das wichtigste Argument aber, das für eine Wesensbeziehung zwischen der genuinen Hypnose und der Hysterie angeführt werden kann, besteht in der Übereinstimmung zwischen dem Charakter der spontanen hysterischen Anfälle und dem Charakter der Somnambulhypnose, wie er sich im Einzelfalle zeigt. Diese Übereinstimmung trifft gelegentlich schon bei den normalen Somnambulhypnosen zu. Die Erfahrung lehrt, daß normale Somnambulhypnosen am leichtesten da erzielt werden, wo auch spontan Schwindelanfälle mit Bewußtseinstrübung von der oben geschilderten ruhigen Art zu irgend einer Zeit des Lebens vorgekommen sind, z. B. im Anschlusse an aufregende Erlebnisse, in Form von leicht eintretenden Ohnmachten bei relativ geringfügigen Anlässen und dergl. mehr.

Besonders beweiskräftig aber ist die Beobachtung, daß in den Fällen von abnormer Hypnose, wie ich das häufig gesehen habe, der Charakter der durch die hypnosigenen Maßnahmen hervorgerufenen Hypnose meist völlig übereinstimmt mit den spontanen Erscheinungen des hysterischen Krankheitsbildes, das bei dem betreffenden Kranken vorliegt. Diese Parallele gilt, wie ich an anderer Stelle gezeigt habe, für sämtliche Typen der abnormen

Hypnose. In den Fällen, in denen eine ausgeprägte Autosuggestibilität mit negativistischem Charakter im Wachzustande beobachtet wird, zeigt sich dieselbe Erscheinung auch in der künstlich hervorgerufenen Somnambulhypnose, die infolgedessen ein von dem normalen Bilde völlig abweichendes Aussehen erhält und zur Autosuggestiv- oder Elektivhypnose wird. Bei der sog. abnormen Schlafhypnose finden sich die gleichen pathologischen Schlafzustände, die hier an die Stelle der Hypnose treten, gelegentlich auch spontan bei den Patienten im natürlichen Schlafe. Die von mir als hysterisches Hypnoid gekennzeichneten Zustände, in denen an Stelle der erwarteten Hypnose ein schwerer, klassischer hysterischer Anfall auftritt, zeigen die gleichen Anfälle auch spontan im Anschlusse an Aufregungen aller Art. Endlich treten die Erregungszustände, die die spontane Somnambulie in der Hypnose charakterisieren, vielfach auch spontan im Wachzustande oder im natürlichen Schlafe der Patienten ein.

Ich wüßte nicht, wie diese fast photographische Übereinstimmung des Charakters der durch unsere hypnosigenen Methoden hervorgerufenen Somnambulhypnose mit der individuellen Art der spontanen hysterischen Anfälle bei denselben Kranken anders erklärt werden könnte als durch die Annahme einer nahen Wesensverwandtschaft der echten hypnotischen und hysterischen Erscheinungen. Die Hypnotisierung wirkt in diesen Fällen tatsächlich im Sinne Charcots als ein agent provocateur des hysterischen Anfalles. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß nun in allen Fällen und in allen Einzelheiten eine Identität der somnambulhypnotischen und der hysterischen Erscheinungen besteht. Es sollte nur das Gebiet genauer umgrenzt werden, in das die spezifischen hypnotischen Erscheinungen wissenschaftlich einzurangieren sind, nachdem wir erkannt hatten, daß die hypnotischen Phänomene gegenüber dem natürlichen Schlafe mehr Unterschiede als Berührungspunkte aufweisen. Es folgt daraus ohne weiteres, daß die echte Hypnose ihrem innersten Wesen nach stets eine pathologische Erscheinung ist. Aber — um Mißverständnisse auszuschließen — ich nehme keinen Anstand zu erklären, daß ich selbst die Somnambulhypnose in normalen Fällen für eine so harmlose pathologische Erscheinung halte, daß ich als Arzt kein Bedenken trage, sie in geeigneten Fällen und bei sachverständiger Technik als therapeutisches Hilfsmittel zuzulassen; selbstverständlich auch

bei geeigneten funktionell-nervösen oder -seelischen Kinderkrankheiten. Aber die Erziehung und die Pädagogik können auf dem Boden eines noch so harmlosen pathologischen Zustandes meines Erachtens nicht gedeihen.

#### IV. Die Hypnotisierbarkeit.

Die Frage: wer ist hypnotisierbar? ist ersichtlich von einschneidender Bedeutung für die therapeutische, ebenso wie für die pädagogische Anwendung des Hypnotismus. Ich will daher im folgenden versuchen, diese Frage an der Hand der oben gewonnenen Erkenntnisse zu klären, da gerade über diesen Punkt bei den Vertretern des Hypnotismus sowohl wie bei den Laien die allerworsten Ansichten herrschen.

##### 1. Übersicht der verschiedenen Anschauungen in der Literatur.

Die Versuche einiger Autoren, den Prozentsatz und den Grad der Hypnotisierbarkeit objektiv zu messen, dürfen heute als überwunden gelten. Hierhin gehören die — Hypnoskop genannten — Instrumente von Ochorowicz und Geßmann, die berufen sein sollten, die Hypnotisierbarkeit der Versuchspersonen zahlenmäßig festzustellen. Sie beruhten auf dem Prinzip, daß die Versuchspersonen einen Finger in einen zylinderförmigen Stahlmagneten steckten und angeben mußten, ob und welche Empfindungen dabei eintraten. Später schlug Geßmann vor, auf den Apparat zu verzichten und der wachen Versuchsperson zu suggerieren, daß sie infolge seiner Nervenlektrizität durch seine Berührung eine besondere Empfindung wahrnehmen werde, die gewöhnlich als Ameisenlaufen oder als Einschlafen der Arme beschrieben wurde. Trat diese Empfindung auf, so gelang es auch meist, eine kataleptische Starre des Armes herbeizuführen und überhaupt die bekannten experimentell-hypnotischen Erscheinungen zu realisieren.

Bei der Feststellung der therapeutischen Hypnotisierbarkeit verzichten die meisten modernen Autoren auf derartige Prüfungsmethoden. Sie taxieren die Eignung zur hypnotischen Beeinflussung in der Regel mehr nach der seelischen Verfassung und Konstitution der Versuchspersonen. So gelten allgemein intelligente, konzentrationsfähige Personen von nachgiebigem, an Gehorsam gewöhnten Charakter für besser geeignet als nervös-fahrig,

hypochondrische, zerstreute, eigenwillige und skeptische Personen; Kinder sollen nach der Annahme vieler moderner Autoren am leichtesten hypnotisierbar sein; jedoch differieren die Anschauungen der Forscher über diesen Punkt ganz erheblich.

Nach Preyer sind alle Menschen hypnotisierbar, die imstande sind, ihre Aufmerksamkeit längere Zeit zu konzentrieren, wenn auch manche sehr schwer und erst nach längerer Zeit. Ferner bildet nach Preyer die Ermüdbarkeit eine Disposition zur Hypnose; ähnlich spricht sich von Schrenck-Notzing aus.

Nach Liébeault ist die Fähigkeit in Hypnose zu fallen proportional der psychischen Vorstellungsfähigkeit eines jeden. Wer dadurch, daß er seine Aufmerksamkeit auf eine Vorstellung, z. B. einer Berührungsempfindung konzentriert, sie so lebhaft empfindet, als wenn sie wirklich wäre, ist nach ihm sicher ein gutes hypnotisches Medium.

Weinhold hat durch zahlreiche Versuche bewiesen, daß die Hypnotisierbarkeit der Personen durch häufigeres Hypnotisieren zweifellos gesteigert wird. Er ist geneigt zu glauben, daß die meisten Personen die Fähigkeit zur Herbeiführung der hypnotischen Zustände besitzen, wenn nur die Einwirkung lange und energisch genug vorgenommen werde.

Max Hirsch weist darauf hin, daß die Technik und die Persönlichkeit des Hypnotiseurs maßgebend sei für die Zahl der von ihm hypnotisierten Patienten.

Hermann Cohn empfiehlt folgendes Verfahren zur leichten Entdeckung der hypnotischen Medien: Jede Person, die nach 5—6maligem starkem Aufwärtswenden der Augen — ohne erleichternde Kopfhebungen — eine Schwere der Lider empfindet, ist mit größter Wahrscheinlichkeit „Medium“. Diese Personen haben auch meist eine Antipathie dagegen, daß man mit einem Finger schnell gegen ihre Nasenwurzel fährt.

Bramwell studierte die Frage, ob es leichter sei, gesunde oder nervenranke Personen in Hypnose zu bringen, an einem größeren Materiale. Er fand, daß von 100 nervengesunden Personen kein einziger sich refraktär erwies; 12 wurden leicht, 40 mitteltief, 48 somnambulhypnotisch. Es zeigten sich 92 Erfolge beim ersten Male, während bei den anderen höchstens 4 Versuche notwendig waren. Bei 100 anderen Personen dagegen, die ausnahmslos schwer nervenkrank waren, fand sich folgendes prozentuale

Verhältnis: refraktär waren 23, leicht hypnotisiert 35, mitteltief 13, somnambul 29. Von dieser Gruppe wurden 51 beim ersten Male hypnotisiert, während die höchste Versuchszahl 15 betrug.

Mit diesen Angaben steht ein Teil der Beobachtungen anderer Autoren in guter Übereinstimmung, ein anderer Teil in schroffstem Widerspruche.

So fand z. B. Preyer von 12 gesunden Studierenden 9 hypnotisierbar. Nach ihm gibt es wahrscheinlich nur wenige Männer und wahrscheinlich, wie auch Richet betont, keine Frau, die nicht nach wiederholten Sitzungen hypnotisiert werden könnte. Das Ausbleiben des Erfolges beruhe nur darauf, daß die Augen bewegt werden, die Aufmerksamkeit erlahme, Nebengedanken entstehen usf.; also lediglich auf einer ungenügenden Befolgung der Vorschriften.

Braid versetzte 32 Schulkinder binnen 10—12 Minuten in das erste Stadium der Hypnose. Er macht allerdings darauf aufmerksam, daß hier individuelle Unterschiede insofern obwalteten, als einige Patienten nur den ersten Grad der Hypnose, die sog. primäre Hypnose erreichten und nur sehr schwer oder gar nicht den zweiten Grad, die sekundären Erscheinungen der Starrheit etc. zeigten.

Dagegen fand Berger bei 30 Kindern von 5—8 Jahren keine Hypnose; ebenso wenig bei mehr als 50 ruhigen Geisteskranken.

Nach Bäumler findet sich die Disposition zum Hypnotisiertwerden in Deutschland nur bei ca. 15—20% der Untersuchten. Dabei bestehe noch ein großer Unterschied im Grade der Empfänglichkeit. Der Laienmagnetiseur Hansen, aber auch die Chemnitzer und Breslauer Forscher, die den Hypnotismus zu Beginn der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts wissenschaftlich erforschten, geben den Prozentsatz der Hypnotisierbaren sogar nur auf 10% an.

Obersteiner fand bei seinen Versuchen 30% Refraktäre, 30% nur leicht affizierbar, 40% vorzüglich geeignet. Die besten Medien sind nach ihm Frauen, die an Hystero-Epilepsie leiden. Jedoch gelang es ihm zu wiederholten Malen, sich selbst zu hypnotisieren.

Bottey konnte nur 30% gesunder Frauen hypnotisieren. Bei einem größeren Materiale betrug der Prozentsatz der gar nicht oder schwer hypnotisierbaren Personen bei Liébeault durchschnitt-

lich kaum 5%, bei Bernheim ca. 10% der Versuchspersonen. Liébeault fand unter 1014 Personen im Jahre 1880: 15,9% somnambul, 22,8% sehr tiefer Schlaf, 45,3% tiefer Schlaf, 9,8% leichter Schlaf, 10% Schläfrigkeit, 2,6% unbeeinflußt. Für das Jahr 1884/85 lauteten die entsprechenden Zahlen bei 753 Personen: 18,7% — 8,2% — 35,9% — 18,9% — 10% — 7,9%.

Binswanger beziffert den Prozentsatz der hypnotisierbaren Personen auf 50%, Vogt auf 100%.

Wetterstrand sah bei Versuchen an 3148 Personen im Zeitraume von 3 Jahren nur 97, Forel unter 205 Personen nur 34, Ringier unter 210 Personen nur 12 Mißerfolge. Nonne stellte an 130 nicht hysterischen Personen Versuche an. Dabei fand er 16 Männer, 10 Frauen somnambul werden. Van Renterghem und van Eeden berichten über 1089 Fälle, die in ihrer ausschließlich der Psychotherapie gewidmeten Klinik in Amsterdam behandelt wurden. Von diesen verhielten sich 5,33% der Hypnose gegenüber refraktär; 42,78% kamen in leichten Schlaf, 40,87% in mitteltiefen Schlaf, 11,61% wurden somnambul. Von den Behandelten waren 529 Männer, 560 Frauen; es wurden alle Krankheiten, auch organischer Natur, ohne Unterschied aufgenommen und der hypnotischen Behandlung unterworfen.

Beaunis betont, daß die statistischen Aufstellungen über den Prozentsatz der hypnotisierbaren Personen große Unterschiede aufweisen wegen der Verschiebung der Auffassung des tiefen Schlafes. Er fand durchschnittlich 15—18% der Versuchspersonen somnambul werden; und zwar 18,8% Männer, 19,4% Frauen. Im Hinblick auf diese Ergebnisse erklärt er es für absurd, anzunehmen, daß man 18% Hysterie unter Männern fände. Im jugendlichen Alter fand sich ein stärkerer Prozentsatz Somnambuler, und zwar 26,5% Somnambulhypnosen im Alter von 1—7 Jahren, 55,3% im Alter von 7—14 Jahren. In diesen beiden Perioden fand Beaunis überhaupt keine völlig Refraktären. Bei Greisen vom 60. Jahre an fand er 7—11% somnambul werden.

Eine Zusammenstellung der verschiedenen Angaben der Autoren über die Zahl der tief hypnotisierbaren, somnambulhypnotischen Personen zeigt folgendes interessante Bild: Der Prozentsatz der Somnambulhypnotischen beträgt bei van Renterghem 11%, Liébeault 12%, Wetterstrand 13%, Bernheim 15—18%, Forel 23%, von Schrenck-Notzing 29%.

Hilger 32%, Vogt 83%. Daraus geht wohl ohne weiteres hervor, daß der Statistik der einzelnen Autoren verschiedene Gesichtspunkte der Beurteilung des somnambulhypnotischen Zustandes zugrunde liegen müssen, da man eine so weitgehende Differenz der Eignung zum Hypnotiseur, i. e. der persönlichen Tüchtigkeit, nicht gut wird annehmen können.

In der Tat: wenn man den Prozentsatz der Hypnotisierbarkeit feststellen will, so müßte man sich zunächst einmal darüber einigen, was man unter einer Hypnose verstehen will. Eine derartige Einigung ist aber, wie wir gesehen haben, nach dem heutigen Stande der Wissenschaft ausgeschlossen. Nicht nur daß der experimentelle und der therapeutische Gesichtspunkt bei der Beurteilung der hypnotischen Erscheinungen ständig durcheinander geworfen wird, herrschen über den Begriff der oberflächlichen Hypnose, besonders in ihren leichteren Formen, völlig willkürliche Auffassungen, während bei der tiefen Hypnose natürlicher Schlaf und echte Hypnose miteinander verwechselt und sogar geflissentlich — praktisch und theoretisch — identifiziert werden.

## 2. Eigene Auffassung.

Unter diesen Umständen möchte ich meinen eigenen Standpunkt in der Frage der Hypnotisierbarkeit folgendermaßen kennzeichnen: es hat keinen Sinn, zahlenmäßige Angaben über den Prozentsatz der hypnotisierbaren Personen schlechthin zu machen. Dazu sind die einzelnen hypnotischen Zustände in ihrem Wesen und in ihren Entstehungsbedingungen viel zu sehr voneinander verschieden.

Wie wir gesehen haben, ist die oberflächliche und mitteltiefe Hypnose bei Nervengesunden überhaupt kein echter, spezifischer hypnotischer Zustand. Ich sehe deshalb nicht ein, weshalb nicht jeder Mensch, der sich dazu herbeiläßt, in einen solchen Zustand sollte versetzt werden können. Dabei hängt es von dem Entgegenkommen, der Intelligenz und der Konzentrationsfähigkeit der Versuchspersonen, ebenso aber auch von deren Illusionierbarkeit, Selbstkritik und Aussagegetreue, sowie von der Geschicklichkeit und Autorität des Hypnotiseurs ab, welche mehr oder minder imposanten Phänomene sich in diesem Zustande verwirklichen lassen. Die Art des Zustandekommens dieser Phänomene ist ja, wie ich



gezeigt habe, prinzipiell verschieden von derjenigen in den spezifischen Hypnosen. Es handelt sich um pseudohypnotische Zustände, zu deren Realisation keinerlei spezifische Disposition der Versuchsperson erforderlich ist. Daß damit gegen die ärztlich-therapeutische Verwendbarkeit derartiger pseudohypnotischer Zustände nichts gesagt sein soll, — vorausgesetzt, daß diese Verwendung nicht in illusionistisch-suggestiver, sondern in psychotherapeutischer Art geschieht —, sei an dieser Stelle zunächst nur nebenbei erwähnt.

Anders steht es um die Somnambulhypnose, die ich allein als eigentliche, spezifische Hypnose im engeren Sinne des Wortes betrachte. Nach meinen ausgedehnten Erfahrungen möchte ich die Häufigkeit des Auftretens der echten Somnambulhypnose auf 10—15% meiner Patienten schätzen. Selbstverständlich wird dieser Prozentsatz gewissen Schwankungen unterliegen, je nach der Art des Krankenmaterials, mit dem man es zu tun hat. Dagegen ist — bei gegebener Disposition — die Wahl der Hypnotisierungsmethode in diesen Fällen von mehr untergeordneter Bedeutung.

Was nun die Disposition zur Somnambulhypnose anbelangt, so habe ich darüber in dem vorhergehenden Kapitel bereits das Erforderliche ausgeführt. Ich habe gezeigt, daß nach meiner Erfahrung die fast allgemein angenommene Anschauung der Nancyer Schule nicht zu Recht besteht, wonach durchgehends spezifische Merkmale physischer oder psychischer Natur bei den Personen vermißt werden, die in Somnambulhypnose geraten. Vielmehr stimme ich in diesem Punkte grundsätzlich der Charcotschen Lehre zu, da sie klinisch-nervenärztlich weitaus strenger gefaßt und begründet ist. Die echten hypnotischen Phänomene beruhen auch nach meiner Auffassung auf einer pathologischen Dissoziation der neuro-psychischen Konstitution. Eine derartige Dissoziabilität finden wir aber in erster Reihe bei Hysterikern, die infolgedessen das weitest größte Kontingent zu den Somnambulhypnotikern stellen. In zweiter Reihe vielleicht auch bei den chronischen Vergiftungen des Nervensystems durch Alkohol, Morphium, Opium, Kokain, Chloralhydrat, Chloroform, Äther etc., sowie bei einzelnen Formen der sog. traumatischen Neurose, die ja ebenfalls außerordentlich hysterieähnliche Bilder darbieten können. Und auch in diesen Fällen, bei den Intoxikationen sowohl wie bei den traumatischen Krankheitsbildern habe ich mich, je größer meine Erfahrung wurde, um so weniger dem Eindrucke entziehen können, daß auch hier

im Grunde stets eine angeborene, latente hysterische Konstitution vorlag, bei der das Gift oder das Trauma nur die Rolle der agents provocateurs im Sinne Charcots gespielt hatten.

Bei der fundamentalen Wichtigkeit dieser Frage halte ich es für meine Pflicht, mich noch mit einigen abweichenden Stimmen aus dem Hin und Her der Meinungen auseinanderzusetzen, die sich speziell zu diesem Thema in maßgeblicher Weise geäußert haben. So behauptet z. B. Nonne entgegen Binswanger in einer älteren Arbeit, daß er die besten Erfolge bei Nervengesunden erzielt habe. Indessen scheint mir aus seinen eigenen Krankengeschichten hervorzugehen, daß er doch wohl meist an typischen Hysterikern operiert hat. Auch in den Indikationen, die er für die hypnotische Therapie aufstellt, berücksichtigt er vorzugsweise die hysterischen Krankheitsformen. Er weist ferner ausdrücklich darauf hin, daß die männliche Hysterie nicht nur in Frankreich häufig sei. Das erscheint mir als ein offener Widerspruch. Ich glaube auch nicht, daß Nonne heute noch an dem in dieser Jugendarbeit vertretenen Standpunkt festhält.

Eulenburg unterscheidet den gewöhnlichen Hypnotismus bei Gesunden von den krankhaften Zuständen der spontanen oder hervorgerufenen Katalepsie bei Hysterischen. Als hauptsächlichsten Unterschied führt er die *flexibilitas cerea* an, die nach ihm nur bei der zweiten Gruppe beobachtet wird und die eine unter bestimmten neuropathischen Verhältnissen eintretende Variante oder eine höhere Stufe der gewöhnlichen hypnotischen Motilitätsanomalien sein soll. Dieser Standpunkt ist unhaltbar, da die *flexibilitas cerea* eine viel zu wenig charakteristische und spezifische Erscheinung ist, um als Grundlage des behaupteten Unterschiedes dienen zu können. Ich glaube markantere Unterschiede der echten von den unechten hypnotischen Erscheinungen nachgewiesen zu haben.

Nach Paul Richer ist zwar die Disposition zur Hypnose abhängig von der hysterischen Konstitution. Aber ebenso wie die Hysterie sich in abgeschwächter Form bei vielen Frauen und manchen Männern finde, ebenso der Hypnotismus in seinen abgeschwächten und unvollkommenen Formen. Dieser Auffassung zuzustimmen, hält mich nur der verschwommene und unscharfe Begriff der Hysterie ab, den Richer offenbar seiner Anschauung zugrunde legt.

Bail und Chambard erklären: Es gibt 3 Kategorien von Somnambulen: 1. solche, die wenigstens scheinbar eine ausgezeichnete Gesundheit haben; 2. solche, die manifest neuropathisch sind; 3. diejenigen, bei denen der Somnambulismus nur eine symptomatische Manifestation einer Gehirnkrankheit ist. Bei den beiden letzten Kategorien handle es sich zweifellos um wirkliche pathologische Manifestationen. Was die erste Gruppe anbelangt, so könnte man, wenn man sich mit dem Anschein begnügt, zweifeln. Aber das Studium ihrer Familiengeschichte zerstreut diese Zweifel: auch sie sind Neuropathen, das heißt Kranke. Die hereditären Antezedenzen, die persönliche Anamnese und eine sorgfältige Analyse ihres gegenwärtigen Zustandes zeigen in fast allen Fällen, daß es sich um Kranke handelt. Diese Anschauungen entsprechen völlig den meinigen, sowohl für die spontane, wie für die hypnotische Somnambulie.

In ähnlichem Sinne sprechen sich auch Binet und Féré, Babinski, Fontan und Ségard aus.

Binet und Féré werfen die Frage auf: gibt es eine Disposition für die Hypnose durch einen krankhaften Zustand, z. B. die *névrose hypnotique* von Ladame oder die Hysterie? Sie antworten, daß natürlicher Schlaf und leichtere Zustände des künstlichen Schlafes auch bei jedem beliebigen hervorgerufen werden können, daß aber nur bei Neuropathen und speziell bei Hysterischen die ausgeprägten Erscheinungen des hypnotischen Schlafes auftreten. Nach ihnen bedeuten die hypnotischen Erscheinungen immer eine Störung in den regulären Funktionen des Organismus, niemals einen physiologischen Zustand, selbst dann nicht, wenn nachgewiesen werden könnte, daß alle Menschen schließlich hypnotisierbar seien. Barth sage mit Recht, Kopfschmerzen könne man bei jedem Menschen erzeugen; aber das sei kein Beweis, daß der Kopfschmerz ein physiologischer Zustand sei. Im übrigen unterscheiden Binet und Féré, wie bereits früher erwähnt, den *grand hypnotisme*, der nach ihnen somatische Charaktere von bestimmter Art aufweist, von dem *petit hypnotisme* oder der Hypnose fruste, die sich mehr dem natürlichen Schlafe nähere. Dazwischen läge eine ununterbrochene Reihe von intermediären Zuständen, die sich häufig nicht leicht voneinander unterscheiden ließen. Ich habe in der früher gegebenen Darstellung versucht, eine derartige Scheidung nach klinisch-psychologischen Gesichtspunkten durchzuführen.

Babinski verweist auf die latente Hysterie ohne manifeste Erscheinungen und betont, das die *cas frustes* der Hysterie häufiger seien als die *cas types*. Er zeigt, daß die markanten Erscheinungen gleichzeitig dem Hypnotismus und der Hysterie angehören.

Fontan und Ségard endlich vertreten fast in allen Punkten den gleichen Standpunkt wie ich, indem sie die leichteren Zustände der Hypnose bei Gesunden, die spezifischen hypnotischen Erscheinungen dagegen ausschließlich bei Hysterischen finden. Ganz ebenso meint Cullerre, daß die oberflächlichen hypnotischen Erscheinungen nicht als krankhaft anzusehen seien, wohl aber die tiefen.

Wenn Berger demgegenüber feststellt, es sei zweifellos, daß bei zahlreichen gesunden Personen Zustände herbeigeführt werden können, wie wir sie bisher nur bei der schweren Hysterie zu beobachten Gelegenheit hatten: was beweist dies anderes, als daß die hysterische Konstitution auch bei scheinbar völlig Gesunden vorhanden sein kann, ohne irgendwelche manifeste Krankheits-symptome darzubieten?

Wie man sieht, kommt der ganze Streit um die Beziehungen der Hypnotisierbarkeit zur Hysterie wiederum auf die Begriffsbestimmung der Hysterie hinaus. Wer sich begnügt, die Diagnose der Hysterie allein auf Grund des gegenwärtigen Zustandsbildes des Kranken, ohne Berücksichtigung der Heredität, der Anamnese, der durch die exakte neurologische Untersuchung festzustellenden funktionellen Stigmata zu stellen, der kann freilich dem von mir vertretenen Standpunkte der hysterischen Grundlage der spezifischen Hypnotisierbarkeit nicht zustimmen. Über die wissenschaftliche Notwendigkeit, die Begriffsbestimmung der Hysterie in dem von mir vertretenen Sinne zu fassen, habe ich mich bereits mehrfach ausführlich geäußert.

Ich gebe natürlich zu, daß auch an völlig Nervengesunden bzw. Nichthysterikern sich gewisse Phänomene hervorrufen lassen, die den Eindruck spezifischer Alterationen erwecken. Aber ich habe bereits hervorgehoben, daß es sich hierbei stets um mehr oder weniger vereinzelte Phänomene handelt, bei deren Zustandekommen andere Faktoren als in der spezifischen Hypnose mitwirken. Z. B. ein fanatischer Wunderglaube oder eine schwachsinnige Leichtgläubigkeit, wie wir sie häufig bei Spiritisten, Okkultisten etc. antreffen; ferner der lebhaft Wunsch, die betreffenden

Phänomene zu realisieren, der zuletzt zu einer Art willkürlicher, aktiver Dressur führt, wie z. B. bei den Schlaftänzerinnen u. a.; endlich eine hochausgebildete Technik des Hypnotiseurs, mittelst deren er das Seelenleben der Versuchspersonen in einem Momente der Überraschung, der Angst oder Verwirrung zu kaptivieren oder zu dupieren vermag und dergl. mehr. In ihrem ganzen Umfange wird man aber die spezifischen hypnotischen Phänomene ausschließlich bei der genuinen Hysterie beobachten. Nicht eindringlich genug kann auch an dieser Stelle die Warnung wiederholt werden, die Tatsache des tiefen Schlafes an sich bereits für eine Erscheinung der tiefen, echten Hypnose zu halten. Das ist in den meisten Fällen eine grobe Verwechslung, die nur durch eine eingehende experimentelle Prüfung der Versuchspersonen vermieden werden kann.

Als Ergebnis dieser Erörterungen möchte ich feststellen, daß die Angaben der Autoren über die Hypnotisierbarkeit und die Eignung zur Hypnose wertlos sind, solange nicht der prinzipielle Unterschied der pseudohypnotischen und der spezifischen hypnotischen Erscheinungen durchgeführt und die Diagnose der Hysterie auf Grund der oben gegebenen Begriffsbestimmung gestellt wird. Aus diesem Grunde können auch die neueren enthusiastischen Angaben, die Tyko Brunnberg, Bourdon und vor allem Bérillon über die Disposition der Kinder für hypnotische Beeinflussungen gemacht haben, der wissenschaftlichen Kritik nicht standhalten. Allerdings muß zugegeben werden, daß die von mir in den Vordergrund gestellten Gesichtspunkte gerade bei Kindern doppelt schwer zu beurteilen sind. Das trifft sowohl für die Diagnose der Hysterie zu, zu deren Begründung naturgemäß die anamnestischen Daten bei Kindern mehr oder weniger fortfallen, als auch für den Unterschied der pseudohypnotischen und der spezifisch hypnotischen Phänomene. Denn die Erfahrung lehrt, daß die pseudohypnotischen Phänomene bei Kindern im allgemeinen anschaulicher und imposanter ausfallen als bei Erwachsenen, weil die wirksamen Momente der Dressur, des blinden, unmotivierten Gehorsams, der Illusionierung, der emotionalen Beeinflussung etc. bei Kindern durchschnittlich erheblich stärker ausgebildet sind. Zur kritischen Beurteilung der therapeutischen und pädagogischen Aussichten der hypnotischen Beeinflussung bleibt indessen eine derartige Differenzierung der hypnotischen

Phänomene trotz und alledem unerläßlich. Es geht daraus hervor, daß eine spezifisch-hypnotische Pädagogik überhaupt nur möglich ist bei den hysterischen Kindern, während gesunde und normale Kinder prinzipiell auf diese Segnung verzichten müssen, weil ihnen die erforderliche Disposition dafür abgeht. Ob eine solche Spezialpädagogik auch nur für die hysterischen Kinder wünschenswert ist, ist freilich eine andere Frage.

## V. Das Wesen des Suggestion und der Suggestibilität.

### I. Der Begriff der Suggestion.

Wenn man den Begriff der Suggestion in seiner geschichtlichen Entstehung und in seiner ursprünglichen etymologischen Bedeutung betrachtet, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß er nichts anderes meint als eine „insinuation mauvaise“, wie Babinski unter Berufung auf den Dictionnaire de la langue française von Littré neuerdings nachgewiesen hat. Das Wort „Suggestion“ bedeutet ursprünglich, daß die Vorstellung, zu deren Annahme man jemanden zu veranlassen sucht, der Vernunft, dem gesunden Menschenverstande widerspricht.

In der neueren Geschichte und Literatur des Hypnotismus hat sich dieser einfache, klare und eindeutige Sinn des Wortes „Suggestion“ allmählich immer mehr verwischt. Und zwar im wesentlichen durch die Schuld der Nancyer Ärzteschule. Ebenso wie mit dem Auftreten der Nancyer Forscher der Begriff der Hypnose immer mehr verflüchtigt und sublimiert worden ist, so daß dem ursprünglich streng pathologisch gefärbten Begriffe nicht nur nichts Pathologisches, sondern überhaupt nichts Charakteristisches mehr anhaften blieb, ebenso hat die Nancyer Schule das zweifelhafte Verdienst, den Begriff der Suggestion ins Uferlose verallgemeinert, verzettelt, verdorben zu haben.

So kommt es, daß wir in der modernen Literatur in bezug auf die Begriffsbestimmung der Suggestion im allgemeinen zwei Tendenzen zu unterscheiden haben: eine universalistische Tendenz, den Begriff der Suggestion möglichst weit zu fassen und ihn auf alle nahestehenden Erscheinungen des Wachlebens auszudehnen, und eine partikularistische Tendenz, diesen Begriff möglichst auf die Erscheinungen einzuschränken, die für die spezifischen hypnotischen Phänomene im engeren Sinne charakteristisch sind.

Ich halte, um das Ergebnis der folgenden Erörterungen kurz vorweg zu nehmen, im Gegensatz an den Auffassungen der meisten Fachgenossen den partikularistischen Standpunkt für den wissenschaftlich allein brauchbaren. Ich pflichte durchaus Wundt bei, wenn er sagt: „Es hat keinen Sinn, alle seelischen Erscheinungen von der normalen Assoziation und Assimilation an bis zur mehr oder minder phantastischen Illusion und Sinnes-täuschung unter den Begriff der Suggestion zu vereinigen und diesen so zu einem Allerweltsbegriff zu machen, der, weil er alles bedeuten soll, in Wahrheit nichts mehr bedeutet. Das Wort „Suggestion“ erklärt ja überhaupt nichts. Es gewinnt erst einen psychologischen Wert, wenn man die elementaren psychischen Prozesse aufzeigt, deren besondere Verbindung in diesem Worte zusammengefaßt wird.“

a) Sehen wir zu, inwieweit die einzelnen Autoren, die eine Definition der Suggestion aufzustellen unternommen haben, diesem Grundsätze gerecht werden.

Bérillon definiert: „La suggestion est l'art d'utiliser l'aptitude que présente un sujet à transformer l'idée reçue en acte.“

Stoll erklärt, daß die Suggestion nichts weiter bedeute als „eine Idee, eine Vorstellung, die in uns durch verschiedene Mittel seitens der organischen und anorganischen Außenwelt wachgerufen wird und die nun den Ausgangspunkt für weitere Denkprozesse für uns bildet, ohne daß uns dieser ursächliche Zusammenhang stets klar zum Bewußtsein kommt.“

Tyko Brunnberg behauptet, daß „das ganze psychische Geschehen als eine zusammenhängende Reihe natürlicher Suggestionen anzusehen sei.“

Liébeault versteht unter einer Suggestion „die Auslösung einer Vorstellung, in deren Gefolge bestimmte physische oder psychische Erscheinungen auftreten.“

Bernheim bezeichnet in einer weit verbreiteten Definition die Suggestion „als einen Vorgang, durch welchen eine Vorstellung in das Gehirn eingeführt und von diesem angenommen wird.“

Binet und Féré versichern: „suggestion est une opération qui produit un effet quelconque sur un sujet en passant par son intelligence.“

Parish stellt fest, Suggestion sei „jede beliebige Sinneswahrnehmung, insofern sie Vorstellungen erweckt, insofern sie

bestehende Vorstellungsvorgänge inhaltlich beeinflusst, kurz, insofern sie reproduzierendes Moment ist.“

Nach Björnström endlich haben einige schottische Psychologen, z. B. Th. Brown, behauptet, daß eigentlich auch die Assoziation auf Suggestion beruhe, da das eine Bild das andere, die eine Idee die andere suggeriert. Das Suggestionsgesetz sei demnach ein physiologisches Grundgesetz des normalen Denkens.

Nehmen wir zu diesen Bestimmungen die Definitionen hinzu, die bereits im ersten Teile dieser Arbeit angeführt wurden und die in der Begriffsbestimmung Guyaus ihren Gipfelpunkt finden, wonach jedes Wort und jede Wahrnehmung bereits eine Suggestion enthalten, so ist es ohne weiteres klar, daß auf diese Weise alle normalen Geschehnisse des Seelenlebens mühelos in das Gebiet der Suggestion eingereiht werden können. Bei diesem Verfahren ist es ein Leichtes, die ganze Entwicklung und Geschichte der Menschheit, die Wundertaten Christi ebenso wie die Gewohnheit des Tabakgenusses, die gesamte Pädagogik, Ästhetik, Ethik etc. auf Suggestion zurückzuführen. Nur daß damit weder für die wissenschaftliche Erkenntnis noch für die praktische Anwendung irgend etwas anderes gewonnen ist als eine schillernde Phraseologie ohne sachlichen Wert.

Insofern bedeutet es einen Fortschritt, wenn eine andere Gruppe von Autoren sich bemüht, wenigstens ein charakteristisches Merkmal anzugeben, das den Vorgang der Suggestion von anderen seelischen Vorgängen abzugrenzen geeignet ist.

So nennt Moll die Suggestion „einen Vorgang, bei dem man eine bestimmte Wirkung dadurch erzielt, daß man die Überzeugung von deren Eintritt in der Person erweckt.“

Forel sagt: „Als Suggestion bezeichnet man die Erzeugung einer dynamischen Veränderung im Nervensystem eines Menschen oder in solchen Funktionen, die vom Nervensystem abhängen, durch einen anderen Menschen mittelst Hervorrufung der bewußten oder unbewußten Vorstellung, daß jene Veränderung stattfindet oder bereits stattgefunden hat oder stattfinden wird.“

Ähnlich äußert sich von Lichtenstern: „Suggestion ist die tatsächliche Hervorrufung eines seelischen oder körperlichen Zustandes nur durch Hervorbringung der Überzeugung, daß er bestehe.“



Ich gebe zu, daß in diesen Definitionen ein charakteristisches Merkmal enthalten ist, das geeignet erscheint, den Begriff der Suggestion etwas genauer zu umgrenzen. Es ist in der Tat auffallend, daß alle Erscheinungen, die im echten hypnotischen Zustande hervorzurufen sind, in hohem Maße das Moment der subjektiven Überzeugtheit der Versuchsperson aufweisen. Die Versuchspersonen glauben fest und unerschütterlich an die Richtigkeit und Realität ihrer Empfindungen und Handlungen. Es gelingt selbst durch die Aufforderung zur Überlegung, zur Kritik, zum Zweifel nicht, sie in ihrer Überzeugung irre zu machen. Das ist eine Tatsache. Aber es ist die Frage, ob diese Tatsache als solche irgend etwas Spezifisches an sich hat, was sie von den Erscheinungen des Wachlebens grundsätzlich unterscheidet. Diese Frage muß meines Erachtens verneint werden. Denn es gibt doch auch im Wachleben Überzeugungen, deren Festigkeit und deren bestimmende Einwirkungen auf das Denken und Handeln der Menschen die gleiche Intensität aufweisen und die gleichwohl mit dem Vorgange der Suggestion nicht das Geringste zu tun haben.

Wenn also hier ein spezifisches Merkmal festgestellt werden soll, so kann es sich nicht auf den Grad der Überzeugtheit oder Urteilssicherheit, sondern lediglich auf die Art der Entstehung dieses Faktors und die Kritik seiner Berechtigung beziehen. Die Überzeugungen des Wachseins entstehen normalerweise aus logischen Motiven, die der sachlichen Kritik standhalten und aus dieser Prüfung ihre Intensität herleiten. Die Überzeugungen des hypnotischen Zustandes dagegen entbehren der normalen, logischen Motivierung und widersprechen dem Ergebnisse der kritischen Prüfung, sofern eine solche — meist erst auf direkte Aufforderung hin — überhaupt vorgenommen wird. Es sind also Überzeugungen ohne ausreichende Motivierung, deren Intensität in einem klaffenden Mißverhältnisse steht zu der sachlichen Berechtigung ihrer Motive. Mit anderen Worten, nicht die Überzeugung an sich, sondern die auf abnormen Motiven beruhende Überzeugung ist es, die die hypnotischen Erscheinungen charakterisiert. Wir werden später versuchen, zu einer Erklärung dieser qualitativ und quantitativ pathologischen Überzeugungen zu gelangen.

Ein weiteres Merkmal, das von einigen Autoren der Suggestion zugeschrieben wird, um sie gegenüber den Erscheinungen des Wachseins genauer zu charakterisieren, besteht in dem zwangs-

artigen Charakter, der der Ausführung der suggerierten Vorstellungen anhaften soll.

So definiert Lehmann die Suggestion als „eine durch Sinnesreiz bewirkte Reproduktion eines psychophysischen Zustandes, von dem das Individuum sich nicht freimachen kann.“

Bergmann nennt die Suggestion: eine Vorstellung, welche infolge ihrer Intensität mit triebartiger Notwendigkeit sich realisiert.“

Auch Stoll, dessen allgemein gefaßte Definition der Suggestion wir oben erwähnt haben, ist geneigt, dieses Moment anzuerkennen. Er meint, das Wesentliche der Suggestion bestehe darin, daß der Ablauf der Denkprozesse sich dabei unter eigentümlichen Bedingungen vollziehe, die man am besten als psychischen Zwang bezeichne. Aber er hält diesen psychischen Zwang weder für pathologisch noch für ein spezifisches Merkmal der Suggestion, da nach seiner extrem deterministischen Weltanschauung auch alle anderen normalen psychischen Prozesse objektiv zwangsmäßig ablaufen und höchstens subjektiv mit der Illusion einer angeblichen Willensfreiheit verknüpft sind.

Ich bin nicht in der Lage, einem so extrem gefaßten Determinismus zuzustimmen, ohne an dieser Stelle auf dieses Problem näher eingehen zu können. Dagegen entspricht es durchaus auch meiner Erfahrung, daß das Element des psychischen Zwanges bei vielen hypnotischen Erscheinungen mehr oder minder deutlich hervortritt. Dies gilt besonders für alle motorischen Phänomene der Hypnose, wo der psychische Zwang sich schließlich stets als die letzte subjektive Ursache des suggestiven Geschehens nachweisen läßt. Schwieriger gelingt dieser Nachweis wohl bei den Halluzinationen, die sich auf rein sensiblem Gebiete abspielen. Ich wüßte z. B. nicht, inwiefern der Zwang bei der suggestiven Anästhesie, bei der suggestiven Taubheit, bei der halluzinatorischen Geschmacks- und Geruchsbeeinflussung etc. eine Rolle spielen sollte. Als ein durchgreifendes Charakteristikum aller hypnotischen Erscheinungen möchte ich demnach den psychischen Zwang als solchen nicht ansehen. Es sei denn, daß man davon spricht, daß die suggestiven Halluzinationen das Urteilsvermögen und die Überzeugungen der Versuchspersonen zwangsmäßig im Sinne des Hypnotiseurs beeinflussen. Das ist an sich wohl richtig. Aber es handelt sich hier nicht um einen primären oder persönlichen Zwang, sondern

um einen sekundären, sozusagen sachlichen Zwang, insofern die suggerierten Vorstellungen durch ihre halluzinatorische Deutlichkeit und Qualität die Versuchspersonen zwingen, sie für wahr zu halten. Das Charakteristische wäre demnach eigentlich nicht der Zwang — denn was ich deutlich sehe, glaube ich auch im normalen Wachzustande mit zwingender Evidenz —: sondern vielmehr die sachliche Ursache dieses Zwanges, die halluzinatorische Deutlichkeit der suggerierten Vorstellungen. Wir werden auf diesen Punkt später zurückkommen.

Als drittes Moment, das von vielen Autoren zur Erklärung der Suggestionen herangezogen wird, erwähne ich die Einengung des Bewußtseins.

So definiert z. B. Wundt: „Suggestion ist Assoziation mit gleichzeitiger Verengerung des Bewußtseins auf die durch die Assoziation angeregten Vorstellungen.“

Als Hauptvertreter der Lehre von der Einengung des Bewußtseinsfeldes als Ursache der hysterischen und zugleich der suggestiven Erscheinungen nenne ich ferner die modernen französischen Nervenärzte, z. B. Raymond und Pierre Janet. Sie verstehen unter einer Beschränkung des Bewußtseinsfeldes, daß jemand nicht mehr imstande ist, mehrere Vorstellungen gleichzeitig, wohl aber hintereinander, im Bewußtsein zu haben. Durch die Aufhebung der Gleichzeitigkeit der Vorstellungen soll die normale gegenseitige Korrektur und Kritik der Vorstellungen zur Unmöglichkeit gemacht sein. Es ist gewissermaßen, als ob das Individuum geistige Scheuklappen trüge und daher dem Befehle eines anderen willenlos und kritiklos folgen müßte.

Diese Lehre wäre gewiß sehr geeignet, alle Rätsel der suggestiven Erscheinungen zu erklären, wenn sie mit den Tatsachen in Einklang zu bringen wäre. In Wirklichkeit existiert aber diese Einschränkung des Bewußtseinsfeldes bei den Hypnotisierten gar nicht. Spontanerweise schon gar nicht. Denn die Hypnotisierten fassen spontan — von belanglosen quantitativen Differenzen hier abgesehen — alle Eindrücke genau ebenso zuverlässig und prompt, ebenso schnell und gleichzeitig auf, wie wache Personen. Aber auch durch das Eingreifen der Suggestion wird das Bewußtsein der Hypnotisierten nur scheinbar eingeengt. Denn man kann zugleich mit der halluzinatorischen Suggestion alle denkbaren korrigierenden

und kritisierenden Vorstellungen einführen, ohne daß dadurch der Fortbestand der hypnotischen Halluzination in Frage gestellt würde.

b) Bei den letzten Gruppen der aufgeführten Definitionen sehen wir bereits das Bestreben, den pathologischen Einschlag zur Charakterisierung des Suggestionbegriffes zu berücksichtigen. Die nun folgenden Definitionen tragen diesem pathologischen Faktor in immer höherem Maße Rechnung, so daß der Begriff der Suggestion allmählich zu einem immer präziser umschriebenen Tatbestande wird. Es entspricht meines Erachtens der wissenschaftlichen Forderung, das spezifische Merkmal der Suggestion so zu fassen, daß das Ungewöhnliche des Vorganges, das Abnorme, das Pathologische, kurz die Abweichung vom normalen psychischen Geschehen zum Ausdruck gebracht wird. Sprechen wir doch von einer Suggestion im eigentlichen Sinne erst dann, wenn eine unlogische, der Wirklichkeit nicht entsprechende Vorstellung oder eine unmotivierte, auf ungewöhnlichem Wege eingeführte Aufforderung vonseiten des Experimentators vorliegt, die von der Versuchsperson, sei es ohne, sei es trotz korrigierender Gegenstellungen und Gegenstrebungen angenommen wird.

In der Charakterisierung dieses abnormen Faktors, der mir zu einer brauchbaren Definition des Suggestionbegriffes unerlässlich erscheint, schlagen die einzelnen Autoren sehr verschiedene Wege ein. Vier solcher Wege sind offenbar prinzipiell möglich. Man kann das Abnorme, das als *differentia specifica* des Suggestionbegriffes dient, finden: 1. in der Art der Einführung der Suggestion in das Seelenleben des Hypnotisierten; 2. in dem Inhalt der angenommenen Suggestion und dessen Beziehung zu dem normalen Seeleninhalt; 3. in den Folgen der eingeführten und angenommenen Suggestion auf das psychophysiologische Verhalten der Versuchspersonen; 4. in der besonderen Art des Ablaufes des psychophysiologischen Geschehens bei den Suggestionserscheinungen. Alle diese 4 Wege sind tatsächlich von den Autoren besprochen worden und mögen durch einige typische Beispiele belegt werden. Aus Zweckmäßigkeitsgründen möchte ich bei der folgenden Darstellung die aufgezählten Möglichkeiten nicht hintereinander, sondern in der Reihenfolge 4—3—1—2 besprechen.

ad 4. Die in dieser Gruppe aufzuführenden Definitionen des Suggestionbegriffes betonen den reflektorischen, automatischen Charakter des Ablaufes der suggestiven Vorgänge. So definiert

z. B. Paul Janet: „La suggestion est l'opération par laquelle dans le cas de l'hypnotisme, ou peut-être dans certains états de veille à définir, on peut, à l'aide de certaines sensations, surtout à l'aide de parole, provoquer dans un sujet nerveux bien disposé une série de phénomènes plus ou moins automatiques, le faire parler, agir, pleurer, sentir, comme on le veut, en un mot, le transformer en machine.“

von Lilienthal verteidigt eine ähnliche Auffassung. Nach ihm ist Suggestion „das Hervorrufen gewisser Erscheinungen bei einer Person durch Einwirkung auf ihr Vorstellungsleben. Die hypnotische Suggestion aber hat das Besondere, daß die Einwirkung ohne Vermittlung des bewußten Willens sich vollzieht, ja daß sie zum Teil Erscheinungen hervorrufft, welche der bewußte Wille zu erzeugen unvermögend sein würde.“

Auch Hilger versucht in einer ausführlichen Analyse der hypnotisch-suggestiven Erscheinungen das Wesen der Suggestion durch den Hinweis auf zahlreiche körperliche und seelische Reflexe des normalen Seelenlebens verständlicher zu machen. Insbesondere verweist er auf die von Pawlow im Tierexperiment geprüften Reflexerscheinungen, bei denen z. B. durch das bloße Zeigen einer verschieden beschaffenen Nahrung Speichel- und Magensaftabsonderungen von verschiedener Quantität und Qualität beobachtet wurden.

Dazu ist zu bemerken, daß derartige Beispiele sehr lehrreich sind, um die Macht der Seele über den Körper zu beweisen. Für den Suggestionbegriff dagegen besagen sie nichts. Denn die suggestiven Erscheinungen haben nun einmal durchaus keinen reflektorischen oder automatischen Charakter. Weder die Schnelligkeit der Reaktionen noch die psychologischen Begleiterscheinungen der suggestiven Realisationen sind derart, daß man von einer Umwandlung des Hypnotisierten in einen Automaten oder in eine Reflexmaschine sprechen könnte. Bei einzelnen Experimenten kann allerdings ein solcher Eindruck erweckt werden, nämlich wenn man auf suggestivem Wege sog. automatische Handlungen hervorzurufen sucht, wie z. B. den Drehautomatismus, das Nachsprechen etc. Aber es ist unzulässig, diese Einzelercheinungen zu verallgemeinern. Wenn ich einem Hypnotisierten ein Streichholz gebe und ihm suggeriere, es sei ein Baby, das er daraufhin spontan liebevoll betrachtet, hin- und herwiegt und betreut, wo ist da etwas Automaten-

haftes oder Reflektorisches? Ebenso bei den Verwandlungen der Persönlichkeit der Hypnotisierten, bei denen — je nach der Anlage und der schöpferischen Phantasie der Versuchspersonen — eine umfangreiche Aktivität und Spontaneität entfaltet wird. Auch die Art und Weise, wie sich die Hypnotisierten schwieriger Aufträge entledigen — z. B. jemandem heimlich etwas wegzunehmen oder dergl. — zeigt, ganz abgesehen von den begleitenden Gemütsbewegungen, häufig so viel Überlegung und Raffinement, daß die Annahme eines reflektorischen oder automatischen Ablaufes der suggestiven Erscheinungen unmöglich zu Recht bestehen kann.

ad 3. Mehrere Autoren sehen in den Folgewirkungen der Suggestionen ihren eigentlichen Kern. Am weitesten gehen in dieser Beziehung Fontan und Ségard, die, wie Hilger, den Begriff der Suggestion und Suggestibilität durch den Hinweis auf analoge Beispiele des natürlichen Seelengeschehens zu erläutern suchen. So weisen sie auf die natürliche Suggestibilität hin, die beim Erröten, beim Lachen, beim Essen oder Erzählenhören von sauren Früchten oder Speisen, beim Gähnen, bei der Langeweile, bei der Heiserkeit, beim Sehen von Ungeziefer, bei Überraschungen usf. sich bemerkbar mache. Besonders deutlich sollen diese Erscheinungen der natürlichen Suggestibilität auftreten, wenn wir erregt sind, z. B. beim Anblick eines Schauspielers, beim Lesen eines Buches etc. Daher das Herzklopfen bei diesen Gelegenheiten, der Kälteschauer im Theater, das Mitfühlen mit den Schauspielern. Die einfache Emotion ist allerdings nach Fontan und Ségard noch keine Suggestion. Aber sobald sie von einer Handlung gefolgt ist, die durch sie ausgelöst wird, z. B. einer Nachahmung oder dergl., so liegt nach diesen Autoren ein Fall von natürlicher Suggestibilität vor.

Es ist aber wohl klar, daß diese Dinge mit der hypnotischen Suggestion nichts zu tun haben. Einen spontanen Nachahmungstrieb finden wir bei den Hypnotisierten entgegen älteren Annahmen niemals.

Wesentlich schärfer führt Vogt diesen Gesichtspunkt aus, indem er die abnorme, soll heißen dem auslösenden Reiz unangemessene Intensität der suggestiven Folgewirkungen betont. Er versteht unter Suggestionsercheinungen: „das Auftreten solcher psychophysiologischer Phänomene, welche auf der außerordentlich starken Wirkung von Zielvorstellungen beruhen.“ Um

dem naheliegenden Einwande zu begegnen, daß diese Definition auch auf die emotionellen Vorgänge des normalen Seelenlebens zutrifft, bezeichnet Vogt die Suggestion ausdrücklich: „als eine affektlose Zielvorstellung mit abnorm intensiver Folgewirkung.“

Es muß natürlich zugestanden werden, daß die Folgewirkungen der suggestiven Eingebungen und Aufforderungen, die wir den Hypnotisierten übermitteln, insofern abnorm intensive sind, als sie sich überhaupt realisieren, während dies im Wachzustande nicht der Fall sein würde. Aber damit ist schließlich nicht viel gesagt. Warum diese Folgewirkung eintritt, bleibt ebenso rätselhaft wie zuvor. Der Ausdruck „Zielvorstellung“ ist außerdem zu unbestimmt und vieldeutig, als daß es möglich wäre, damit etwas anzufangen. Bewußte Zielvorstellungen sind sicherlich bei den meisten hypnotischen Realisationen nicht vorhanden. Ob unbewußte Zielvorstellungen vorhanden sind, läßt sich begrifflicher Weise weder beweisen noch widerlegen. Die Affektlosigkeit der hypnotischen Realisationen endlich ist eine Behauptung, die den zu beobachtenden Tatsachen direkt widerspricht. Sie ist nur gegeben, wo es sich um emotionell indifferente Suggestionen handelt. Bei den Suggestionen der Blindheit oder Taubheit, der Lähmungen, des Verlustes von Gliedern, bei schreckenerregenden Halluzinationen, bei den kriminellen Suggestionen etc. ist dagegen in der Regel eine sehr erhebliche Affektreaktion im Spiele, ohne daß man den suggestiven Charakter dieser typischen hypnotischen Phänomene bezweifeln könnte.

ad 1. Eine andere Gruppe von Autoren findet die Abnormität des Geschehens bei dem Vorgange der Suggestion hauptsächlich in der Art der Einführung der Suggestion in das Seelenleben der Versuchspersonen. In diesem Sinne weisen Dubois und von Bechterew darauf hin, daß die Suggestion nicht durch den Haupteingang, den Weg logischer Überzeugung, in die Psyche eindringe, sondern vielmehr auf Schleichwegen, sozusagen von der Hintertreppe aus, unter Umgehung des „Ich“, des persönlichen Bewußtseins und des Willens. Nach v. Bechterews Definition ist die Suggestion: „eine direkte Überimpfung von Ideen, Gefühlen und anderen psychophysiologischen Zuständen in die Psyche eines Individuums, die an seinem „Ich“, an seinem individuellen Selbstbewußtsein und an seiner Kritik vorübergeht.“ von Bechterew meint, daß zwischen Suggestion und psychischer Ansteckung

eine scharfe Grenze nicht existiere. Im Gegensatz zur Suggestion kommt nach ihm die Überzeugung zustande unter Zuhilfenahme von Aufmerksamkeit und logischem Nachdenken und bei Beteiligung des persönlichen Bewußtseins. Befehl und Beispiel können nach von Bechterew entweder als Suggestion oder als Überzeugung wirken. Im letzteren Falle durch Einsicht in das Vernunftgemäße, im ersteren Falle durch Überimpfung einer Idee. Auch Rat, Wunsch und andere Formen der psychischen Beeinflussung können nach ihm entweder suggestiv wirken oder im Wege der Überzeugung.

Ich möchte glauben, daß die Gegenüberstellung von Suggestion und Überzeugung, die ja auch die Grundlage der Lehre von Dubois bildet, in dieser Form nicht ganz „überzeugend“ ist. Es gibt doch schließlich auch beim normalen Menschen und im vollsten Wachzustande Überzeugungen, die ohne besondere Aufmerksamkeit und logisches Nachdenken zustande kommen. Woher sollten denn sonst die falschen Überzeugungen kommen, deren weitverbreitete Existenz doch wohl nicht geleugnet werden kann? Und sollte schon jede irrige Überzeugung ohne weiteres als eine Suggestion anzusprechen sein? Überzeugt sind ja schließlich die Hypnotisierten von der Realität ihrer Halluzinationen, vielfach sogar in weit höherem Grade als es den Überzeugungen des Wachzustandes entspricht. Worauf es ankommt, ist aber lediglich die Entstehung der Überzeugungen und ihre subjektive Begründung. In den typischen Phänomenen der tiefen Hypnose handelt es sich nicht etwa um einfache irrige Überzeugungen, wie wir sie im Wachzustande en masse finden, die auf objektiv richtiger Wahrnehmungsgrundlage subjektiv irrig aufgebaut sind: sondern vielmehr um subjektiv richtige Überzeugungen auf objektiv falscher, nämlich halluzinatorischer Grundlage. Der Hypnotisierte ist von der Richtigkeit der suggerierten Halluzinationen mit Recht überzeugt, weil er sie tatsächlich mit sinnlicher Deutlichkeit sieht oder wahrnimmt. Von einer direkten Übertragung oder einer Umgehung des „Ich“ kann dabei meines Erachtens nicht gesprochen werden, da die Hypnotisierten prinzipiell sehr wohl imstande sind, ihre Seelenerlebnisse zu analysieren und zu kritisieren, ohne daß sie sich dadurch hindern ließen, die suggerierten Wahrnehmungen etc. in ihre Apperzeption aufzunehmen.

ad 2. Es bleibt demnach nichts weiter übrig, als das Abnorme, das zur näheren Präzisierung des Suggestionbegriffes



dienen soll, in dem Inhalt der psychischen Erlebnisse selber zu suchen.

In einer etwas unbestimmten Art geschieht dies durch Binet und Féré, wenn sie die Suggestionenwirkungen bei den Hypnotisierten mit künstlich hervorgerufenen Träumen vergleichen, die von dem Hypnotiseur nach Belieben dirigiert werden; in ähnlicher Weise, wie dies — nach dem Vorschlage von Maury — auch im natürlichen Schlafe geschehen kann. Auf den ersten Blick erscheint dieser Vergleich bestechend. Bei genauerer Prüfung findet man jedoch, daß er nicht zugelassen werden kann, da die Somnambulhypnose durchaus nicht den Charakter des Schlafes an sich zu tragen braucht, da die hypnotischen Erscheinungen vielfach mit einer außerordentlichen Aktivität und motorischen Folgewirkung ausgestattet sind, die den Traumerscheinungen fast völlig abgeht, und da dem Schlafenden Kritik und Selbstbewußtsein fehlen, die in der Somnambulhypnose vorhanden sind.

In schärferer Weise suchen die folgenden Definitionen den abnormen Charakter der Suggestionenphänomene zu fassen.

So definiert Lefèvre: „Suggestion ist die Assimilation von Ideen, die unmotiviert und zufällig auftreten und sich schnell in Bewegung, Empfindung oder Hemmung umsetzen.“

Die Definition von Sidis lautet: „Suggestion ist das Eindringen einer Idee in den Geist, wobei sie unter geringerem oder stärkerem Widerstande seitens des Individuums schließlich ohne Kritik aufgenommen wird und ohne Überlegung, fast automatisch zur Ausführung gelangt.“

William Hirsch sagt um vieles schärfer: „Suggestion ist die Erzeugung von Empfindungen, Stimmungen und Vorstellungen, welche sich zu ihren physiologischen Erregern in einem inadäquaten Verhältnis befinden. Unter physiologischen Erregern ist nicht nur der eigentliche auslösende Reiz, sondern die gesamten Komponenten verstanden, die das physiologische Korrelat einer psychischen Erscheinung in eindeutiger Weise bestimmen. Eine suggerierte Vorstellung ist daher eine induzierte Wahnvorstellung, unterschieden nur durch eine geringere Stabilität.“

Weniger scharf, aber inhaltlich ebenso deutlich drückt sich Agathon de Potter aus: „Die Suggestion ist nicht ein Akt, durch den eine Idee dem Gehirn eingeführt und von ihm akzeptiert wird, wie Bernheim behauptet hat, sondern das ist Belehrung und

Beweis. Man suggeriert vielmehr falsche oder zweifelhafte Ideen, deren Wahrheit möglich, dem Subjekt aber noch nicht bewiesen ist.“

Auf das gleiche kommen die von Löwenfeld, von Schrenck-Notzing und Th. Lipps aufgestellten Definitionen hinaus. Lipps, dem wir die lichtvollste Darstellung und die exakteste Psychoanalyse der hypnotischen Phänomene verdanken, kommt zu folgendem Ergebnis: „Suggestion ist die Erzeugung eines über das bloße Dasein einer Vorstellung hinausgehenden psychischen Vorganges in einem Individuum seitens einer Person oder eines von jenem Individuum verschiedenen Objektes, sofern das Zustandekommen der fraglichen psychischen Wirkung unter Bedingungen stattfindet, die nicht als adäquate bezeichnet werden können. Adäquate Mittel zur Erzeugung eines Urteils sind: Gründe; zur Erzeugung von Empfindungen: innerliche Reize; zur Erzeugung von Willensakten: das Bewußtsein vom Werte eines Objektes oder Gewohnheit. Dagegen kommt bei der Suggestion die psychische Wirkung zustande durch eine in außerordentlichem Maße stattfindende Hemmung oder Lähmung der über die nächste reproduzierende Wirkung der Suggestion hinausgehenden Vorstellungsbewegung.“

In allen diesen Definitionen wird — wenn wir von den teilweise beigefügten theoretischen Hypothesen über das Zustandekommen der Erscheinungen absehen, die schon im Verlaufe der früheren Darstellung widerlegt wurden — mit Recht hervorgehoben, daß die psychischen Inhalte, die die suggestiven Erscheinungen darbieten, mit den sie erzeugenden Faktoren in einem Mißverhältnisse stehen, derart daß Vorstellungen, Urteile, Gefühle, Handlungen nicht durch die normalen Motive hervorgerufen werden, sondern lediglich durch die Worte, Behauptungen und Aufforderungen des Hypnotiseurs. Trotz dieser anormalen Motivation aber werden die betreffenden psychischen Inhalte von der hypnotisierten Person angenommen, geglaubt, ausgeführt, als ob es sich um normal motivierte Seelenakte handelte. Der Hypnotisierte erkennt weder die inadäquate Motivation der Seelenakte, noch ist er imstande, der Ausführung der suggestiven Beeinflussungen einen erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen. Der Grund, warum der Hypnotisierte die inadäquate Motivation der von ihm angenommenen Suggestionen nicht erkennen und sich ihrer Ausführung nicht entziehen kann, ist der abnorme halluzinatorische

Charakter, den die induzierten Suggestionen in seiner Seele aufgeprägt erhalten. In ihm liegt der Kern aller hypnotischen Rätsel.

c) Selbstverständlich bezieht sich diese Kennzeichnung der Suggestion nur auf diejenigen hypnotischen Erscheinungen, die wir früher als echte hypnotische Phänomene beschrieben haben. Es bedarf keines besonderen Beweises, daß die therapeutischen Suggestionen der täglichen Praxis in der überwiegenden Mehrzahl aller Fälle diesen spezifischen halluzinatorischen Charakter der echten Suggestionen im engeren Wortsinne nicht aufweisen. Vielmehr sind es Quasisuggestionen, deren Wesen mit den Faktoren übereinstimmt, die auch in der Psychotherapie des Wachzustandes als Belehrungen, Ermahnungen, Hoffnungen etc. angewandt werden. Nicht die unmotivierten, inadäquaten, sondern die motivierten oder, wie Dubois sagt, die rationellen Suggestionen sind es, die den Erfolg der Suggestivtherapie verbürgen. Darüber besteht kein ernsthafter Streit unter den Gelehrten. Was aber bis heute strittig ist, das ist die Bezeichnung dieser verschiedenen therapeutischen Maßnahmen.

Die Nancyer Schule lehrt, daß alle diese verschiedenen Arten der seelischen Beeinflussung in das große Gebiet der Suggestion gehören. So erklärt z. B. Regnault im Gegensatz zu Babinski, der den Terminus „Suggestion“ auf die *insinuations mauvaises* einschränken will, mit aller Bestimmtheit, daß die nützlichen Suggestionen der Therapie ebenfalls als Suggestionen zu bezeichnen seien. Er unterscheidet geradezu 5 Arten der Suggestion: die Nachahmung, die Überredung, die Überzeugung, den Beweis und die eigentliche Suggestion im engeren Sinne. Alle diese seelischen Einflüsse sind nach ihm sprachlich und klinisch als Suggestionen zu bezeichnen.

Natürlich kann man das tun. Ob es aber einen Sinn und eine wissenschaftliche Berechtigung hat, die halluzinatorische Suggestion mit der normalen Überzeugung und Belehrung in einen Topf zu werfen, ist doch sehr die Frage. Denn es wird dadurch die Gefahr heraufbeschworen, daß die normalen und die pathologischen Arten der Suggestion in der praktischen Anwendung durcheinander geworfen und miteinander konfundiert werden. Das eine steht doch wohl über jeden Zweifel erhaben fest: die spezifischen Suggestionen von halluzinatorischem Charakter sind pathologische Phänomene und therapeutisch, pädagogisch, ethisch

absolut unbrauchbar und verwerflich. Von Nutzen sind allein die Quasisuggestionen, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den echten Suggestionen aufweisen können, die aber ihrem eigentlichen Wesen nach durchaus in das Gebiet der normalen Seelenfunktionen gehören. Anstatt diesen fundamentalen Gegensatz zu verwischen, erscheint es richtiger, festzustellen, daß von der psychotherapeutischen Belehrung als dem einen Extrem bis zur halluzinatorischen Suggestion als dem anderen Extrem eine fortlaufende Reihe existiert, mit allerhand Übergängen und Zwischenstufen, deren suggestiver Charakter um so ausgeprägter erscheint, je weiter sich die betreffende Eingebung von der Wahrheit und der unmittelbaren Tatsächlichkeit des Seins, i. e. von der normalen Motivation des seelischen Geschehens entfernt.

Um in dieser wichtigen Frage ganz deutlich zu sein und jedes Mißverständnis auszuschließen, möchte ich einmal ganz kurz die einzelnen Arten der seelischen Beeinflussungsmethoden in ihrer suggestiven Stufenfolge anführen und charakterisieren. Eine seelische Beeinflussung kann prinzipiell in 4 verschiedenen Formen stattfinden: 1. als psychotherapeutische Beeinflussung; 2. als Quasisuggestion; 3. als suggestive Illusion; 4. als suggestive Halluzination.

ad 1. Die psychotherapeutische Beeinflussung arbeitet mit den normalen Faktoren des Seelenlebens, wie sie bei jeder Erziehung, Belehrung etc. zur Anwendung gelangen. Auf sensorischem Gebiete erscheint sie als logisch motivierte, auf Tatsachen und Gründen beruhende Überzeugung. Auf motorischem Gebiete äußert sie sich als Gehorsam oder Nacheiferung, die auf sachliche Einsicht gegründet sind. Ob diese psychotherapeutische Art der Beeinflussung im Wachzustande oder in der Somnambulhypnose ausgeübt wird, macht an sich keinen Unterschied aus. Höchstens könnte die Intensität der Annahme und der Ausführung dieser Beeinflussungen durch die Hypnose gesteigert werden. Beispiel: Sachgemäße Belehrung über die Schädlichkeit des übertriebenen Alkoholgenusses und darauf gegründete Aufforderung, diese Schädlichkeit in Zukunft zu meiden.

ad 2. Die Quasisuggestion entfernt sich insofern von der rein psychotherapeutischen Beeinflussung, als hier die Motivation eine etwas weniger durchsichtige und logisch strenge ist. Sie arbeitet

mit nicht völlig beweisbaren oder bewiesenen Behauptungen, Hoffnungen, Prophezeiungen, deren Möglichkeit indessen noch durchaus im Bereiche der Wahrscheinlichkeit gelegen ist. Auf sensorischem Gebiete erscheint sie als eine auf mehr oder minder große Wahrscheinlichkeit begründete Überredung; auf motorischem Gebiete als Gehorsam ohne sachliche Einsicht, als persönliche Autoritätswirkung. Auch diese Form der Beeinflussung kann im Wachzustande sich ebenso vollziehen wie in der tiefsten Hypnose, wenn auch in letzterer offenbar mit nachhaltigerem Erfolge. Beispiel: Autoritative Versicherung, daß der Alkoholkranke infolge der ärztlichen Behandlung imstande sein werde, der Verführung zum Alkoholgenusse erfolgreichen Widerstand zu leisten und abstinenz zu leben.

ad 3. Bei der suggestiven Illusionierung wird eine Täuschung der Versuchsperson zur Grundlage der Beeinflussung gemacht. Anstatt der zureichenden Motive werden Scheinmotive herangezogen, die den Patienten über die wahre Sachlage hinwegtäuschen und ihm den Glauben verschaffen, daß der zu erreichende Erfolg durch illusionäre Maßnahmen erzielt werden wird, obwohl er bei kritischer Prüfung den illusionären Charakter dieser Maßnahmen durchschauen müßte. Auf sensorischem Gebiete stellt sich diese suggestive Illusionierung als Urteilstäuschung dar; auf motorischem Gebiete als eine Art von Dressur- oder Gewohnheitsbewegungen, bei denen die Bewegungen unter der Illusion des Zwanges oder der fremden Motivation ausgeführt werden. Die suggestive Illusionierung ist im Wachzustande nur selten und in geringem Maße möglich. Sie hat ihren eigentlichen Platz in der Hypnose. Jedoch bedarf es zu ihrer Realisierung keiner spezifischen Somnambulhypnose. Vielmehr genügt auch ein oberflächlicher, pseudohypnotischer Zustand zu ihrem Gelingen. Hierher gehören z. B. die Suggestionen der motorischen Reiz- und Ausfallserscheinungen, sowie der sog. automatischen Handlungen in der oberflächlichen Hypnose, bei denen die Versuchsperson sich der Illusion des Zwanges hingibt, solange sie den Absichten des Hypnotiseurs entgegenkommen will; während sie sich alsbald von dieser Illusion freimacht, wenn sie den Aufforderungen des Hypnotiseurs Widerstand zu leisten wünscht. Oder aber folgendes therapeutische Beispiel: Die Suggestion bei einem Alkoholkranken, daß die alkoholischen Getränke durch die hypnotische Einwirkung schal und

schlecht schmecken und Unbehagen erregen werden, so daß der Kranke nicht imstande sein werde, derartige Getränke zu sich zu nehmen.

ad 4. Die suggestive Halluzinierung beruht auf einer wesentlich tiefer greifenden Täuschung der Versuchspersonen. Die Wirklichkeit wird in diesem Falle nicht nur verschleiert, leicht gefärbt oder ein wenig umgedeutet, um eine Beeinflussung der Versuchsperson zu erzielen, sondern sie wird direkt gefälscht, auf den Kopf gestellt oder eskamotiert. Sensorisch charakterisiert sich dieses Vorgehen als echte Wahrnehmungstäuschung, wie sie spontan z. B. bei den Geisteskranken angetroffen wird. Motorisch repräsentiert sich diese Art der Beeinflussung unter dem Bilde von Bewegungen, die mit der Halluzination des Zwanges oder der fremden Motivation ausgeführt werden. Die suggestive Halluzinierung bedarf zu ihrer Realisation einer spezifischen Alteration des Seelenlebens, eines echten somnambulhypnotischen Zustandes. Beispiele dafür liefern die halluzinatorischen Experimente der tiefen Hypnose, wie z. B. die Umwandlung eines Federhalters in eine blühende Rose, ferner die motorischen Realisationen der Somnambulhypnose, wie die Kontrakturen, Lähmungen, Automatismen, die von der Versuchsperson nicht aus eigener Kraft aufgehoben werden können, auch wenn sie sich die erdenklichste Mühe dazu gibt und sogar direkt dazu herausgefordert wird. Oder ein therapeutisches Beispiel: Suggestion bei einem Alkoholkranken: Jedesmal wenn er ein alkoholisches Getränk zum Munde führe, werde er eine Schabe auf der Oberfläche des Getränkes schwimmen sehen und infolgedessen gezwungen sein, das Getränk stehen zu lassen (natürlich ohne einem anderen von der Anwesenheit des ekel-erregenden Tieres Mitteilung zu machen).

Aus dieser Darstellung geht hoffentlich hervor, daß in der Tat eine Skala seelischer Beeinflussungsmöglichkeiten existiert, deren kausaler Mechanismus ein durchaus verschiedenartiger ist. Denn dieser kausale Mechanismus bewegt sich von den natürlichen psychophysiologischen Faktoren bis zu der schwersten pathologischen Einwirkung. Unter diesen Umständen erscheint die Lehre der Nancyer Forscher, die jede seelische Beeinflussung schlechthin als Suggestion bezeichnen, als unhaltbar. Denn dieser Sprachgebrauch muß offenbar zu einer dauernden Verwirrung führen, wenn man aus der Bezeichnung „Suggestion“ nicht einmal entnehmen

kann, ob eine physiologische oder eine pathologische Art der Einwirkung gemeint ist. Ich halte es deshalb mit der Pariser Schule für erforderlich, den Gebrauch des Wortes Suggestion auf die zuletzt aufgeführte Gruppe der suggestiven Halluzinierung einzuschränken und nur diese als echte, spezifische Suggestionen im eigentlichen Wortsinne zu bezeichnen. Danach wäre also unter einer echten Suggestion eine seelische Beeinflussung zu verstehen, die auf einer induzierten Sinnestäuschung der Versuchspersonen beruht und die in einem Zustande spezifischer Alteration des Seelenlebens, i. e. einer Somnambulhypnose, vorgenommen werden kann. Die echte oder spezifische Suggestion ist somit ebenso wie die echte oder spezifische Hypnose als ein pathologisches, speziell als ein hysterisches Phänomen, wie wir später noch sehen werden, gekennzeichnet. Ihre theoretische und experimentelle Bedeutung ist zweifellos eine sehr große. Ihre praktische, therapeutische und pädagogische Bedeutung aber ist ganz und gar nichtig: eine halluzinatorische Therapie ist eine *contradictio in adjecto*; eine halluzinatorische Pädagogik ist eine Ausgeburt des Wahnsinns.

Neben diesen echten, spezifischen Suggestionen existieren aber eine Reihe anderer seelischer Beeinflussungsarten, denen eine gewisse mehr oder weniger ausgeprägte Suggestionenähnlichkeit nicht abzuspochen ist, die sich jedoch prinzipiell und fundamental von den echten Suggestionen dadurch unterscheiden, daß sie ausschließlich auf den Faktoren des normalen Seelenlebens aufgebaut sind. Die stärkste Verwandtschaft zu den echten Suggestionen zeigen die suggestiven Illusionen oder Urteilstäuschungen, sodann die Quasisuggestionen, und die geringste die psychotherapeutischen Einwirkungen, denen eine Suggestionenähnlichkeit nur noch durch eine unzulässige Analogie oder eine gewaltsame Interpretation zugeschrieben werden kann. Der praktische, therapeutische Wert dieser verschiedenen Arten der seelischen Beeinflussung steht nach der übereinstimmenden Meinung aller wissenschaftlichen Forscher, einschließlich der Nancyer Ärzteschule, in einem umgekehrten Verhältnis zu ihrer Suggestionenähnlichkeit. Das heißt: die seelische Beeinflussung eines Kranken ist um so zuverlässiger, wirkungsvoller und andauernder, je weniger ihr suggestionsähnlicher Charakter ausgebildet ist, je weniger sie auf Täuschung, Irrtümern, kritiklosen Annahmen oder blinden Glauben begründet ist.

Sollte es bei dieser Sachlage zeitgemäß erscheinen, die aus der ärztlichen Therapie zugunsten psychotherapeutischer, d. h. erzieherischer Maßnahmen herausgeworfenen halluzinatorischen und illusionistischen Suggestionen und Quasisuggestionen in eine zu reformierende Pädagogik und Erziehungslehre einzuschmuggeln? Das von Nietzsche geprägte Schlagwort der Umwertung der Werte würde auf diese Weise freilich eine glänzende Illustration erfahren. —

Im Anschlusse an diese Begriffsbestimmung der Suggestion sind nur wenige Worte über den Begriff der Suggestibilität hinzuzufügen. Es ist per analogiam klar, daß darunter nicht jede Art von Beeinflußbarkeit verstanden werden kann, die ja auch im Wachleben eine normale Eigenschaft der menschlichen Seele ist, sondern nur jene pathologische Form der Beeinflußbarkeit, bei der die Möglichkeit besteht, Sinnestäuschungen in das Seelenleben der Versuchspersonen einzuführen und zur Annahme zu bringen. Lediglich diese Art der Beeinflußbarkeit, d. h. die Halluzinierbarkeit, kann nach den voraufgehenden Erörterungen als spezifisch gelten. Ihr am nächsten kommt die Illusionierbarkeit, die aber schon des spezifischen Charakters ermangelt und zu den — wenn auch nicht gerade erstrebenswerten — Eigenschaften des normalen Seelenlebens gerechnet werden muß. Ebenso gehören die Quasisuggestibilität und die rein psychotherapeutische Beeinflußbarkeit, deren nähere Charakterisierung sich nach dem Gesagten erübrigt, in den Bereich des normalen Seelenlebens. Mit anderen Worten: auch der Begriff der Suggestibilität ist vieldeutig und sollte niemals zur Bezeichnung der pathologischen und physiologischen Beeinflußbarkeit in gleicher Weise Verwendung finden. Sonst kommt man mit Notwendigkeit zu so paradoxen Behauptungen, wie z. B. der These Bérillons, daß die Suggestibilität in direktem Verhältnisse zu der intellektuellen Entwicklung der Individuen stehe. Ein Satz, der offenbar ebenso richtig wie falsch ist, je nach der Bedeutung, die man dem Begriffe der Suggestibilität unterlegt.

## 2. Zur Erklärung der Suggestionerscheinungen.

Um das Wesen der verschiedenen Arten der Suggestionerscheinungen verständlich zu machen, müssen wir uns schließlich noch ein wenig eingehender mit der psychologischen Kausalanalyse



und Entstehungsgeschichte dieser Erscheinungen beschäftigen. Diese Erörterung soll eine Ergänzung zu dem bilden, was im Kapitel III dieses Teiles bereits über die subjektive Motivation der hypnotischen Phänomene ausgeführt wurde.

a) Von den sog. Wachsuggestionen interessieren uns an dieser Stelle nicht die halluzinatorischen Wachsuggestionen, die von Liébeault, Du Potet, Braid u. a. beschrieben und bereits oben als Phänomene der Dummheit, des Schwachsinnes, des Aberglaubens, des Fanatismus und dergl. entlarvt wurden. Dagegen müssen wir einen Augenblick bei den illusionistischen Wachsuggestionen verweilen, wie sie u. a. von Binet zum Gegenstande einer umfangreichen experimentellen Untersuchung gemacht worden sind. Binet führte, wie wir sahen, Kindern einfache Linien und geometrische Figuren, einfache Farben- und Tonempfindungen und dergl. vor und versuchte, ihre Aussage über deren Wahrnehmung in quantitativer und qualitativer Richtung durch unbemerkte Suggestionen im Wachzustande zu beeinflussen, was auch in der Mehrzahl der Fälle gelang. In dasselbe Gebiet gehören die von Scripture, Seashore u. a. beschriebenen Versuche, über die in Kapitel III, § 1 des I. Teiles näheres mitgeteilt ist.

Wie haben wir diese Beobachtungstatsachen zu deuten? Zunächst müssen wir hierbei die sensoriellen von den motorischen Vorgängen trennen. Die sensoriellen Vorgänge charakterisieren sich leicht als einfache Urteilstäuschungen, Illusionen, wie sie im gewöhnlichen Wachzustande in zahllosen Formen beobachtet werden. Wir brauchen nur an die geometrisch-optischen Täuschungen zu erinnern, denen die moderne Psychologie ein besonders sorgfältiges Studium gewidmet hat. Von einer Suggestion im eigentlichen, spezifischen Sinne kann hier nicht die Rede sein. Der Versuchsleiter tut dabei nichts anderes als die Bedingungen für das Auftreten der Illusionen so günstig wie möglich zu gestalten. Daß es sich hier um Illusionen und nicht um Halluzinationen handelt, geht am besten daraus hervor, daß der trügerische Charakter der Erscheinungen von den Versuchspersonen nach beendetem Experiment sehr bald entweder spontan oder durch Belehrung erkannt wird, so daß die späteren Experimente negativ ausfallen.

Was den motorischen Teil der beschriebenen Beobachtungen anlangt, so stimme ich in dieser Hinsicht der von Féré gegebenen Erklärung bei. Féré betont mit Recht, daß diese durch sog.

Wachsuggestionen hervorgerufenen Reaktionen die Folge der Konzentration der Aufmerksamkeit, der expectant attention, sind. Bei hoher Spannung der Aufmerksamkeit wird auch beim gewöhnlichen psychologischen Reaktionsexperiment die Reaktionszeit gleich null oder sogar negativ, d. h. die Reaktion erfolgt vor der Reizung. Ebenso muß nach Féré eine intensive Vorstellung, gleichviel ob sie spontan auftritt oder durch Suggestion hervorgerufen wird, eine Reaktion auslösen, unabhängig von der Reizung.

Mit anderen Worten: weder die Analyse des sensoriiellen noch des motorischen Anteiles dieser Erscheinungen läßt irgend ein Element erkennen, das auf einen spezifischen Suggestionsvorgang schließen ließe. Es handelt sich um einfache Urteils-täuschungen mit oder ohne vorzeitige Reaktionen, aus denen vielleicht auf eine gewisse Erregbarkeit der Einbildungskraft, auf eine Leichtfertigkeit der Urteilsbildung, auf eine Erhöhung der Muskelspannung infolge der gesteigerten Aufmerksamkeit und Erwartung, nimmermehr aber auf das Vorhandensein einer Suggestibilität im engeren, spezifischen Sinne geschlossen werden kann. Daß die Aufgabe der Therapie, der Erziehung, der Pädagogik je darin gefunden werden könnte, diese Eigenschaften des Seelenlebens, die zu Fehlleistungen und Täuschungen aller Art führen, geflissentlich zu züchten, läßt sich schwer begreifen. Wie denn auch Binet selbst klar erkannt hat, daß seine Experimente vom pädagogischen Standpunkte aus bedenklich sind.

b) Die Phänomene der oberflächlichen Hypnose, auf deren Beschreibung und Motivation oben bereits eingegangen wurde, entbehren, wie erwähnt, gleichfalls der Spezifität in Hinsicht ihres suggestiven Charakters. Gerade so wie die oberflächlichen hypnotischen Zustände selbst keine spezifisch hypnotischen, sondern lediglich pseudohypnotische Zustände sind, gerade so sind die suggestiven Erscheinungen in diesen Zuständen als quasisuggestive oder illusionistisch-suggestive Phänomene aufzufassen.

Die Kausalanalyse der pseudohypnotischen Phänomene hat uns bereits früher gezeigt, daß in der Illusionierung der Versuchsperson und in der geschickten Ausnutzung ihrer Aktivität die wahren Wurzeln dieser Erscheinungen gelegen sind. Wir wollen auf diesen Tatbestand hier noch einmal zurückkommen, zumal die eigentümliche Rolle der Willkür der Versuchspersonen bei der Realisation und Erklärung der pseudohypnotischen Phänomene heute noch

wenig gewürdigt wird. Handelt es sich hier doch nicht etwa um eine einfache Simulation, wie sie von der einen Seite so häufig irrtümlich angenommen, von der anderen Seite mit Recht heftig bestritten wird, sondern um eine Art Taschenspielertrick, indem in der Versuchsperson durch ein geeignetes Vorgehen der Eindruck erweckt wird, daß ihr Wille gleichsam von dem Experimentator eskamotiert und durch dessen eigenen Willen ersetzt wird.

Der Augenschluß, die Katalepsie, die Automatie und die darauf gegründeten Phänomene der oberflächlichen Hypnose: sie alle sind nach meiner Überzeugung willkürliche Akte der Versuchspersonen, ohne daß sich diese über den wahren Charakter der Vorgänge und ihren aktiven Anteil daran klar würden. Wie derlei möglich ist, kann man jederzeit leicht an sich selbst feststellen. Man kann sich z. B. jederzeit selbst im Wachzustande vornehmen, bzw. der Illusion hingeben, daß man die geschlossenen Augenlider nicht wieder öffnen könne. Es gelingt dann tatsächlich nicht, während man fruchtlose Anstrengungen der Stirn- und Augenbrauenmuskeln an Stelle der erforderlichen Innervation der oberen Augenlidheber vollzieht. Ebenso vermag man schlaffe und spastische Lähmungen seiner Gliedmaßen in jeder beliebigen Stellung willkürlich herzustellen, und zwar so echt und andauernd, daß man sicherlich keinen Zweifel an der suggestiven Natur dieser Vorgänge hätte, wenn man eben nicht wüßte, daß man sie selbst willkürlich hervorgebracht hat. Diese Experimente gelingen sehr leicht, wenn man sich einen Augenblick der Vorstellung des Nichtkönnens der zu hemmenden Muskelaktionen intensiv hingibt. Zur Aufhebung dieses willkürlichen Hemmungszustandes genügt natürlich ein einfacher Willensentschluß.

Ich bin geneigt zu glauben, daß der Sachverhalt bei den suggestiven Erscheinungen der oberflächlichen Hypnose ein ganz ähnlicher ist, nur daß in der Regel die Versuchspersonen sich über diesen Mechanismus nicht klar sein dürften. Ich habe allerdings gelegentlich psychologisch gebildete Versuchspersonen angetroffen, die diesen Vorgang völlig klar durchschauten, trotzdem aber in bezug auf die Realisation der Phänomene nichts zu wünschen übrig ließen. Meist allerdings dürfte es die Aufgabe des Experimentators sein, die Versuchspersonen durch geschickte Kniffe und ablenkende Taschenspielertricks zu überrumpeln und über die wahre Natur dieser Muskelaktionen und Hemmungsvorgänge zu täuschen,

indem er sie in den Glauben versetzt, daß die Ursache der Inner-  
vation, sowie des Nichtkönnens außerhalb ihres Ich — nämlich  
etwa in seiner eigenen Macht — gelegen sei. Es handelt sich also  
um die Erzeugung einer Urteilstäuschung über die Willkürlichkeit  
der von der Versuchsperson realisierten Muskelinnervationen.

Für diese Auffassung spricht außer der Selbstbeobachtung  
psychologisch geschulter Personen — Selbstbeobachtungen psycholo-  
gisch ungeschulter Personen während der Hypnose haben, wie  
ich wiederholt betone, nicht den geringsten Wert, da sie nur die An-  
schauung des Experimentators widerspiegeln — die Tatsache,  
daß in der oberflächlichen Hypnose nur solche Phänomene sich reali-  
sieren, die auch willkürlich hergestellt werden können. Denn  
auch die geringen Anomalien der Sensibilität, z. B. Parästhesien,  
Hypalgesien etc., die in den oberflächlichen hypnotischen Zu-  
ständen erzielt werden können, lassen sich ebenfalls leicht willkür-  
lich durch eine Konzentration der Aufmerksamkeit, sowie durch  
ein gefälliges Entgegenkommen des Urteilsvermögens herbei-  
führen. Damit in Einklang steht die Erfahrung, daß in manchen  
Fällen diese Erscheinungen bei wiederholten Hypnotisierungen  
leichter und prompter eintreten — infolge Übung, Dressur —;  
während in anderen Fällen bei der Wiederholung der Erfolg aus-  
bleibt, weil eine Überrumpelung der Versuchspersonen nicht mehr  
möglich ist. Auch das Auftreten von Ermüdungserscheinungen,  
das allmähliche Herabsinken der Arme etc. bei kataleptischen  
Experimenten ist in diesem Sinne zu verstehen. Dagegen spricht  
jedenfalls nicht die auch von mir zu bestätigende Tatsache, daß  
die hypnotisierten Versuchspersonen selbst in der Regel aussagen,  
sie hätten die Empfindung des Zwanges, sie könnten nicht anders  
und dergl. mehr. Vor einer Überschätzung derartiger subjektiver  
Aussagen kann nur gewarnt werden. Daß es sich in Wirklichkeit  
nur um eine Urteilstäuschung, um eine Illusion — nicht Hallu-  
zination — des Zwanges handelt, geht am besten daraus hervor,  
daß, wenn man die Versuchspersonen über diese Illusion aufklärt,  
sie nachher imstande sind, diesem Zwange zu widerstehen, während  
es ihnen vorher nicht möglich war.

Derartige Urteilstäuschungen über die willkürliche Inner-  
vation unserer Muskulatur — man könnte sie kurz als Innervations-  
illusionen, aber auch als Willens- oder Ichtäuschungen bezeichnen —  
sind nun aber durchaus nichts Ungewöhnliches. Sie kommen auch

sonst nicht selten vor. Ich erinnere nur an das Tischrücken der Spiritisten, wobei die begeisterten Teilnehmer mit groben Arm-bewegungen den Tisch hin- und herschieben, ohne sich darüber klar zu werden, daß sie selbst es sind, die die Bewegungen des Tisches bewirken. Sind sie doch in der Illusion befangen, daß diese Bewegungen ihrer Arme zwangsmäßig, unabhängig von ihrem Willen, durch die Geister ausgelöst werden. Ebenso finden sich diese Innervationsillusionen sehr häufig bei Hysterischen, deren Schreie, Zuckungen, Tics, rhythmische und Zitterbewegungen etc. durchaus nicht immer automatisch, reflektorisch oder unwillkürlich vonstatten gehen, sondern einfach willkürlich, wobei die Kranken selbst allerdings unter der Illusion stehen, daß die Erscheinungen ohne ihr Zutun, durch inneren Zwang oder dergl. ausgelöst würden. Leider sind diese Tatsachen in der Wissenschaft bisher noch wenig beachtet worden. Man unterscheidet landläufig meist nur zwischen willkürlichen und unwillkürlichen Muskelbewegungen schlechthin. Es gibt aber ganz gewiß auch Zwischenstufen oder Übergänge zwischen diesen beiden Extremen, bei denen objektiv eine Willkürlichkeit angenommen werden muß, während subjektiv der Eindruck der Unwillkürlichkeit besteht. Die Entscheidung darüber ist freilich im Einzelfalle nicht immer leicht zu treffen. Sie ist nur dann einfach, wenn die Bewegungen in ihrem ganzen Charakter den willkürlichen Bewegungen entsprechen, wenn sie durch die gleichzeitigen Willkürbewegungen anderer Muskeln in ihrem Ablaufe bis zum zeitweiligen Verschwinden gestört und wenn sie nach entsprechender Belehrung sowohl willkürlich hervorgerufen, wie willkürlich unterdrückt werden können.

c) Wenn ich zum Schlusse dieser Ausführungen den Versuch wage, die Erscheinungen der tiefen oder somnambulen Hypnose dem wissenschaftlichen Verständnis näher zu bringen, so kann es sich an dieser Stelle nur darum handeln, über die hier in Betracht kommenden Hauptpunkte kurz zu referieren. Eine ausführliche Darstellung dieses Problems findet sich a. a. O. Auch bedarf es keiner ausdrücklichen Hervorhebung, daß die gleichen Faktoren, die in den oberflächlichen hypnotischen Zuständen wirksam gefunden wurden, in der Somnambulhypnose eine entsprechend erhöhte Wirksamkeit aufweisen müssen. Darüber hinaus wäre etwa folgendes zu bemerken:

Der einfachste Versuch, sich mit den Erscheinungen der

tiefen Hypnose abzufinden, besteht darin, auf analoge Erscheinungen des Wachlebens hinzuweisen, deren Genese dann ohne Bedenken auf die Entstehung der somnambulhypnotischen Phänomene übertragen wird.

Am konsequentesten hat Bernheim diesen Weg beschritten. Er verweist auf das Gesetz des Ideodynamismus, nach dem jede Vorstellung die Tendenz haben soll, sich zu realisieren bzw. sich in eine Handlung umzusetzen. So kann nach ihm die Vorstellung zur sinnlichen Empfindung werden, z. B. bei Geschmacksvorstellungen, bei der Vorstellung eines Flohstiches oder eines Schmerzes etc. Oder sie kann zur viszeralen Empfindung werden, indem sie Übelkeit, Erbrechen, Durchfall bewirkt. Andererseits kann die Vorstellung auch zur Bewegung werden, z. B. beim Kratzen, Niesen, Tanzen nach Musik, Tischrücken u. s. f. Endlich kann sie zur Gemütsbewegung werden, wenn wir beispielsweise beim Lesen Freude, Trauer etc. mitempfinden. Aber auch negativ kann die Vorstellung nach Bernheim wirken. Sie hemmt z. B. eine Bewegung, wie das Beispiel der Lähmungen durch Einbildung beweist; oder eine Sinnesempfindung — die Furcht vor dem Tode macht den Verbrecher unempfindlich bei der Hinrichtung —; oder eine viszerale Empfindung, wie bei der Hemmung der Potenz; oder endlich eine Gemütsbewegung, wie die Beherrschung der Affekte durch die Erziehung lehrt.

Diese Analogien zu normalen Seelenerscheinungen sind sicherlich sehr gut gewählt. Aber für die Entstehung der somnambulhypnotischen Phänomene beweisen sie meines Erachtens nichts. Denn die angeführten Beispiele intensiver Folgewirkungen von Vorstellungen auf Empfindungen und Bewegungen sind zum großen Teile abnorme Ausnahmeerscheinungen, die nur unter besonderen Bedingungen eintreten. Und es ist gerade die Frage, warum diese abnorm intensiven Folgewirkungen in der Somnambulhypnose ausnahmslos und in höchster Ausprägung eintreten, ohne daß dazu andere seelische Beeinflussungsmethoden als das bloße Wort nötig wären. Wenn aber Bernheim und mit ihm viele andere darauf hinweisen, daß diese abnormen Bedingungen in der gesteigerten Suggestibilität während der Hypnose ihre Erklärung finden, so verschiebt er nur das Beweisthema. Denn das Problem, um das es sich dreht, besteht eben darin: was ist diese gesteigerte Suggestibilität und wie kommt sie zustande? —

Anstatt an die Erscheinungen des wachen Seelenlebens wendet sich Forel, wie bereits früher erwähnt, an die Erlebnisse des natürlichen Schlafes, um das Wesen der somnambulhypnotischen Phänomene zu erklären. Das Traumleben des natürlichen Schlafes unterscheidet sich nach Forel vom Wachbewußtsein in folgenden Punkten: 1. es zeigt keine scharfe Trennung zwischen innerer Vorstellung und Wahrnehmung. Alle Vorstellungen werden mehr oder weniger halluziniert, d. h. sie haben den subjektiven Charakter der Wahrnehmungen und täuschen wahre Ereignisse vor. — 2. Während den Traumhalluzinationen die Schärfe und Präzision der Wachwahrnehmungen fehlt, gehen sie doch mit intensiver Gefühlsbetonung einher. — 3. Die Traumhalluzinationen sind mangelhaft assoziiert, locker, äußerlich assoziiert; es fehlt die instinktive Logik des Wachbewußtseins. Der größte Unsinn wird geträumt und geglaubt.

Die gleichen 3 Charakteristika findet nun Forel bei den hypnotischen Erscheinungen: das Halluzinieren der Vorstellungen, die intensive Gefühlswirkung derselben, sowie die Dissoziation der logischen Assoziationen. Ich kann dieser Darstellung nicht beipflichten, da sie den Beobachtungstatsachen strikt widerspricht. Es ist durchaus unrichtig, daß in der Hypnose alle Vorstellungen mehr oder weniger halluziniert werden. Die spontanen Vorstellungen der Somnambulhypnotischen haben an und für sich einen durchaus normalen, nicht halluzinatorischen Charakter. Dieser kommt vielmehr erst durch die Suggestion zustande. Es ist ferner unrichtig, daß den hypnotischen Halluzinationen die Schärfe und Präzision der Wachwahrnehmungen fehlt. Vielmehr übertreffen sie darin die Wachwahrnehmungen, wie die Erfahrung lehrt. Endlich ist es unrichtig, daß die hypnotischen Halluzinationen nur mangelhaft und äußerlich assoziiert sind, der Logik entbehren usf. Es läßt sich vielmehr leicht das Gegenteil beweisen, daß die hypnotischen Halluzinationen subjektiv streng logisch und nach denselben Gesetzen assoziiert werden wie im Wachzustande.

Die Erklärung der somnambulhypnotischen Halluzinationen durch den Hinweis auf die Traumerscheinungen des natürlichen Schlafes erweist sich somit bei genauerem Zusehen als unhaltbar. —

Auf die allein seligmachende Assoziation, die seit jeher in der materialistisch eingeschworenen Psychologie zu der Rolle eines Mädchens für alles mißbraucht wird, greifen Binet und Féré,

sowie eine Reihe anderer Autoren zurück, um zu einer Erklärung der hypnotischen Erscheinungen zu gelangen.

Insbesondere die positiven Halluzinationen werden von Binet und Féré auf die Assoziation zurückgeführt. Unter Berufung auf Brown, Dugald Stewart, Taine, Stuart Mill u. a. zitieren sie das von diesen Psychologen vertretene Gesetz, daß jede Vorstellung einen momentanen Glauben an die Realität ihres Gegenstandes in sich schließe. Daraus folgern Binet und Féré, daß in jeder Vorstellung bereits ein halluzinatorisches Element enthalten sei. Dieses Element aber werde durch die Hypnose entwickelt. Zwischen der Vorstellung eines Gegenstandes und der Halluzination dieses Gegenstandes sei nur ein Gradunterschied vorhanden. Ebenso sei ein Urteil nichts anderes als eine exteriorisierte (d. h. mit dem Glauben an ihre Wirklichkeit verknüpfte) Vorstellungsassoziation.

Diese Lehre, die von Binet und Féré hauptsächlich auf die Ergebnisse ihrer Studien der sog. halluzinatorischen Optik gegründet worden ist, bedarf kaum der Widerlegung. Wenn es auch richtig ist, daß jede Vorstellung ein Element des Glaubens an die Wirklichkeit ihres Gegenstandes in sich schließt, so hat doch die neuere Psychologie mit zwingenden Gründen nachgewiesen, daß dieses Element weder ein Urteil noch etwas Halluzinatorisches ist, sondern im besten Falle eine Annahme (Meinong), ein Als-ob-Erlebnis oder eine Fiktion (Vaihinger). Es würde zu weit führen, dieses schwierige Problem an dieser Stelle weiter zu verfolgen<sup>1)</sup>.

In etwas abweichendem Sinne haben verschiedene andere Autoren die Assoziation zur Erklärung der somnambulhypnotischen Erscheinungen herangezogen, indem sie das Auftreten der intrahypnotischen Halluzinationen auf eine Beschränkung oder Unterdrückung der normalen Assoziationen zurückführen. So z. B. Wundt, Bennet, Jendrássik, Schaffer u. a. Die auf diese Theorie gegründete Lehre von der Einschränkung des Bewußtseinsfeldes wurde bereits bei Gelegenheit der Definition des Suggestionsbegriffes als irrtümlich zurückgewiesen. —

Eine andere Gruppe von Autoren geht von der Erwartungsspannung aus, um zu zeigen, daß hier ein psychophysiologischer Mechanismus gegeben ist, der nicht nur im Wachleben, sondern

---

<sup>1)</sup> Vgl. L. Hirschlaff: Zur Psychologie und Hygiene des Denkens. Arch. f. d. ges. Neurologie u. Psychiatrie. VI. (2.) 1911.



auch in der Hypnose wirksam und daher geeignet ist, die suggestiven Erscheinungen zu erklären. Die Lehre von der „expectant attention“ zählt zu den ältesten Erklärungsversuchen der hypnotischen Phänomene. Schon Braid führte, gestützt auf Hunter und Carpenter, alle hypnotischen Erscheinungen auf die Wirkung der dominant expectant idea zurück. Er schließt in diese Erklärung auch die Beeinflussung der vegetativen Funktionen, der Milchsekretion, des Speichelflusses, der Darm- und Blasen-tätigkeit, der Menstruation ein, indem er annimmt, daß durch die Zuwendung der Aufmerksamkeit ein sofortiges Zuströmen des Blutes nach dem betreffenden Organe stattfindet. Der Biograph Braids, Preyer, hat diesen Gesichtspunkt weiter verfolgt und durch zahlreiche Experimente bestätigt. Er konnte zeigen, daß durch die Erwartung und die Richtung der Aufmerksamkeit auf einen Körperteil die physische Tätigkeit sensitiver Versuchspersonen so erregt wird, daß sie ihre Empfindungen durch äußere Einwirkungen hervorgerufen glauben und sie dementsprechend schildern.

Die Experimente Preyers bezogen sich auf wache Personen. Es gelang ihm, durch einen starken geistigen Einfluß nicht nur Halluzinationen aller Sinnesorgane zu erregen, sondern auch motorische Reiz- und Ausfallsphänomene, sowie falsche Urteile und Aussagen. In neuester Zeit hat Hilger die Erklärung der hypnotischen Phänomene durch die Erwartungsspannung energisch verteidigt. Er verweist auf die Versuche des genialen Petersburger Physiologen J. P. Pawlow, der die Lehre von den seelischen Reflexen durch exakte Versuche an Hunden, denen er Speichel-, Speiseröhren-, Magen-, Gallenblasen-, Pankreas- oder Darmfisteln etc. angelegt hatte, auf eine neue, streng wissenschaftliche Basis gestellt hat. Ferner zitiert er zahlreiche Beobachtungen aus der medizinischen Erfahrung und aus der Praxis des täglichen Lebens, von den berühmten Brotpillen angefangen bis zu den Idiosynkrasien, Phobien und spiritistischen Experimenten, durch die die Wirkung der Erwartungsspannung auf alle Arten von körperlichen und seelischen Funktionen deutlich illustriert wird.

Wenn wir diese Lehre von der Erwartungsspannung als Ursache der suggestiven Phänomene kritisieren wollen, so werden wir meines Erachtens folgenden Erwägungen Raum geben müssen. Es ist gewiss richtig, daß eine weitgehende Analogie zwischen den Wirkungen der Erwartungsspannung im Wachzustande und

den intrahypnotischen Erscheinungen besteht, insofern hier wie dort sich ein ungewöhnlich weitgehender Einfluß der Seele auf den Körper offenbart. Um aber eine Identität der beiden Prozesse annehmen zu können, müßte doch wohl der Nachweis gefordert werden, daß bei der Realisation der intrahypnotischen Erscheinungen so etwas wie eine Erwartungsspannung, eine Konzentration der Aufmerksamkeit oder etwas ähnliches tatsächlich im Spiele ist. Dieser Nachweis dürfte in einer großen Zahl von Fällen nicht zu erbringen sein. Vielmehr lehrt die Analyse der hypnotischen Vorgänge, daß die Versuchspersonen meistens gar nichts, nicht selten aber sogar das Gegenteil von dem erwarten, was ihnen suggeriert wird, so daß sie von dem trotzdem erfolgenden Eintritt der betreffenden Halluzination geradezu überrascht werden. Auch die Tatsache, daß die Versuchspersonen zum Teil den gegebenen Suggestionen gleichgültig, spöttisch, skeptisch, widerwillig, ja sogar direkt feindselig gegenüberstehen und ihnen — wenn auch schließlich ohne Erfolg — Widerstand zu leisten versuchen, läßt sich kaum mit der Behauptung einer Zielvorstellung mit darauf gerichteter Aufmerksamkeit oder einer Erwartungsspannung in Einklang bringen. Zumal wenn man den ganzen klinischen Eindruck, den die hypnotisierten Versuchspersonen erwecken, als maßgebend berücksichtigt, ohne sich auf theoretische Konstruktionen zu versteifen.

Dazu kommt eine weitere Erwägung. Die Wirkungen der Erwartungsspannung im Wachleben sind ja keineswegs allgemein gültige Erscheinungen, die sich in jedem Falle und bei jedem Individuum in der gleichen Intensität bemerkbar machen. Vielmehr sind hier deutliche und unverkennbare Unterschiede gegeben, insofern gewisse — besonders sensitive und labile — Personen die beschriebenen Wirkungen am promptesten und stärksten zeigen, während sie bei anderen nur in ganz geringfügigem Maße und nur gelegentlich unter besonderen emotionellen Bedingungen zu beobachten sind. Wenn wir uns aber fragen, welcher Art diese Personen sind, bei denen die Wirkung der Erwartungsspannung oder der konzentrierten Aufmerksamkeit am deutlichsten hervortritt, so finden wir, daß es die — manifest oder latent — Hysterischen sind, bei denen die psychische Sensitivität und Labilität die charakteristischen Merkmale ihrer Konstitution bilden. Mit anderen Worten: es ist weniger die Erwartungsspannung und dergl. als

solche, als vielmehr eine konstitutionelle Disposition, die den beschriebenen Erscheinungen zugrunde liegt, sobald sie sich über ein geringes Maß auffällig hinausheben. Je ausgeprägter die Sensitivität und Labilität der psychophysischen Konstitution, desto geringer braucht offenbar die Spannung der Aufmerksamkeit oder der Erwartung zu sein, die den Anstoß zur Realisation der Erscheinungen gibt. Diese Erklärung gilt augenscheinlich in gleicher Weise für die Erscheinungen des Wachzustandes wie für die spezifisch-hypnotischen Phänomene. Denn auch für diese haben wir ja bereits früher nachgewiesen, daß die hysterische Konstitution eine *conditio sine qua non* ist. Die weitgehende und auffällige Übereinstimmung zwischen den Erscheinungen der Erwartungsspannung im Wachleben und den intrahypnotischen Phänomenen beruht demnach auf einer gemeinsamen Wurzel der konstitutionellen Disposition dieser beiden Erscheinungsgruppen. Die Spannung der Erwartung, die Konzentration der Aufmerksamkeit sind in beiden Fällen relativ irrelevante Nebenbedingungen, denen speziell für die hypnotische Gruppe sicherlich nur in einem Teil der Fälle eine auslösende Bedeutung zukommt.

d) Mit dieser Feststellung nähern wir uns einer Erklärungsmöglichkeit der hypnotischen Erscheinungen, die im Gegensatz zu den bisherigen Erklärungsversuchen grundsätzlich nicht auf eine spezifische Eigenart der suggerierten Vorgänge, sondern auf eine spezifische Seelenbeschaffenheit der diese Vorgänge realisierenden Personen abzielt. Es ist die Eigenart des Vorstellungsvermögens, der Phantasie der Versuchspersonen, die nunmehr zur Erklärung der hypnotischen Phänomene herangezogen werden soll.

Schon Liébeault ist auf diesen Faktor aufmerksam geworden. Er führt in seinem bekannten Hauptwerke eine Anzahl von berühmten Männern an, die die Fähigkeit besaßen, geistig so genau zu reproduzieren, daß die zentrifugale Empfindung der ursprünglichen gleichkam, z. B. Michel Angelo, Raphael, Leonardo da Vinci, Joh. Müller, Goethe, Balzac. Balzac erzählt von sich, daß er bei der Vorstellung eines in seine Haut eindringenden Messers die Schmerzen davon fühle und daß er, wenn er sich die Schlacht von Austerlitz vorstelle, die Truppen kämpfen sehe; er höre das Klirren der Waffen, das Gewehrfeuer, die Kanonen, das Geschrei der Verwundeten usf. Vigan berichtet von einem Maler, der seine Vorstellungen vor sich Modell stehen ließ und sie

nur abzuzeichnen brauchte. Liébeault bezeichnet diese lebhaften Vorstellungen als Halbhalluzinationen. Von den beiden Faktoren der wahren Halluzination — reproduzierte Empfindungen von höchster Deutlichkeit und Unvermögen, diese Empfindungen sofort als das zu erkennen, was sie sind — fehlt nach ihm hierbei der letzte vollkommen. Liébeault fügt hinzu, daß diese Halbhalluzinationen besonders bei Hypochondern — soll heißen Hysterischen — angetroffen werden und daß die Hypnose um so leichter gelinge, je lebhafter die Vorstellungskraft im Wachzustande sei.

Auch Bernheim betont die verschiedene Fähigkeit der Individuen zur Lebhaftigkeit der Phantasiebilder und deren Wirkung. Ebenso Hilger und Binet-Féré. Hilger zitiert als Beispiel Newton, der ein so lebhaftes Phantasiebild der Sonne im Dunklen hatte, sobald er seine Aufmerksamkeit darauf richtete, daß er sogar eine Zeitlang dadurch belästigt wurde. Er mußte sich deshalb 3 Tage lang in ein finsternes Zimmer einschließen, um seine Einbildung von der Sonne abzulenken. Dabei blieb es gleich, ob er vorher die Sonne beobachtet hatte oder nicht.

Binet und Féré erklären geradeswegs, daß alle Versuchspersonen, die sich zu den somnambulhypnotischen Experimenten eignen, eine lebhafte Phantasie, eine intensive Vorstellungsfähigkeit und -deutlichkeit besitzen. Sie bezeichnen diese Fähigkeit mit Galton als die Gabe des Visualisierens. Derartige Individuen sehen z. B. abwesende Personen, wenn sie sie sich vorstellen, so lebhaft vor sich, als wenn sie da wären. Besonders bei Hysterischen soll nach Binet-Féré diese Lebhaftigkeit der Vorstellungen gewöhnlich sein.

Ich bin der Meinung, daß hier in der Tat eine Wurzel der hypnotischen Phänomene aufgedeckt ist. Meine klinischen Beobachtungen lassen keinen Zweifel darüber, daß die Lebhaftigkeit der Phantasie oder die Gabe der Visualisation oder Ideoplastie bei verschiedenen Personen verschieden entwickelt und im allgemeinen bei den Hysterischen am stärksten ausgeprägt ist. Ob diese Charakteristik allerdings auf alle Hysterischen zutrifft und ob sie sich nur auf die Hysterischen beschränkt, muß ich zur Zeit noch dahingestellt sein lassen. Die oben angeführten Beispiele beweisen, daß zahlreiche hervorragende Gelehrte, Dichter und Künstler jeder Art über die gleiche Entwicklung der Phantasie verfügten. Ehe man zu der Frage Stellung nimmt, ob diese Geistesheroen

der Geschichte deshalb den Hysterischen zuzuzählen sind, müsste meines Erachtens erst festgestellt werden, ob die Lebhaftigkeit ihrer Phantasievorstellungen eine allgemeine und konstante Eigenschaft ihres Seelenlebens war oder sich nur auf die Gegenstände ihrer speziellen wissenschaftlichen oder künstlerischen Interessen beschränkte und vielleicht nur als Begleiterscheinung besonderer Emotionszustände, z. B. der schöpferischen Intention, auftrat. Daß eine gewisse Verwandtschaft zwischen der künstlerischen, genialen Seelenbeschaffenheit und der hysterischen Konstitution besteht, insofern beide durch eine gewisse Labilität des Seelenlebens und durch eine mindestens teilweise gesteigerte Intensität der Seelenfunktionen sich auszeichnen, darüber dürfte heute im wesentlichen volle Einmütigkeit herrschen. Deshalb wäre es natürlich töricht, die geniale, künstlerische Veranlagung mit der hysterischen Konstitution ohne weiteres zu identifizieren. Mögen auch in der Praxis des Lebens zahlreiche Kombinationen dieser beiden Veranlagungen vorkommen, so ist doch deren prinzipielle Trennung durchaus geboten für denjenigen, der nicht einer Einseitigkeit des Urteils zum Opfer fallen möchte. Die hysterische Konstitution birgt ja erfahrungsgemäß viele unentwickelte Ansätze zum Höchsten in sich, deren Vollendung zur Reife aber in der Regel an den in anderer Hinsicht bestehenden Insuffizienzen des Seelenlebens scheitert. So kommt es, daß die hysterische Konstitution zu gleicher Zeit mehr oder minder zahlreiche Berührungspunkte mit der künstlerischen, genialen, ethischen etc. Veranlagung zeigt, während sie auf der anderen Seite Berührungspunkte mit der infantilen, mit der debilen, mit der kriminellen etc. Veranlagung aufweist.

Gegen eine Identifikation der künstlerischen und der hysterischen Veranlagung spricht ferner die Tatsache, daß die Gabe der Ideoplastie oder Visualisation offenbar nicht allen, sondern nur einem Teile der Hysterischen zukommt. Auf eben diese Tatsache dürfte der Umstand zurückzuführen sein, daß nur ein Teil der Hysterischen Medien, d. h. brauchbare Versuchsobjekte für die somnambulhypnotische Experimentation sind.

Mit diesen Einschränkungen möchte ich der These zustimmen, daß die Realisation der hypnotischen Phänomene mit der Lebhaftigkeit der Phantasie der Versuchspersonen in Zusammenhang steht und daß diese Eigenschaft sich bei einer Reihe von Hysterischen

in besonders ausgeprägter Weise vorfindet. Die Folge davon ist, daß die suggerierten Vorstellungen eine große Klarheit und Deutlichkeit bei den Versuchspersonen annehmen, so daß es erklärlich wird, wenn dadurch Überzeugungen ausgelöst, Handlungen veranlaßt werden usw. Die Tatsache, daß die suggerierten Vorstellungen von außerordentlicher Deutlichkeit sind, wird von vielen Forschern hervorgehoben, so z. B. von Tarchanoff, Londe, Beaunis, Binet und Féré. Lehmann weist darauf hin, daß die suggerierten Halluzinationen von ebenso großer Deutlichkeit sind wie die Wahrnehmungen, deren Deutlichkeit im allgemeinen selbst sehr gering sei. Auch macht er mit Recht darauf aufmerksam, daß der Unterschied zwischen unseren Erinnerungsbildern und Wahrnehmungen nicht in der Intensität, sondern lediglich in der Klarheit und Deutlichkeit der Vorstellungen liegt, wie dies auch Lotze schon gezeigt hat. Ich kann nach eigenen zahlreichen Beobachtungen und Analysen nur bestätigen, daß die Klarheit und Deutlichkeit der suggerierten Vorstellungen diejenige der spontanen Wahrnehmungen der Hypnotisierten übertrifft. Dadurch erscheint die Tatsache verständlich, daß den intrahypnotischen Halluzinationen eine so große Überzeugungskraft innewohnt, ohne daß die spontane Urteilsfähigkeit und der Bewußtseinsumfang alteriert wären.

In diese Erklärung fügen sich nicht die negativen Halluzinationen, die in so mannigfachen Variationen in der Somnambulhypnose erzeugt werden können und die dem vorurteilsfreien Beobachter einen genau ebenso echten Eindruck machen wie die positiven Halluzinationen. Um diese Erscheinungen dem Verständnis näher zu bringen, muß man auf die suggestiven Veränderungen der Urteilsfähigkeit der Hypnotisierten zurückgreifen. In dieser Hinsicht haben Binet und Féré folgendes Raisonement aufgestellt: Im gewöhnlichen Leben gibt es auch häufig Urteilstäuschungen durch vorgefaßte Ideen. Zum Beispiel sieht man einen Gegenstand nicht, den man verlegt hat, wenn man vorher die Meinung gefaßt hat, daß er einen bestimmten Platz einnehme. Ein verlegter Gegenstand wird nicht erkannt, weil man ihn wo anders vermutet. Die Überzeugung, daß ein Gegenstand nicht existiert, macht uns deshalb blind und taub für ihn. Die Idee, daß ein Wunder geschieht, veranlaßt uns, es zu sehen; die Idee, daß ein Objekt nicht existiert, hindert es uns, zu sehen. Die Negation ist also nicht einfach eine umgekehrte Affirmation, sondern sie besteht

darin, einen Zustand der Hemmung zu produzieren, der ein leichter Grad von systematisierter Anästhesie ist; ebenso wie die kategorische Affirmation auch schon beim normalen Hörer einen Reiz, eine Erregung schafft, die ein schwacher Grad von Halluzination ist.

Die Konzentration der Aufmerksamkeit schafft also nach Binet-Féré eine Zone von Anästhesie rings um den fixierten Punkt. Dabei kann aber oft ein Erinnerungsbild des nicht apperzipierten Gegenstandes hervorgerufen werden. Diese Möglichkeit der Erinnerung an ein unsichtbar gemachtes Objekt beweist, daß die Nervenzentren das Bild in sich aufgenommen haben. Richer erklärt den Mechanismus dieser Erscheinung wie beim Vergessen. Wie bei einem momentanen Vergessen, so sei auch hier das Erinnerungsbild vorhanden, könne aber nicht ins Bewußtsein zurückgerufen werden.

Binet und Féré haben eingehende Studien über das Verhalten der negativen Halluzinationen angestellt. Aus ihren nur zum Teil gesicherten Ergebnissen mag einiges Wertvolle hervorgehoben werden: Für das Gelingen einer negativen Halluzination besteht eine paradoxe Vorbedingung: die Person muß das Objekt erkennen, um es nicht zu sehen. Auch partielle Anästhesien der Erinnerungsbilder sind möglich, z. B. das Vergessen des eigenen Namens oder einzelner Buchstaben usf. Läßt man eine hypnotische Person eine farbige Platte fixieren, nachdem man ihr suggeriert hat, daß die Platte völlig weiß sei, so entsteht nach dieser Fixation ein komplementäres Farben-Nachbild bei der Versuchsperson, gerade so wie nach dem Betrachten einer farbigen Platte im Normalzustande.

Aus diesen Beobachtungen scheint mir das eine mit unfehlbarer Sicherheit hervorzugehen, nämlich daß es negative Halluzinationen im strengen Sinne des Wortes nicht gibt. Was bei den negativen Halluzinationen ausgelöscht wird, ist offenbar nicht der Sinnesindruck. Dieser wird vielmehr in normaler Weise perzipiert und apperzipiert. Daß er perzipiert wird, beweisen die komplementären Farbenachbilder; daß er apperzipiert wird, beweist meines Erachtens die Tatsache, daß Erinnerungsbilder von negativen Halluzinationen hervorgerufen werden können. Wenn es aber nicht der Sinnesindruck ist, der bei der negativen Halluzination fortfällt, so kann nur ein zentraler, psychischer Prozeß in Frage

kommen, der das Zustandekommen der negativen Halluzinationen ermöglicht.

Dieser zentrale oder psychische Prozeß, der sich nach meiner Auffassung nur im Bewußtsein abspielen kann, könnte verschiedener Natur sein. Am nächstliegenden wäre es vielleicht, an die Ablenkung der Aufmerksamkeit zu denken. Für diese Auffassung sprechen scheinbar die Beobachtungen Schaffers. Dieser stellte fest, daß bei negativen Suggestionen oder Halluzinationen eine bedeutende Abnahme der allgemeinen Perzeptionsfähigkeit durch Ablenkung der Aufmerksamkeit eintrat. Eine gegebene eliminierende Suggestion erschwerte oder hinderte bei seinen Versuchen gleichzeitig die seitens der übrigen Sinnesorgane erhaltbaren Reflexe. Bei suggestiver Ausschaltung eines Sinnesorgans wurden z. B. auch die sämtlichen anderen Sinnesorgane derselben Seite in ihrer Funktion abgeschwächt oder aufgehoben, so daß diesen entsprechende Reize weniger oder gar nicht mehr wirkten. Bei Suggestionen der Taubheit wurde also auch die Sehschärfe, die Geruchs- und Geschmacksempfindlichkeit, die Tastschärfe herabgesetzt usf.

Ohne auf die sehr weitgehenden und wenig zuverlässigen Folgerungen einzugehen, die Schaffer aus diesen Versuchen ableitet, möchte ich doch hervorheben, daß die erhaltenen Ergebnisse in der Tat für eine gewisse Ablenkung der Aufmerksamkeit zu sprechen scheinen. Indessen, damit ist das Problem noch keineswegs gelöst. Denn offenbar kann diese Ablenkung der Aufmerksamkeit nur einen Teil der Erscheinungen erklären. Man kann es wohl verstehen, daß jemand irgendwelche beiläufigen Sinnesindrücke — sei es des Gesichts, des Gehörs oder des Hautsinnes usf. — nicht empfindet, wenn seine Aufmerksamkeit auf einen anderen Gegenstand konzentriert und dadurch abgelenkt ist. Aber bei den meisten intrahypnotischen Halluzinationen ist dieser Tatbestand durchaus nicht gegeben. Ein Beispiel für viele: Wir fragen einen tief Hypnotisierten: „Fühlen Sie Ihren Kopf?“ Er antwortet: „Ja.“ — Wir suggerieren: „Jetzt lasse ich Ihren Kopf verschwinden.“ — Auf die erneute Frage: „Fühlen Sie Ihren Kopf?“ antwortet der Hypnotisierte jetzt mit „nein“. Und er bleibt dabei, trotzdem er über den Verlust seines Kopfes in schwerste Aufregung gerät und trotzdem er aufgefordert wird, mit allen Sinnen und Mitteln nach seinem verschwundenen Kopfe zu suchen.



Wie kann man angesichts derartiger Experimente von einer Ablenkung der Aufmerksamkeit als der allgemeinen Grundlage der negativen Halluzinationen sprechen?

Offenbar ist es ein Urteilsvorgang, der bei diesen Phänomenen die entscheidende Rolle spielt. Die Suggestion erzeugt augenscheinlich eine so lebhaft und eindringliche Täuschung der Sinne, daß es dem Hypnotisierten nicht schwer fällt, an die Realität der suggerierten Erscheinungen zu glauben. Das Fürwahrhalten ist eben, wie Friedmann gezeigt hat, eine Funktion der Lebhaftigkeit und Deutlichkeit des Vorstellens.

Dabei müssen wir aber dieses Fürwahrhalten selbst noch einer genauen Betrachtung unterwerfen. Ist es denn überhaupt richtig, daß die hypnotisierten Versuchspersonen die suggestiven Halluzinationen unbedingt und restlos für wahr halten?

Wenn man den Gegnern des Hypnotismus Glauben schenkt, so wäre diese Frage leicht in verneinendem Sinne entschieden. Nach ihrer Auffassung ist ja alles Komödie, und zwar bewußte Komödie, was in der Hypnose sich abspielt. Diese Auffassung hat zwar den Vorzug der Einfachheit für sich; aber die Einfachheit ist leider nicht immer das Kennzeichen der Wahrheit. Vielmehr liegen die Dinge in Wirklichkeit viel komplizierter.

Zwar auch die Anhänger des Hypnotismus geben vielfach zu, daß die Hypnotisierten mit Bewußtsein schauspielern. Hauptsächlich sind es zwei Gruppen von Experimenten, bei denen diese Auffassung von der Mehrzahl der Hypnotismus-Forscher zur Geltung gebracht wird. Das sind einmal die verbrecherischen Suggestionen, von denen Delboeuf und andere behaupten, daß sie von den Hypnotisierten durchschaut und nur deshalb unbedenklich realisiert werden. Wir haben oben gesehen, daß diese Auffassung irrtümlich ist.

Sodann gehören in dieses Gebiet die Experimente, die sich auf die Verwandlung der Persönlichkeit beziehen. Diese Experimente, die von Krafft-Ebing zum ersten Male beschrieben hat, erklärt Méric ausdrücklich für schauspielerische Leistungen, ausgelöst durch die Suggestion. Und er fügt hinzu: „Aber die Hypnotisierte vergißt dabei durchaus nicht ihre eigene Persönlichkeit, genau wie der Schauspieler.“

Ich möchte mir erlauben, hinter diesen Ausspruch ein Fragezeichen zu setzen. Ich glaube, daß eine bewußt schauspielerische

Leistung nur da vorliegt, wo unmögliche Anforderungen an die Versuchsperson gestellt werden; d. h. Anforderungen, die die gegebene schauspielerische Fähigkeit der Versuchspersonen übersteigen. Wenn ich einer hypnotisierten Person suggeriere, sie werde sogleich ein griechisches Gedicht aufsagen, ohne daß sie in Wirklichkeit die griechische Sprache kennt, so antwortet die Versuchsperson zunächst: „Das kann ich nicht.“ Bestehe ich aber darauf und suggeriere ihr, daß das Griechische ihre Muttersprache sei oder dergl., so bringt die Hypnotisierte ein Abrakadabra zustande, von dem man nicht anders annehmen kann, als daß sie es bewußt schauspielernd an die Stelle des von ihr verlangten Griechisch setzt.

Ganz anders dagegen, wenn es sich um Leistungen handelt, die innerhalb des Rahmens der schauspielerischen Fähigkeiten der Versuchspersonen liegen. Jeder, der derartige Experimente an geeigneten normal Somnambulhypnotischen häufiger gemacht oder gesehen hat, wird zugeben müssen, daß die Versuchspersonen dabei keineswegs den Eindruck von Schauspielern erwecken. Dagegen spricht vor allem die Tatsache, daß die Hypnotisierten sogar Verletzungen nicht scheuen, wenn es gilt, sich eines suggestiven Auftrages zu entledigen. Ich kann mir wenigstens nicht denken, daß jemand, der sich des Schauspielerns bewußt ist, in dem Realismus seiner Darstellung so weit gehen kann. Vielmehr handeln die Hypnotisierten in diesen Experimenten wie Schauspieler, denen das Bewußtsein ihrer eigenen Persönlichkeit völlig abhanden gekommen ist. Sie haben sich derart intensiv in die Rolle der von ihnen darzustellenden Person hineinversetzt, daß sie das fremde Ich an die Stelle des eigenen setzen und alle Empfindungen und Handlungen auf das suggerierte Ich einstellen, unter Entäußerung ihres ursprünglichen Selbst und unter entsprechender Umdichtung ihrer Umgebung. Sie sind Schauspieler, bei denen das Bewußtsein des Schauspielerns bis zum Verluste der eigenen Persönlichkeit schwindet. Durch die ihnen ansuggerierten äußeren Attribute tritt also, wie Lehmann mit Recht bemerkt, eine wirkliche Veränderung ihres Ichgefühls und ihrer Persönlichkeit ein. Lehmann illustriert diesen Seelenzustand durch den Hinweis auf einen Ausspruch von Kroman: „Man ist ein anderer Mensch in Wasserstiefeln als in Tanzschuhen.“ In parenthesi sei erwähnt, daß nach der modernen Auffassung auch der gute Schauspieler auf der Bühne sein eigenes Ich völlig vergessen und in die von ihm darzu-

stellende Persönlichkeit restlos aufgehen soll. In diesem Sinne bemerkt z. B. Martersteig, daß die wirklich genialen Schauspieler sich während ihrer Darstellung auf der Bühne in einem hypnotischen Zustande befinden, solange sie in der künstlerischen Tätigkeit begriffen seien.

Wenn man also behaupten will, daß die Experimente der normalen Somnambulhypnose auf Schauspielerei hinauslaufen, so muß man hinzufügen, daß diese Schauspielerei eine selten realistische und weit getriebene ist, insofern der Hypnotisierte — günstige Bedingungen vorausgesetzt — offenbar seine eigene Persönlichkeit völlig vergißt und unter dem Zwange steht, eine andere Persönlichkeit bis in ihre letzten Konsequenzen hinein zu erleben. Es ist also wiederum die Fähigkeit der bis zur zwingenden Halluzination gesteigerten Selbstillusionierung, die uns hier als Ursache der Erscheinungen entgegentritt; eine Folge der gesteigerten Phantasieveranlagung, die wir bereits als eine Wurzel des hypnotischen Geschehens kennen gelernt haben.

e) Aber die Darstellung der Erklärungsmöglichkeiten der somnambulhypnotischen Erscheinungen würde nicht vollständig sein, wenn nicht auch hier wieder an letzter Stelle der Wille der Versuchspersonen als wirksamer Faktor hervorgehoben würde.

Bei den meisten Beobachtern der hypnotischen Experimente herrscht — ausgesprochen oder unausgesprochen — auch heute noch der Gedanke vor, daß der Hypnotisierte wie ein passives Instrument sei, auf dem der Hypnotiseur nach Belieben spiele. Die Konsequenz dieser Anschauung wäre etwa folgendermaßen zu formulieren: *quod non est in suggestionibus, non est in anima experiendi*; was nicht suggeriert ist, ist nicht im Seelenleben der Versuchsperson vorhanden.

Nichts irriger als diese Auffassung. Die Beobachtung lehrt vielmehr unzweideutig, daß die von dem Hypnotiseur gegebene Suggestion sich nicht als solche auf passivem Wege realisiert, etwa nach Art eines Automaten, in den man ein Geldstück hineinwirft, um eine Ware herauszubekommen. In Wahrheit wird die suggerierte Vorstellung in das gesamte Seelenleben der Versuchsperson aufgenommen, dort assimiliert und mit allen Kräften der eigenen Seele in die Realität umgesetzt. Die Suggestion wendet sich nicht an die Reflexmechanismen, wie vielfach schematisch behauptet wird, sondern an die Aktivität, an den Willen der Versuchspersonen.

In der Aktivität der Versuchspersonen findet die Suggestion die Quelle, aus der sie schöpft, und zugleich die Grenze, an die sie immerdar gebunden bleibt.

Daß die Suggestion mit den reflektorischen Vorgängen nichts zu tun hat, beweist am besten die Tatsache, daß es nicht möglich ist, einen physiologischen Reflex auf suggestivem Wege auszuschalten. Zum Beweise dafür sei folgendes Beispiel angeführt, das einen typischen Tatbestand veranschaulicht: Man suggeriert einer hypnotisierten Versuchsperson eine komplette Unempfindlichkeit und Unbeweglichkeit des Auges und aller seiner Teile und berührt sodann die Hornhaut des Auges. Die Folge ist, daß der Hornhautreflex, wie gewöhnlich, eintritt. Fragt man aber die Versuchsperson, ob sie etwas empfunden oder die Augenlider bewegt habe, so antwortet sie aus ehrlicher Überzeugung: „nein“. Das heißt: nicht der Reflex ist durch die Suggestion beeinflusst worden, sondern die Empfindung des Reflexvorganges oder die Aussage der Versuchsperson über den Vorgang. Gerade so verhält es sich bekanntlich oft mit der Realisation organischer oder vegetativer Suggestionen. Die Auslösung der Urinentleerung, der Defäkation, der Menstruation, der organischen Hautveränderungen etc. erfolgt häufig nur in der halluzinatorisch verwandelten Vorstellungswelt der hypnotisierten Versuchspersonen anstatt in der objektiven Wirklichkeit.

Aber es gibt auch Ausnahmen von dieser Regel, wie wir früher bereits gesehen haben. Es gibt zahlreiche, von zuverlässigen Beobachtern beglaubigte Fälle, in denen die suggerierten organischen Veränderungen nicht nur in der subjektiven Vorstellungswelt der Hypnotisierten, sondern in der Wirklichkeitswelt sich realisiert haben. Sollen wir für diese Fälle annehmen, daß die Suggestion tatsächlich und direkt auf die körperlichen Funktionen eingewirkt habe? Ich glaube es nicht.

Die genauere Analyse lehrt vielmehr auch in diesen Fällen, daß die Suggestion über die Grenze der psychischen Wirkungen nicht hinausgelangen kann. Abgesehen von den Fällen, in denen ein zufälliges Zusammentreffen der Suggestion mit den körperlichen Funktionen oder Veränderungen eine direkte Wirkung der Suggestion vorspiegelt, liegt die Sache so, daß die Suggestion unter allen Umständen an den psychischen Faktoren angreift, um die suggerierte Wirkung hervorzubringen. Die psychischen

Angriffspunkte der Suggestion sind aber mannigfaltiger Art: es sind die Vorstellungen, die Urteile, die Gefühle und die Willenshandlungen. Die suggestiven Einwirkungen auf die Vorstellungen erzeugen Illusionen und Halluzinationen. Die suggestive Wirkung auf die Urteile dokumentiert sich in Urteilstäuschungen und Ausgafälschungen. Die suggestive Einwirkung auf die Gefühle kann Emotionen, Affekte, Gemütsbewegungen erzeugen, die, wie die Angst, die Aufregung, das Geschlechtsbegehren etc. sogar bis zur Hervorrufung organischer Folgewirkungen auf die Herz-tätigkeit, die Darm-, Blasen- und Geschlechtsfunktion sich steigern, gerade so wie dies im Wachzustande möglich ist. Die suggestive Wirkung auf die Willenstätigkeit endlich bedingt es, daß die gesamte Aktivität und Spontaneität der hypnotisierten Person in den Dienst der Ausführung der suggerierten Handlung gestellt wird.

Dieser letzte Fall aber kann in verschiedenen Formen zur Äußerung gelangen. Die suggestive Einwirkung auf die Willenssphäre der Versuchspersonen erschöpft sich keineswegs in der Realisation der direkt gegebenen Befehle, sondern sie kann sich auch in mittelbarer und für den ersten Blick geradezu undurchsichtiger Weise äußern.

Eine direkte Einwirkung der Suggestion auf die Willenssphäre liegt vor, wenn die Versuchsperson eine Handlung ausführt, die der Hypnotiseur direkt befiehlt. Hier handelt es sich um einen Akt des Gehorsams, der der hypnotisierten Versuchsperson als direkter Zwang erscheint. Ich kann Delboeuf nicht beistimmen, wenn er auch hier von einer Gefälligkeit der Versuchspersonen spricht. Delboeuf erklärt z. B. die Erscheinungen des partiellen Mutismus — z. B. für den eigenen Namen, für einzelne Zahlen oder Buchstaben — nicht gerade für Simulation, aber für etwas sich diesem Annäherndes: nämlich für einen *excès de complaisance*. Die Versuchsperson könnte sprechen; aber *il se fait un devoir de se taire*. Ich glaube, daß diese Auffassung für die normale Somnambulhypnose nicht zutrifft. Denn hier handelt es sich nicht um eine Gefälligkeit, sondern um einen Zwang. Dagegen würde ich Delboeuf recht geben für die oberflächlichen hypnotischen Zustände, vielleicht auch für einen Teil der abnormen Hypnosen.

Zu dieser unmittelbaren Beeinflussung der Willenssphäre des Hypnotisierten gesellt sich in allen normalen Fällen eine

indirekte Beeinflussung des Willenslebens, deren Deutung häufig zu Mißverständnissen Anlaß bietet. Die hypnotisierte Versuchsperson realisiert nicht nur das, was ihr direkt suggeriert oder anbefohlen wird, sondern sie stellt ohne weiteres ihre gesamte Aktivität in den Dienst der erhaltenen Suggestion. Ja, sie sucht sogar, wie Forel mit Recht bemerkt, die Absichten des Hypnotiseurs zu erraten und führt, so gut sie kann, alles aus, was ihrer Meinung nach im Sinne der Erwartungen des Hypnotiseurs gelegen ist. Dabei kann es nicht ausbleiben, daß der Umfang der ausgeführten Handlungen den Kreis der direkt erteilten Suggestionen um ein bedeutendes übersteigt, zumal wenn eine Dressur im Spiele ist und die Versuchsperson Gelegenheit gehabt hat, sich in bezug auf das Erraten der Absichten des Hypnotiseurs einzuüben und zu vervollkommen. In diesem Sinne stimme ich Büchner bei, wenn er mit Faria behauptet, der wahre Grund aller hypnotischen Erscheinungen liege in dem Willen der Versuchspersonen.

So kommt es z. B., daß eine geübte Versuchsperson die bloße Suggestion, sie sei ein Lehrer, nicht etwa in der Weise realisiert, daß sie — nur mit einer neuen passiven Qualifikation bekleidet — weiter schläft; sondern daß sie beispielsweise eine dramatisch bewegte Szene hinstellt, in der sie einen Lehrer mimt, der vor einer Klasse von ungezogenen Schülern auf und ab geht, hier tadelt, dort belehrt und abfragt und alle möglichen Einzelheiten zur Darstellung bringt, von denen direkt kein Wort suggeriert worden war. Ähnlich bei anderen Experimenten, insbesondere bei allen Verwandlungen der Persönlichkeit. Aber auch bei den einfachsten suggerierten Halluzinationen tritt unter Umständen die gleiche Erscheinung ein. Zum Beispiel wenn man einer hypnotisierten Person ein Buch als Zigarette in die Hand gibt, ohne etwas weiteres hinzuzufügen. In der Regel begnügt sich in diesem Falle die Versuchsperson nicht damit, die vermeintliche Zigarette ruhig in der Hand zu behalten, sondern sie steckt sie in den Mund, bittet um Feuer und raucht mit dem größten Behagen. Endlich ein drittes Beispiel, das zugleich auf die Zuverlässigkeit der Aussage der Hypnotisierten ein helles Schlaglicht zu werfen berufen ist. Lege ich einer somnambulhypnotisierten Person die Suggestivfrage vor: „Waren Sie gestern im Kinematographentheater?“, so werde ich selten die einfache Antwort: „ja“ oder „nein“ erhalten. Vielmehr antwortet die Versuchsperson, unter Umständen in der Meinung,

eine interessante Situation schildern zu sollen, aus ihrer leicht entzündlichen Phantasie schöpfend: „Ja, gewiß, ich war mit meiner Freundin dort und habe mich göttlich amüsiert. Wir haben die Bekanntschaft eines jungen Mannes gemacht, der uns nachher aufforderte, eine Tasse Kaffee mit ihm zu trinken“ usf.

Bekanntlich bildet diese Tendenz der hypnotisierten Versuchspersonen, im Sinne der Erwartungen des Hypnotiseurs zu reagieren, eine der Hauptfehlerquellen aller hypnotischen „Beobachtungen“. Sie ist der wirksame Faktor, der die einzigartige Ausgestaltung der Charcotschen Stadien hervorrief, da die Versuchspersonen Charcots durch den Verkehr untereinander und mit den Studenten, sowie durch die überall an den Wänden der Salpétriérezimmer aufgehängten Abbildungen vor ihrer Einschläferung genau wußten, was von ihnen verlangt oder erwartet würde. Dieselbe Fehlerquelle finden wir bei den Experimenten von Binet und Féré u. a. über die Einwirkung des Stahlmagneten, sowie über die sog. halluzinatorische Optik; wir finden sie bei den Farbensinn-Experimenten von Hermann Cohn, bei den Muskelstudien von Heidenhain, Jendrássik, Schaffer u. a., bei den psychologischen Experimenten von Vogt und dergl. mehr. Überall da, wo die Versuchspersonen vorher wissen oder erraten, welche Erscheinungen oder Aussagen von ihnen erwartet werden, sind sie gezwungen, in diesem Sinne zu reagieren und damit das Versuchsergebnis objektiv zu fälschen.

Natürlich kann es bei dieser Sachlage nicht ausbleiben, daß die Versuchspersonen gelegentlich die Absichten des Hypnotiseurs mißverstehen oder sich in den Mitteln vergreifen, die sie zur indirekten Realisation der empfangenen Suggestionen aus eigenem Antriebe heranziehen. Ein lehrreiches Beispiel dafür bildet die berühmte Versuchsreihe von Schrenck-Notzings, die zur Prüfung der Frage der suggestiven Vesikation angestellt wurde. Es zeigte sich bei diesen Experimenten, daß die Versuchsperson die gegebene Suggestion der Blasenbildung auf der Haut unter allen Umständen zu realisieren versuchte, ohne in der Wahl der dazu benutzten Mittel skrupelhaft zu sein. Denn sie unterstützte, wie die genaue Beobachtung zeigte, den Eintritt der suggerierten Veränderung durch Reiben und Kratzen der betreffenden Stelle, so lange bis ihr diese Unterstützung durch sorgfältige Eingipsung beider Arme mechanisch unmöglich gemacht wurde. Ist das

nun eine moralische Schwäche der Versuchspersonen, die dazu führt, koste es was es wolle, dem Wunsche des Hypnotiseurs zu Willen zu sein, wie Forel meint? Oder ist es gar die berühmte Neigung zur Simulation, die hier in die Erscheinung tritt und die den oberflächlichen Kritiker des Hypnotismus als die letzte Lösung aller hypnotischen Rätsel befriedigt?

Ich glaube, daß diese Erklärungsversuche in die Irre gehen. Ich vermissen den Nachweis, daß die Versuchsperson die Überzeugung hatte, daß dem Hypnotiseur — aus Gründen der wissenschaftlichen Forschung — nur daran gelegen war, eine direkte Realisierung der gegebenen Suggestion zu erzielen, unter Ausschaltung aller indirekt unterstützenden Maßnahmen. Man kann ja schließlich von einer ungebildeten Versuchsperson nicht gut verlangen, daß sie sich darüber klar sei, was für den Experimentator von wissenschaftlichem Interesse ist oder nicht; bzw. zu unterscheiden, ob das ihr allein maßgebende Interesse des Experimentators mehr in der Erreichung des Zieles oder in der Reinheit der Mittel gelegen sei. Ich glaube bestimmt, daß es genügt hätte, der Versuchsperson zugleich mit der Suggestion der Blasenbildung die Suggestion zu erteilen, daß sie keinerlei indirekt unterstützende Maßnahmen, wie Reiben, Kratzen, Scheuern, Stechen der betreffenden Hautstelle anwenden dürfe und könne. Man hätte sich dann die Eingipsung der Arme der Versuchspersonen ebenso wie ihre ständige Überwachung durch eine wissenschaftliche Kommission ersparen können. Und das Resultat wäre das gleiche gewesen: nämlich das Ausbleiben der Vesikation. Ich meine demnach, daß es sich hier nicht um eine primäre Gefälligkeit oder Simulationstendenz der hypnotisierten Person handelt, sondern vielmehr um eine Verkennung der Absichten des Hypnotiseurs. Sie beruht auf der allgemeinen und durchaus zwangsweise empfundenen Tendenz der Hypnotisierten, so konsequent wie möglich und mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln die Befehle des Hypnotiseurs zu erfüllen. Dieser Tatbestand in der Hypnose ist um so verständlicher, als die Hysterischen ja auch schon im Wachzustande die Tendenz haben, allerlei „interessante“ Erscheinungen unter Zuhilfenahme unbemerkter Schliche und Raffiniertheiten zu realisieren, sei es daß es sich um künstlerische Veranlagungen handelt, die nicht auf dem gewöhnlichen Wege des Unterrichts und des Studiums erworben sein sollen, sei es daß physio-



gnomische Charakterdiagnosen, prophetische Gaben, hellseherische Qualitäten oder dergl. zur Schau gestellt werden.

Wir sehen demnach, daß die letzte Quelle der suggerierten Handlungen nicht etwa in dem Willen des Hypnotiseurs oder in der passiven Beeinflussung geheimnisvoller Reflexbahnen gelegen ist, sondern einzig und allein in dem Willen der Versuchspersonen, der geleitet und bestimmt wird durch den Glauben, die Illusion oder Halluzination einer zwangsmäßigen Unterwürfigkeit unter die Befehle des Hypnotiseurs. In guter Übereinstimmung mit dieser Anschauung steht die Tatsache, daß auch in der tiefsten Hypnose keine einzige Erscheinung realisiert werden kann, die — eine geeignete nervöse Konstitution der Versuchsperson vorausgesetzt — nicht auch im Wachzustande bei derselben Person willkürlich erzeugt werden könnte. Wenn auch in der Somnambulhypnose die Erscheinungen sich wesentlich prompter und eleganter vollziehen als im Wachzustande, wo die Illusion des Zwanges fehlt.

Dieser tatsächlich nachweisbare Unterschied zwischen den Realisationen der Somnambulhypnose und den willkürlich hervorbrachten Erscheinungen im Wachzustande ist vielfach als Beweis dafür angesehen worden, daß die Phänomene der Somnambulhypnose nicht willkürlichen Ursprungs sein könnten. So geben z. B. Binet und Féré zu, daß die Erscheinungen der Suggestion sämtlich auch willkürlich hergestellt werden können. Aber, daß sie in Wirklichkeit nicht auf diesem Wege zustande kommen, beweist nach ihnen der Unterschied, den sie zwischen der willkürlichen und der suggestiven Herstellung der Erscheinungen fanden. Bei der willkürlichen Herstellung der Muskelkontraktionen z. B. zeigen sich nach ihren Untersuchungen bereits nach einigen Minuten Ermüdungserscheinungen, die bei der suggestiven Hervorrufung der Kontraktionen erst nach einer halben Stunde oder noch später in die Erscheinung treten. Bei den visuellen Halluzinationen aber, die nach Binet und Féré ebenfalls durch Personen von lebhaft erregbarer Phantasie willkürlich hergestellt werden können, bedarf es einer Zeit von 20 Sekunden bis zu einer Minute zur Herstellung, während die Suggestion sofort eintritt.

Bezüglich der kataleptischen Muskelkontraktionen hat bekanntlich auch Rieger vergleichende Untersuchungen mit willkürlich hergestellten Kontraktionen angestellt, die indessen weit

geringere Unterschiede zwischen den suggestiven und willkürlichen Kontrakturen aufwiesen. Gleichviel wie dem auch sein mag: daß überhaupt ein Unterschied zwischen den willkürlich im Wachzustande hergestellten Muskelkontrakturen und der suggestiv in der Hypnose erzeugten Katalepsie besteht, steht fest und kann nicht bestritten werden. Aber beweist diese Tatsache wirklich, daß die suggestiven Muskelkontrakturen nicht willkürlichen Ursprunges sind? Ich glaube nicht. Vielmehr wird dieser Unterschied meines Erachtens dadurch bedingt, daß die suggestiven Muskelkontrakturen unter besonders günstigen Umständen zustande kommen, insofern — bedingt durch die Halluzination des Zwanges und die Innervationsillusion (vgl. früher) — dabei das Ermüdungsgefühl der Versuchspersonen in höherem Grade abgelenkt oder sogar aufgehoben werden kann. Dieser Unterschied allein erklärt schon, wie auch Rieger hervorhebt, die scheinbar größere Leistungsfähigkeit der Hypnotisierten. Was aber die zeitliche Differenz in der Entstehung der Halluzinationen angeht, auf die Binet und Féré Wert legen, so erklärt sie sich schon aus dem verschiedenen Zustande der Versuchspersonen. Es ist doch wohl verständlich, daß die Entstehung der Halluzinationen im gewöhnlichen Wachzustande etwas langsamer vor sich geht als in der Hypnose, weil in dieser die Einstellung und die Konzentration der Versuchspersonen eine viel straffere und einseitigere ist.

Fassen wir das in diesem Abschnitt Gesagte zusammen, so haben wir festgestellt, daß zur Erklärung der somnambulhypnotischen Erscheinungen im wesentlichen 2 Wurzeln in Betracht kommen: das ist einmal die bis zu halluzinatorischer Deutlichkeit gesteigerte Lebhaftigkeit der Vorstellungsfähigkeit oder Phantasie, sodann die umfassende Verwendung der eigenen Willkür der Versuchspersonen, die unter der subjektiven Halluzination des Zwanges oder der ichfremden Innervation sich vollzieht und infolgedessen zu einer imponierenden Leistungsfähigkeit gesteigert werden kann. Es bedarf keines längeren Nachdenkens, um zu konstatieren, daß diese beiden Züge ihrem Wesen nach dem typischen Charakterbilde der Hysterie angehören. Somnambulhypnose und Hysterie gehören eben nicht nur praktisch zusammen, wie wir früher gesehen haben, sondern sie bilden auch theoretisch hinsichtlich des Zustandes sowohl wie hinsichtlich der suggestiven Erscheinungen ein einheitliches klinisches und psychologisches Problem.

Soviel zur Erklärung der normalen Somnambulhypnose und ihrer Erscheinungen. Die Analyse der abnormen hypnotischen Manifestationen, auf die einzugehen an dieser Stelle zu weit führen würde, bestätigt den Satz, daß alle spezifischen hypnotischen Phänomene in ihrer Entstehung und in ihrer Erklärung vollständig und restlos auf die klinischen Tatsachen der Hysteriepathologie zurückzuführen sind. Daß diese Erklärung keine endgültige, sondern im besten Falle nur eine relative ist, versteht sich am Ende von selbst. Denn noch gilt es, das Rätsel der Hysterie selbst mit ihren mannigfachen, in die Tiefen der Psychologie und Physiologie reichenden Problemen zu lösen. Für die Würdigung der therapeutischen und speziell der pädagogischen Anwendbarkeit der Hypnose und Suggestion aber ist es unbedingt erforderlich, diesen Tatbestand im Auge zu behalten, anstatt durch eine unerlaubte Verwässerung der Begriffe den verhängnisvollsten Fehlschlüssen und Fehlgriffen Tür und Tor zu öffnen.

Die echte Hypnose und die echte Suggestion sind von hysterischem Ursprung und von pathologischem Gepräge: ein therapeutischer Wert kann ihnen daher nur in sehr beschränktem Sinne, ein pädagogischer Wert nie und nimmermehr innewohnen.

### C. Schlußbetrachtungen.

Am Ende unserer Betrachtungen angelangt, ziemt es sich, den zurückgelegten Weg noch einmal zu überschauen und das Fazit unserer Ausführungen zu ziehen.

a) Im ersten Teile der Arbeit habe ich mich bestrebt, das gesamte Material, das von dem ersten Entstehen dieses Gedankens an bis jetzt zu dem Thema der hypnotisch-suggestiven Pädagogik vorliegt, in ausführlicher Sachdarstellung vor den Augen des Lesers auszubreiten.

Wir haben gesehen, wie der Gedanke einer erzieherischen und moralischen Einwirkung der hypnotischen Suggestion zuerst bei den Magnetisireuren auftauchte, die das Werk Mesmers fortzusetzen und zu propagieren sich berufen fühlten. Der Begründer des wissenschaftlichen Hypnotismus, Braid, räumt dieser Idee nur eine relativ untergeordnete Bedeutung ein. Erst bei Durand, dem Vorläufer der Nancyer Ärzteschule, gewinnt die hypnotisch-suggestive Erziehung eine systematische Ausgestaltung,

die dann von den Nancyer Forschern selbst — Liébeault, Bernheim, Bérillon — zu ihrem Höhepunkte geführt wird. Insbesondere Bérillon und seinen Schülern gebührt das Verdienst, für die Einführung der Hypnose und Suggestion in die Pädagogik mit unverkennbarer Warmherzigkeit und Großzügigkeit eingetreten zu sein, wenn auch allmählich unter Überschreitung der durch eine besonnene Kritik gebotenen Grenzen. Die Verallgemeinerung der Begriffe der Hypnose und Suggestion, die für die Nancyer Ärzteschule charakteristisch ist, mußte schließlich dahin führen, auch die bisher übliche Erziehung unter die Suggestionerscheinungen einzureihen und damit den Widerstand gegen eine systematische Einführung der hypnotischen Suggestion in die Pädagogik lahmzulegen. Den Gipfel der Übertreibung und Kritiklosigkeit nach dieser Richtung hin zu erklimmen, blieb dem amerikanischen Arzte Quackenbos vorbehalten, der die Rolle eines Messias der Pädagogik zu spielen unternimmt, getragen von der Begeisterung für die mystische Wirksamkeit des Hypnotismus und für die eigene, einzigartige Persönlichkeit.

Die Bestrebungen der Laienpraktiker auf dem Gebiete der suggestiven Erziehung charakterisierten sich uns als die üblen Ausflüsse geschäftstüchtiger Dilettanten, die es verstehen, sich mit dem Nimbus wissenschaftlicher Beobachtungen zu umgeben, um desto ungestörter im Trüben fischen zu können.

Die Untersuchungen der Psychologen zur Frage der kindlichen Suggestibilität lehrten uns vor allem das wertvolle Beobachtungsmaterial Binets kennen, das für die wissenschaftliche Erkenntnis des wahren Charakters der Wachsuggestionen und der natürlichen Suggestibilität ohne Bedenken als grundlegend bezeichnet werden kann. Der trügerische, täuschende, illusionistische Charakter, der den wesentlichen Inhalt des Begriffes der Suggestion und Suggestibilität bildet, kommt in seinen Forschungen kristallklar zum Ausdruck. Abweichend davon fanden wir bei den amerikanischen Psychologen das Bestreben vorherrschend, diesen spezifischen Grundzug des Suggestionbegriffes zu verwischen zugunsten eines irgendwie gearteten seelischen Einflusses überhaupt; eine Lehre, deren Konsequenzen sich von selbst richten.

Am besten zeigten sich diese Folgen einer derartigen Begriffsumwertung bei den Konstruktionen der Theoretiker und Systematiker der Pädagogik, die wie Guyau und seine Anhänger und

Nachfolger unter den subtilen Werten einer rationellen Pädagogik eine Verwirrung anstifteten, deren sich der mit Recht berühmte Elefant im Porzellanladen nicht zu schämen brauchte.

Und wie man den Baum an seinen Früchten, an seiner Klaue den Löwen erkennt, so durften wir am Schlusse des ersten Teiles die bisherigen Früchte der praktischen Suggestivpädagogik mit einem heiteren und einem nassen Auge bewundern. —

Im Anfange des zweiten Teiles meiner Arbeit, der der Kritik des Problems der suggestiven Pädagogik an der Hand der wissenschaftlich feststehenden Tatsachen der Suggestionslehre gewidmet ist, stellte ich fest, daß der sachliche Gehalt des Materiales, das von den Wortführern einer hypnotisch-suggestiven Erziehung beigebracht worden ist, sich etwa auf folgende Behauptungen reduzieren läßt:

1. Die hypnotische Suggestion ist ungefährlich.
2. Die hypnotische Suggestion ist nichts als eine Steigerung der normalen Wachsuggestionen, die im täglichen Leben und in der Erziehung überall wirksam sind.
3. Die hypnotische Suggestion oder die nach ihrem Vorbilde geprägte Wachsuggestion ist nicht nur geeignet, krankhafte Nerven-, Geistes- und Charakterstörungen der Kinder erfolgreich zu bekämpfen, sondern auch — mindestens in einzelnen Fällen — eine Besserung der intellektuellen und moralischen Fähigkeiten der Kinder hervorzubringen.
4. Daher sollte das gesamte Erziehungs- und Unterrichtswesen nach dem Gesichtspunkte der Suggestion und Suggestibilität revidiert und reformiert werden.

Die Vertiefung in die Tatsachen der wissenschaftlichen Erforschung des Hypnotismus hat uns gelehrt, daß diese Thesen fast sämtlich und in allen Teilen unhaltbar sind und das Gegenteil von dem darstellen, was wissenschaftlich anerkannt werden kann.

Von einer Gefahrlosigkeit der hypnotisch-suggestiven Beeinflussung kann nicht einmal bei der ärztlichen Ausübung dieser Methoden die Rede sein: in den Händen der Laien gestaltet sich der Hypnotismus zu einer schweren und völlig unvermeidbaren Gefahr für Leib und Seele der Versuchspersonen.

Die angeblichen Heilerfolge und experimentellen Leistungen der Hypnotisierten schrumpfen für den kritischen Betrachter

auf ein bescheidenes, durch die funktionell-psychische Natur der angewendeten Faktoren erklärbares Maß zusammen. Voraussetzung dabei ist, daß man die Art der Fehlerquellen und der indirekten Hilfswirkungen, sowie die zahlenmäßige Ausnahmestellung der auffälligen Beobachtungen berücksichtigt, die in der besonderen Veranlagung oder Ausbildung einzelner Personen ihren Grund haben und daher eine Verallgemeinerung nicht gestatten. Speziell ist die vielfach ohne ausreichenden Beweis behauptete Steigerung der Leistungsfähigkeit in der Hypnose ein Produkt unkritischer Beobachtung und Methodik.

In bezug auf das Wesen der Hypnose müssen wir zwei Gruppen hypnotischer Zustände scharf auseinander halten: die pseudohypnotischen und die echten oder spezifisch-hypnotischen Zustände. Die pseudohypnotischen Zustände gleichen in ihrem Wesen dem normalen Wachzustand und sind bei jedem Menschen herbeizuführen; die echten hypnotischen Zustände sind pathologische Äußerungen einer hysterischen Konstitution und auf einen relativ kleinen Kreis von Personen beschränkt.

Das Wesen der Suggestion darf nicht mit jedem seelischen Einfluß schlechthin identifiziert werden, wie die Nancyer Schule es gelehrt hat. Als echte oder spezifische Suggestion sind nur die induzierten Sinnestäuschungen und motorischen Zwangserrscheinungen der Somnambulhypnotisierten zu bezeichnen. Von ihnen aus führt eine Stufenfolge von seelischen Beeinflussungen bis zu den normalen seelischen Einwirkungen, wobei der suggestionsähnliche Charakter allmählich immer mehr abnimmt. Am stärksten suggestionsähnlich sind die suggestiven Illusionen oder Urteilstäuschungen, die auch in den oberflächlichsten hypnotischen Zuständen erzielt werden können und sich im Prinzip von den bekannten Urteilstäuschungen wacher Personen nicht unterscheiden. Es folgen die Quasisuggestionen, die auf nicht völlig beweisbaren oder bewiesenen Behauptungen etc. beruhen; endlich die psychotherapeutischen Beeinflussungen, denen jeder suggestionsähnliche, d. h. täuschende Charakter abgeht.

Bei der Erklärung der Suggestionserrscheinungen zeigte es sich, daß die Phänomene der pseudohypnotischen Zustände im wesentlichen auf der Illusionierung, d. h. Urteilstäuschung der Versuchspersonen, sowie auf der geschickten Benutzung ihrer Willkür beruhen, die durch die taschenspielerische Befähigung des Hyp-

notiseurs, sowie durch die Illusion des Zwanges oder der fremden Innervation auf seiten der hypnotisierten Person erleichtert wird. Die Erscheinungen der echten oder spezifischen Somnambulhypnose sind demgegenüber in sensorischer Beziehung tiefgreifende Täuschungen der Sinneswahrnehmung, d. h. Halluzinationen, deren Entstehung auf die gesteigerte Erregbarkeit der hysterischen Phantasie (Visualisation) zurückzuführen sind. In motorischer Beziehung gleichen die somnambulhypnotischen den pseudo-hypnotischen Suggestionen, nur daß sie mit der Halluzination des Zwanges oder der fremden Innervation einhergehen und infolgedessen weit promptere und umfangreichere Leistungen ermöglichen. Im Prinzip aber übersteigen auch die somnambulhypnotische Leistungen diejenigen des Wachzustandes nicht, da sie auf keinem anderen Wege zustande kommen, als durch die Benutzung der eigenen Willkür und bewußten Aktivität der Versuchspersonen.

b) Es ergibt sich aus dieser Darstellung, daß die oben aufgestellten Behauptungen nur in einem einzigen, relativ nebensächlichen Punkte als richtig angesehen werden können: das ist in bezug auf die Beeinflussung kindlicher Krankheitserscheinungen des Nervensystems.

Es ist zuzugeben, daß derartige Krankheitserscheinungen, wie die kindlichen Angstzustände, die Onanie, das Bettnässen, das Nägelkauen, das Stottern etc. gelegentlich das Objekt einer ärztlich geleiteten, hypnotisch-suggestiven Therapie bilden können. Diese Behauptung ist schließlich auch nie mit ernsthaften Gründen bestritten worden. Es ist Sache des Arztes, zu bestimmen, welche Heilmethode er bei seinen Patienten anzuwenden für gut befindet. Und da die hypnotisch-suggestive Therapie heute als eine wissenschaftliche Disziplin der ärztlichen Heilkunde — wenn auch leider noch nicht ganz allgemein — anerkannt ist, so ist kein Bedenken dagegen zu erheben, daß in geeigneten Fällen diese Art der Therapie auch bei kindlichen Krankheitszuständen Anwendung findet.

Wogegen Protest erhoben werden muß, ist nur die unzulässige Verallgemeinerung dieser Indikation und vor allem die kritiklose Überschätzung der durch diese Therapie erzielbaren Erfolge. Man muß schon von einer überschäumenden Begeisterung erfüllt sein, um in den tatsächlichen Erfolgen der ärztlichen Praxis auf diesem Gebiete auch nur bescheidene Ansprüche erfüllt zu sehen. Wenn es auch den Kurpfuschern nicht zu verübeln

ist, daß sie ihre Mißerfolge schamhaft unter den Tisch gleiten lassen und sich ausschließlich in ihren Erfolgen sonnen, so sollte doch dieses Gebaren bei Ärzten verpönt sein. Die Wahrheit lautet, daß auf dem Gebiete der hypnotisch-suggestiven Behandlung der Kinderfehler und -krankheiten die Mißerfolge die Regel, die befriedigenden und andauernden Erfolge die Ausnahme bilden. Wie sollte es auch anders sein? Kann man von den einer unsinnigen oder nachlässigen Erziehung preisgegebenen, erblich belasteten, entarteten, debilen oder zurückgebliebenen Kindern im Ernst erwarten, daß sie in der Mehrzahl durch irgend ein Heilverfahren der Welt in vollkommene Wesen umgewandelt werden? Derartige utopische Hoffnungen sind eines wissenschaftlich gebildeten Arztes unwürdig. Das schließt natürlich nicht aus, daß in einzelnen Fällen dieser Art, die sich selbst überlassen einer trüben Zukunft entgegengehen würden, der Arzt durch geeignete Maßnahmen, unter Umständen auch durch eine hypnotisch-suggestive Beeinflussung, mancherlei Segen zu stiften vermag. Immer aber muß es Sache des Arztes bleiben, in dieser Beziehung das Notwendige zu veranlassen. Weder der Erzieher oder Lehrer, noch die Eltern oder sonst ein Laie sind berechtigt, hypnotisch-suggestive Maßnahmen anzuwenden, gerade so wie ihnen andere ärztliche Behandlungsmethoden eingreifenden Charakters verschlossen und verboten sind.

Wer als Laie sich anmaßt, in dieses besonders subtile Gebiet ärztlicher Fürsorge unbefugt einzugreifen, darf sich über den Schaden, den er anrichtet, nicht beklagen. Zur dilettantischen Verwendung ist die hypnotisch-suggestive Therapie noch viel weniger geeignet als andere medizinische Methoden. Die Einführung spezifischer hypnotischer Maßnahmen in den normalen Schulunterricht aber ist nach allem, was wir von den Tatsachen des Hypnotismus kennen gelernt haben, so undiskutierbar, daß eine weitere Erörterung dieses Gedankens überflüssig erscheint. Die „Schlafschule“ ist ein Objekt, das der Satire eines Molière würdig wäre.

Aber schließlich wollen das nur die Heißsporne unter den Vertretern einer hypnotisch-suggestiven Pädagogik. Die Besonnenen unter ihnen sind wohl geneigt, alle eingreifenderen, echten hypnotischen und suggestiven Maßnahmen den Ärzten zu überlassen und auf die Behandlung der eigentlich krankhaften Erscheinungen zu deren Gunsten zu verzichten. Was sie für sich in



Anspruch nehmen, das sind die hypnotischen und suggestiven Beeinflussungen im milderen, weiteren Sinne des Wortes, wie sie auf jeden normalen Menschen anwendbar sind. Und sie erhoffen davon eine größere Leistungsfähigkeit der erzieherischen und belehrenden Einwirkungen. Wie steht es damit in Wirklichkeit?

Daß es pseudohypnotische und quasisuggestive Methoden des Vorgehens gibt, die auf jeden normalen Menschen anwendbar sind, ist in meinen Ausführungen ausdrücklich zugestanden worden. Die Frage ist nur, ob dieses Vorgehen der Natur der angewendeten Faktoren nach eine größere Wirkung verspricht und leistet als die normalen Methoden der ärztlichen Belehrung, der Erziehung und des Unterrichts. Diese Frage ist meines Erachtens für die ärztliche Therapie in beschränktem Sinne zu bejahen, für die Pädagogik dagegen strikte zu verneinen.

Die wirksamen Faktoren der oberflächlichen hypnotisch-suggestiven Einwirkungen bauen sich, wie wir gesehen haben, auf der Illusionierung der Versuchspersonen und auf der geschickten Benutzung deren eigener Willkür auf. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Faktoren eine gewisse Heilwirkung ausüben können, wenn es sich um Individuen handelt, deren Krankheitserscheinungen auf der Basis von Illusionen oder Willensschwäche zustande gekommen sind. Wenn jemand — sei es, aus welcher Ursache immer — sich in die Illusion eingelebt hat, daß er nicht über einen freien Platz gehen oder mit einem Wagen fahren könne oder daß er aus eigener Kraft nicht imstande sei, gegen krankhafte Neigungen des Trinkens, der Masturbation oder dergl. anzukämpfen, so leuchtet es ohne weiteres ein, daß diese krankhaften Selbsttäuschungen durch eine mit größerer Autorität eingeführte therapeutische Illusion unter Umständen beseitigt werden können. Daher die Erfolge von Lourdes, der Gesundbeter, der Magnetopathen und Kurpfuscher.

Aber es ist dazu zu bemerken, daß derartigen Illusionen ein erheblicher therapeutischer Wert nicht innewohnt. Sie sind ihrer Natur nach unzuverlässig und unberechenbar; vor allem aber sind sie entbehrlich und mit Erfolg zu ersetzen durch ein systematisches, psychotherapeutisches Vorgehen, das sich ausschließlich auf die normalen, wertvollen Kräfte des Seelenlebens stützt.

In dieser Hinsicht ist nichts lehrreicher als die Geschichte des therapeutischen Hypnotismus und der Psychotherapie. Während bis vor etwa 30 Jahren die hypnotisch-suggestive Behandlung als

das Verfahren der Wahl galt, wo funktionell-nervöse oder -psychische Krankheitserscheinungen in Frage kamen, hat sich seit dieser Zeit eine fortschreitende Wandlung in den Anschauungen der wissenschaftlichen Ärzte vollzogen. Man hat allgemein erkannt, daß auf trügerische und täuschende Manipulationen noch so wohlgemeinter Art eine therapeutische Aktion von irgendwelcher Zuverlässigkeit und Dauer nicht aufgebaut werden kann. Und man ist deshalb zu dem prinzipiellen Bestreben gelangt, die hypnotisch-suggestive Methode in der ärztlichen Praxis durch eine konsequente, individualisierende Psychotherapie zu ersetzen. So gibt z. B. Cramer in einer seiner letzten Auslassungen <sup>1)</sup> der Überzeugung Ausdruck, daß die Hypnose für die Behandlung der Nervösen überflüssig sei; er habe sich von einem Erfolg dieser Therapie nie überzeugen können, obwohl er vor längeren Jahren viel hypnotisiert habe. Dubois <sup>2)</sup> bekämpft die Suggestion wegen ihrer inadäquaten, auf logische Motivierung verzichtenden pathologischen Art der seelischen Beeinflussung und will an deren Stelle die Persuasion, die Heilung durch Überzeugung, setzen. Freud <sup>3)</sup> und seine Schüler haben die ursprünglich von ihnen angewendete Hypnose als ein launenhaftes und sozusagen mystisches Hilfsmittel aufgegeben, da es nur bei einem Bruchteile der Patienten Erfolge zeitigte; sie ersetzen freilich den Teufel durch Beelzebub, indem sie eine neue Methode angeblich direkter psychischer Beeinflussung konstruieren, die sie als Psychoanalyse bezeichnen.

Diese Wandlung ist auch an denen nicht spurlos vorübergegangen, die in früheren Zeiten als die eifrigsten Verfechter der Hypnotherapie in die Schranken traten. Bekennt doch selbst Bernheim in seinem letzten größeren Werke <sup>4)</sup>, daß er jetzt jedes hypnotische Manöver aufgegeben habe und nur noch rein suggestiv bzw. psychotherapeutisch behandle. In einem kleinen Aufsätze <sup>5)</sup> habe ich kürzlich dargelegt, daß die künftige Existenz-

<sup>1)</sup> Vgl. Cramer: Ärztliche Fortbildungskurse. Oktober 1910.

<sup>2)</sup> Vgl. Dubois: Die Psychoneurosen und ihre seelische Behandlung. Bern. A. Francke. 1910.

<sup>3)</sup> Vgl. Freud: Sammlung kleiner Schriften aus den Jahren 1893 bis 1906. Wien, L. Deuticke, 1911 u. v. a.

<sup>4)</sup> Vgl. Bernheim: Hypnotisme, Suggestion, Psychothérapie, Hysterie. 2. Aufl. Paris, O. Doin, 1903.

<sup>5)</sup> Vgl. L. Hirschlaff: Suggestivtherapie. Die neue Rundschau. Mai 1911.

berechtigung der Suggestiv- und Hypnotherapie ausschließlich darauf beruht, daß in die alten Schläuche der hypnotischen Traditionen der neue Wein der systematischen Psychotherapie gegossen würde. Nur die psychotherapeutische Umgestaltung der pseudo-hypnotischen und quasisuggestiven Maßnahmen, die auf jede Täuschung und Mystik konsequent Verzicht leistet, dürfe die moderne Hypno- und Suggestivtherapie zu dem Anspruche berechtigen, als vollwertige ärztlich-therapeutische Disziplin anerkannt zu werden.

Was in diesem Zusammenhange als Psychotherapie zu begreifen ist, darf nicht mißverstanden werden: es sind die erzieherischen, belehrenden, ermahnenden und überzeugenden Maßnahmen, die sich an die Einsicht und den Willen der Personen wenden, um auf diesem Wege das irregeleitete und aus dem normalen Gleichgewicht seiner Kräfte geratene Seelenleben wieder zur hygienischen Norm und Harmonie zurückzuführen. Mit anderen Worten: die Pädagogik hat ihren Einzug in die ärztliche Therapie gehalten und damit das Fundament zu einem rationellen Ausbau dieser ärztlichen Kunst gelegt.

Es ist eine eigenartige Ironie der Kulturgeschichte, daß zu der gleichen Zeit, in der diese von der Täuschung zur Erziehung fortschreitende Entwicklung in der ärztlichen Therapie sich vollzogen hat, andere Kräfte am Werke sind, um in der Pädagogik eine entgegengesetzte Entwicklung von der Erziehung zur Täuschung zu befürworten. Denn was kann es anderes bedeuten, wenn eine Reihe von Medizinern, Laien, Psychologen, ja sogar von theoretischen und praktischen Pädagogen die Forderung erheben, die Suggestion und Hypnose in die Pädagogik einzuführen und die Erziehungslehre auf dieser Basis zu reformieren?

Wenn ich es recht erkenne, besteht die Aufgabe der Erziehung und des Unterrichtes darin, die körperlichen, geistigen und sittlichen Fähigkeiten des Kindes zu entwickeln, so daß das Kind imstande ist, einen bewußten und zweckmäßigen Gebrauch von seinen natürlichen Anlagen und von seinen erworbenen Bildungsschätzen zu machen.

Um dieses Ziel zu erreichen, muß auf den untersten Stufen der kindlichen Entwicklung, in der die Einsicht des Kindes noch nicht voll entwickelt ist, die äußerliche Zucht, das Beispiel, die Nachahmung, die Gewöhnung zu Hilfe genommen werden. In dem

Maße aber, als die kindliche Einsicht heranreift, müssen die äußeren Erziehungsmittel durch innere abgelöst werden, die dem Kinde die Zwecke und Gründe seines Verhaltens und seiner Fortschritte klar zum Bewußtsein bringen. Eine bloße mechanische Aneignung des erforderlichen Wissens und der autoritativ beglaubigten Überzeugungen würde Papageien statt Menschen bilden; eine bloße mechanische Gewöhnung an ein sittliches Verhalten führt zur Entstehung von „sittlichen Automaten“. Ohne eine klare Einsicht in die logische und ethische Begründung seines Wissens und Wollens kann ein Mensch nie und nimmer den Anspruch erheben, das Ziel der Erziehung und des Unterrichtes erreicht zu haben.

Welcher Raum bleibt in diesem Zusammenhange für die Suggestion und Hypnose übrig?

Es ist richtig, daß unter den äußeren Hilfsmitteln, die auf der untersten Stufe der kindlichen Entwicklung zugelassen werden müssen, auch die hypnotische und die Wachsuggestio als wirksam genannt werden könnten. Aber es wäre unpädagogisch, von diesen Mitteln Gebrauch zu machen. Denn auch auf der alleruntersten Stufe der kindlichen Entwicklung ist die Einsicht des Kindes für die Werte und Pflichten des Handelns zwar deutlich herabgesetzt, aber keineswegs völlig erloschen. In groben Zügen weiß auch das kleinste Kind recht und unrecht, gut und böse, wahr und falsch zu unterscheiden. Schon die kleinsten Kinder sind empfindlich und empfänglich für jede Abweichung von der Wahrheit, für jede Umbiegung des Rechten; und die Aufgabe der Erziehung besteht gerade darin, dieses rudimentäre Bewußtsein, diese keimende Einsicht zu fördern, zu entwickeln und zur Reife zu bringen. Das kann aber nicht geschehen durch mechanische Hilfsmittel, vor allem aber nimmermehr auf dem Wege der Täuschung oder Selbsttäuschung, wie sie in der Begriffsbestimmung der Suggestion enthalten sind. Durch Suggestion kann man menschliche Wesen dressieren, abrichten, mechanisch gewöhnen: für die Aufgaben der menschlichen Erziehung ist die Suggestion in jedem Betracht unbrauchbar und schädlich.

Am klarsten ergibt sich dieser Gesichtspunkt aus den grundlegenden experimentellen Untersuchungen, die Binet über die Suggestibilität der Schulkinder angestellt hat (s. Teil I, Kap. III, § 1). Binet hat gezeigt, daß eine Suggestibilität, i. e. Täuschbarkeit, bei den Kindern ebenso wie bei den Erwachsenen, auch

im Wachzustande zweifellos besteht. Aber er hat zugleich den Nachweis geführt, daß diese Täuschbarkeit normalerweise mit zunehmendem Alter abnimmt, also der intellektuellen Entwicklung entgegengesetzt verläuft. Das beweist doch wohl nichts anderes, als daß die Suggestibilität eine Fehlerquelle, einen Mangel oder Defekt des heranwachsenden Seelenlebens darstellt, den die normale Entwicklung allmählich in immer höherem Maße auszugleichen bestrebt und verpflichtet ist. Diesen Defekt des kindlichen Seelenlebens künstlich zu konservieren oder gar zur Grundlage der Erziehungsbestrebungen machen zu wollen, heißt das Unterste zu oberst kehren und die Welt auf den Kopf stellen. In Wahrheit gibt es keine dringlichere — negative — Erziehungsaufgabe, als die Einschränkung und Ausrottung der natürlichen kindlichen Suggestibilität. Denn die Suggestibilität ist die wahre Quelle der meisten menschlichen Irrtümer, Vorurteile und Fehlschlüsse, ebenso wie der Fehlhandlungen, Fanatismen und kriminellen Erscheinungen.

Es ist ein grundtörichter und verwerflicher Gedanke, wenn die Vertreter der allein seligmachenden und alles nivellierenden Suggestion behaupten, das Gute in der Erziehung und im Leben entstamme im letzten Grunde derselben Quelle wie das Böse und Schlechte: d. i. eben der Suggestibilität des menschlichen Seelenlebens, indem dieses sich je nach den darauf einwirkenden Einflüssen so oder so gestalte. Die menschliche Seele ist kein Wachs, das durch den Griffel des darauf Schreibenden passiv eingedrückt wird und diese Spur bewahrt, solange bis sie von anderen Spuren durchkreuzt und verwischt wird. Die Seele des Menschen verfügt vielmehr normalerweise über Abwehrkräfte, die sich auf dem Gebiete der geistigen Eindrücke als Kritik, auf dem Gebiete der Willensbeeinflussungen als Gewissen jeder eindringenden Einwirkung aktiv entgegenstellen, sie zensieren und erst nach erhaltenem Plazet passieren lassen. Diese Abwehrkräfte des normalen Seelenlebens sind der kostbarste Besitz des Menschen, von dem seine geistige und ethische Höherentwicklung abhängig ist. Sie bilden das Gegengewicht zu der ursprünglichen Suggestibilität der unentwickelten kindlichen Seele. Sie sind die Quelle alles Guten, Wahren und Schönen in der Welt. Sie zu fördern, zu entwickeln und in die richtigen Bahnen zu leiten, ist die vornehmste — positive — Aufgabe jeder Erziehung und jeden Unterrichtes.

Übrigens: man mache doch einmal einen wirklich umfassenden praktischen Versuch, die Prinzipien der Illusionspädagogik in die Realität umzusetzen. Das Ergebnis dieser Probe dürfte nicht zweifelhaft sein. Gelingt sie: nun, so beneide ich die Jugendbildner nicht, die von den Produkten dieser pädagogischen Methodik befriedigt sind. Freilich ist es viel wahrscheinlicher, daß sie mißlingt. Denn wenn es auch möglich ist, einen Einzelnen oder einige wenige vorübergehend im Banne einer Illusion zu halten und sie von dieser Basis aus zu lenken und zu beeinflussen: eine größere Schar normaler Knaben und Mädchen wird niemals dahin zu bringen sein, auf die Dauer diesem Banne zu unterliegen und ihre natürlichen seelischen Abwehrkräfte brachliegen und außer Funktion setzen zu lassen. In dem Kampfe zwischen der Illusion und der Wahrheit wird der endgültige Sieg auf die Dauer stets der Wahrheit zufallen. Die normalen Kinder lernen gar zu bald, sich über den Lehrer lustig zu machen, der es unternimmt, aus welchen Gründen immer ihnen ein X für ein U zu machen. Man müßte die einzelnen Kinder geradezu isolieren und von jeder Berührung mit ihren Kameraden, mit der Familie, mit dem Leben hermetisch abschließen, um sie den Trug mit der Wirklichkeit ernstlich verwechseln zu lassen. Die Unerbittlichkeit des täglichen Lebens, der gegenseitige Vergleich und Wetteifer der Kinder, die kritischen Einflüsse des Hauses, der Familie, der Straße, der Gesellschaft, zerstören unrettbar jede, noch so vorsichtig verklausulierte Illusion.

Um aber niemanden Unrecht zu tun: in der Bekämpfung der Täuschungen und Illusionen, die mit dem eigentlichen Wesen der Suggestion verknüpft sind, stimmt ein Teil der gemäßigten Vertreter der Suggestivpädagogik mit der gegebenen Darstellung durchaus überein. Was sie wollen und wünschen, wenn auch vielleicht nicht immer in reinlicher Scheidung, ist nicht die illusionistische, sondern die sog. pädagogische Suggestion, die von jedem spezifischen Suggestionscharakter entkleidet und nur den berechtigten Zielen der Pädagogik zugewandt ist. Wenn darunter nichts anderes zu verstehen ist als die oben als psychotherapeutische Einwirkung gekennzeichnete Methode, die im Gewande der Erziehung und Belehrung im Wachzustande auftritt, an die normalen Seelenkräfte sich wendet und ihr Ziel mit den normalen Mitteln der Begründung, des Beweises, der Überzeugung etc. zu erreichen strebt: nun, so ist damit eine neue Erkenntnis nicht gewonnen. Denn dann

bedeutet der Begriff der pädagogischen Suggestion nichts anderes als eine Tautologie, insofern der Begriff der Suggestion in dieser Zusammenstellung in Wirklichkeit durch den Begriff der pädagogischen Einwirkung ersetzt ist. Die veränderte Bezeichnung ändert aber nichts an dem Kern der Sache: denn es ist nicht abzusehen, inwiefern die Pädagogik durch die neuerliche Empfehlung der von altersher bewährten pädagogischen Methoden sollte reformiert werden können. Es sei denn, daß die Outsider der Pädagogik, die die Mißgeburt der suggestiven Pädagogik in die Welt gesetzt haben, sich anmaßen sollten, die Fachpädagogen über die geschickte Anwendung und den Ausbau der bewährten pädagogischen Methoden belehren zu wollen. Eine Anmaßung, die um so überheblicher wirken müßte als die moderne Wissenschaft der Suggestivtherapie, die bislang in den historischen Traditionen der Mystik und der Täuschung befangen ein unrühmliches Dasein geführt hatte, eben erst beginnt, sich durch die Befruchtung mit pädagogischen Methoden eine neue Existenzberechtigung zu sichern. Eine Belehrung über die begeisternde und fortreibende Art ihres Auftretens von dieser Seite aus statt der angeblich sterilen Paukerei des landläufigen Unterrichts müßten die Lehrer meines Erachtens ebenso höflich wie bestimmt ablehnen. Es ist, als wollte der Kurpfuscher den Arzt lehren, wie er seine Heilbestrebungen wirksamer gestalten könnte.

Aber der Sinn der pädagogischen Suggestion könnte ja schließlich noch ein anderer sein, und er ist es gewiß bei manchen Vertretern dieser vieldeutigen Lehre. Man könnte sagen, daß die pädagogische Suggestion sich von der üblichen pädagogischen Einwirkung unterscheidet, dadurch daß sie prinzipiell auf jede Begründung, jeden Beweis, jede Überzeugung und Einsicht verzichtet und statt dessen lediglich auf dem mechanischen Wege der Gewöhnung, der Reflexbahnung und des automatischen inneren Zwanges das gleiche Ziel des Guten, Wahren und Schönen erstrebt. Oder in einer abgemilderten Form: daß sie die Begründung ihrer Lehren nicht als kausales, sondern höchstens als dekoratives Moment heranzieht und im übrigen sich auf den Zwang als eigentlich wirksamen Faktor verläßt.

Ich möchte dieser Auffassung gegenüber weniger Wert auf den freilich durchaus beachtlichen Einwand legen, daß ja auch der vermeintliche suggestive oder hypnotische Zwang letzten Endes

auf einer Täuschung oder Illusion beruht, so daß alle die tatsächlichen und moralischen Bedenken dagegen ins Feld geführt werden können, die wir soeben der Illusionspädagogik vorgehalten haben. Denn es ist unschwer ersichtlich, daß über diesen Einwand hinaus bei einer prinzipiellen Diskussion dieser Auffassung der Gesichtspunkt der Suggestion und Hypnose mehr oder weniger in den Hintergrund tritt und ein Problem der reinen Pädagogik, ja sogar der Weltanschauung zum Vorschein kommt.

Die moderne Denkart, die im Fahrwasser des strengsten Determinismus segelt, ist bekanntlich bereit, jede Art von Verantwortlichkeit und jeden Rest von Willens- oder Wahlfreiheit sorgsam aus dem menschlichen Seelenleben zu streichen, indem sie die menschlichen Reaktionen und Seelenvorgänge für ein notwendiges, mathematisch berechenbares Produkt der Milieueinwirkungen und der Vererbung erklärt. Alle Individualität, alle Freiheit, alle Willenshandlungen werden für subjektive Illusionen angesehen, die in Wirklichkeit Assoziationsreflexe einfacherer oder komplizierterer Art sein sollen. So verschwindet allmählich in Konsequenz dieses extremen Determinismus jeder Wertbegriff aus dem Leben; alle Normen und Ideale werden zu sozialen Mehrheitsprodukten degradiert; die Begriffe: gut und böse, recht und unrecht, sittlich und unsittlich verlieren ihren eigentlichen Sinn. Der gute Mensch ist ein mechanisches Produkt aller Einwirkungen, die ohne sein Zutun auf ihn eindringen, ebenso wie der Verbrecher; sittlich ist das Handeln, das für die Majorität der Menschen daseins- oder lustfördernd erscheint.

Es liegt auf der Hand, daß für den Bekenner einer derartigen Weltanschauung die traditionelle Pädagogik eine höchst irrationelle Wissenschaft ist. Indem sie nach Gründen und Beweisen für ihre Normen und Ideale sucht, macht sie einen weiten und unökonomischen Umweg, ohne etwas anderes zu erreichen, als die Bedingungen für den reflektorischen Ablauf der menschlichen Handlungen unnötig zu komplizieren und infolgedessen unsicherer zu gestalten. Während der direkte Weg der mechanischen Einbläung der im Interesse der Mehrheitswohlfahrt erforderlichen Reaktionen und Reflexmechanismen — sei es auf dem Wege des einfachen Drills, der Prügelpädagogik oder der suggestiv-hypnotischen Beeinflussung — als der kürzere und zuverlässigere erscheint.



Bei dem rapiden Fortschritt, den diese extrem deterministische Form der Weltanschauung leider auf jedem Gebiete der modernen Wissenschaft macht, von der Psychologie angefangen bis zur Jurisprudenz und Soziologie, erscheint eine derartige Anschauung in der Tat als eine zwingende und unentrinnbare Konsequenz. Insofern ist das Studium der suggestiven Pädagogik, dessen Ergebnisse in diesem Werke vorgelegt wurden, berufen, jedem wahren Menschenfreunde über den Wert einer extrem mechanistischen und deterministischen Weltanschauung die Augen zu öffnen; speziell jedem Freunde einer rationellen, auf das Ziel der Heranbildung von Persönlichkeiten gerichteten Pädagogik, die für alles Gute, Wahre und Schöne in der Welt empfänglich und tätig sind.

In diesem Sinne möchte ich meine Ausführungen mit der Warnung des alten Cicero schließen: *Videant consules, ne quid res publica detrimenti capiat!*

---

## Namenregister.

- Andrien, Annette 94.  
Archibald, G. H. 47.
- Babinski 127, 132, 163, 173, 174, 176,  
189.  
Bail 173.  
Bailly 96.  
Baldwin, James Mark 52—54, 58, 73  
Ballet 97.  
Balzac 205.  
Barth 173.  
Bastian 1.  
Bäumler 168.  
Beaunis 12, 17, 41, 99, 103, 113, 117,  
118, 122, 149, 169, 208.  
Beaux 4, 5.  
v. Bechterew 155, 185, 186.  
Beesel 103.  
Benedikt 160.  
Bennet 202.  
Berchtold 97.  
Berger 112, 118, 168, 174.  
Bergmann 180.  
Bergmann, Ernst 59.  
Bérillon, Edgar 9—19, 23, 25, 38, 41,  
42, 59, 68, 73, 102, 103, 150, 175,  
177, 194, 222.  
Bernheim 10, 12, 17, 23, 41, 59, 86,  
98, 99, 102, 104, 128, 133, 149, 155,  
156, 169, 177, 187, 200, 206, 222, 228.  
Binet, Alfred 41—45, 47—52, 98, 122,  
123, 127, 173, 177, 187, 195, 196,  
201, 202, 206, 208, 209, 217, 219,  
220, 222, 230.  
Binswanger 87, 130, 160, 169, 172.
- Björnström 99, 178.  
Blum 12.  
Bompard 97.  
Bonjour 102, 106.  
Bönnecke, Johann 81.  
Bottey 99, 168.  
Bourdon 17, 18, 175.  
Bourru 103.  
Braid, James 1, 4—6, 8, 87, 101, 113,  
116, 121, 149, 154, 168, 195, 203, 221.  
Bramwell 20, 103, 122, 167.  
Brémaud 89, 149.  
Breton, A. J. 9, 77.  
Breuer 92, 123, 127.  
Brodmann 92.  
Brown, Th. 178, 202.  
de Brughat 4.  
Brunnberg, Tyko 17, 18, 175, 177.  
Bruno, G. 59.  
Büchner 216.  
Burot 103.
- Carpenter 203.  
Castellan 96.  
Chambard 173.  
Charcot 92, 104, 105, 127—129, 131,  
133, 134, 160, 161, 163, 165, 171,  
172, 217.  
Charpignon 11.  
Chervin 32.  
Cicero 235.  
Cohn, Hermann, 167, 217.  
Colafrancesco, Grazia 94.  
Compayré 13, 61.  
Coste, L. 117.

- Cramer 87, 228.  
 Cullerre 174.  
 Cuvier 61.  
 Czynski 96.  
  
 Delboeuf 59, 97, 102, 103, 128, 149,  
     155, 211, 215.  
 Denhardt 32.  
 Desjardins 12.  
 Despine, Prosper 96.  
 Dessoir, Max 52, 61.  
 Dichas 123.  
 Döllken 149, 154.  
 Donato 100.  
 Dubois 185, 186, 189, 228.  
 Dumontpallier 103  
 Durand, Joseph-Pierre (aus Gros) 4,  
     7-9, 77, 221.  
  
 Eeden, van 86, 169.  
 Engel, Richard 32, 34, 81.  
 Ernst, Robert 32, 33, 38, 41, 78.  
 Eulenburg 172.  
 Ewald 87.  
 Eyraud 97.  
  
 Farez, Paul 21, 22.  
 Faria, Abbé 216.  
 Farkas, Riza 94.  
 Féré, Ch. 98, 114, 122, 123, 127, 173,  
     177, 187, 195, 196, 201, 202, 206,  
     208, 209, 217, 219, 220.  
 Flammarion, Camille 123.  
 Fontan 102, 154, 155, 173, 174, 184.  
 de Fonvielle 146.  
 Forel, August 86-88, 102, 149, 150,  
     155, 156, 169, 178, 201, 216, 218.  
 Fouillée, Alfred 59, 60.  
 Franck 97.  
 Freud, S. 92, 123, 127, 228.  
 Friedberg 100.  
 Friedmann 211.  
 Friedrich, L. 86, 87.  
 Fuchs 146  
  
 Gall 7.  
 Galton 206.  
 Gerling, Reinhold 32, 33, 35-39, 41, 78.
- Geßmann 166.  
 Gigot-Suard 9.  
 Gilbert 48.  
 Gilles de la Tourette 31, 98, 160.  
 Goethe 205.  
 Goldscheider 87.  
 Gouffé 97.  
 Grabs 80.  
 Groll, Jaques 35.  
 Großmann 102.  
 Gutzmann, Albert 32, 33.  
 Guyau, Jean Marie 59-66, 73, 93, 222  
  
 Hackländer 69.  
 Hall, G. Stanley 54, 55, 57, 58.  
 Hall, Spencer 75.  
 Hansen 100, 168.  
 Harsdörffer, Georg Philipp 2.  
 Heidenhain 217.  
 Heller, Theodor 81.  
 Hellich 103.  
 Hellpach, W. 31, 132.  
 Hément, Félix 12, 13, 23, 24.  
 Henri, V. 44, 45, 47, 48.  
 Hilger 125, 127, 170, 183, 184, 203, 206.  
 Hirsch, Max 149, 154, 167.  
 Hirsch, William 187.  
 Hoffrichter, Wilhelm 95.  
 Horn 65, 80.  
 Hunter 206.  
 Husson 5  
  
 Janet, Jules 10.  
 Janet, Paul 183.  
 Janet, Pierre 97, 181.  
 Jendrássik 103, 202, 217.  
 Le Jeune 100.  
 de Jong 86.  
 Jütte, Max 95  
  
 Keatingue, M. W. 67-69.  
 Kerner, Justinus 123.  
 Kis, Magdalene 95.  
 Kiß, Michael 83, 84.  
 Kocks 146.  
 v. Krafft-Ebing 103, 154, 211  
 Kraepelin 155.

- Krause, Albert 94.  
 Kroman 212.  
 Kriegbaum, Heinrich 94.
- Ladame 12, 173.  
 Latour 4.  
 Lau, Leo 94.  
 Leclerc 12.  
 Lefèvre 187.  
 Lehmann, Alfred 118, 155, 160, 180,  
 208, 212.  
 v. Lichtenstern 178.  
 Liébeault 10, 12—14, 59, 68, 73, 86, 97,  
 103, 104, 112, 128, 149, 155, 167—  
 169, 177, 195, 205, 206, 222.  
 Liebermeister 87.  
 Liégeois 12, 96, 97, 99, 149.  
 v. Lilienthal 183.  
 Lionardo da Vinci 205.  
 Lipps, Th. 153, 188.  
 Littré 176.  
 Lloyd-Tuckey 89.  
 Londe 208.  
 Longpretz 10.  
 Lotze 208.  
 Loewenfeld 92, 125, 156, 188.
- Mabile 103.  
 Mainone 96.  
 Marès 103.  
 Martersteig 213.  
 Mason, R. Osgood 19—21, 68.  
 Maury 187.  
 Mc Donald, Arthur 73.  
 Meinong 202.  
 Le Menaut de Chesnais 102.  
 Mendel 87, 89, 154, 160.  
 Méric 97, 211.  
 Mesmer 96, 100, 221.  
 Mialle 4.  
 Michel Angelo 205.  
 Mill, Stuart 202.  
 Minde, J. R. 4, 5.  
 Moebius 89, 131, 133, 161.  
 Molière 226.  
 Moll, Albert 30, 52, 73, 86, 88, 89, 97,  
 147, 155, 159, 161, 178.
- Müller, Johannes 205.  
 Münsterberg, Hugo 43, 48, 54, 57, 58.  
 Müseler, Robert 97.
- Netter 12.  
 Newton 206.  
 Nietzsche 194.  
 Nonne 169, 172.  
 Nordini 111.
- Obersteiner 168.  
 Ochorowicz 166.
- Pagnani, Francesco 94.  
 Parish 177.  
 Pau de Saint-Martin 21.  
 Pawlow, J. P. 183, 203.  
 Perroud 13.  
 Pevnitzki 102.  
 Pfenning, Max 85.  
 Philips, J. P. vgl. Durand.  
 Picht, Carl 59, 63—65.  
 Pigeaud, Pierre-Eugène 23—25.  
 Pitres 97.  
 Du Potet 4, 5, 149, 195.  
 de Potter, Agathon 187.  
 Preyer 116—118, 145, 149, 154, 156,  
 160, 167, 168, 203.  
 v. Puységur 97, 123.
- Quackenbos, John Duncan 25—30, 73,  
 102, 222.
- Ramey 102.  
 Raphael 205.  
 Rausch, Fr. 65, 79, 80.  
 Raymond 181.  
 Regnault 189.  
 Rémond 103.  
 van Renterghem 22, 30, 86, 169.  
 Ribot, Th. 59.  
 Richer, Paul 172, 209.  
 Richet, Charles 59, 168.  
 Rieger 87, 101, 113, 219, 220.  
 Rose, Walther 32, 33, 38—41, 65, 78.  
 Rosenbach, O. 87.  
 Rude, Adolf 78, 79, 125.  
 Rust 93.

- Sauter** 96.  
**Schaffer** 202, 210, 217.  
**Schiller, Edwina** 94.  
**Schramm, Paul** 81.  
**v. Schrenck Notzing, Albert** 87, 97, 110, 128, 149, 167, 169, 188, 217.  
**Schuyten** 30.  
**Schwarzschild** 89.  
**Scripture, E. W.** 48, 73, 195.  
**Seashore, C. E.** 48, 195.  
**Ségard** 102, 154, 155, 173, 174, 184.  
**Semal** 160.  
**Sidis, Boris** 43, 44, 48, 49, 73, 187.  
**Slosson, E. E.** 46.  
**Solow** 89.  
**Solt, Ludwig** 82, 83.  
**Sommer** 30.  
**Stadelmann** 92, 102.  
**Starbuck, Edwin D.** 73, 74.  
**Steinborn, Wilhelm** 94.  
**Stern, L. W.** 52.  
**Steward, Dugald** 202.  
**Stoll, Otto** 1, 70, 71, 177, 180.  
**Strümpell** 160.  
**Sully** 153.  
**Surbled** 95.  
  
**Taine** 202.  
**Tarchanoff** 208.  
**Tawney, Guy A.** 48, 118.  
**Teste, Alph.** 4, 5.  
  
**Thomas, P.-Félix** 66, 67, 77, 78.  
**Trömmner, E.** 119—121, 125.  
  
**Vaihinger** 202.  
**Vaschide** 45.  
**Vigan** 205.  
**Vitali, Vitale** 45.  
**Vogt, Oscar** 92, 123—125, 127, 150, 151, 155, 170, 184, 185, 217.  
**Voisin, Auguste** 11, 59, 68, 73, 102.  
**Voisin, Jules** 10.  
**Volkman, A. W.** 116.  
  
**Wallace, Alfred Russel** 75, 77.  
**Weber, E. H.** 113.  
**Weinhold** 167.  
**Weinrich, Norbert** 96.  
**WeiB, Emil** 95.  
**Weltmann** 94.  
**Wendt, F. M.** 65, 79, 80.  
**Wetterstrand** 39, 86, 102, 169.  
**Willard** 111.  
**Winkler** 30.  
**Wundt, Wilhelm** 67, 80, 121, 154, 177, 181, 202.  
  
**Yvana** 111.  
**Yung, E.** 43.  
  
**Ziehen** 87.  
**v. Ziemssen** 86.

## Sachregister.

- Abwehrkräfte 231, 232.  
Affekte 38, 70, 74, 90, 124, 175, 184, 185, 200, 204, 207, 215 (vgl. auch Gefühle).  
Agents provocateurs 132, 165, 172.  
Aktivität 109, 110, 139—142, 151, 152, 184, 196, 197, 213—216, 225, 231 (vgl. auch Wille).  
Alkoholismus 190—192.  
Alter und Suggestibilität 42, 45, 46, 48, 51, 52.  
Amnesie 82, 99, 123, 126, 135, 138, 153.  
Anamnese 132, 173, 174.  
Anfälle, hysterische 160, 164, 165.  
Annahmen 202.  
Ansteckung, psychische 185, 186.  
Anwendung des Hypnotismus durch Ärzte 12, 16, 25, 67, 86—93, 223.  
Anwendung des Hypnotismus durch Laien 31—41, 93—101, 223.  
Artistische Veranlagung 110, 111.  
Assoziation 125, 177, 178, 181, 201, 202, 234.  
Atmung 103.  
Aufmerksamkeit 6, 12, 13, 20, 26, 29, 37, 52, 58, 70, 116, 118, 121, 127, 148, 152, 156, 167, 168, 170, 186, 196, 198, 203—206, 209—211.  
Ausbildung der Hypnotiseure 16, 146.  
Aussagefälschung, suggestiv 109, 215.  
Aussageforschung 52.  
Aussagen der Hypnotisierten 22, 105, 118, 121, 126, 137, 139, 144, 145, 147, 158, 159, 170, 198, 214—217.  
Autohypnose 89, 91.  
Automatische Handlungen 43, 48—50, 66, 138, 139, 182—184, 187, 191, 192, 197, 199.  
Autorität 51, 62, 65, 92, 98, 148, 151, 170, 191.  
Autosuggestion 48, 66, 89, 116, 118, 126—128, 132, 140, 227, 230.  
Autosuggestivhypnose 90, 165.  
Beeinflussung der Lehrer 80, 83, 84.  
Beteiligung der Ärzte an den hypnotischen Forschungen 4.  
Bewußtsein 156, 157, 177, 181, 183, 185, 186, 202, 208—212, 225, 230.  
Bildversuche 50.  
Bildung 142, 197, 218.  
Blutungen 103, 110.  
Brandblasen 103, 110, 217, 218.  
Brandwunden 103.  
Charakter 69, 74.  
Charakterstörungen 11, 15, 16, 25, 37, 40, 69, 75, 85, 107.  
Dauer der Heilerfolge 12, 15, 16, 26, 68, 72, 74, 226, 228.  
Determinismus 180, 234, 235.  
Diagnostik 104, 105, 132—134, 147.  
Diagnostische Fähigkeiten der Sombambulen 116.  
Differentialpsychologie 51, 52.  
Disposition zur Hypnose 87, 89, 137, 150, 167—169, 171, 175, 176, 205.  
Dressur 50, 127, 175, 191, 198, 216, 230.

- Eignung zum Hypnotiseur 23, 26, 28  
bis 30, 68, 74, 170.
- Einbildungskraft, Wirkung der 8, 43,  
109, 196, 200 (vgl. auch Phantasie).
- Einfluss der Schüler auf den Lehrer 80.
- Einfluss der Schüler auf einander 69,  
84.
- Empfindungsgemeinschaft 76.
- Enquête des Niederländischen Bundes  
für Kinderschutz 30.
- Epilepsie 15, 16.
- Erfolge der hypnotischen Experimentation  
103—112, 223.
- Erfolge der hypnotischen Pädagogik  
20, 25—27, 223.
- Erfolge der hypnotischen Therapie 25  
bis 30, 101, 102, 137, 223, 225 bis  
227.
- Erinnerungsfähigkeit 123, 125, 156  
(vgl. auch Gedächtnis).
- Ermüdung 76, 113, 138, 167, 198, 219,  
220.
- Erregungszustände in der Hypnose  
90, 91.
- Erwartungsspannung 43, 62, 68, 77,  
114, 115, 196, 202—205.
- Erwecken 83, 87, 89—91, 94, 95, 98,  
158.
- Erziehungsanstalten 8, 9, 77, 79.
- Evidenz 181.
- Experimente s. Versuche.
- Experimentelle Untersuchung der Suggesti-  
bilität 43—51, 195, 230.
- Experimentalpsychologie 124.
- Fanatismus 142, 143, 146, 174, 195  
(vgl. auch Schwachsinn).
- Fehlerquellen 106—108, 112, 118, 121,  
122, 217, 223, 231.
- Fiktion 202.
- Fixationsmethode 87, 88.
- Fleiß 13, 40.
- Flexibilitas cerea 172.
- Forensisches s. Kriminelles.
- Fragebogenmethode 54—57.
- Frauen 168, 169.
- Freiheit, moralische, s. Willensfreiheit.
- Hirschlaff, Suggestion und Erziehung.
- Furcht 92, 93, 124.
- Furcht vor der Hypnose 92.
- Fürwahrhalten 211.
- Gedächtnis 36, 44—46.
- Gedächtnislähmung 25, 77, 138.
- Gedächtnissteigerung 20, 26, 37, 78,  
79, 121—127.
- Gedächtnistäuschungen 48.
- Gefahren der Hypnose 21, 28, 67, 74,  
77, 78, 81—101, 223.
- Gefälligkeit 44, 141, 147, 152, 198, 215,  
218.
- Gefühl 124, 156, 200, 201, 215 (vgl.  
auch Affekte).
- Gehirn 7.
- Gehorsam 43, 151, 152, 166, 175, 190,  
191, 215.
- Geistige Fähigkeiten 4—6, 9, 11—14,  
26, 40, 69, 85, 103, 112, 223.
- Genie 69, 207.
- Geruchshalluzinationen 46, 47 (vgl.  
auch Halluzinationen).
- Geruchssinn 6, 48, 114, 116, 117, 119,  
120, 210.
- Geschichte des Hypnotismus 1—3.
- Geschichte der Suggestivpädagogik  
4—85.
- Geschicklichkeit 170.
- Geschmacksinn 47, 48, 114, 210.
- Gesetzgebung 100, 101.
- Gesten 148.
- Gewissen 61.
- Grand hypnotisme 127, 163, 173.
- Halbhalluzinationen 206.
- Halluzinationen, negative 208—211.
- Halluzinationen, positive 202, 203.
- Halluzinationen, retroaktive bei Kin-  
dern 23.
- Halluzinatorische Erscheinungen im  
Wachzustande 46, 47, 49, 150, 154,  
195, 203, 206, 209, 220.
- Halluzinatorische Experimente 78, 88,  
192.
- Halluzinatorische Optik 202, 217.
- Halluzinierbarkeit 153, 154, 157.

- Halluzinatorische Suggestion 98, 134, 135, 138, 140, 157, 180, 182, 186, 189, 190, 192—194, 208, 215, 216, 219, 220, 225.
- Häufigkeit der Somnambulhypnose 171 (vgl. auch Hypnotisierbarkeit).
- Heilungen 4, 9, 10—12, 14—16, 21, 23, 25, 38, 63, 70, 73, 223, 227 (vgl. Erfolge).
- Hellsehen 9, 115, 118, 143, 219
- Hemmung 126, 127, 197, 200, 209.
- Herbeiführung der Hypnose 64, 65.
- Herztätigkeit III.
- Hörschärfe 117—119.
- Hypermnese s. Gedächtnissteigerung.
- Hypnoid, hysterisches 90, 165.
- Hypnose vgl. auch Somnambulhypnose.
- Hypnose, Aufgabe der 18, 19.
- Hypnose, Definition der 18, 129, 222.
- Hypnose, oberflächliche 99, 130, 134 bis 136, 141, 158, 191, 196—199, 215, 224, 227.
- Hypnose, spezifische 130, 134, 152, 162, 163, 171, 175, 186, 189, 191 bis 193, 196, 205, 221, 224—226.
- Hypnose, Wesen der 64, 127—176.
- Hypnose in der Erziehung 16—21, 25 (vgl. auch Suggestion).
- Hypnose von Kindern durch Kinder 76.
- Hypnosesucht 87, 89.
- Hypnoskop 166.
- Hypnotische Experimente an Kindern 8, 9, 76—85.
- Hypnotisierbarkeit 128, 165—176.
- Hypnotisierbarkeit der Kinder 5, 17, 19, 41, 42, 62, 137, 161, 167—169, 175.
- Hypnotisierung der Lehrer und Erzieher 83, 84.
- Hysterie 92, 104, 181, 206, 220, 221.
- Hysterie, Beziehung zur Hypnose 92, 128—130, 133, 137, 154, 163, 172, 220, 221.
- Hysterie, Diagnose der 104, 127, 130 bis 134, 160, 161, 174, 175.
- Hysterie, latente 131, 133, 134, 161, 204.
- Hysterie, männliche 133, 172.
- Hysterische Konstitution 109, 204, 205, 207, 224.
- Illusion 135, 139—143, 177, 180, 190, 191, 193—199, 215, 219, 222, 224, 225, 227, 232, 234 (vgl. auch Urteils-täuschungen).
- Illusionierbarkeit 138, 143, 145, 148, 152, 153, 175, 194, 196, 213, 224, 227.
- Innervationsillusion s. Willenstäu-schung.
- Instinkt 12, 59, 61—65, 75.
- Intelligenz 16, 21, 41, 42, 46, 51, 151, 166, 170, 177, 194, 231.
- Interesse 20, 26, 57, 70, 78.
- Katalepsie 8, 9, 76, 77, 84, 112, 113, 138, 139, 166, 172, 197, 198, 219, 220.
- Kathartische Heilmethode 123.
- Kausalanalyse 108, 139, 141, 144, 151, 194—196.
- Kinderfehler 11—16, 34, 38, 63, 73, 102, 226 (vgl. auch Erfolge).
- Kinderkrankheiten 9—38, 63, 102, 225, 226 (vgl. auch Erfolge, Hei-lungen).
- Kinderpsychologie 52, 54.
- Kleptomanie 14, 15, 25, 26, 30, 34, 38, 63.
- Komödie s. Simulation.
- Kongresse und Vereinssitzungen 11, 13—16, 21, 34.
- Konstitution 110, 131, 160, 161, 163, 171—173, 205, 219 (vgl. auch hys-terische K.)
- Kriminelles 94—101, 211.
- Kritiklosigkeit 142—145.
- Künstler 206, 207, 218.
- Kurpfuschertum 3, 29, 30, 32, 35, 72 bis 75, 94—97, 108, 225, 227, 233 (vgl. auch Laienmagnetismus).
- Kurse für Hypnotismus 34, 35, 81, 91, 97.
- Kurzsichtigkeit 9.



- Laienmagnetiseure 31—41, 78, 85, 221 bis 223, 227 (vgl. auch Kurfuscher).  
Laienmagnetismus, Verbreitung des 31, 32, 34—37, 94.  
Leichtgläubigkeit s. Kritiklosigkeit.  
Leistungsfähigkeit der Hypnotisierten 6, 20, 112—127, 220, 224, 225 (vgl. auch Erfolge der hypnot. Experimentation, Gedächtnissteigerung u. a.).  
Lernfähigkeit 4, 20, 78, 79.  
Magnetwirkung 128, 166, 217.  
Männer 169.  
Merkfähigkeit 123, 125 (vgl. Erinnerungsfähigkeit, Gedächtnis).  
Methode des Hypnotisierens 119, 150, 171 (vgl. Herbeiführung der Hypnose).  
Methode des Suggestierens 26, 32, 37, 150  
Moralische Fähigkeiten 10—16, 26—29, 40, 63, 64, 73, 85, 223.  
Moralische Infektion 66 (vgl. auch Ansteckung, psychische).  
Motivation s. Kausalanalyse.  
Motorische Vorgänge 195, 217.  
Musikalische Fähigkeiten 4—6, 26, 27.  
Muskelkraft 112—115.  
Muskelsinn 6.  
Nachahmung 6, 23, 43, 50, 53, 55—58, 62, 66—69, 121, 132, 184, 189, 229.  
Nägelkauen s. Onychophagie.  
Nancyer Ärzteschule 16, 59, 70, 86 bis 88, 104, 105, 127—129, 133, 160, 163, 176, 189, 192, 193, 221, 222, 224.  
Negation 208.  
Negativismus 165.  
Onychophagie 18, 226.  
Organische Krankheiten 25, 101, 102, 105, 107.  
Organische Suggestionenwirkungen 111, 214.  
Originalität 58.  
Orthographie 20.  
Orthopédie mentale 2, 8, 15, 16 (vgl. auch geistige u. moralische Fähigkeiten).  
Pariser Ärzteschule 104, 127—130, 133, 160, 163, 193.  
Pathologischer Charakter der Hypnose 62, 127, 128, 137, 153, 154, 160, 165, 173, 221, 224.  
Pathologischer Charakter der Suggestion 41, 58, 179, 180, 182, 184, 185, 187—189, 192—194, 221, 228.  
Persönlichkeit 28, 48, 50, 51, 53, 58, 59, 68, 74, 148, 167, 184, 211—213, 216, 235.  
Petit hypnotisme 163, 173.  
Phantasie 109, 111, 184, 205—207, 213, 217, 219, 220, 225 (vgl. auch Einbildungskraft).  
Phrenohypnotismus 77.  
Poetische Fähigkeiten 5.  
Polizei-Verfügungen 100, 101.  
Posthypnotische Suggestion s. Suggestion, posthypnotische.  
Prozentsatz d. abnormen Hypnosen 92.  
Pseudohypnose 129, 130, 134, 136, 138, 141, 142, 146, 151, 152, 162, 163, 171, 175, 191, 196, 224, 225, 227, 229.  
Psychoanalyse 228.  
Psychologische Experimente 52, 115, 217, 222.  
Psychotherapie 190, 193, 194, 224, 228, 229, 232.  
Pulsfrequenz 103 (vgl. auch Herztaätigkeit).  
Puységurisme s. Somnambulismus.  
Quasisuggestionen 189, 190, 193, 194, 196, 224, 227, 229.  
Reaktionsversuche 48, 196.  
Rechenfähigkeit 13, 125.  
Reflektorisch vgl. Reflexe.  
Reflexe 182—184, 199, 203, 210, 213, 214, 219, 233, 234.  
Reproduktion 123, 125.  
Routine 47, 48.  
Rückenmark 7, 8.

- Säuglinge** 10.  
 Schädellehre Galls 7, 77.  
 Schauspielerlei 211—213.  
 Schauspielerische Begabung 110, 111.  
 Schlaf, natürlicher 12, 64, 128, 129, 136, 137, 149, 154—160, 175, 187, 201.  
 Schlafähnlichkeit 152, 153.  
 Schlafhypnose, abnorme 90, 165.  
 Schlafvorstellung 153.  
 Schlafzustände, pathologische 155, 165.  
 Schmerz 124.  
 Schulstrafen 24, 62, 65, 66, 71, 79.  
 Schwachsinn 142, 143, 146, 150, 195 (vgl. auch Fanatismus).  
 Schwellenwertversuche 48, 118, 119.  
 Seelenleben, Beziehung zum Nervensystem 7.  
 Sehschärfe 118—120.  
 Selbstbeobachtung 124, 198.  
 Selbstbewußtsein 156, 185, 187.  
 Selbstmord 91.  
 Selbsttäuschung s. Autosuggestion.  
 Selbstvertrauen 6, 20, 26, 28, 65.  
 Simulation 110, 146, 147, 197, 211, 215, 218.  
 Sinnesschärfe der Somnambulen 6, 103, 115—121.  
 Sitzungsberichte s. Kongresse.  
 Somatische Erscheinungen 127—129, 173.  
 Somnambulhypnose, abnorme 89—92, 99, 129, 135, 159, 164, 165, 215, 221.  
 Somnambulhypnose, normale 90, 98, 99, 129, 134, 135, 146, 158, 162, 163, 169, 171, 187, 191, 192, 199—202, 207, 212, 213, 219—221, 224, 225.  
 Somnambulie, spontane 165, 173.  
 Somnambulie, spontane — in der Hypnose 90, 159, 165.  
 Somnambulismus 5.  
 Spinalganglien 7, 8.  
 Spiritismus 35, 43, 77, 111, 143, 145, 174, 199, 200, 203.  
 Spontane Erscheinungen in der Hypnose 90, 163.  
 Sprachstörungen 9, 10, 25, 32—34, 38, 63, 79, 82, 83, 225.  
 Stadien der Hypnose 127—129, 135, 137, 138, 145, 217.  
 Statistik der Heilerfolge 10, 14, 34, 35 (vgl. auch Erfolge, Heilungen).  
 Stigmata 132, 161, 174 (vgl. auch Hysterie).  
 Störungen, posthypnotische 90, 91 (vgl. auch Gefahren).  
 Stottern s. Sprachstörungen.  
 Strafanstalten 8, 25, 234.  
 Strafen s. Schulstrafen.  
 Suggestibilität 157, 200.  
 Suggestibilität, Definition der 41, 52, 54, 58, 62, 71, 176—194.  
 Suggestibilität der Kinder 16, 41, 45, 46, 51, 150, 222, 230.  
 Suggestibilität, Diagnostik der 42, 43.  
 Suggestibilität, natürliche 17, 18, 31, 51, 52—58, 66, 85, 184, 194, 222, 230, 231.  
 Suggestibilität, spezifische 196.  
 Suggestibilität, Steigerung der 99, 135, 200.  
 Suggestibilität, Verminderung der 90.  
 Suggestion, Definition der 17, 23, 30, 31, 40, 43, 52, 58, 61, 62, 66—68, 70, 71, 80, 129, 176—194, 202, 222, 224, 230, 233.  
 Suggestion, direkte 28, 44, 49, 107.  
 Suggestion, erregende 87, 88.  
 Suggestion, experimentelle 137.  
 Suggestion, hypnotische 17, 221.  
 Suggestion im narkotischen Schlafe 27.  
 Suggestion im natürlichen Schlafe 21, 22.  
 Suggestion im Wachzustande 16, 17, 23, 43—50, 79, 89, 106, 195, 196 (vgl. auch Wachsuggestion).  
 Suggestion, indirekte 44, 46, 49, 106.  
 Suggestion, posthypnotische 25, 64, 65, 68, 72, 97, 117, 134—136, 138.  
 Suggestion, rationelle 189.  
 Suggestion, spezifische 193, 221, 224.  
 Suggestion, Unterschiede der erzieherischen und hypnotischen 17, 18, 30, 31, 58, 63, 74, 232, 233.  
 Suggestivfragen 50, 141.

- Talente 72 (vgl. Genie, geistige, moralische Fähigkeiten).  
 Taschenspielerlei 50, 149, 197, 224.  
 Tastempfindung 116.  
 Technik der Hypnotisierung 86, 87, 89, 91, 93, 135, 137, 167, 175.  
 Technik der Suggestierung 98, 99, 109, 148.  
 Technik, experimentalpsychologische 121.  
 Temperatur 103.  
 Theorie der Hypnose 74, 101.  
 Theorie der Suggestion 38—40, 74, 101.  
 Transfert 116.  
 Traumbewußtsein 156, 201.  
 Träume 88, 136, 154, 157, 187, 201.  
 Tricks 148 (vgl. auch Taschenspielerlei).  
 Überzeugung 178—180, 185, 186, 189, 190, 208, 218, 228—230, 232, 233.  
 Unaufmerksamkeit 5, 26, 43, 80, 121, 167.  
 Unbewußtes s. Unterbewußtsein.  
 Unterbewußtsein 19, 38, 69, 74, 109, 122, 131, 178, 185.  
 Unterscheidungsvermögen 116, 121.  
 Untersuchung 132—134, 144, 161, 174.  
 Urteil 202, 211, 215.  
 Urteilskraft 17, 42, 43, 45, 51, 145, 156, 180, 198, 208.  
 Urteilstäuschungen 44—50, 58, 116, 139, 140, 153, 193, 195, 224 (vgl. auch Illusion).  
 Urteilsvermögen s. Urteilskraft.  
 Verantwortlichkeit s. Willensfreiheit.  
 Verbrecher s. Strafanstalten, Kriminelles.  
 Vererbung 61, 62, 131, 132, 173, 174, 234.  
 Verführung 94—97.  
 Vergessen 209.  
 Versuche an Schulkindern 3, 8, 45, 75, 78, 79, 81—84, 168, 169.  
 Vertrauen 48, 51.  
 Verurteilung von Hypnotiseuren 36, 82—84, 94—97.  
 Vesikation vgl. Brandblasen.  
 Vexierfehler 48.  
 Vexierversuche 48, 118, 121.  
 Visualisation 206, 207, 225.  
 Vorstellungsfähigkeit 167 (vgl. Einbildungskraft, Phantasie).  
 Wachbewußtsein 201.  
 Wachsuggestibilität 48, 148, 150.  
 Wachsuggestion 23, 24, 30, 40, 63, 65, 70, 74, 222, 223, 230.  
 Wachträume 154.  
 Wachzustände 120, 121, 124, 149 bis 151, 200.  
 Widerspruchsgeist 51.  
 Widerstand in der Hypnose 22, 97, 98, 140, 187, 188, 191, 204.  
 Wille 24, 27, 61, 64, 66, 67, 77, 109, 124, 142, 156, 157, 183, 185, 188, 196—199, 213, 215, 216, 219, 220, 224, 225, 227, 229, 231, 234.  
 Willensbeeinflussung 36, 48, 70, 72, 79, 82.  
 Willensbestimmtheit 139.  
 Willensfreiheit 12, 48, 67, 89, 97, 99, 139, 140, 180, 234.  
 Willenshemmung 15, 16 (vgl. Hemmung).  
 Willenskraft 40, 162.  
 Willensschwäche 40, 62, 227.  
 Willenstäuschung 198, 199, 220.  
 Willkür s. Wille.  
 Wunderglauben 143, 144, 174, 208.  
 Zauberkünstlerische Begabung 147 bis 149 (vgl. Taschenspielerlei).  
 Zeichengebung 122.  
 Zeitschätzungsexperimente 20, 122.  
 Zerstreuung s. Unaufmerksamkeit.  
 Zeugenaussagen 97.  
 Zielvorstellung 184, 185, 204.  
 Zigarettenmißbrauch 20, 25.  
 Zoomagnetismus 10.  
 Zufälliges Zusammentreffen 118, 214.  
 Zwang 43, 44, 48, 66, 71, 80, 109, 139, 140, 142, 151, 179—181, 191, 192, 198, 199, 213, 215, 218—220, 224, 225, 233.